



Begriff der Kritik,

am

Alten Testamente praktisch erörtert

von

D^r. Ferdinand Hitzig,

Privatdocenten an der Universität zu Heidelberg.



Heidelberg,

in der akademischen Buchhandlung von J. C. B. Mohr.

1831.



Vorrede.

Man pflegt wohl mit Recht an den jüngern akademischen Lehrer die Forderung zu stellen, daß derselbe, sobald es ihm der Fortschritt seiner Studien und die anfangs unverhältnißmäßig erschwerten Berufsgeschäfte gestatten, durch Ausarbeitung irgend eines wissenschaftlichen Versuches sich über seine Lehrtüchtigkeit auch vor andern Richtern, denn seinen Zuhörern ausweise, den Letztern selbst aber Gelegenheit verschaffe, ihre Ansichten über vorgetragenen Lehrinhalt am abweichenden Urtheil der Kenner zu berichtigen, oder durch ihr übereinstimmendes sich in ihnen zu bestärken. Solchem Verlangen füge ich mich schon um meiner selbst willen. Abgesehn davon, daß das Urtheil des Publikums das Vertrauen der Zuhörer steigern kann, so halte ich freilich, was

ich meinen Zuhörern vortrage, natürlich schon früher für wahr, Manches jedoch nicht in dem Maße, daß nicht ein höherer Grad von Gewißheit möglich wäre; und wie häufig, was man entschieden für richtig hielt, als nichts weniger denn dieses sich endlich herausstelle, ist mir hinreichend bekannt. Auch meine eigenen Meinungen zu rektificiren, oder in ihnen mich zu befestigen, habe ich demnach diese Schrift verfaßt. Für die Wahrheiten, welche ich hier biete, wünsche ich Nachweisung meiner Irrthümer einzutauschen, andere Wahrheit entgegenzunehmen, die mir fromme.

Eben darum habe ich dieses kleine Buch auch so geschrieben, daß ich es ohne Anmaßung mein nennen kann. Das Bestreben herrschte vor, eigene Gedanken, meine Forschungen hier niederzulegen. Fremdes Gut habe ich nur berichtigend, oder weiter beweisend, oder als Einfassung aufgenommen, indem ich Meinungen Anderer weitläufig zu wiederholen, nicht von mir erhalten konnte. Vielmehr suchte ich, eine Anzahl eigener Entdeckungen, den und jenen zerstreuten Fund in ein Ganzes zu vereinigen, um mittelst des Gestaltens und nochmaligen Durchdenkens mich selbst über dieselben mehr ins Klare zu setzen, und sie, da der Vorrath sich täglich mehrte, mir aus dem Wege zu schaffen. Ich meinte, es geschehe nicht zu frühzeitig; auch mein Wille ist es nämlich, der Welt nur reife Früchte zu bieten, nur

Solches; das sich von selbst ablöst. Außerdem wünschte ich aber auch, der zeitraubenden, ausführlichen Motivirung meiner Eigenmeinungen bei mündlichen Vorträgen für recht viele Fälle überhoben zu seyn, indem ich gerade beim Vortrag eigener Ansichten, um Glauben zu finden, zu immer wiederkehrender sorgfältigster Entwicklung mich verurtheilt sah.

Der Plan der Schrift erhellt aus den einleitenden Worten, mit denen die drei Abhandlungen, in welche sie zerfällt, beginnen, besonders aus der Einleitung zum dritten Abschnitt. Dem dort Gesagten habe ich hier nur Weniges noch beizufügen.

Nicht das Gebiet der Kritik am Alten Testamente ausmessen zu wollen, fiel mir ein; sondern nur ihren Begriff wollte ich, und zwar ausübend entwickeln, was auch an ganz andern, als den hier behandelten Beispielen vorgenommen werden könnte. Doch werden immer die drei Bestimmungen heraustreten, daß die Kritik entweder sogenannte höhere Kritik sey, oder Textes-kritik, oder Kritik der Geschichte. Ob man negativ dabei oder positiv verfahre, hat mit dem Begriffe selbst nichts zu schaffen, und ist lediglich eine Form derselben, wenn sie sich bethätigt. Die Nothwendigkeit aber, jenen dreifachen Unterschied im Begriffe der Kritik anzunehmen, läßt sich am deutlichsten aus dem Wesen

der „höhern“ Kritik darthun. Diese weist z. B. ein Buch in eine gewisse Zeit ein, begreift seine Angaben, Lehren, Ansichten irgend woher aus der Geschichte, und schafft ihm vielleicht irgend einen geschichtlich existirenden Mann zum Verfasser: kurz! entwickelt Gesagtes aus Geschehenem, und bezweckt zwischen Beidem Uebereinstimmung; oder, negativ verfahrend, weist sie den Mangel einer solchen nach. Es sind nun aber die beiden Glieder, deren Verbindung Geschäft der höhern Kritik ist, auch einzeln zu untersuchen, damit nur zwischen wirklich vom Verfasser Gesagtem und wirklich Geschehenem Vereinigung unternommen werde. So ergiebt sich uns eine Kritik des jedesmaligen Textes und eine desgleichen der Geschichte, welche dienstbar das Material reinigen, und gleichsam auf ihren Schultern die mit Recht so benannte höhere Kritik emporhalten. Auf diese Weise wurden jene beiden Arten der Kritik in der ersten Abhandlung mitunter angewandt, mußten aber natürlich auch ohne Rücksicht auf ihre Verwendung bei höherer Kritik noch besonders betrachtet werden; wobei jedoch beiden zusammen nur ungefähr derselbe Umfang, wie der höhern Kritik einzuräumen war.

Dem Vorstehenden gemäß wird man den Titel nicht unpassend gewählt finden. Vielleicht aber unbescheiden? Ich erwiedere, daß das Buch zuerst Versuche zur Kritik des A. T. überschrieben werden sollte: für welche

Angabe ich mich auf den Meßcatalog berufen kann; allein auf die gegründete Bemerkung des Verlegers, der Titel sey zu unbestimmt, und sage über den Inhalt zu wenig aus, beschloß ich die Abänderung; und zwar, daß die Schrift ein Versuch sey, schon auf dem Titelblatte anzukündigen, konnte ich, weil es sich von selber versteht, mit allem Fug unterlassen. Vielleicht wird man aber hin und wieder eine entschiedenere Sprache geführt finden, als man einem jungen Schriftsteller gewöhnlich zugesteht? Ich entgegne, daß mancher Irrthum allein schon durch unumwundene Behauptung des Gegentheils gestürzt wird; meine Beweisgründe aber, weil sie den und jenen berühmten Gelehrten widerlegen, zu entkräften und meinen Behauptungen aus Rücksichtelei die Spitze auszubrechen: solchen Verrath an mir selbst wird man mir nicht zumuthen. Auf fremde Meinungen habe ich übrigens im Buche selbst möglichst wenige Rücksicht genommen. Sie zu kennen, nicht aber darum sie auch anzuführen, schien erforderlich. Doch wünsche ich, hierin nicht zu wenig gethan zu haben. Die Behandlung des Einzelnen suchte ich nach der Wichtigkeit der Gegenstände einzurichten. Untersuchungen ohne Resultat schloß ich ganz aus. Ergebnisse älterer Forschungen habe ich, wenn sie mir gesichert schienen, ohne ausdrückliche Beistimmung häufig vorausgesetzt: was ich mir, um nicht noch mehr Noten unter den

Text setzen zu müssen, bisweilen auch mit eigenen früher ausgesprochenen Behauptungen erlaubt habe. Auf mehrere dagegen, beiläufig ohne Erweis hingestellte Sätze hoffe ich künftig noch zurückzukommen.

Heidelberg,
den ersten Mai 1831.

Ferdinand Hitzig.



Ueber

geschichtliche Auslegung der Psalmen.

Für positive höhere Kritik.

Der Charakter der Kritik ist nicht wesentlich negativ; sie ist keine nur zerstörende Macht, feindselig gegen das Bestehende gerichtet, und nur anatomisch jeglichen Verband trennend; sondern sie ist auch in demselben Maße positiv, und zwar wie möglicher Weise im Resultat, so auch in ihrer Methode. Während nämlich der Kritiker die Ungewißheit der Ergebnisse haßt, die man auch ohne Prüfung haben kann, und der Dreistglaubige hat; während ihn der Zustand des Zweifelns zur Verzweiflung bringen könnte, und er in alle Wege nach einem positiven Resultate strebt, geht er, um diesen Drang zu befriedigen, auch schon positiv zu Werke, ohne deßhalb dogmatisch zu verfahren. Nicht nur sucht er Entscheidung, ob etwas sey, oder nicht sey; sondern wenn er sich für das Letztere erklären mußte, so wirft er sich von Stund' an die neue Frage auf, was denn Anderes wirklich sey, wenn Dieses nicht ist. Sobald er sich etwa entschieden hat, mit eines Buches gemeinhin angenommener Abfassungszeit stehe sein Inhalt im Widerspruche, so frägt er weiter, mit welcher Zeit es denn im Einklange stehe, da es als Produkt irgend einer Zeit ihre Farbe tragen und mit ihr harmoniren muß.

Nach Solon sollte jedes abgeschaffte Gesetz sofort durch ein anderes ersetzt werden. So ist es ein großer Fortschritt in der Theorie der Kritik, daß man einsehn gelernt hat, Hypothesen müssen dadurch widerlegt werden, daß man andere an ihre Stelle setzt, und dieß zu thun, dazu sey der Kritiker gehalten; unterlasse er diese Pflicht, so habe er sein Werk nicht vollendet, sondern sey auf halbem Wege stehen geblieben. Und allerdings können wir es dem Manne nicht sehr Dank wissen, der uns eine bequeme Wohnung niederreißt, und wenig genug Liebe gegen uns hegt, uns ohne Obdach dem Spiele des Zufalls und dem unfreundlichen Geschick zu überlassen; oder der das Haus, das er nicht gänzlich zerstören kann, doch in seinen Grundvesten erschüttert, oder seine Dauerhaftigkeit verdächtigend, uns das fernere Bleiben verleidet; obschon wir, wie das wohl bei nicht theoretischen Dingen der Fall ist, daß sein Einsturz uns unter seinen Trümmern begrabe, nicht zu fürchten hatten. Wir werden ihm mit krausem Gesichte unsern Dank abstatten, und wenn wir, daß er Recht habe, uns selbst endlich zugegeben, zur Aufführung eines neuen Gebäudes den Versuch machen, den wir mit Recht unserm Kritiker zuschieben dürften, und ihn entweder durchführen, oder auch aufgeben. Dem Kritiker würde es ebenso gehn. Den Fehler einzusehen, ist leicht; ihm abzuhelfen hat Schwierigkeit; und wie Tadeln leichter ist als Bessermachen, so auch Niederreißen als Aufbauen. Beide Sätze sagen hier ungefähr dasselbe aus. Das Erstere darf nur zum Behufe des Letzteren geschehen; sonst würde sich durch einen solchen Trieb, zu läugnen um zu läugnen, eine dem Lichte abgewandte Mephistopheles-Natur kund geben, deren Besitzer selbst am schlechtesten dabey führe. Auch sey der Kritiker zum Abbrechen langsam! Nur das fehlerhaft oder unschön Construirte durch Anderes zu ersetzen, ist nöthig; nur das Falsch-Positive mag fallen, nur das, was auf

ferneres Bestehen keinen rechtsgültigen Anspruch hat. Die Masse desselben ist nun freilich die unkritischen Jahrhunderte hindurch ins Ungeheure angeschwollen. Da ist eine Geschichte, durch Irrthümer und falsche Angaben entstellt, und aus der unzuverlässigen mündlichen Tradition geflossen; uns begegnet eine Mythologie, ihren Ursprung im Kindesalter der Menschheit, oder wenigstens in Kinderbegriffen nicht verläugnend, die aber nur zu lange durch liebliche Phantasiegebilde, durch deren Connex nach innen unter sich und die poëtische Wahrheit ihrer Träume, dahin bestach, daß sie für Geschichte gelten durfte: überall begegnet uns im Schmucke der Wahrheit der Irrthum; Richtiges und Falsches ist gepaart, und das Fehlgreifen desto unvermeidlicher. Daher hauptsächlich, wenn wir von der geringern Schwierigkeit ihrer Ausübung absehn, kommt es, daß z. B. die höhere Kritik des A. T. bisher fast durchaus eine negative geblieben ist. Sie war zuerst Bedürfniß und machte sich zuerst als solches fühlbar. Daher ist es auch wohl abzuleiten, wenn Manche meinen, die Zeit für positive Kritik des A. T. sey noch nicht da, oder werde nie kommen, als wenn die völlige Reife und Entfaltung der Negation abgewartet werden müßte, und man nicht wie der bauende Herodes am Tempel des Hebr. Alterthums für den abgebrochenen Baustein einen neuen schönern sogleich einfügen könnte. Freilich kann die negative Kritik nicht im nämlichen Momente positiv verfahren; die positive kann ihr aber stets auf dem Fuße folgen; ist der Bau niedergerissen, das Material durch das Feuer der Negation geläutert und unversehrt hindurch gegangen, so kann die Kritik und soll sie das neue, festere Werk aufführen auf dem gewonnenen festern Terrain. Einen gegebenen Boden, der vor aller Kritik da wäre, kennt sie freilich nicht; sie schafft ihn erst durch Verzehrung des Unhaltbaren aus dem, was ihren eigenen Angriffen widersteht;

aber einmal basirt, muß sie, indem sie die Waffen in Feindesland trägt, Fund an Fund fügend, dem Reich des Nichts immer mehr Boden abgewinnen. Sie zerstört nicht, sondern sie erobert und gestaltet um.

Ihr Objekt ist kaum, wenn es sich von einzelnen historischen Fakten handelt, zum Theil ein Gemachtes, sonst immer ein Gewordenes, ist organisch aus seiner Zeit hervorgegangen, und steht in seiner Zeit, d. h. steht mit ihren übrigen Produkten, aus denen ihr Begriff abgezogen wird, im Zusammenhange. Es ist daher dem Kritiker nicht nur möglich, Licht und Ordnung im Vorhandenen zu erkennen, Bücher ähnlichen Geistes Einer Zeit und Einem Vf. zuzuweisen, sondern wenn er eine Zeit vollständig aufgefaßt hat, so kann er den Charakter dessen bestimmen, was sie noch außer dem, was vorliegt, produciren mußte; von den vorhandenen Folgen kann er zurückschließen auf den nicht gegebenen Grund, und so auch umgekehrt. Auf diese Weise schafft er Neues, scheinbar aus Nichts, indem er mit Hülfe des Erzählten reproducirt, was nicht überliefert ist, aber doch gewesen oder geschehen; und der neue Bau wird Grundlage für den noch neuern.

Nämlich ein solcher Fund ist nicht unfruchtbar; ist er etwas Ausgemachtes, so ist er wie seine eigene Basis etwas Gegebenes, von dem man wieder ausgehn kann; der Punkt wird zur Linie, die unserer weitern Direktion als Weg dient; daß wer viel hat, mehr erhält, bestätigt sich auch beim Kritiker. Aber er sey vorsichtig; aller vorläufigen Gewißheit habe er sich abgethan; immer halte er den Grundsatz fest, Prüfstein für das Einzelne ist im concreten Falle nur sein Allgemeines, zu dessen Kette es ein Glied ist; die Gründe seyen objektiv; nicht die hohle Subjektivität darf entscheiden, nie der unbewaffnete, der nackte Verstand! Der giebt nur Möglichkeit, Wahrheit nie, und das

positive Verfahren würde ein unkritisches. Nur bewährtes Material, das die Geschichte unverhüllt gab, oder wir aus ihr herausgraben, darf verwandt werden. Die positive Kritik hat immer eine negative Kehrseite, sie schaut wie Janus vorwärts auf das, was werden soll, und rückwärts auf das, was als angeblich geschehen vorliegt. Immer hat sie den mit List und Gewalt eindringenden Geist des Irrthums zu bekämpfen, in der einen Hand die Waffen und die Kelle in der andern, wie dort die Neubauer der heiligen Stadt.

Die Kritik sucht reine Wahrheit, indem sie dieselbe von ihrem Schein scheidet und vom Irrthume trennt, oder aus schon vorliegender neu erzeugt. Dogmatisch verfährt, wer das von Schlacken nicht gereinigte Metall als brauchbaren Stoff sich gefallen läßt, und ihm nur durch die flüchtige Gleiße des subjektiven Raisonnements den Schein der Wahrheit zu geben sucht. Man wird demnach das positiv-kritische Verfahren nicht mit dem dogmatischen verwechseln; obschon dasselbe, weil die Wahrheit, und nicht es selbst, sein Ziel und Lohn ist, auf Befriedigung des Wissenstriebes und dadurch auf seine eigene Vernichtung hinarbeitet. Dieses Ziel wird die Kritik freilich im Ganzen nicht erreichen; denn die Aufgabe nüancirt und trübt sich für jeden Einzelnen wieder auf seine eigene Weise; keiner faßt sein Objekt ganz auf dieselbe Art auf, wie ein Anderer, oder zu jeder Zeit gleichmäßig; fortgesetzte Forschung eröffnet immer wieder neue Felder; — die Aufgabe ist eine unendliche.

Was nun die Psalmen betrifft, so sind Ansichten, wie sie hier geäußert werden, wohl auch schon zum Bewußtseyn der Erklärer *), freilich aber nicht in Anwendung gekommen. Mit dichter Hülle das Licht der ursprünglichen Wahrheit zu verdun-

*) S. de Wette dritte Aufl. seines Commentars zu den Psalmen, S. 76.

sein, fiengen schon die Sammler und Ueberschreiber der Psalmen an; und die neuern Kritiker haben zwar nicht gleicherweise gedankenlos gewirthschaftet; aber, wie ihnen de Wette a. a. O. mit Recht vorwirft, sie haben zu wenig Kritik und Mäßigung beobachtet, haben sich mit jeder nur irgend möglichen Combination begnügt und sich den Hypothesen zu sehr überlassen. In der That, wenn irgendwo Uebermuth einer gar nicht immer reichen und kräftigen Subjektivität das Objekt der Untersuchung mißhandelt hat, so geschah es hier; jeder Einfall, jede Möglichkeit galt, und Wahrscheinliches kam mit dem Unwahrscheinlichen, weil beide gleich sehr möglich sind, auf Eine Stufe zu stehn. Mit mehr Glück, als alle seine Vorgänger, hat die Kritik der Psalmen auf beiden Wegen versucht, der allein ausgezeichnet zu werden verdient, Paulus; doch hatte troß der Vortrefflichkeit seiner Grundsätze, s. Clavis über die Psalmen S. XXV. der zweiten Auflage, nicht sowohl eine rectificirt re Methode, als vielmehr ein größeres Maß des gelehrten Scharfsinnes am Erfolge Theil, und, wie das in der Natur der Sache liegt, die negativen Resultate erwiesen sich als die haltbarern. De Wette endlich, mit den Grundsätzen der Vorgänger einverstanden, aber die Art ihrer Anwendung tadelnd, gab die werthlosen Eroberungen, die sich nicht behaupten ließen, auf, schränkte sich auf Ausmittelung des entschieden Wahren und Gewissen ein, und wollte lieber keine historische Erklärung geben, als eine unsichere, lieber weniger wissen, aber dieses Wenigere mit größerer Gewißheit.

Diese Maxime hat de Wette festgehalten, und weil die Resultate jener combinirenden Kritik keineswegs zu diesem Gewissen gehörten, so begann und für einstweilen vollendete er die Epoche der negativen Kritik, indem daß die oder jene Angabe des Verfassers oder der Zeitverhältnisse irrig, die Ueber-

schrift aus innern Gründen falsch oder ihre Richtigkeit unerweislich und problematisch sey, aus dem Dunkel zuerst dem kritischen Auge entgegentreten mußte. Auch ist, wogegen er sich an einem andern Orte verwahrt hat, unmäßiger Zweifelsucht dieser Gelehrte nicht anzuklagen. Er hat z. B. dem siebenten Psalm seine richtige geschichtliche Veranlassung zugewiesen, den fünfundvierzigsten für eine Ode auf einen Perserkönig gehalten, und für Ps. 44. historische Beziehung wenigstens gefordert; aber im Mißtraun gegen historische Erklärung und positive Kritik geht er, auf die Bahn der Reaktion getreten, doch viel zu weit, und gegen die etwaige Meinung, als wenn sich nicht andere historische Beziehungen der Psalmen mit Sicherheit geben, als wenn sich überhaupt die zu Grunde liegenden Verhältnisse und zum Theil die Verfasser nicht auffinden ließen, wollen eben diese Blätter die positive Kritik wahren, weil der Glaube, sie sey in unserm Falle unpraktisch, sie alsbald im Keime ersticken muß. Wiederholt werden wir Hrn. Prof. de Wette erinnern müssen, wie seine Maxime, wonach er von den historischen Beziehungen im Ganzen absieht, als nothwendige Folge mit sich führe, daß er manche Stelle, wo dennoch solche vorkommen, gar nicht verstehen durfte, und nur durch eine unrichtige Uebersetzung einen erträglichen Sinn erhalten kann. Nun hat er aber keine unverständlichen Stellen gelten lassen, und doch auch die historischen Beziehungen verschmäht; es kann daher nicht immer nach Sprachgebrauch und Grammatik richtig erklärt seyn. Natürlicher Weise mußte, wo Gewalt geschah, diese gerade diejenigen Stellen treffen, die einigen Aufschluß verheißen; gerade die concretesten sind verallgemeinert worden: zu welchem Behufe die Grammatik bisweilen Noth litt. Letzteres ist nun freilich auch in manchen andern Stellen geschehen, weil beim ersten und zweiten Erscheinen des schätzbaren Commentars die hebräische

Sprachforschung von der Stufe, die sie jetzt einnimmt, noch weit entfernt war; gleichen Schritt aber zu halten und völlige Umarbeitung später schwer fallen mochte. Kein wahrer Exeget, d. h. keiner, der gewohnt ist, die Dinge historisch, im Zusammenhange mit ihren Bedingungen und Folgen aufzufassen, wird de Wette'n darüber einen Vorwurf machen. Nur als etwas, das ist, haben wir es hier erwähnt. Ueberhaupt polemisiren diese Bogen, um die Personen sorglos, gegen Meinungen, weil denn doch einmal die hier ausgesprochenen Ansichten mit den gewöhnlichen im Widerspruche stehn, und aus Widerspruch gegen für gültig Gehaltenes erwachsen sind.

Der älteste Psalmendichter, von welchem Lieder in unserer Sammlung erhalten sind, ist wohl David, von dem sie als a potiori den Namen führt. Bedenkt man nun, daß auch außer dieser Sammlung in den Büchern Samuels und 1. Kön. Schicksale, Denkweise und Gesinnung Davids nebst so Manchem, was er gesagt, vorliegt, und daß 2 Sam. 1. 7. 22. 23. unbestritten ächte Gebete und Gedichte desselben gerettet worden, so könnte der Neuling glauben, die Bestimmung der wirklich Davidischen Poesien und ihre Ausscheidung von der übrigen Masse müßte keiner großen Schwierigkeit unterliegen, weil zu Grunde liegende Geschichte und Maßstab gegeben sind. Und doch ist dem nicht so. Hört man die Kritiker, so ist zwar sehr häufig die nichtdavidische Abstammung eines Psalms, fast bei keinem aber die Abkunft von David außer Zweifel; jener »Maßstab« wäre zu kurz, die Geschichte, um als Basis zu dienen, nicht speciell genug und dgl. mehr. Wie wenig aber solche Urtheile aus klarer Einsicht, aus gründlichem Studium fließen, wie sehr sie dagegen auf dem ersten Augenscheine beruhen, soll zu zeigen im Folgenden unternommen werden, wo ich den Versuch wage, die historische Veranlassung und so das

Zeitalter mancher Psalmen, wie auch bisweilen den Verfasser, mit möglichster Sicherheit auszumitteln, und soviel in meinen Kräften steht, zu erweisen.

Wie sehr es bei der kritischen Bestimmung auf eine genaue Exegese ankomme, mag zunächst verdeutlichen der sechzehnte Psalm, dessen unverkümmerten Genuß ich freudig mit Andern theile, wenn ihr Beifall die beruhigende Ueberzeugung mehrt, daß man seine Augen an keiner Illusion geweidet hat. Uebersetzen möchte ich ihn folgendermaßen:

1. Bewahre mich Gott; denn ich suche Schutz bei dir!
2. Zu Jehova sprech' ich: du bist mein Herr;
   Kein Glück für mich, außer dir.
3. Den Heiligen im Lande sey dieses,
   Und den Edeln, an denen ich all' meine Lust habe.
4. Viel sind die Schmerzen derer, die einen Andern erkaufen;
   Nicht will ich opfern ihre Trankopfer von Blut,
   Nicht nehmen ihren Namen in meinen Mund.
5. Jehova ist mein Erbtheil und mein Becher;
   Dauernd erhältst du mein Loos.
6. Mein Erbe fiel mir in anmuthiger Gegend,
   Und das Besitzthum ist mir angenehm.
7. Ich preise Jehova, der mir gerathen;
   Auch Nachts mahnen mich meine Nieren.
8. Ich stelle Jehova vor mich alle Zeit.
   Denn steht er mir zur Rechten, so wank' ich nicht.
9. Darob freuet sich mein Herz, und frohlockt mein Geist;
   Auch mein Körper ruht sorgenlos.
10. Denn nicht überlässest du meine Seele der Hölle;
    Nicht lässest du deine Frommen schauen die Grube.
11. Thue mir kund den Weg des Lebens,
    Fülle von Freuden ist bei deinem Angesicht.
    Wonn' in deiner Rechten immerdar.

Die Worte, auf welche es dem Kritiker zunächst ankommen muß, sind die des zweiten Verses, den man auf folgende Art wieder zu geben pflegt: »Die Heiligen, welche im Lande, und die Edeln, ich hab' all meine Lust an ihnen.« Da diese Stelle

so übertragen nicht wohl in den Zusammenhang paßt, und man weit eher erwartet, David werde seine Lust an Jehova und dessen Gesetze, vgl. Ps. 1, 2., nicht aber an den an Jehova ihre Lust Habenden bezeugen, so ist es erfreulich, zugleich ihre grammatische Unstatthaftigkeit zu entdecken. Wollte man nämlich auch zugeben, daß mit לְ, wie in לִקְדֹשִׁים, die Hebräer gerne einen Satz anfangen, vgl. Jes. 32, 1. Pred. 9, 4. (was indeß nur von den Spätern gilt, 1. Chron. 7, 1. 24, 20. 21. vgl. auch 2. Chron. 7, 21. 1 Chron. 3, 2. Frühere setzen den Casus rectus ohne alle Präposition), so ist ein zweiter Stein des Anstoßes der Stat. constr. אַדִּירֵי im Satze וְאַדִּירֵי כָּל־חֶפְצִי בָם. Gegen Ewalds Uebersetzung krit. Gr. S. 577: die Vortrefflichen der mir Wohlgefälligen, hat de Wette von seinem Standpunkte aus richtig eingewandt, daß dadurch ein unvollendeter Satz, ein Subjekt ohne Prädikat entstehe; seine Erklärung aber, wornach der Stat. constr. für den absol. stehen soll, giebt er zu, mit den von Gesenius im Lehrgebr. S. 680 angeführten Stellen nicht rechtfertigen zu können; und es herrscht über diesen Gegenstand auch in den bessern Grammatiken einige Unsicherheit, so daß es nöthig scheint, denselben hier nochmals zu beleuchten.

Der Status constructus, für engere Verbindung zweier Nomina aus dem Absol. abgestumpft, steht allerdings zunächst beim Genitivverhältnisse, der engsten Verbindung; dann aber auch bei der losern durch die Präposition z. B. Gen. 24, 21. Ps. 136, 8. 9., durch die Copula u. s. w. Im erstern Falle kann den Stat. constr. ein Demonstrativum motiviren, das vor dem Relativum, als durch dieses nothwendig vorausgesetzt, ausgelassen wird. Das Relativum אֲשֶׁר wird in diesem Falle mit dem Stat. constr. verbunden, wie sonst mit Präpositionen, die ja eigentlich selbst auch Nomina im Stat. constr. sind,

Gesen. LG. §. 198.; seine Setzung nach einem Nomen ist aber nicht einmal nöthig und der Stat. constr. tritt unmittelbar vor den Satz. Z. B. Hiob 18, 21. מְקוֹם לֹא יָדַע אֵל, der Ort dessen, welcher Gott nicht kennt. Ex. 4, 13. Jer. 2, 8, wo der Stat. constr. eine Präposition ist. Hieher gehören alle Fälle, wie 1. Sam. 5, 9., wo ganze Sätze, nach Art derer, welche wir mit der Conjunktion daß einführen, im Casusverhältnisse, hier des Genitivs, untergeordnet sind. Allein jener Satz Hiob 18, 21. könnte auch bedeuten: der Ort, welchen Gott nicht kennt, indem der St. c. der engen Verbindung wegen auch vor das Relativum außer allem Genitivverhältnisse tritt, und dem gemäß ist Jesaj. 14, 5, wo מִרְדַּת zu lesen ist, 29, 1. Ez. 39, 11. 1 Sam. 25, 15. und vermuthlich auch Ps. 16, 3. zu erklären, obschon die letztere Stelle, wenn nach der oben gegebenen Uebersetzung: »den Heiligen im Lande gehöre dieses«, erklärt wird, auch die Uebertragung als Genitiv erträgt. Eben diese Auslegung aber der ersten Hälfte des Verses bleibt in alle Wege sicher gestellt; und durch sie erledigt sich jetzt auch ein Einwurf Rosenmüllers gegen die oben befolgte Erklärung des dritten Verses, daß nämlich אַחֵר nur, wo Jehova selbst redend einen andern Gott sich entgegensetze, wie Jes. 42, 8. 48, 14. einen andern Gott bedeuten könne. Vielmehr meinen wir, daß überhaupt, wo zwischen Göttern ein Gegensatz (geschehe es, durch wen es wolle) gestellt wird, אַחֵר von einem andern Gott verstanden werden müsse; und eine Parallele dieser Art wird, wie wir sogleich sehen werden, hier allerdings gezogen. Die neuern Exegeten übersetzten: »viel sind die Schmerzen derer, die anders wohin eilen.« Allein אַחֵר bedeutet nie und kann nicht bedeuten: anderswohin, so daß es für אֶל־מָקוֹם אַחֵר stände Ez. 12, 4. und מָהַר in Kal ist niemals eilen, sondern nach Ex. 22, 15 ist es kaufen, erkaufen,

von Personen gebraucht; und mit der ihm angedichteten Bedeutung fällt auch die vermeintliche von אַחַר.

Der Psalm bezieht sich, wenn mich nicht Alles täuscht, auf das 1 Sam. 30, 26. erzählte Faktum. David hatte die Amalekiter geschlagen und ihnen eine große Beute abgenommen. Von dieser schickte er an die Aeltesten in den Städten des Stammes Juda Geschenke. Mit dem Ausdrucke קְדֹשִׁים, welchen de Wette richtig von den Jehovaverehrern versteht, vgl. Ps. 34, 10. Ex. 19, 6. harmonirt schon die patriotisch-religiöse Gesinnung, aus welcher dort David die Geschenke zusendet; sie sind eine בְּרָכָה מִשְּׁלַל אֹיְבֵי יְהוָה. Er schickt sie aber nach 1 Sam. a. a. O. den Aeltesten; dieß sind hier die אַדִּירִים, die Vornehmen, Angesehenen, wofür im Bilde, wie sonst עַתּוּדִים, auch אַדִּירֵי הַצֹּאן gebraucht wird, Jer. 25, 34—35, vgl. den Gegensatz Jer. 50, 45. 49, 20. Sach. 13, 7. Ferner schickt er sie seinen Freunden: dieß sind eben die Aeltesten; womit in der Stelle des Psalms der Ausdruck »an welchen ich all' meine Lust habe« trefflich übereinkommt. Endlich ist auch der Ausdruck אֲשֶׁר בָּאָרֶץ jetzt nicht müssig, sondern deutet den Gegensatz an gegen die aus dem Lande vertriebenen Jehovaverehrer, David nämlich und seine Schaar. Das Land ist das Land Israels, 2 Kön. 3, 27. 1 Sam. 23, 23. 21, 12., an welcher letztern Stelle übrigens vgl. 29, 3. 5. und die Analogien 13, 1.8. עֶבֶד שָׁאוּל nach דָּוִד ausgefallen ist. Nähme man aber diesen Gegensatz nicht an, so wäre der Zusatz rein überflüssig, weil man Jehovaverehrer nur im Lande Israels suchen wird. Da endlich Niemand den Psalm in die Zeiten des babylonischen oder auch assyrischen Exils zu setzen wagen darf, so ist derselbe auch nur von einem in der Vorzeit außer Landes Lebenden verfaßt; denn für einen Solchen waren die im Lande wohnenden Jehovaverehrer als die ungeheure Mehrzahl

bedeutend genug, um sich und etwaige andere Verbannte durch den Zusatz אשר בארץ davon auszuschließen. Dagegen ein im Lande Wohnender hätte auf keinen Fall an dieses Häuflein Verbannter gedacht.

Suchen wir nun die Gliederung des Gedichtes zu erkennen, so finden wir unschwer, es ist ein Aushauch der Empfindung des Dankes und der Freude über Jehova's Güte, und des durch dieselbe gestärkten Glaubens. Er hatte so eben durch die gewonnene Schlacht einen neuen Grund für die V. 10. ausgesprochene Ueberzeugung gewonnen. Jehova hatte ihm den Sieg verliehen, ja denselben vorausgesagt und ihm die Feinde zu verfolgen angerathen, vgl. אֲשֶׁר יְעָצָנִי V. 7. mit 1 Sam. 30, 8. Wie daß ein Verehrer Jehova's auch zeitlich schon beglückt sey; wie unglücklich dagegen die Götzendiener, vgl. V. 3., hatte er an einem glänzenden Beispiel so eben wahrgenommen; daher auf der einen Seite seine feste Versicherung V. 5, immer Jehoven anzuhängen, keinen Götzen zu opfern, ihren Namen nicht (im Gebete sie anrufend) über seine Lippen zu bringen V. 4, obschon ihm durch seine Ausschließung vom Nationalkultus die Versuchung dazu nahe genug lag, vgl. 1 Sam. 26, 19; denn, wenn auch verbannt, hatte er doch vgl. V. 6 Ursache, mit seinem Geschicke zufrieden zu seyn, und obgleich er, wie Esau, vgl. 1 Mos. 27, 40, vom ungewissen Ertrage des Schwerdtes lebte, war doch Jehova, der Sieg verleihende, sein Unterhalter. Von inniger Dankbarkeit durchdrungen, sendet er darob den Jehovaverehrern Geschenke, weil ihm selbst der Zutritt zu Stiftshütte und Opfer versagt ist, gemäß dem Spruche im N. T.: »Was ihr dem Geringsten unter Diesen thut, das habt ihr mir gethan.« So sichert er sich die Fortdauer von Jehova's gnädigem Schutz, um die er V. 1. fleht. Er verdient, erkauft ihn durch die Gaben, mit denen er

Jehova's Geliebte erfreut. Der Ausdruck מהר, den kraft des Zusammenhanges David auch von sich aussagt, ist, abgesehen von dem bekannten Bilde der Ehe für das Verhältniß Jehova's zu seinem Volke, schon darum passend, weil die Geschenke, mit denen er Jehova's Gunst erkauft, auch nicht ihm selbst geboten werden, so wie man den מֹהַר nicht der Braut, sondern ihrer Familie verabfolgte. Außerdem sind diese Geschenke den Feinden Jehova's abgenommenes Gut, und daher ebenso geeignet Jehova's Gnade zu erwerben, als die 1 Sam. 18, 25. erwähnte Morgengabe, die sich David bei den Philistern holte. — Durch diese Erklärung des Psalms erlangt jetzt auch die zweite Hälfte des neunten Verses Bedeutung. David war in der letzten Zeit immer beschäftigt gewesen; er war zurückmarschirt vom philistäischen Heere, 1 Sam. 29, 11. 30, 1, hatte rastlos eilend die Amalekiter verfolgt, eine Schlacht mit ihnen geschlagen, die Beute vertheilt 1 Sam, 30, 23. und versandt. Jetzt endlich hatte er Ruhe gefunden, und auch sein Körper konnte von den Strapatzen der letzten Tage sich erholen. Schließlich sey bemerkt, daß dieses Treffen und somit auch die Abfassung des Psalms in die letzten Tage von Davids Aufenthalte zu Ziklag fällt, der nach 1 Sam. 27, 7. ein Jahr und vier Monate dauerte. Bald darauf erhielt er die Nachricht von Sauls Tode 2 Sam. 1, 1. und zog nach Hebron 2 Sam. 2, 1.

Wenige Psalmen Davids werden sich mit gleicher Augenscheinlichkeit auch als solche nachweisen lassen, und es möchte, was die Davidischen Psalmen anbelangt, dem Reiche der Negativität mancher nicht mit Sicherheit entzogen werden können. Die Ungewißheit wird besonders dadurch vermehrt, daß sogleich von vorn herein fremde Erzeugnisse unter die Davidischen sich

mischen, und einzelne, vielleicht von David herrührende Psalmen zu wenig innere Spuren Davidischer Abkunft aufweisen. Der erste und sechste Psalm, auf welche ich zurückkommen werde, rühren gewiß aus einer spätern Zeit; der zweite ist zweifelhaft; den fünften weist die Erwähnung des Tempels V. 8. in die Zeit von Salomo abwärts hinunter; wogegen die Erwähnung des heiligen Berges Ps. 3. 5. die Abfassung dieses Psalms in die Periode von Sauls Streifzügen gegen David zu verlegen nicht verbietet, da dieser auch der Berg Gottes Horeb seyn könnte, wo allein früher und auch später nach des Tempels Bau Jehova gethront hat, Ex. 3, 1. Jud. 5. im Anfange. 1 Kön. 19, 8. Wann aber und von wem er auch verfaßt seyn mag, so viel scheint mir sicher, daß der vierte Psalm von demselben Verfasser aus derselben Zeit herrührt, wie der dritte; und wenn es mir nicht glücken sollte, ein bestimmteres, mich selbst befriedigendes, Resultat zu erzielen, so suche ich wenigstens dieses über die möglichen Zweifel zu erheben. Vielleicht, daß, dadurch geleitet, ein anderer Forscher im Finden glücklicher ist.

Es wird darauf ankommen, sich zunächst hinsichtlich des vierten Psalms zu verständigen. Der vierte Vers, worin der Dichter sich dahin ausspricht, daß Jehova einen Freund von ihm verherrlichen, daß er sein, des Dichters, Gebet erhören werde, darf nicht als Drohung aufgefaßt werden, als wolle er gegen die, zu denen er redet, den Jehova anrufen; vielmehr enthält er kraft V. 6., wo die Angeredeten die nämlichen Personen sind, eine beruhigende Zusicherung göttlicher Hülfe; zugleich geht aus dem Parallelismus hervor, daß unter dem חָסִיד לוֹ nur der Dichter selbst zu verstehen ist. V. 6. ermahnt er, Gott zu vertrauen und gerecht zu seyn. Gegen den Dichter waren sie nämlich ungerecht gewesen, dadurch, daß sie

nach Vers 3. seine Ehre kränkten und falsche Beschuldigungen auf ihn häuften. Daß sie aber zugleich zum Gottvertraun ermahnt werden, beweist, daß sie identisch sind mit den Vielen V. 7, die hoffnungslos ausrufen: wer läßt uns schauen Glück! und daß die zweite Hälfte von V. 7. ihnen nicht mehr in den Mund gelegt ist. Mit der hier als Wunsch, V. 4. als Hoffnung, ausgesprochenen Hinweisung auf Jehova's Schutz sucht er die ihn Umgebenden zu beschwichtigen. Ihren Unmuth könne er nicht wehren, V. 5; doch möchten sie ihm keine Worte geben, um sich nicht zu versündigen, vgl. Ps. 17, 3. Ihr Unmuth scheint also zugleich gegen Jehova nud den Dichter ausgebrochen zu seyn. Dem Vorstehenden gemäß möchte das historische Substrat ungefähr folgendermaßen sich herausstellen.

Die Angeredeten sind Israeliten, welchen es vgl. V. 7. widerwärtig ergeht. Die Schuld davon trägt nach ihrer, aber vgl. V. 3. irrigen, Meinung nächst Jehova einer von ihnen, der Dichter, (vgl. V. 7. עָלֵינוּ, nicht עֲלֵיהֶם,) gegen welchen sie deßwegen ihrem Zorne Luft machen. Der Dichter muß demnach ein Mann gewesen seyn, der als Anführer oder Berather sich und eine Anzahl Anderer in eine schwierige Lage versetzt hat: was ein gewöhnlicher, gemeiner Mann nicht wohl konnte. Er ist ein Priester, Prophet oder, wozu כְּבֹדִי V. 3 am besten sich schickt, ein Feldherr.

Betrachten wir nun das Verhältniß dieses Psalms zum vorhergehenden dritten. Eine gewisse Verwandtschaft beider wird zugegeben; 4, 7. weist eine auffallende Aehnlichkeit mit 3, 3. auf; deßgleichen 4, 9. mit 3, 6. Nach letzterer Stelle könnte oberflächliche Anschauung meinen, der dritte Psalm sey später abgefaßt, und doch verhält sich die Sache umgekehrt. Im Anfange des dritten Psalms klagt der Dichter über die Menge seiner Dränger, über die große Zahl derer, die sich

gegen ihn erheben. Die Bedrängniß ist, wie 3, 3. zeigt, eine sehr ernstliche, es ist Todesgefahr. Auf eben diese Gefahr bezieht sich 4, 2.: »in der Bedrängniß hast du mir Raum geschafft.« Gemeinhin übersetzt man freilich הרחבת durch den Imperativ, allein man vermißt ו relat.: eine Schwierigkeit, die de Wette fühlte, aber mit Ps. 7, 7. 17, 3., die er verglich, nicht hebt. Diese Stellen müssen ebenfalls anders erklärt werden; 22, 22. aber steht ו relat., wiewohl vom Verbum getrennt. Vielmehr ist deutlich, daß, wie der Dichter dankend anerkennt, die Todesgefahr vorüber ist. Dennoch fleht er zu Jehova um Hülfe, nämlich, wie aus der oben gegebenen Entwicklung des vierten Psalms deutlich ist, um Rettung aus der bedrängten Lage, in welche er sich und die ihn Schmähenden gebracht haben soll. Die Bedrängniß also, welche Ps. 4. schon vorüber ist, muß eine andere seyn. Es ist aber keine andere mehr denkbar, als von Seiten seiner eigenen Leute. Nun stimmt Alles vortrefflich zusammen. Die רבים 3, 3. sind dieselben, wie die 4, 7. Der erste Zorn, in dessen Aufwallen sie den Dichter tödten wollten, ist vorüber, und sie machen ihrem Unmuthe mit Beschuldigungen und Schmähungen Luft. Vgl. 4, 3. *)

Wer ist nun der Verfasser? Ich antworte: möglicher Weise immer David. Zwar wollen sich beide Psalmen nicht recht in die Epoche der Empörung Absaloms fügen, worauf man sie doch meist bezieht; aber in David's bewegtem Leben

*) Sieht man für diesen Vers auf 3, 4. zurück, so wäre unter כבדי Jehova zu verstehn: „Der Gegenstand meiner Verehrung". Uebrigens sind die Verba 3, 5. 6. und V. 8. zweites Glied, sämmtlich im Prät. zu übersetzen, אקרא ich pflegte zu rufen. Der Dichter erinnert Jehova an das früher ihm bewiesene Vertrauen, und den dafür gewährten Schutz, den er auch jetzt erwartet.

vor seiner Thronbesteigung konnten leicht solche Momente vorkommen, daß ihn ein Unfall traf und Widerspenstigkeit seines zusammengelaufenen Haufens ihm Gefahr drohte. Daß die Erwähnung des heiligen Berges nicht gegen diesen Zeitraum beweist, habe ich schon gezeigt. Ich wäre nicht abgeneigt, beide Psalmen auf die 1 Sam. 30, 1—6 erzählte Thatsache zu beziehen. David war mit seiner Schaar nach Ziklag zurückgekehrt. Bei der Ankunft fanden sie die Stadt geplündert und verbrannt. Der Kriegerhaufe wollte den David steinigen, der sie auf mehrere Tagreisen von Hause weggeführt hatte, wodurch den Amalekitern der Ueberfall möglich geworden war. Der Ausdruck 1 Sam. 30, 6. וַתֵּצֶר לְדָוִד מְאֹד stimmt sehr gut zu מָה־רַבּוּ צָרָי Ps. 3, 2., und wenn es a. a. O. heißt, David habe sein Vertrauen auf Jehova gesetzt, so haben wir hier zwei Gebete, welche den festesten Glauben und nicht wankendes Vertrauen athmen. Ferner war der Unfall, welcher die Flüchtlinge damals traf, von allen überlieferten Geschichten die einzige, welche einen Ausdruck der Verzweiflung, wie 4, 7. begreiflich macht nnd entschuldigt; denn außer ihren Waffen und Kleidungsstücken war Alles verloren, Weib und Kind, Häuser und Heerden. Hierauf, specieller auf die Zerstörung der Vorräthe bezöge sich 4, 8.: »Freude legst du mir in das Herz, größer als da ihr Korn und Most viel war.« Die Suffixe beziehen sich augenscheinlich auf die רַבִּים; auch von dieser Seite ist kein Widerspruch zu fürchten. Die Freude, von welcher hier die Rede ist, ist Folge des günstigen Orakelspruchs 1 Sam. 3, 8. und nur der Umstand ist störend, daß 4, 9. der Dichter sich zur Ruhe legen will, anstatt sich zur Verfolgung des Feindes anzuschicken. Die Annahme ist freilich leicht, daß die nach einem dreitägigen Marsche in Ziklag angelangten sich erst einigen Schlaf gönnen wollten, vgl. V. 5.

Nur Schade, daß 1 Sam. 3, 9. nichts davon erwähnt wird. Auch will ich nicht verhehlen, daß, wenn Ps. 3, 5. der heilige Berg nicht erwähnt wäre, man sich mit mehr Sicherheit dieser Hypothese überlassen dürfte. Daher soll sie auch nur als solche in den Kauf gegeben werden, und ich bin es zufrieden, wenn sie, auf nicht ganz sicherem Boden selbst ruhend, für eine andere, bessere, zum Fundamente taugt.

Weniger zweifelhaft ist die Davidische Abfassung von Ps. 15. und Ps. 7., wo die historische Beziehung nachzuweisen, nur geringe Schwierigkeiten beut; und wo diese noch eher als ausgemacht gelten dürfte, hätte die Exegese nicht manchmal etwas übersehn, die Kritik sich nicht in dem einen Falle zu frühe zufrieden gegeben. So lange Ps. 15, 4. übersetzt wird: »in wessen Augen verächtlich der Verworfene«, obgleich נִמְאָס nicht über den moralischen Werth eines Menschen, sondern über seine Geltung in den Augen Anderer etwas aussagt, muß lobwürdiger erscheinen de Wette's bescheidener Zweifel an der Richtigkeit einer Beziehung auf die Translokation der Bundeslade, als Anderer glückliches, aber blindes, Zutappen auf die Wahrheit. Der Psalm bezieht sich allerdings auf die 2 Sam. 6, 12 ff. erzählte Versetzung der Lade; die fragliche Stelle aber übersetze man: »Wer verachtet, wer gering ist in seinen eigenen Augen.« David war damals bei dem feierlichen Akte von religiöser Demuth durchdrungen, und bekennt dies auch 2 Sam. 6, 22. selber mit einem dem unsrigen sehr ähnlichen Ausdrucke.

Gleicherweise hat sich die Kritik durch irrige Exegese die Waffen aus der Hand winden lassen bei Bestimmung des siebenten Psalms, den dessenungeachtet auch de Wette am liebsten auf Davids Verfolgungen durch Saul beziehen möchte. Aber diese dauerten eine geraume Zeit. Fällt unser Psalm in An-

fang, Mitte oder Ende dieser Epoche? Wenn man das Richtige gefunden hat, wie will man es behaupten? Hat man nicht die Entscheidungsgründe zum Theil übersehen, zum Theil aus der Hand gegeben? Das Letztere ist geschehen mit dem fünften Verse, welchen man übersetzt: »Lohnt' ich meinem Freunde mit Bösem, und plündert' ich den mich grundlos Befeindenden.« — Die Alten haben שׁוֹלְמִי erklärt, als wenn hier stände מְשַׁלְּמִי, wie Ps. 38, 21. vgl. 35, 12. und andere Stellen. Das letztere Wort, meinen die Neuern, müßte dann auch hier stehn; allein wenn transitives Kal auch in Piel sich verliehrt, so wird das Participium doch sehr häufig wieder nach Kal gebildet, vgl. Ewald krit. Gr. §. 146., und daß die Uebersetzung der Versionen näher liegt, und dem Parallelismus mehr entspricht, ist deutlich. וָאֲחַלְּצָה dagegen im zweiten Gliede, von חָלַץ ausziehen, übersetzt man zu allgemein durch plündern, was sogar den noch allgemeinern Begriff »mit gewaltthätiger Rachsucht behandeln,« ausdrücken soll. Allein vergleichen wir 2 Sam. 2, 21., so steht חָלַץ hier vielmehr in der ausdrucksvollern Bedeutung von קְחַת־חֲלִיצַת פְּלֹנִי, einem Feinde die Rüstung nehmen, ihn also, was vorausgesetzt wird, erschlagen. Nun übersetzen wir: »Hab' ich dem, der es mir vergilt, Böses gethan, die Rüstung genommen dem mich grundlos Befeindenden.« — Nun soll es uns auch leichter werden, die einzelnen Bestandtheile in ihrer Bedeutung fürs Ganze richtig zu würdigen, und die zu Grunde liegenden historischen Beziehungen zu erkennen.

Nicht ohne Vorwand verfolgte Saul den David. Schon 1 Sam. 20, 31. beschuldigt er ihn öffentlich aufrührerischer Plane, und nach 1 Sam. 24, 10. scheint man dem argwöhnischen Könige den Glauben beigebracht zu haben, David habe ihm nach dem Leben gestrebt. Hierauf bezieht sich wohl in

unserm Psalme V. 4. die Abweisung einer Anklage: אִם עָשִׂיתִי זֹאת, deren Fortsetzung sehr an 1 Sam. 24, 12. erinnert. Der folgende Vers hätte nach der recipirten Erklärung irre führen können, da ja Saul keineswegs ein Freund Davids war; nach der unsern aber setzt David den Fall, wenn, was er nicht gethan, er den Saul erschlagen hätte, so ergäbe er sich gerne der verdienten Strafe, vgl. 1 Sam. 26, 9.; allein seine Hände seyen rein; und darum fordert er kühn Jehova zum Schiedsrichter auf, V. 7. vgl. 1 Sam. 24, 13. 16. Der fünfte Vers ist aber darum von Wichtigkeit, weil David, da חִלֵּץ nur vom Spoliren des Bewaffneten gesagt werden kann, als er dieses sprach, Saul schon einmal in seiner Gewalt gehabt haben muß; die Abfassung des Psalms also später fällt, als die 1 Sam. 24. erzählten Ereignisse, und wahrscheinlich auch später, als die Begebenheit 1 Sam. 26. Saul nämlich war, nachdem ihn David das erstemal verschont hatte, wieder nach Hause gezogen; in unserm Psalm aber finden wir David von neuem durch Saul befehdet. Zu dem Entschlusse, den David nach diesem neuen Streifzuge Sauls faßte, sich seinen Händen durch die Flucht nach Philistäa zu entziehen, schickt sich auch sehr treffend V. 10. der ungeduldige Wunsch, die Bosheit der Frevler möchte doch einmal ein Ende nehmen, der wenigstens, daß sie schon eine geraume Zeit gedauert hat, voraussetzt; und zu der Erwartung V. 13. 14., daß Gott (also nicht David) den Saul tödten werde, die Worte des Letzteren zu Abisai, 1 Sam. 26, 10. Die letzten Verse des Psalmes endlich sind nur aus dieser Beziehung auf eins der beiden Male zu begreifen, wo David über Sauls Leben Herr war. Beide Male brütete Saul über Davids Verderben; beide Male schlug sein Plan fehl; und er fiel selber in die Grube, die er dem David gegraben hatte. Vers 17. aber, welcher, daß Saul

der Lebensgefahr entging, voraussetzt, indem David das Verderben, obgleich Saul in die Grube schon gefallen, erst auf ihn herabwünscht, vgl. 1 Sam. 26, 23., beweist die Richtigkeit der statuirten Beziehung; denn der seltene Fall trat eben bei David damals ein, daß er seinen Feind in seiner Gewalt hatte, und denselben dennoch verschonte.

In eben diese Periode der Saul'schen Verfolgunden würde ich unbedenklich den siebenzehnten Psalm ansetzen, müßte ich nicht verwundert schauen, daß die Interpreten ihn dieser Zeit, ja dem David überhaupt, und sogar der ganzen frühern Zeitsphäre hebräischer Poesie absprechen. Lassen wir indeß diese Ansicht fürs Erste auf sich beruhen, so zeigt der Psalm: der Dichter ist in Gefahr; Todfeinde V. 9. haben ihn umringt, ihn V. 11. auf allen Schritten umzingelt; wie dringend die Noth ist, erhellt zur Genüge aus der übertriebenen Forderung des Geängstigten V. 8., Jehova möchte ihn wahren, wie seinen Augapfel; denn je weniger sein Leben sicher ist, desto mehr Sicherheit vermißt, also verlangt er. Vortrefflich paßt die angedeutete Lage des Verfassers zu 1 Sam. 24, 26., wo der einzige Fall angegeben wird, daß David mit seinen Leuten wirklich schon umringt war, und nur durch göttliche Schickung gerettet wurde. Daß in der Gefahr unser Dichter nicht allein schwebt, ergiebt sich aus אשרני und dem dadurch kritisch geschützten סבבוני. Eben dieß war der Fall mit David. Auffallend aber ist, daß, während Gott wirklich höchst unerwartet seine Gnade sonderlich an David erwies, derselbe V. 7. des Psalmes darum bittet. Da der Psalm seine gegenwärtige Gestalt erst nach seiner Befreiung aus Gefahr erhalten haben kann, so dürfte leicht auch hier der Erfolg rückwärts eingewirkt und den Ausdruck des Gebetes gesteigert haben; woraus denn auch die hochgespannte Bitte V. 8. zu begreifen wäre. Dieser höchst wichtige Punkt

verdient eine eigene Untersuchung. Der Ausdruck הַפְלֵה חֲסָדֶיךָ erinnert übrigens an Ps. 4, 4., und der Gedanke des dritten Verses an 4, 5., V. 5. an 16, 5.; auch sind Construktionen, wie V. 13., wo חַרְבְּךָ Apposition zum Subjekte in פַּלְּטָה ist, vgl. 3, 5., dem ächten David nicht fremd *). Endlich steht der Psalm mitten zwischen ächt Davidischen Gedichten, und — soll dennoch ihm und seiner Zeit fremd seyn.

Man hat im letzten Verse die Hoffnung der Unsterblichkeit, oder, genauer ausgedrückt, eines zweiten Lebens nach dem Tode zu finden gemeint, und glaubt, nur dann stehe V. 15. mit dem vierzehnten in gutem Zusammenhang. So verhält es sich allerdings nach der gewöhnlichen Uebertragung des vierzehnten Verses; allein sie ist unrichtig, und die Erklärung von V. 15. falsch. Der erstere lautet bei de Wette: »(Rette

*) Da auch Ewald krit Gr. S. 623 sich nicht vollkommen befriedigend über diesen Gegenstand ausgesprochen hat, so halte ich es für angemessen, denselben hier kurz zu erörtern. Die Handlung eines Subjektes kann in hebräischer Poesie nicht nur überhaupt dem thätigen Gliede oder Werkzeuge und Theil im weitesten Sinne selbst beigelegt werden, sondern sogar beiden, dem Subjekte und dem Werkzeuge zu gleicher Zeit, so daß letzteres zu ersterem in Apposition zu stehen kommt. Unzweideutig stellt sich dieser Fall vorzüglich bei der ersten und zweiten Person heraus. So ist Ps. 66, 17. zum Subjekte in קָרָאתִי Apposition פִּי „mein Mund", vgl. Jes. 26, 9.; dagegen Ps. 3, 5. קוֹלִי zu אֶקְרָא. Beispiele solcher Apposition zur zweiten Person sind Ps. 17, 13. 14. 60, 7. 44, 3., in welchen Fällen theils die Hand, theils das Schwerdt in Apposition tritt. Dem gemäß ist צַהֲלִי Jes. 10, 30. kein Piel, und zu seinem Subjekte קוֹלֵךְ Apposition. Beispiele der dritten Person liefern die Stellen Ps. 17, 10. Jes. 11, 11. Weiter auszudehnen ist diese Regel nicht. Ps. 7, 7., welche Stelle man versucht werden könnte, nach ihr zu erklären, ist מִשְׁפָּט Akkusativ der Bewegung: „Auf zu mir ins Gericht!" Auch die Präpositionen לְ vgl. Ps. 35, 23., und אֶל vgl. 2 Sam. 2, 23. mit 3, 27. könnten gesetzt seyn; allein die letztere steht, wie das gebräuchlich ist, schon vor der Person, אֵלַי, und wird daher beim zweiten Ziele der Bewegung ausgelassen; vgl. 2 Sam. 3, 20. 5, 6. Ewald krit. Gr. S. 585. 86.

mich) von den Menschen durch deine Hand, Jehova, den Menschen dieser Welt! Ihr Erb' ist das Leben, mit deinen Schätzen füllest du ihren Bauch; satt sind die Söhne, und ihren Ueberfluß lassen sie ihren Kindern.« Hiernach wünscht er von den Menschen, deren ganzes Streben in dieser zeitlichen Welt befangen ist, befreit zu werden. Auf diese Rettung bezieht sich unstreitig kraft seiner ersten Hälfte der fünfzehnte Vers, und gemäß der recipirten Annahme wünschte der Dichter von Jehova der Zeitlichkeit entrückt und sich so von jenen Menschen erlöst zu sehen. Allein V. 13. stellt sich die Sache anders. Da soll Jehova zum Behufe seiner Rettung mit dem Schwerte dem Feinde entgegentreten. Ferner sollte man nach der Beschreibung V. 12, 9. nicht erwarten, daß die Feinde V. 14. matter Weise als der Sinnenlust ergebene Menschen geschildert werden würden; und warum hält das der Dichter Jehova vor, daß er an diese Leute seine Schätze verschwende? überdieß wird der Gegensatz zwischen שׂבע V. 14. und V. 15. geschwächt, und schließlich ist חֶלֶד nicht Zeitlichkeit, Endlichkeit. Mit עוֹלָם Pred. 3, 11. wird das dunkle Wort nur durch ein dunkleres erklärt. — Ich übersetze den Vers: »Rette mich von den Menschen durch deine Hand, Jehova, von den Menschen, deren Erbe unter den Lebendigen ohne Dauer ist, und fülle mit deinem Vorrath ihren Leib; satt werden mögen die Söhne, und ihr Uebrigbehaltenes ihren Kindern hinterlassen « Daß ich den צְפוּן יְהוָה, was Gott für die Frevler aufspart, richtig im bösen Sinne auffasse, beweist Ps. 11, 6., noch mehr aber die Stelle Hiob 20, 23., nach welcher Gott den Leib des Frevlers mit seines Zornes Gluth, als der gebührenden Speise, anfüllt. Der Dichter fleht nach bekanntem Glauben der Hebräer, vgl. Hiob 21, 19., Gott möge der Väter That an ihnen und ihren Kindern bis ins dritte Glied

rächen. Ohne wesentliche Aenderung des Sinnes läßt sich jedoch die Uebersetzung noch verschieden wenden. Man könnte den Satz וּצְפוּנְךָ תְּמַלֵּא בִטְנָם ebenfalls für relativ ansehen; selbst vor יִשְׂבְּעוּ ließe sich ein אֲשֶׁר hinzudenken, und בַּחַיִּים kann »im Leben« übersetzt werden. Hierauf kommt wenig, auf die Bedeutung des Wortes חֶלֶד desto mehr an. Die Wurzel bedeutet zunächst graben, durchgraben, wovon חֹלֶד der Maulwurf; davon auf die Zeit übergetragen, ist es dauern, pereniren, ohne Stillstand durch die Zeit hindurch gehn, sie durchbrechen. خلود ist die Dauer, الأنهار الخالدون z. B. Sure 57, 12. sind die אֵיתָנִים; دار الخلد Sur. 41, 28. ist בֵּית עוֹלָם Pred. 12, 5.; und so auch חֶלֶד die Dauer, Lebensdauer, Ps. 39, 6. Hiob 11, 17. מִן wäre demnach hier ohne, Hiob 11, 15. 21, 9. Jes. 23, 1. »ohne Dauer.« Allein auf der andern Seite scheint sich, da die eigene Wurzel im Verbum schwand und die Etymologie undeutlich wurde, der Begriff von חָדַל, חֶדֶל, Jes. 38, 11. in das Wort eingeschlichen zu haben. Wenigstens herrscht Ps. 89, 48. der Begriff der Vergänglichkeit in dem Worte vor, und יוֹשְׁבֵי חָלֶד Ps. 49, 2. sind sicher die Nämlichen, wie Jes. 38, 11. יוֹשְׁבֵי־חֶדֶל; denn daß mit dem letztern Ausdrucke die Bewohner der Oberwelt gemeint sind, lehrt der Parallelismus. חֶדֶל aber wäre so recht das arabische الدُّنْيَا; und מֵחֶלֶד wäre dann: von dem Vergänglichen = vergänglich, vgl. Ps. 62, 10. und מֵאֶפֶס Jes. 40, 17. 41, 24. Sicher ist, daß in beiden Fällen der Dichter den alten Satz aussprechen wollte: »das Glück der Frevler hat keinen Bestand,« im Gegensatze gegen die Aeußerung über sein eigenes Geschick, Ps. 16, 5. Durch diese Erklärung ist über den Sinn von V. 15. schon entschieden, und, daß an die Hoffnung der Unsterblichkeit nicht

zu denken sey, von vorn deutlich. Er wird durch Gerechtigkeit Gottes Antlitz schauen; so wie nämlich Gott dadurch, daß er Gerechtigkeit übt, als der Heilige erscheint, Jes. 5, 16., so der Tugendhafte als der Glückliche. Gott schauen heißt: in der glücklichen Wendung unserer Schicksale eine höhere Lenkung erkennen; daran, daß Recht geschieht, von einem weitordnenden Gotte die unmittelbare Gewißheit erlangen, Ps. 11, 7. Jes. 38, 11. Wenn dagegen Gott sich eines Leidenden nicht annimmt, so heißt es: er hat sein Antlitz verhüllt, d. h. er sieht nicht drein, Ps. 10, 11. Jes. 1, 20. Ps. 22, 25 ff., und sein Antlitz wird nicht gesehen: was aufs Nämliche hinauslauft, weil Beides nur möglich wird, wenn sein Antlitz zugewandt ist *). תְּמוּנָה ist aber so viel als פָּנִים; denn die sonst überall sehr ähnlichen אֲחֹרִים können nicht gemeint seyn. „Sich des Anblickes Gottes sättigen" ist der Sache nach so viel als שָׂבֵעַ אֶת טוּב יי, Jer. 31, 14., und der Ausdruck hier schon durch den Gegensatz erklärt. Als Commentar für das Verhältniß beider Verse kann Ps. 11, 6. 7. dienen. Nur בְהָקִיץ könnte Schwierigkeiten bieten. Am richtigsten wird man es vom Erwachen Jehova's verstehn, wenn er, eben um Gerechtigkeit zu üben; sich erhebt, wozu ihn V. 13. auffordert, vgl. 35, 23.. 44, 24. בְהָקִיץ steht freilich ohne Suffixum der zweiten Person, wie Jes. 6, 11. בְּשַׁלֶּכֶת, vgl. Jes. 7, 22. Jer. 7, 22. Ps. 12, 9. An das tägliche Erwachen aus dem Schlafe oder aus Unglück zu denken, ist allerdings, wie de Wette behauptet, gezwungen.

Gemäß dem Vorstehenden darf also dieser Psalm, dem sein rauher und schwerer Ausdruck schon allein im höhern Alterthume eine Stelle anweist, dem David nicht geradezu abge-

*) Eigenthümlich ist die Idee Klagl. 3, 44.

sprochen werden, und ich möchte ihn demselben mit der gleichen Zuversicht zuerkennen, wie die beiden vorhergehenden, und die Zwei, welche folgen. Nimmermehr, glaube ich, würde man an Ps. 18. und 19. so wie an Ps. 8. etwas auszusetzen gefunden haben; nimmer hätte man ihren Davidischen Ursprung bezweifelt, wenn sich die Kritiker nur die Mühe hätten nehmen wollen, sie mit den ächt Davidischen Ueberresten 2 Sam. 7, 18 — 29. 23, 1 — 7. zusammen zu halten. Unschwer hätte man gesehen, daß David auch 2 Sam. 23, 3. ebenso wohl, als Ps. 18, 22 ff. seine eigene Rechtschaffenheit lobt: was freilich auch Ps. 7, 9. und an andern Orten geschieht. Daß er sich selber namentlich anführt, Ps. 18, 51., würde Keinem aufgefallen seyn, der 2 Sam. 23, 1. 7, 20. 26. gelesen hätte; daß der Verfasser von Ps. 19. sich, Jehova anredend, V. 12. 14. seinen Knecht nennt, dazu hätte man, der Uebereinstimmung froh, 2 Sam. 7. zahlreiche Belege gefunden, welche, daß diese Selbstbezeichnung dem David geläufig war, beweisen. Und wie sehr erinnert endlich 2 Sam. 7, 18. der Ausdruck religiöser Demuth, die ein Hauptzug in Davids Charakter war, an Ps. 8, 5.! Der Gedanke, wie gering der Mensch sey, und durch Gottes Gnade wie hoch gestellt, ist an beiden Stellen ausgesprochen, und zwar in der nämlichen rhetorischen Wendung. Doch Verfasser Dieses lebt der angenehmen Hoffnung, daß eine unpartheiischere Kritik, als die bisher angewandte, nicht nur diese, sondern auch Ps. 10 — 12. nebst andern nicht ermangeln wird, dem edeln Schöpfer der hebräischen Psalmenpoesie zu vindiciren. Die Kritik will nie ungerecht seyn, und bleibt es daher nicht, wenn sie es war. Der Irrweg führt früher oder später nicht nur zur Wahrheit, sondern auch zur Ueberzeugung von derselben, und in realer Möglichkeit, im Keime, enthält der Irrthum schon den Widerspruch, der ihn endlich tödtet!

Gehen wir nun über zu den sicher nicht Davidischen Psalmen, welche die große Mehrzahl bilden, beginnen wir mit der Fackel der Kritik die Folgezeit zu durchwandern, so ist der erste, dessen historische Veranlassung und Abfassungszeit ich zu bestimmen wage,

der fünfundvierzigste Psalm.

Die Aufsuchung seiner historischen Beziehung und der ihn durchdringenden Idee war einst der schwache Erstlingsversuch in der Kritik, den ich meinem großen Lehrer vorlegte, dem unvergeßlichen Hebel. Das Wagestück dürfte jetzt eher gelungen genannt werden; aber stets neu aufgefrischt regt sich der Schmerz um den uns zu früh entrissenen sonnenhellen Geist, weil das Schicksal nicht vergönnt hat, für die damals bewiesene Nachsicht und Schonung durch Aufzeigung der gereiftern Arbeit zu danken. Man verzeihe (meiner Eigenliebe, wenn man so will) das erhöhte Interesse, das ich an diesem Psalm nehme; aber seine Schönheit und die Wichtigkeit, welche ihm die Dogmatiker beilegten, machen ihn einer ausführlichen Behandlung werth; seine Uebersetzung, die hier zuerst folgen möge, wird darum im Einzelnen, wo es nöthig scheint, exegetisch gerechtfertigt werden; worauf die kritische Würdigung den Beschluß machen soll.

Ps. LXV.

Ein Liebesgedicht.

V. 1. 2. Auswallt mein Herz von einem guten Worte;
Ich spreche: mein Werk dem Könige!
Meine Zunge ist Griffel des fertigen Schreibers.
3. Schön bist du weit vor den Menschensöhnen.
Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen;
Darum hat Gott dich gesegnet für und für.
4. Gürte dein Schwert an die Hüfte, Held!
Deine Zierde, deinen Schmuck.

5. Siegreich fahre dahin
   Für Wahrheit, Frieden und Recht!
   Und furchtbare Thaten wird deine Rechte dich lehren.
6. Deine scharfen Pfeile,
   Du, unter den die Völker sich beugen,
   Stecken im Herzen der Feinde des Königs.
7. Dein Gottesthron steht immer und ewig;
   Scepter des Rechtes ist dein königlicher Scepter.
8. Du liebest das Recht und hassest Frevel;
   Darum hat dich gesalbt Gott, dein Gott,
   Mit Freudenöl vor deinen Genossen.
9. Myrrh' und Aloe, Casia sind all deine Kleider,
   Aus Elfenbein-Pallästen erfreuet dich Saitenspiel.
10. Königstöchter sind unter deinen Geliebten.
   Zur Rechten steht dir die Herrin im Golde von Ophir.
11. Höre, Tochter, und sieh', und neige dein Ohr!
   Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus!
12. Es verlangt der König nach deiner Schönheit;
   Er ist dein Herr, so huldige ihm!
13. Und, Tochter von Tyrus,
   Mit Geschenken schmeicheln dir die Reichen des Volkes.
14. Ganz Pracht ist die Königstochter im Gemach,
   Von Goldwirkerey ihr Gewand.
15. Auf die bunt-gewirkten Decken wird sie dem Könige zugeführt;
   Jungfraun hinter ihr her, ihre Gespielinnen, werden zu dir gebracht.
16. Herzugeführt unter Freud' und Frohlocken,
   Treten sie ein in des Königs Pallast.
17. An deiner Väter Stelle treten deine Söhne.
   Zu Fürsten setzest du sie im ganzen Lande.
18. Rühmen will ich deinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht.
   Darum werden die Völker dich preisen immer und ewig.

In mehrern theils wesentlichen, theils unwesentlichen Punkten weicht vorstehende Uebersetzung von der gewöhnlichen ab; oder auch, wenn sie mit derselben harmonirt, geschieht dieß bisweilen aus einem andern exegetischen Grunde. Aus einem kritischen aber drückte die Uebersetzung וְהַדְרְךָ V. 5. nicht aus. Es ist dasselbe nämlich ungemein matt, und würde es auch bleiben, wenn man mit de Wette zu Ps. 17, 13. die

Präposition בּ suppliren dürfte. Auch fehlt es in zwei Handschriften bei Kennikott, und hat den Verdacht gegen sich, durch Wiederholung entstanden zu seyn, wie Jer. 51, 3. ידרך, Ez. 48, 16. חמש: wogegen nach Ewalds scharfsinniger Conjektur HohL. 8, 6., weil es doppelt stand, einmal שלהבותיה ausfiel. Unverändert blieb z. B. die Uebersetzung von יפיפית V. 3., ich halte aber das Wort für ein K'taltal, so daß das zweite י der dritte Radikal, das Wort selbst aber, um Erweichung des Diphthongs zu verhüten, aus יְפֵיפִית vgl. חֲמַרְמַר entstanden wäre. Fast ebenso wenig Gewicht aber, als hierauf, möchte ich auf die Aenderung V. 1. und 7. legen; שִׁיר יְדִידֹת durch Liebesgedicht zu übersetzen, liegt wohl näher, als die Uebertragung durch »Gedicht der Lieblichkeit«, und שֵׁבֶט מַלְכֻתֶךָ ist wohl eher »dein Scepter des Königthums«, als »Scepter deines Königthums". Im fünften Verse glaube ich, ohne gegen die Grammatik zu verstoßen, die Annahme einer hier überaus harten Parenthese vermieden zu haben. Bekanntlich läßt im Hebräischen auch die erste und zweite Person eine relative Auffassung zu, und daß das Adjektiv nach seinem durch ein Suffix bestimmten Substantive den Artikel nicht nothwendig tragen muß, beweisen die Stellen bei Ewald krit. Gr. §. 501. Obschon ich nun ferner recht wohl weiß, daß, so wenig als zwei beschreibende, eigentlich auch zwei Genitive der Person von einem Substantive abhängen dürfen, so scheint es mir doch, als wenn das Suffixum, weil hier, wie in dem eben berührten Falle, der Begriff des Genitivs undeutlich wird, auch hier eine Ausnahme bilden dürfte. Daß wenigstens in בְּרִיתִי יַעֲקֹב, wo ich einen Genitivus Subj. und Obj. verbunden sehe, י — nur den Stat. constr. anzeige, ist schwer zu glauben, vgl. Jer. 33, 20., und auf der andern Seite beweist Jer. 24, 2. nicht für eine Auslassung des Stat. constr., sondern es ist zu über-

setzen: »Der eine Korb bestand aus guten Feigen« *). Nächst dieser ist wohl die schwierigste Stelle in lexikalischer Hinsicht V. 9. מִנִּי, in grammatischer aber V. 15 לִרְקָמוֹת. In Erklärung der erstern bin ich nach langem Zaudern nicht Ewald krit. Gr. S. 296, sondern de Wette'n gefolgt, halte aber מִנִּי für einen Singular mit kollektiver Bedeutung und leite מִנִּים Ps. 150, 4. davon ab. Was die letztere betrifft, so übersetzt man gewöhnlich: „in buntgewirkten Kleidern«, so daß also, wie selbst Ewald annimmt, krit. Gr. S. 604. N. 1. ל für ב gesetzt wäre; denn de Wette's Vergleichung von לָבֶטַח, לְבַדּוֹ, wo ל maßgebend ist, hält nicht Stich. Ebenso wenig aber eine Setzung der Präposition ל für ב: für welche Behauptung ich, überhaupt keinen Sinn zu haben, bekennen muß. Die Stellen jedoch, welche man für diese Annahme angeführt hat, oder mit einigem Scheine anführen könnte, sind etwa folgende. Jes. 1, 5. לָחֳלִי; allein richtig wird man übersetzen: — »gehört der Krankheit an, fällt ihr anheim.« — Ps. 19, 22. לִצְמָאִי יַשְׁקוּנִי חֹמֶץ, das ich übertragen möchte: »Für meinen Durst, d. h. ihn zu löschen, tränken sie mich mit Essig.« — Ps. 12, 5., wo aber לִלְשֹׁנֵנוּ נַגְבִּיר durch „unserer Zunge wollen wir Stärke schaffen« auszudrücken ist. Ewald krit. Gr. §. 524. 1 Sam. 23, 10. 2 Sam. 3, 30. Jer. 44, 8. — Hiob 20, 26. טָמוּן לִצְפּוּנָיו; doch man übersetze nicht: „es war in seinen Schätzen versteckt", sondern: „in seine Schätze." Zugeben muß man allerdings, daß beide Präpositionen bisweilen in denselben Verbindungen vorkommen, ohne merklichen Unterschied des Sinnes, vgl. HohL. 7, 10. לְמֵישָׁרִים mit בְּמֵישָׁרִים Sprüchw. 23, 31.; allein in der erstern Stelle ist מֵישָׁרִים die Norm, nach der sich das Gleiten des Weines

*) Vgl. übrigens Gesenius Comm. z. Jesaja I. 364.

richtet, in der letztern eine Eigenschaft des Gleitens. Ja selbst 2 Chron. 21, 3. läßt sich לְ, obschon richtiger בְּ stände, vgl. z. B. Hos. 4, 3. und obgleich die Fälle Ez. 3, 3. 2 Sam. 15, 11. 1 Mos. 41, 19 ff. nicht ganz parallel sind, dennoch in seiner eigenen Bedeutung begreifen und vertheidigen. Dasselbe gilt von Ez. 12, 12., wo לְ in לְעַיִן die Handlung des Subjektes auf ihr Organ einweist: rücksichtlich des Auges, sofern er ein Auge hat.

רִקְמָה ist überhaupt ein buntgewirkter Stoff, über dessen Verwendung als Kleidungsstück das Wort nichts aussagt. Es kann ebenso gut eine buntgewirkte Decke bedeuten, und es ist diese Bedeutung an unserer Stelle schlechthin erforderlich. Auch מַדִּין, sonst Gewänder, sind Richt. 5, 10. die Reitdecken, zu welchen man nach Matth. 21, 7. auch Kleidungsstücke nehmen konnte.

Nun ist es uns vergönnt, auf die für die Kritik wichtigste Stelle überzugehn, deren richtige Erklärung historische Beziehung und Zeitalter des Psalmes entscheidet, nämlich auf den von jeher mißverstandenen dreizehnten Vers, der gemeinhin also übersetzt wird:

> Die Tochter von Tyrus, mit Geschenken schmeicheln sie dir
> Die Reichen des Volkes.

Angeredet, sagt man, sey die שֵׁגַל V. 10., der die Bewohner von Tyrus, die reichen Kaufleute der alten Welt, Geschenke bringen. Die שֵׁגַל aber sey eine persische Königin. Aus welchem Grunde und mit welchem Rechte, davon nachher.

Dieser Uebersetzung ist zunächst nicht günstig die Grammatik. Wenn der Casus rektus absolut vorausgesetzt wird, so erscheint er gewöhnlich in der Satzverbindung wieder als Casus obliquus, vgl. z. B. Jes. 3, 12. Man würde demnach hier erwarten

עֲשִׁירֵי עַמָּה. Wohl giebt es Ausnahmen, z. B. Jes. 2, 18. וְהָאֱלִילִים כָּלִיל יַחֲלֹף, wo planer כְּלִילָם stände; aber sie sind Ausnahmen, und nicht alle hieher gerechneten Beispiele sind richtig erklärt. So ist z. B. 1 Mos. 41, 40. הַכִּסֵּא Maßbestimmung: „nur um den Thron will ich größer seyn als du.“ Vgl. übrigens Ewald krit. Gr. §. 565. Gegen diese Erklärung spricht ferner, daß man nicht einsieht, warum gerade nur Tyrus genannt wird. Persien hatte der reichen Städte genug, und wenigstens sollte vor allen andern, auch vor Tyrus, Susa oder Ecbatana, einer der beiden Königssitze, hier einen Platz finden. Auch erwartete man עִיר, nicht עַם; denn es gab wohl ein Volk der צִידֹנִים, aber keines צוֹרִים. Ueberhaupt aber, auf wie schwachen Füßen steht diese Beziehung auf einen Perserkönig und dessen Weib! שֵׁגָל komme nur von der Persischen Königin vor, vgl. Neh. 2, 6.; allein es steht auch von den Weibern des Chaldäischen Königs, Dan. 5, 2. 3. 23.; das Wort ist ein hebräischer Stamm nach Analogie von רֶכֶב, עֵשֶׂו, קֶדֶר ff. und sproßt aus einer althebräischen Wurzel. Daß es ein später entstandenes Wort sey, ist, weil es außer unserer Stelle nur Neh. 2, 6. im Hebräischen vorkommt, unerweislich; und gerade unser Psalm kann schon wegen der Kraft seiner Sprache und ob des ihn durchglühenden Feuers nicht als Product der spätern Zeit sogar nach dem Exile gelten. Und wenn die Hebräer, wie sich zeigen wird, schon seit Salomo die Sache kannten, nämlich eine bevorzugte Gattin des Königs, ohne einen andern Namen dafür zu brauchen, so verliert jene Meinung vollends allen Gehalt. Aber, sagt man ferner, der König soll seine Söhne zu Fürsten setzen in allen Landen, V. 17. Das kann auch als Hyperbel nur von einem Perserkönig ausgesagt werden. Allein im Verse steht nicht בְּכָל־הָאֲרָצוֹת, son-

dern בְּכָל־הָאָרֶץ; man übersetzt also: im ganzen Lande; und die Würde der שָׂרִים kam, wie auch sonst bei d e Asiaten, vgl. auch Moschus, Idylle II, 156., bei den Hebräern den Königssöhnen vor allen Andern zu. 1 Kön. 22, 26. Jes. 1, 8.

Daß nach dieser Erklärung, wer die בַּת־צוֹר sey, nicht weiter gefragt werden muß, hat ihr vermuthlich den Vorzug verschafft vor der grammatisch näher liegenden und an sich leichtern, nach welcher man בַּת־צוֹר im Vocativ übersetze, so daß die angeredete Königin als eine Tyrerin erscheint. So gewiß Ps. 9, 7. הָאוֹיֵב den Vocativ ausdrückt; so gewiß Jes. 3, 16. die בְּנוֹת צִיּוֹן wirklich die Zionitinnen, und nicht, was Eichhorn wollte, die um Jerusalem herumliegenden Städte sind: ebenso sicher ist hier eine Tyrerin angeredet. Wie anders hätte denn der Dichter sich ausdrücken sollen? Sind nicht auch Klagl. 3, 51. die בְּנוֹת עִירִי die Weiber Jerusalems, das freilich 2, 13. auch selbst als Tochter angeredet werden konnte, und nicht 2 Sam. 1, 24. Israelitinnen die בְּנוֹת יִשְׂרָאֵל? Daß die zwei Worte als Anrede zu fassen seyen, dafür sprechen endlich auch die beiden vorhergehenden Verse, worin der Dichter sie ebenfalls angeredet hat. Daß er sie als Ausländerin anredet, paßt des Gegensatzes wegen. Ihr, der Fremden, welche der König ins Land gebracht hat, huldigen, die neue Herrin begrüßend, die Reichen ihres neuen Vaterlandes. Unter diesem aber ohne besondere Gründe ein anderes, als Israel, zu verstehen, wäre unkritisch. Der hier erwähnte König ist ein Israelitischer. Denn wodurch konnte sich ein Hebräer bewogen fühlen, die Vermählung eines fremden Königs mit einer fremden Fürstin zu feiern? Wer oder was konnte ihn dazu auffordern? Und trägt der Hymnus nicht vollkommen die Farbe, als wäre er auch wirklich vorgetragen worden? Jedoch dieser

König und die Königin, der Dichter selbst und das Israel, von dem wir sprachen, läßt sich näher bestimmen.

Da nach V. 14. diese Tyrerin zugleich eine Königstochter ist, also wohl die Tochter eines Tyrischen Königs, ihr Bräutigam aber höchst wahrscheinlich ein Israelitischer Regent, so erkläre ich den letztern für den König Ahab *). Nach 1 Kön. 16, 31. heirathete dieser die bekannte Isebel, Tochter des Etbaal, Königs der Sidonier, vgl. auch 2 Kön. 9, 34., d. h. der Phönicier überhaupt; denn צִידֹנִים im weitern Sinne umfaßt auch die Tyrer als allgemeiner Volksname, vgl. Gesenius' Comm. zum Jesaja I, 725.; auch Hiram war König von Tyrus, 2 Sam. 5, 11. 1 Kön. 9, 11. 5, 15., und seine Unterthanen heißen Sidonier, 1 Kön. 5, 20., vgl. 32., und Menander endlich nennt diesen Etbaal, oder nach ihm Ithobal, bei Josephus Archäol. VIII, 13. §. 2. König der Tyrer, während §. 1. Josephus ihn als König der Tyrer und Sidonier aufführt. Es ist deutlich, er war König der Sidonier, der in Tyrus residierte. Da nun die Geschichte von keinem andern Könige Israels Meldung thut, daß er die Tochter eines Tyrischen Königs geeheligt habe, so sind wir auf Ahab ausschließlich hingewiesen. Um uns aber vollends alle Zweifel zu benehmen, erwähnt der Psalm V. 9. הֵיכְלֵי־שֵׁן, einen Pallast **), dessen Gemächer mit Elfenbein ausgelegt waren; aber gerade von Ahab, und von ihm allein wird angeführt, daß er ein solches בֵּית הַשֵּׁן erbaut habe, 1 Kön. 22, 39., welches übrigens,

*) Der Wahrheit am nächsten kam, wie ich jetzt sehe, Paulus, Clavis ff. S. 229. 237. der zweiten Aufl.

**) Daß der Plural nicht urgirt werden darf, erhellt aus Am. 3, 15. Ebenso werden die בְּנוֹת מְלָכִים V. 10, vgl. das zweite Glied des Verses und V. 14, auf die Isebel reduciet werden müssen, 1 Mos. 21, 7. 1 Sam. 17, 43. 24, 5.

vgl. Am. 3, 15., noch zur Zeit Jerobeam's II. vorhanden seyn mochte. Salomon besaß nach 1 Kön. 10, 18. von Elfenbein nur einen Thron.

Bevor wir nun in der Entwicklung der Beweisgründe weiter gehen, wehren wir einige mögliche Einwendungen ab. Der König wird V. 7. 8. als Gerechtigkeit liebend geschildert, und man erinnert uns an Nabots Weinberg. Er soll kriegerisch seyn V. 4 – 6.; und Ahab hat seine Thaten gethan. Die Königin hier ist bevorzugte Gemahlin, שֵׁגָל, V. 10., die ihm zur Rechten steht, unter zahlreichen andern יְקָרוֹת a. a. O.; aber daß Isebel dieses gewesen, oder daß Ahab ein großes Harem gehabt habe, ist nirgends ausdrücklich erwähnt. Wir suchen diese Einwürfe in derselben Reihenfolge, in der wir sie vorgebracht haben, zu widerlegen. Ahab war von Gesinnung nicht böse. Dieß beweist seine aufrichtige Reue nach Nabots Tode, 1 Kön. 21, 27 – 29. Auch war ihm selber der Gedanke nicht gekommen, auf solche Weise sich in den Besitz von Nabots Weinberge zu setzen. In Folge der abschlägigen Antwort, die ihm ertheilt worden, fühlte er nur Unmuth und Verdruß, 1 Kön. 21, 4., ohne daß des Herrschers Zorn gegen den Unterthan entbrannte. Er ehrte das Recht; und, wie es scheint, ohne sein Vorwissen schaffte Isebel den Unschuldigen aus dem Wege. Sie hat den Nabot gemordet; Ahabs Sünde ist, daß er die That geschehn ließ und Nutzen daraus zog. Zu allem Bösen, das die Geschichte von ihm erzählt, hat ihn seine Gemahlin verführt. Unser Psalm aber ist zur Zeit seiner Vermählung mit ihr gedichtet, wo also ihr verderblicher Einfluß sich noch nicht bemerklich gemacht hatte. Wie viel übrigens bei solchen idealen Schilderungen der Könige auf Rechnung des Wunsches zu setzen sey, zeigt Jes. 9, 5. 6.

Den zweiten Einwurf erledigt, daß Ahab allerdings mehrere glückliche Vertheidigungskriege führte, 1 Kön. 20.; und 1 Kön. 22. unternahm er auch, persönlich in den Kampf ziehend, einen Angriffskrieg. Recht zu sprechen im Frieden und anzuführen im Krieg, war nach 1 Sam. 8, 20. das eigentliche Amt der Könige.

Daß Ahab ein Harem gehalten, ist durch die Erwähnung von siebenzig Söhnen 2 Kön. 10, 1. 7. gewiß; und er hat sich darin nach der Sitte auch der Judäischen Könige gerichtet, vgl. außer 1 Kön. 11, 2. 3. besonders Jer. 38, 23. 2 Kön. 24, 15. Ebenso sicher ist, daß Isebel Favoritsultanin war. Außer ihr wird keine andere erwähnt. Sie hat Zutritt zum Könige, 1 Kön. 21, 5; sie gebahr den Thronfolger 1 Kön. 22, 53., und trägt nach ihres Gemahls Tode als Königin Mutter die Würde der גְּבִירָה, 2 Kön. 10, 13., vgl. 1 Kön. 15, 13. Jer. 29, 2. mit 22, 26.; denn daß Isebel unter der גְּבִירָה zu verstehen sey, ist klar, weil nach 2 Kön. 1, 17. Ahasja's Wittwe keinen Sohn hatte, während von Söhnen der גְּבִירָה gesprochen wird, und nur sie noch außer Isebel gemeint seyn könnte. שֵׁגָל, wofür einmal gegen den sonst gewöhnlichen Gebrauch גְּבִירָה 1 Kön. 11, 19., war auch jene Tochter Pharaos, welche Salomo geheirathet hatte. Auch diese wird gleichfalls allein aus der Zahl der andern Weiber hervorgehoben, 1 Kön. 11, 1. 9, 16.; und sie mochte wohl, wie hier Isebel, als Königstochter auf die Rechte der legitimen Gattin Anspruch machen. Höchst selten aber verschwägerten sich die Israelitischen Könige mit auswärtigen Monarchen; und ihre aus dem Bürgerstande geholten Weiber konnten keine besondere Bevorzugung einer vor der andern ansprechen; daher ist auch der Name שֵׁגָל so selten.

Da das Vorhandenseyn des Eisenbeinpallastes, den Ahab baute, bei seiner Vermählung, im Psalme schon vorausgesetzt wird, so wird seine Vermählung und mithin die Abfassung dieses Psalmes vermuthlich nicht schon ins Jahr 918 vor Chr., das Jahr seiner Thronbesteigung, anzusetzen seyn, aber auch nicht in die letzten Jahre dieses Regenten. Zur Zeit nämlich seiner Feldzüge 1 Kön. 20., denen ein dreijähriger Frieden folgte, 1 Kön. 22, 1., war er schon vermählt, und die mehrjährige Dürre 1 Kön. 17, 1., die nach Abschlachtung der Baalspfaffen aufhörte, 1 Kön. 18, 45., wird nicht undeutlich als Strafe der Verehrung Baals angesehen, 1 Kön. 18, 18., wozu seine Gattin ihn verführte. Die Vermählung gieng also auch dieser voran, und ist wahrscheinlich noch vor 910 vor Chr. anzunehmen; wozu, daß ihr Sohn nach des Vaters Tode († 896 v. Chr.) sogleich die Zügel der Regierung übernehmen konnte, sehr gut paßt. Der Verfasser aber lebte höchst wahrscheinlich im nördlichen Reiche.

Vielleicht ist es derselbe Dichter, der uns mit dem Hohen Liede beschenkt hat. Wie Ewald in der Bearbeitung des Letztern genügend dargethan, vgl. S. 13 ff., fällt die Abfassung desselben ungefähr in die nämliche Zeit, welche wir für den Psalm statuiren. Auch der Dichter des Hohenliedes hat nach Ewald a. a. O. in Nordpalästina gelebt; und wie nahe der Psalm dem Hohenliede verwandt ist, konnte dem Auge desselben scharfsinnigen Mannes nicht entgehen, vgl. dessen HohL. S. 26, Note. Selbst in ihren Schicksalen laufen sich beide Gedichte parallel. Auch das Hohelied hat man in das Persische Zeitalter herabgerückt, auch dieses von jeher mißverstanden und wie den Psalm messianisch erklärt. Dieser Auslegung endlich verdankt wahrscheinlich auch der Psalm, wie das Hohelied gewiß, seine Erhaltung durch Aufnahme in den Canon.

Eine bestimmtere Nachweisung über den Verfasser des Psalms dürfte sich nicht leicht geben lassen. Daß ein Glied der levitischen Sängerfamilie Korah ihn gedichtet habe, wird, wer die aufgestellte Beziehung des Psalmes richtig findet, schon darum nicht glauben können, wäre es nicht ohnedieß mit den Ueberschriften ein so mißliches Ding. Es werden den Korahiten noch zehn Psalmen außer dem unserigen zugeschrieben, die aus den verschiedensten Zeiten stammen, und von welchen, soviel ich sehe, keiner an das Alter des fünfundvierzigsten hinaufreicht. Diese Psalmen zeichnen sich meist ebenfalls durch Energie und Schwung aus, sind aber vermuthlich den Korahiten nur zur musikalischen Aufführung überlassen worden, und ihre Verfasser sind völlig ungewiß. Leider sehe ich mich genöthigt, für den dem fünfundvierzigsten der Zeit nach zuerst folgenden Psalm, den ich zu bestimmen wage, um etwa hundert Jahre herunter zu gehen, indem die mühsame Beleuchtung der Zwischenzeit für meinen Zweck rein vergebens war. Es ist dieß aber der sechzigste, den ich folgendermaßen übersetzen möchte.

V. 1 — 3. Gott, du hast uns verworfen, zerstreut;
Gezürnt hast du: stell uns wieder her!
4. Du hast erschüttert die Erde, sie gespaltet:
Heile ihre Brüche, denn sie wanket!
5. Hartes hast du dein Volk fühlen lassen,
Uns getränkt mit Taumelwein.
6. Gegeben hast du deinen Verehrern ein Panier,
Um zu fliehen vor dem Bogen:
7. Auf daß sich retten möchten deine Geliebten,
Hilf mit deiner Rechten und erhör' uns!
8. Gott sprach's bei seiner Heiligkeit: *)
„Frohlocken will ich; Sichem will ich theilen,
Ausmessen Sukkot's Ebene.
9. Mein ist Gilead und mein Manasse.
Ephraim ist meines Hauptes Schirm,
Juda ist mein Herrscherstab.

*) Vgl. Ps. 89, 36. Am. 4, 2.

10. Moab ist mein Waschbecken;
Auf Edom werf ich meinen Schuh,
Ob mir, Philisterland, erbebe!"
11. Wer wird mich führen in die feste Stadt?
Wer leitet mich nach Edom?
12. Nicht du, o Gott, der uns verworfen,
Und nicht auszogst, Gott, mit unsern Heeren?
13. Schaff' uns Schutz vor dem Feind;
Denn eitel ist der Menschen Hülfe.
14. Mit Gott werden wir siegen;
Er tritt nieder unsere Feinde.

Wenn es der negativen Kritik irgendwo gelungen ist, etwas Concretes zu verallgemeinern, und, die scharfen Unterschiede einer Individualität verwischend, diese in einen unscheinbaren Schemen ihrer selbst aufzulösen, so hat sie es bei diesem Psalme vermocht, und zwar mit einem einzigen Zuge. Dadurch, daß man die Worte des vierten Verses, welche eine specielle Beziehung dulden und verlangen, als Metapher für Verwüstung des Landes oder Zerrüttung des Staates ansah, hat man die historische Beziehung auch der übrigen Worte und überhaupt das ganze Verständniß verloren. Wir kennen die hyperbolischen Ausdrücke vom Hüpfen der Berge, welche der Donner erschüttert, Ps. 29, 6.: vom Einsturz und Wanken der Säulen des Landes, Ps. 11, 3. 82, 5., wenn die Richter vom unveränderlichen Rechte abweichen, oder es verdrehen: vom Wanken der Königreiche, denen Gefahr droht, Ps. 46, 7.: von bevorstehender Erschütterung des Himmels und der Erde, wenn ein großes Reich zusammenstürzt, Jes. 13, 13. 24, 18—20. Ja, wenn Jehova vom Sinai daher zieht, heißt es Ps. 68, 9. Richt. 5, 4. fast wie hier: »die Erde zittert«; und wenn er vom Himmel herunterstiege, so würden die Berge vor ihm beben, Jes. 63, 19. 64, 2.; allein wenn, wie an unserer Stelle, eines Geschehenen gedacht wird, so ist der Wort-

sinn möglichst festzuhalten, weil das Faktum den Flug der Phantasie zum Voraus lähmte, und einfachen, objektiven Bericht auferlegt. Darum hat unsere Stelle auch einen verhältnißmäßig prosaischen Charakter; zugleich aber ist auch der Ausdruck in derselben von dem in den angeführten wesentlich verschieden. Die Worte פצמתה und שבריה verbieten jede uneigentliche Auffassung; »du hast die Erde erschüttert und gespaltet:« giebt die in der Kürze hinreichende Beschreibung eines Erdbebens; von einem Erdbeben, und zwar vermuthlich dem unter Usias sind die Worte zu verstehen.

Von einem andern Erdbeben nämlich, auf welches sich der Psalm beziehen könnte, wissen wir geschichtlich nichts. Dieses dagegen ist im hebräischen Alterthume berühmt, Am. 1, 1. Sach, 14, 6. Vermuthlich wurde durch dasselbe Silo zerstört, Jer. 7, 12. 26, 6.; ereignet aber hat es sich spätestens zwei Jahre nach 784, dem Todesjahre Jerobeams II., der vgl. Am. 1, 1. zwei Jahre vorher noch gleichzeitig mit Usias regierte, und es wohl noch erlebt hat. Das Erdbeben und der Psalm fallen also spätestens ins Jahr 782; und Verfasser ist wahrscheinlich Usias selber.

Diese Behauptung zu stützen, bedarf es einer mehrseitigen Untersuchung des Psalmes. Nicht nur jenes unversehens eingetretene Naturereigniß hatte das Volk Gottes empfindlich getroffen; sondern nach V. 12., welcher den dritten erklärt, war zu gleicher Zeit das im Felde stehende Heer geschlagen worden; und es scheinen, wenn man die eigene Stellung von V. 4. bedenkt, beide Zufälle in einem Causalzusammenhange gestanden zu haben. Jedoch diese Frage zu beantworten, bedarf es noch der Vorbereitung. Indessen suchen wir uns, näher zu orientiren. Der Krieg ist ein Angriffskrieg; denn der zwölfte Vers,

richtig übersetzt *), enthält die Bitte des geschlagenen Heerführers an Jehova, ihn in das Edomiterland zu führen. Zugleich ist es Krieg im Süden oder Südosten von Palästina, doch nicht in Edom selbst, wohin er ja erst geführt werden will; wohl aber liegt kraft des Parallelismus, und weil der Dichter sich nicht zu gleicher Zeit an zwei Orte wird wollen führen lassen, jene befestigte (vgl. Ps. 108, 11.) Stadt selbst im Edomitischen Gebiete. Diese Stadt nun zu erreichen wünscht er keineswegs in feindseliger Absicht; sondern wie sich von selbst erwarten läßt, und wie die Worte V. 13.: »Schaff' uns Schutz vor dem Feinde« beweisen, um sich innerhalb ihrer Ringmauern zurück zu ziehen. So ist nun auch das Verständniß des sechsten Verses gegeben. Das Panier der Flucht, welches Jehova den Israeliten aufsteckte, ist natürlich nur ein Bild, gemeint aber ist nur jene feste Stadt. Der Verfasser des Psalmes erkennt es an, daß Jehova den Flüchtigen einen Sammelplatz, einen Vereinigungspunkt angewiesen hat; allein sogleich V. 7. und nachher V. 11. 12, fügt er die Bitte bei, ihn denselben ungefährdet erreichen zu lassen. Gegen die von de Wette gewählte Erklärung des sechsten Verses habe ich einzuwenden, daß נָתַתָּה nicht als Imperativ übersetzt werden darf; daß Sach. 9, 16. הִתְנוֹסֵס sich erheben bedeutet, nicht erheben schlechtweg, daß bei קֹשֶׁט das Suffix zu suppliren nicht angeht, und daß auch, wenn es geschähe, doch kein guter Sinn entstehn wird. Der Uebersetzung der alten Vers. folgend, punktiren wir קֹשֶׁט = קֶשֶׁת. Als ת des Femin. anfing, für den dritten

*) יוֹבִלֵנִי nicht: führte, als Prät.; dann läge darin, wie z. B. Jes. 10, 6. in אֲשַׁלְּחֶנּוּ und אֲצַוֶּנּוּ, der unwahrscheinliche Gedanke der Wiederholung oder des Pflegens. מִי נְחַנִי ist: „wer leitet mich“ jetzt, gegenwärtig, wo ich mich auf den Weg mache.

Radikal gehalten zu werden, konnte sich leicht mit der Flexion des Wortes auch jener Buchstabe ändern. Wechsel zwischen ט und ת ist auch im Hebräischen nicht selten, vgl. רָטֹט und רָתַת, חרט und חרת, תעה und Ez. 13, 10. הִטְעוּ, חתף, auch חטף geschrieben *); und die Syrer schreiben das Denominativum unseres Wortes ܐܬܛܦܫ, vgl. auch ܛܦܫܐ mit ܛ, deßgleichen ܐܬܛܫܡܫ für ܐܬܬܫܡܫ, dagegen setzen sie ܬ in ܩܘܫܬܐ = קֹשֶׁט für ט. Die Araber schreiben bisweilen ت für ط der Dialekte, vgl. قتل, قتر, افلت und سكت für שקט. Genug, um wie leicht von einem Buchstaben zum andern der Uebergang sey, zu beweisen.

Die feste Stadt, welche Usia zu erreichen wünscht, ist keine andere, als Elat, welches er selbst nach dem Tode des dort regierenden Edomitischen Königes an Juda gebracht und gebaut, d. h. befestigt hatte, 2 Kön. 14, 22. vgl. 1 Kön. 22, 48. Aus 2 Chron. 26, 7. ersehen wir, daß Usias zwar nicht mit Edom selbst, wohl aber mit den benachbarten Arabern und Maonitern Kriege geführt hat. Sind diese Letztern nun wirklich die Μιναιοι, wie die LXX übersetzen, so sind sie auch wahrscheinlich das von Usias bekriegte Volk; denn die Μειναῖοι wohnten nach Strabo XVI, 1092. in Nordarabien gegen das rothe Meer hin, also in Elat's Nachbarschaft; dahin aber führt uns für die Maoniter schon 1 Chron. 4, 41; noch mehr 2 Chr. 20, 1, wo die Logik מֵהָעַמּוֹנִים zu lesen wehrt. Lies nach dem Beispiel der LXX מֵהַמְּעוּנִים! Die Maoniter aber wohnten nach V. 10. a. a. O. auf dem Gebürge Seir, d. h. auf der südlich vom Gebürge Gebal bis zum älanitischen Meerbusen sich erstrecken-

---

*) Es entspricht der Wechsel zwischen צ und שׁ oder ס; רָצַץ = רשׁשׁ, עלץ = עלס.

den Bergkette. Gur Baal, wo ein anderer arabischer Stamm, den Usia befehdete, gewohnt hat, ist unbekannt.

Auf die nämliche Niederlage bezieht sich ohne Zweifel auch Ps. 44. Er hat mit dem unsrigen in mehreren Punkten eine so große Aehnlichkeit, daß es schwer wird, die Identität des Verfassers, der nach 44, 16. auch hier der König ist, zu verkennen. Nicht nur daß der zwölfte Vers Ps. 44, 10. fast völlig gleich wieder erscheint, und daß VV. 6. 7. dieselben Ideen ausdrücken, wie 60, 13. 14., auch der Eingang des Psalmes lauft der Citation des Orakels Ps. 60, 8 — 10 ganz parallel; der Psalm bezieht sich ebenfalls auf einen unglücklichen Angriffskrieg, wie es scheint, in der gleichen Gegend. Diese ist nämlich nach 44, 20. das Land der Schakale, מְעוֹן תַּנִּים, d. h. nach Jer. 10, 22. 49, 33. 51, 37. die Wüste, in welcher vgl. Jer. 9, 25. die קְצוּצֵי פֵאָה, d. i. die Araber, lebten. Von Seiten der Sprache steht dieser Fixirung der Abfassungszeit des Psalmes nichts entgegen. קֶלֶס V. 14., das noch Jer. 20, 8. vorkommt, ist deßwegen kein spätes Wort, ist noch nicht קַלָּסָה, Ez. 22, 4., und doch steht diesem parallel schon Jes. 3, 9. das Verbale הַכָּרַת, und Jes. 30, 28. הֲנָפָה. Den dreiundzwanzigsten Vers aber wird man nur durch falsche Uebersetzung des עָלֶיךָ auf Religionskriege beziehen können, wozu schon der auswärtige Schauplatz nicht paßt. עָלֶיךָ ist entweder: während du doch unser Gott bist, dem ungeachtet, Hiob 10, 7. 16, 17 34, 6. Jes. 53, 9.; oder noch besser wird man Fälle, wie 1 Mos. 48, 6. Pred. 2, 17. Jes. 29, 12. vergleichen. Vielleicht endlich ist der Ausdruck מְעוֹן־תַּנִּים absichtlich gesetzt, um auf den Namen der מְעוּנִים anzuspielen.

Allein, wird man einwenden, nach der Chronik hat Usias damals gesiegt, nach dem Psalm wäre er geschlagen. Ich er-

wiedere: der glückliche Ausgang des Feldzuges schließt ein unglückliches Treffen so wenig aus, als der gestattete Rückzug nach dem Sammelplatze Elat Ps. 60, 6. das anfängliche Auseinanderlaufen des Heeres, Ps. 44. 12. Ueberhaupt aber denk' ich mir die Sache folgendermaßen zugegangen: Durch das Gerücht vergrößert, kam, während die Juden und Araber zu Felde lagen, die Nachricht von jenem Erdbeben in Palästina bei den Heeren an. Den Juden, welche darin einen Erweis von Ungnade ihres Nationalgottes sahen, entsank der Muth, während er den Arabern wuchs. Sie griffen an; die Juden flohen, und wurden bis Sonnenuntergang von den Feinden verfolgt, Ps. 44, 23. So, glaube ich, läßt sich jenes Erdbeben am ungezwungensten in denjenigen Causalnexus setzen, welchen die Stellung von Ps. 60, 4. verlangt. Wie wahrscheinlich aber meine Hypothese ist, geht daraus hervor, daß auch später einmal sich ein bis in die Nebenumstände ähnliches Faktum zutrug.

Josephus erzählt Archäol. XV, 5. §. 2.: Im siebenten Jahre des Herodes zur Zeit der Schlacht bei Aktium habe ein heftiges Erdbeben Judäa erschüttert, und viel Vieh und Menschen unter den einstürzenden Wohnungen begraben, gerade als das Heer außer Landes gegen die Araber zu Felde lag. Den Juden sey aller Muth entsunken, so daß sie ihre Feinde um Frieden baten; die Araber dagegen rückten mit gesteigertem Vertraun, des Sieges gewiß, gegen die Juden an. Doch wurden die Araber geschlagen, indem es den Anstrengungen des Herodes gelungen war, seine Krieger wiederum zu ermuthigen. Sonst wäre die Aehnlichkeit komplet, und man könnte versucht werden, den Psalm auf die letztere Begebenheit zu beziehen.

Um eine vollständige Einsicht in den sechzigsten Psalm zu erhalten, ist jetzt nur noch nöthig, dem Orakel V. 8 — 10. einige Aufmerksamkeit zu schenken. Keineswegs nöthigen uns

die Worte: Sichem und die Ebene Sukkots will ich in Besitz nehmen *) u. s. w. in die siegreiche Regierung eines Judäischen Königs nach Samariens Falle herunterzugehn; denn nicht ein Judäischer König, sondern Jehova will Herr des Zehnstämmereiches werden; und er wird es, wenn er von dessen Bewohnern als Gott Anerkennung findet. Dieß geschah aber in Ephraim von Neuem seit Jehu, welcher die Verehrung Jehova's, zwar unter dem Symbole des Ackerstiers, wiederum gesetzlich machte, 2 Kön. 10, 26 — 29.; und beide Reiche bildeten dergestalt unter zwei Dynastien Ein Reich Jehova's, und eben dadurch auch einen Bundesstaat. Nun ist aber noch von andern Ländern die Rede, welche dem Gottesstaate einverleibt werden sollen, nämlich von Moab, Edom und Philistäa. Das Letztere hat Usias nach 2 Chron. 26, 6. wirklich bezwungen; in Edom, welches bis auf Joram den Judäern gehorchte, 2 Kön. 8, 20., und von Amazia, Usias Vater, gebändigt ward, 2 Kön. 14, 7., besaß er wenigstens die wichtige Hafenstadt Elat. Moab endlich steht vielleicht ungenau für Ammon, wie 1 Sam. 22, 3. vgl. 2 Sam. 10, 2.; jedoch hat Jerobeam II. Moab erobert, vgl. Am. 6, 14. mit 2 Kön. 14, 25. und Jes. 15, 7. So wäre dem größern Theile nach das Orakel schon erfüllt gewesen, das, weil Juda der מְחֹקֵק seyn sollte, Usia nach seiner Meinung die Pflicht auflegte, für Ausdehnung der Herrschaft Jehova's und damit für Erfüllung desselben Sorge zu tragen. Darum eben führt der Dichter den Ausspruch Jehova's an, weil dieser dadurch, daß er seine Kämpfer schlagen läßt, mit

*) Dieß ist der Sinn von אֲחַלְּקָה und אֲמַדֵּד. Ersteres kann auch auf einen Einzelnen bezogen werden, wie Nifal im Sinne des Reciprokums, bedeutet aber dann: sich zueignen. Daß אֶעְלֹזָה ebenfalls zur Rede Jehova's gehört, lehrt der Augenschein, und die Freude beim Beutetheilen ist ja sprichwörtlich, Jes. 9, 2.

sich selbst in Widerspruch geräth. Wie großen Antheil ein Orakel, wie dieses, am Entschlusse zu solchen Kriegsunternehmungen hatte, auf den es den Erfolg weissagend gewiß einwirkte, ist hier nicht der Ort, zu bestimmen; der Inhalt aber ist so beschaffen, daß es von dem gleichzeitigen Propheten Jona herrühren könnte, vgl. 2 Kön. 14, 25., wenn an dieser Stelle nicht vielmehr der Abschnitt Jesaj. Cp. 15. 16. gemeint ist.

Ehe wir aus Usias Zeitalter weiter herabrücken, müssen wir uoch dem richtigen Takte de Wette's Gerechtigkeit wiederfahren lassen, der im siebenundvierzigsten Psalme mehr findet, als einen bloßen Zionspsalm, der etwa bei der Translokation der Bundeslade gesungen wurde: während Herr Dr. Rosenmüller noch in den neuesten, den kurzen Scholien meint, das Gedicht sey so klar, daß man weder nach Abfassungszeit, noch Veranlassung zu fragen brauche. Daß der Psalm bei einer bestimmten historischen Veranlassung gedichtet worden ist, davon halte ich mich überzeugt. Bei welcher? darüber wollen wir nicht streiten; doch ist die Beziehung auf Usias Rückkehr aus dem Philistäischen Kriege sehr wahrscheinlich. Auch Sacharja 9, 9. geht darauf zurück, und der im Psalme V. 10. ausgesprochene Gedanke, daß Völkerfürsten sich dem israelitischen Staate anschließen werden, wäre Sach. 9, 7. *) näher dahin bestimmt, daß Asdod wie ein Stammfürst in Juda, Ekron wie der Jebusiter seyn werde. Da nicht bloß von Unterjochung, sondern von Einverleibung fremder Völker die Rede ist, so ist der Spielraum der Wahl nicht groß, und die angeführte Beziehung jedenfalls nur gegen eine bessere zu verlassen.

---

*) S. über die historische Basis jener Weissagung meine Abhandlung über die Abfassungszeit der Orakel Zachar. IX — XIV. in den Theol. Stud. u. Krit. JG. 1830. 1, 37 ff.

Darauf nämlich muß ich besonders dringen, daß man, ist ein Psalm aus einer vorerst noch unbekannten historischen Situation erwachsen, ihn auch dann, wenn eine vorgeschlagene Beziehung nicht zu erweisen, aber doch passend ist, mit steter Rücksicht auf dieselbe und aus derselben erkläre. Er kann dann freilich auch noch auf andere Art concret seyn; allein die möglichen andern Situationen müssen der angenommenen doch in der Hauptsache sehr ähneln. Weit abirren wird man also nicht, und der stammelnde Buchstabe ist dann redender Zeuge einer Zeit, der wesenlose Schatten von man weiß nicht, Was? ist zum lebendigen Individuum geworden, und gegen kritisch seyn wollende Bedenklichkeit kann man sich durch die in Klammern zu setzende Bemerkung, die beliebte Beziehung sey nicht völlig gewiß, hinlänglich schützen. Aus diesem Grunde bin ich, z. B. die seither geübte Kritik von Psalm 47. zu tadeln, berechtigt. Nicht den Liebhabern der Hypothesen (schreibe: der Gewißheit) muß man die Aufsuchung der bestimmten Situation überlassen, sondern selber sie als ein Recht ausüben, und nicht mit Rosenmüller, ehe man sich diesem Geschäfte unterzogen hat, seine Erfolglosigkeit weissagen. Freilich, so laut uns auch der mit Nachdruck am Schlusse wiederholte achte Vers die Beziehung auf Jes. 7, 14. 8, 10. zuruft, wird der Psalm nie vollkommen als Hymnus auf die Befreiung von dem vereinigten syrisch-ephraimitischen Heere dargethan werden können; aber durch diese Annahme wie begreiflich wird er! Der Krieg ist nach V. 10. geschwichtigt bis ans Ende des Landes — nicht gerade »bis ans Ende der Erde«; denn קְצֵה הָאָרֶץ ist nicht nothwendig, wie Jes. 49, 6., soviel als קַצְוֵי הָא׳, oder קְצֵה תֵבֵל Ps. 19, 5. — bis an seine Thore, wie Jeremias sich ausdrückt, 15, 7. In diesen Worten liegt, daß vor Jehova's Einschreiten der Krieg im Lande selber wüthete,

und daß er an den Landesgrenzen noch fortdauert. In der That eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der Geschichte; denn Schauplatz des Kampfes wurde jetzt Ephraim, wo die Assyrer einfielen, 2 Kön. 15, 29. Den Strom übrigens V. 5. beziehen wir nicht auf Siloah, Jes. 8, 6.; sondern übersetzen: »ein Strom, dessen Bäche die Gottesstadt erfreuen, ist der Heilige der Wohnung des Höchsten.« Zu dem Bilde vgl. Jes. 33, 21., zu dem Cirkel im Ausdrucke Jes. 10, 32. 1 Mos. 19, 24.

Dieß ist nun nicht die einzig mögliche Beziehung dieses Psalms; aber gemeinhin läßt Mangel an klarer Anschauung der Hebräischen Geschichte uns die Schranken solcher Möglichkeit zu weit hinausrücken. Sollte die vorgeschlagene Beziehung auf des Ahas Zeit etwa nicht gefallen, so bleibt, wenn wir uns in der beglaubigten Geschichte umsehn, keine andere übrig, als auf die Befreiung von den Assyrern unter Sanherib, auf welche auch der achtundvierzigste Psalm, obgleich aus einiger Entfernung, zurückweist. Da der Beweis für die letztere Behauptung nicht schwer fallen dürfte, so spreche ich den Satz kategorisch aus. Dieser Psalm bietet mehr historische Berührungspunkte, als Psalm 46. und fast alle andern, bedarf aber, auf daß dieselben brauchbar oder auch nur kenntlich werden, einer verbesserten Uebersetzung.

V. 1. 2. Groß ist Jehova und gepriesen sehr
In unsers Gottes Stadt, auf seinem heiligen Berge.
3. Lieblich erhebt sich, die Lust der ganzen Erde,
Der Zionsberg, des Nordens letzte Spitze,
Des großen Königs Stadt.
4. Gott hat sich an ihren Pallästen offenbart als Schutz.
5. Denn siehe, Könige traten zusammen,
Rückten an geschaart.
6. Wie sie sahen, so erstarrten,
Erbebten sie und flohen.
7. Zittern fassete sie da,
Krampf, wie der Gebährerin,

8. Mit dem Sturme des Ostes
Zertrümmerst du Schiffe von Tarsis.
9. Wie wir vernommen, also sah'n wir's
In Jehova's der Heerschaaren Stadt, in unseres Gottes Stadt,
Die Gott auf ewig erhält.
10. Wir denken, o Gott, deiner Gnade
Inmitten deines Tempels.
11. Wie dein Name, Gott,
So dein Preis an den Enden der Erde.
Von Gerechtigkeit voll ist deine Rechte.
12. Es freuet sich der Zionsberg:
Es frohlocken die Töchter Juda's,
Um deiner Gerichte willen.
13. Umkreiset Zion, umwandert es,
Zählet seine Thürme.
14. Beachtet seinen Wall,
Zählet seine Palläste auf,
Damit ihr's verkündet dem künftigen Geschlecht!
15. Denn dieser Gott, unser Gott immer und ewig,
Er wird uns leiten. (על־מות vgl. 46, 1. 9, 1.)

Die erheblichste Abweichung vom gewöhnlichen Wege, welche de Wette, dem dieselbe vorgetragen worden, in der neuen Auflage des Commentars nicht mißbilligt hat, besteht darin, daß V. 3. ירכתי־צפון nicht übertragen wird »an nördlicher Seite«, oder „die Nordseite«, sondern »des Nordens letzte Spitze«, oder genauer „die Ecke des Nordens«; welche Uebersetzung allein richtig scheint. Außerdem nämlich, daß bei der gewöhnlichen Erklärung der Accent geändert wird, und wir die trockene Prosa einer topographischen Angabe gewännen, ist jene Auslegung auch durch die Grammatik schlechthin verboten. Da ירכה Seite bedeutet, so kann der Dual davon ירכתים unmöglich denselben Begriff ausdrücken, sondern er bedeutet zunächst: die beiden Seiten. Der Sinn der Zweiheit kann nämlich wohl in einem neuen Begriffe untergehn, wie in אפים, das Gesicht, nicht aber in dem des Singulars, so daß Singular

und Dual zusammenfielen. Deßgleichen ist auch ירכתים nicht Seite geworden, sondern der Punkt, in welchem beide Seiten zusammenlaufen, Ecke, Winkel, vgl. רגלים Jes. 7, 20. und צהרים; denn der Winkel enthält beide Seiten implicite. So spricht man ירכתי־המשכן 2 Mos. 26, 23. 36, 22. der hinterste oder innerste Theil des Zeltes, eigentlich der Theil, wo die beiden nach Nord und Süd liegenden Seiten unmittelbar oder durch eine andere Seite sich vereinigen. Diese letztere wäre nun freilich, da das Zelt, wie der Tempel, gegen Osten seinen Eingang hatte, die Westseite, darum aber keine ירכה; denn es giebt so wenig mehr als zwei ירכות an einem Dinge, als vier ירכים an einem Menschen denkbar sind. Ueber die vielfachen Verbindungen, in denen ירכתים vorkommt, sehe man die Wörterbücher nach; nur die merkwürdigste von ihnen, welche wir hier haben, bedarf einer genauern Betrachtung.

Der Ausdruck ירכתי־צפון bestimmt den Ort des nördlichen von den vier Zipfeln der Erde, Ez. 7, 2., das Ende der Erde gegen Norden, die äußerste Nordgegend, in welche Ezechiel Togarma setzt, Ez. 38, 6. Hier lag aber auch nach Jesaj. 14, 13. der Götterberg Meru oder Albordsch, dort Versammlungsberg, הר־מועד, genannt, über welchen Gesenius' umsichtige Beilage zum Commentare über den Jesaja nachzusehn ist. Unsere Stelle besagt: der Zion ist uns ein äußerster Norden, d. h. ist unser Götterberg. Daß ihm, dem unbedeutenden, niedrigen Berge vor andern, z. B. den Kuppen Basans diese Ehre geworden, wird auf sehr signifikante Weise Ps. 68, 16. 17. entschuldigt, und eben weil der Zion der Gottesberg ist, liegt er auch im Mittelpunkte der Erde, Ez. 5, 6. Nach dieser Erklärung wird die Angabe eine geographische, und diese ist bild-

lich zu fassen. Mit den folgenden Worten »die Stadt des großen Königs« harmonirt sie aufs innigste.

Die zweite bedeutendere Abweichung von der gewöhnlichen Erklärung ist unsere Uebersetzung von V. 8., für welche wir jedoch Vorgänger haben. Rosenmüller will vor בְּרוּחַ קָדִים aus dem vorigen Verse suppliren כְּחִיל; allein eine solche Auslassung wäre, auch wenn im vorigen Verse כְּחִיל, was nicht der Fall ist, gestanden hätte, grammatisch unmöglich; ferner ist ein solches Bild bei den Hebräern nicht erhört, und mit Recht nicht; denn das Wehen ist zwar vom Ostwinde etwas sehr Begreifliches, nicht aber die Wehen beim Wehen des Ostwindes. De Wette, welcher übersetzt: „wie gejagt vom Ostwind, welcher Schiffe zertrümmert von Tarsis«, supplirte früher כְּמוֹ, welches jedoch nur, wenn ein zweiter Satz, als Ein Glied der Relation, durch כֵּן eingeleitet würde, ausgelassen werden dürfte, vgl. V. 6. Jes. 55, 9. Richt. 5, 15. — Jer. 33, 22. In der neuen Auflage des Commentars ist diese Meinung, obgleich die Uebersetzung unverändert blieb, aufgegeben, der Vers aber, als eine Vergleichung enthaltend, auf V. 6. bezogen. Allein dieses Ueberspringen des siebenten Verses ist hart, und die fraglichen Worte können dennoch nicht unmittelbar mit נחפזו verbunden werden; denn zu diesem Behufe würde für בְּ wohl מִפְּנֵי־ stehen. Daher hat de Wette auch ein »weggescheucht« oder »gejagt“ supplirt. Die nähere Bestimmung endlich des Ostwindes, „welcher Tarsisschiffe zertrümmert“, wäre bei dieser Auslegung fremdartig. Da nun, abgesehn von den beiden Erklärungen, בְּ auch nicht wohl בְּ essentiae seyn dürfte, so daß man übersetzte: »als ein Sturm des Ostes zerschmetterst du« Ps. 39, 7, 102, 4. — denn diese Vergleichung findet sich nirgends, auch nicht Jer. 18, 17. vor — so bleibt nichts anderes übrig, als unsere oben gegebene Uebersetzung, die vor

allen andern sich durch grammatische Leichtigkeit empfiehlt, anzunehmen.

Jetzt können wir uns hinlänglich vorbereitet zur Frage nach Zeitalter und Veranlassung des Gedichtes wenden, beantworten sie jedoch zunächst negativ. Rosenmüller hat mit Andern den Psalm auf die 2 Chron. 20. erzählte Fehde Josaphaths bezogen; allein die Mythe vom Götterberge war vor den Assyrischen Kriegen schwerlich bekannt; die von der Chronik erzählte Begebenheit ist nicht als historisch gesichert, und wenn dieser Sieg über Ammon nach 894 vor Chr. erfochten wurde, in welchem Jahre spätestens die Tarsisflotte zu Eziongeber scheiterte, 1 Kön. 22, 49., so läge im achten Verse des Psalmes ein bitterer, hier unbegreiflicher Spott. Im Folgenden wird sich noch klarer herausstellen, warum diese Beziehung verlassen werden muß.

Die Mythe vom Götterberge könnte den Judäern schon seit Menahem oder Ahas zugekommen seyn, so daß möglicher Weise die V. 5. erwähnten Könige Pekah und Rezin wären; allein wahrscheinlicher wurde diese Idee erst unter Hiskia in Judäa bekannt, unter welchem die Assyrer das erstemal ins Land einrückten. Erst dann, wenn der Psalm auf die Befreiung des Landes von Sanheribs Heere gedeutet wird, erhält der Ausdruck: »Zion ist ein äußerster Norden« einen gehaltvollen Sinn; denn in diesem Falle spricht er den Gegensatz aus gegen die Assyrischen Götter, besagend: Jehova ersetzt uns (natürlich indem er so stark, oder stärker ist, als sie) alle Götter jenes Versammlungsberges. Nach dieser Erklärung hängt der vierte nebst den folgenden Versen aufs engste mit dem dritten zusammen. Die V. 5. erwähnten Könige sind Sanherib und seine mit ins Feld gezogenen zinsbaren Könige, vgl. 1 Kön. 20, 1. 24. oder Satrapen, Jes. 10, 8. und dazu Gesenius, von

welchen, beiläufig gesagt, wenigstens einer das Hebräische verstand, und sich gegen die Bürger Jerusalems über die Macht Jehova's lästernd äußerte, Jes. 36. vgl. auch 37, 4. 11 ff. Was aber diese Beziehung über alle Zweifel erhebt, ist die historische Andeutung im achten Verse. Es ist nämlich wohl sicher, daß die Worte: »mit dem Sturme des Ostes zertrümmerst du Schiffe von Tarsis« in ihrer Allgemeinheit und Unbestimmtheit sich doch auf ein einzelnes Faktum beziehen: wo nicht, so würde der folgende Vers in keinem Zusammenhange stehn. Mit nichten behaupte ich, daß nach V. 9. die Spätern durch die heilige Sage vernommen hätten, Jehova zertrümmere Tarsisschiffe; allein sie vernahmen, Jehova habe sich oft stark und mächtig bewiesen zum Schutze seines Volkes, 2 Sam. 7, 22. Ps. 44, 2; und die Bestätigung davon gab ihnen jetzt ein Machterweis Jehova's aus ihrer Erfahrung. Aber welcher?

Die Antwort liefert uns eine längst bekannte, jedoch nicht genug benutzte Stelle im Chronikon des Eusebius, wo S. 43 und 53 der Quartausgabe Alexander Polyhistor aus den Geschichtbüchern des Berosus und Abydenus von Sanherib Folgendes berichten.

Sanherib, dessen Feldzug gegen Juda bekanntlich ins Jahr 714. vor Chr. gesetzt wird, habe den Elibus (Belibus), Merodach Baladan's Mörder, im dritten Jahre von dessen Regierung mit Krieg überzogen, geschlagen, und an dessen Stelle seinen eigenen Sohn Asordan (Asarhaddon) als König von Babylon eingesetzt. Hierauf nach Assyrien zurückgekehrt, habe er vernommen, die Griechen seyen in Cilicien eingefallen, sey ihnen entgegengerückt und habe sie, jedoch mit großem Verluste von seiner Seite, geschlagen. Zum Andenken seines Sieges habe er seine Bildsäule auf dem Wahlplatze aufgerichtet und die

Stadt Tarsus gebaut, welche er Tharsis *) nannte. Dieses Ereigniß ist den Hebräern, in deren Nähe es vorfiel, nicht fremd geblieben. 4 Mos. 24, 24. wird von Bileam die Abkunft einer Flotte aus dem Kitthäerlande geweissagt, welche Assur und Eber bedrängen werde. Die Stelle, bisher unverständlich geblieben, deutet offenbar auf das so eben aus Eusebius angeführte Ereigniß. Keine andere Beziehung ist denkbar. Wir lernen aber aus ihr, was uns Eusebius nicht sagt, daß zur Zeit der Abfassung des Orakels die Hebräer von den Griechen, die wahrscheinlich auf einem Raubzuge begriffen waren, auch für sich fürchteten: eine Furcht, welche vielleicht schon anfing, sich zu verwirklichen. An die Abwendung dieser Gefahr durch Jehova's Macht und Gnade erinnert unser Psalm. Die Angabe des Chaldäers Berosus, daß Sanherib nur mit sehr großem Verluste (plurimis de suo exercitu caesis) die Griechen abgetrieben habe, läßt uns ahnen, daß nicht eigentlich Sanherib, sondern irgend ein ihm günstiger Wechselfall entschied. Vielleicht zwang die Griechen ein Sturm, um nicht abgeschnitten zu werden, zu Schiffe zu gehn und das Weite zu suchen. Gerade der Ostwind war ihnen entgegen. Dann wären die Worte im Psalm ganz klar und eigentlich zu nehmen, obschon sie vgl. Ez. 27, 26. auch eine bildliche Auffassung zugestehn. Waren es aber, wie der Psalm sagt, Schiffe aus Tarsis, d. h. aus Westland, so begreifen wir jetzt auch, warum Sanherib die neue Stadt Tarsis nannte: was bisher noch immer dunkel blieb. Die Angabe 4 Mos. 24, 24: die Schiffe seyen aus dem Kitthäerlande gekommen, enthält

*) Der armenische Uebersetzer giebt, vermuthlich indem er die Endung des Akkusativs im Griechischen verkannte, Tharsin. S. übrigens Niebuhr: vom historischen Gewinne aus der armenischen Uebersetzung der Chronik des Eusebius, in seinen kleinen Schriften, erste Sammlung. S. 179 ff.

gegen die des Psalms keinen Widerspruch, sondern ist nur die bestimmtere, und wenn כִּתִּים vor dem Exil wirklich Name der Cyprier war, so hätten wir nun auch über jene Griechen eine bestimmtere Nachweisung gewonnen.

Da Merodach Baladan, welcher Jes. 39, 1. nach dem Kriege Sanheribs mit Hiskia als babylonischer König erscheint, nach sechs Monaten ermordet wurde, und Sanherib von da an erst im dritten Jahre seinen Zug gegen Bellbus unternahm, so kann sein Feldzug gegen die Griechen unmöglich vor 710 fallen, welches Jahr also terminus a quo wäre für die Abfassung unseres Psalms. Diese wird man am richtigsten fast unmittelbar nach jener Schlacht mit den Griechen ansetzen, die letztere aber noch unter Hiskia, also vor 698; denn Micha, welcher unter Manasse nicht mehr lehrte, kennt, wie sich darthun läßt, Bileams am Ende auf jenen Einfall der Griechen hindeutende Weissagung. Schließlich sey bemerkt, daß VV. 13. 14. des Psalmes, mit denen jedoch auch Jes. 33, 20. zu vergleichen ist, dieselbe Zuversicht und Eitelkeit athmen, die Jes. C. 39. an Hiskia getadelt wird, das Vertraun auf die eigene Macht und auf die getroffenen Anstalten zur Abwehr der Feinde, welches auch aus Bileams Orakel vielfältig hervorschimmert.

Keinen ungefälligen Gegensatz wird es bilden, wenn auf diesen stolz frohlockenden Psalm hier ein demüthig flehender folgt; in der größten Gefahr gesprochen, und zwar ungefähr zur nämlichen Zeit. Ich meine den neunundfünfzigsten. Leider sehe ich mich wieder genöthigt, ehe ich mich zur Kritik desselben wenden darf, mit einer verbesserten Uebersetzung hervorzutreten.

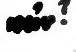
Der neunundfünfzigste Psalm.

V. 1 2. Rette mich von meinen Feinden, o Gott,
Meiner Widersacher enthebe mich!
3. Rette mich von den Uebelthätern,
Und von den Männern des Mordes hilf mir!
4. Denn siehe, sie lauern auf mein Leben;
Es lagern sich gegen mich Grimmige,
Nicht meine Missethat, nicht meine Sünde ists, Jehova.
5. Gegen den Unschuldigen rennen sie an, und ordnen sie sich.
Auf! komm' mir entgegen und sieh'!
6. Du Jehova bist ja der Gott der Schaaren, Israels Gott:
Erwache, um alle Völker zu strafen!
Nicht schone die trügerischen Frevler!
7. Zurück kommen sie jeden Abend, heulen wie Hunde,
Und rennen rings um die Stadt.
8. Siehe, sie lästern mit ihrem Maul,
Schwerter auf ihren Lippen;
Denn wer versteht es?
9. Doch du, Jehova, lachst ihrer,
Du spottest aller Völker.
10. Meine Stärke, zu dir halte ich mich;
Denn Gott ist meine Burg. —
11. Mein gnädiger Gott kommt mir entgegen.
Gott läßt an meinen Drängern meine Freude mich sehn.
12. Tödte sie nicht, damit mein Volk es nicht vergesse,
Vertreibe sie durch dein Heer und stürze sie,
Du, unser Schild, o Herr!
13. Sünd' ihres Mundes ist die Rede ihrer Lippen:
Mögen sie gefangen werden durch ihre Hoffarth,
Und ob dem Meineid, und ob dem Trug, den sie reden.
14. Tilge sie im Grimm, tilge sie hinweg:
Auf daß sie erfahren, daß Gott in Jakob herrscht,
Bis an die Enden der Erde.
15. Zurück kommen sie jeden Abend, heulen wie Hunde,
Und rennen rings um die Stadt.
16. Jene, welche umherschweifen nach Speise,
Wahrlich, sie werden sich sättigen und ruhn.
17. Ich aber singe deine Stärke,
Juble jeden Morgen ob deiner Gnade,
Denn du warst mir Burg,
Und Zuflucht zur Zeit der Drangsal.

18. Meine Stärke, ich lobsinge dir,
Denn Gott ist meine Burg, mein gnädiger Gott!

Daß der Psalm, wie de Wette will, ein Volksklagpsalm ist, wird allerdings durch die zweimalige Erwähnung der גוים VV. 6. 9. durch den Gegensatz der Juden V. 12. und des Nationalgottes vor Jakob V. 14. wahrscheinlich; zugleich aber geht aus VV. 2 — 5. 10. 11. 17. 18., während allerdings עַמִּי V. 12. keine Beweiskraft hat, deutlich hervor, daß der Betende ein israelitischer König ist. Wie könnte er sonst seine Person immer voranstellen? Wie könnte er sich aus der Menge so herausheben, daß er des Volkes Feinde seine Feinde nennt? wie, ohne sich selbst und Andern höchst lächerlich vorzukommen, die kriegerischen Anstalten des Feindes V. 4. hauptsächlich gegen sich gerichtet wähnen: wenn dem nicht wirklich also war? Einen Einzelnen aber vorzugsweise bedrohen konnten diese nicht, es sey denn den König. Diesen zu benennen, müssen wir vorher genauer im Psalme orientirt seyn. Wie die Exegeten, welche VV. 7. 15. יְסֹבְבוּ עִיר mit „sie laufen rings durch die Stadt" übersetzten, das historische Verhältniß sich gedacht haben mögen, untersuchen wir nicht weiter. Die Uebersetzung ist falsch; auf daß sie richtig wäre, müßte im Texte בָּעִיר stehn, wie HohL. 3, 2. 3., und dann wären die Worte unverständlich; mit dem Akkusative kann סוֹבֵב, vgl. Ps. 55, 11., nur seyn: umringen, umgeben, umwandern. Außerdem muß aber der zweite Modus stets als Präsens mit der Idee des Pflegens Ewald kl. Gr. §. 473. 2. c. übersetzt werden. Nicht: „sie müssen am Abend (unverrichteter Sache) zurückkehren ff." Dieser Wunsch wäre in der That sehr begreiflich; allein warum der Dichter wünschen soll, seine Feinde möchten wie Hunde heulen und (während sie doch abziehn sollen) um die Stadt rennen, ist nicht abzusehn; und die Aus-

flucht, Alles müsse bildlich gefaßt werden, kann nur von der Scheu vor concreter Wahrheit eingegeben seyn. Im Gegentheile gewinnen wir durch die von mir vorgeschlagene Uebersetzung wieder einen Umstand, der den Kreis der Möglichkeit beschränken hilft. Der Dichter ist in einer Stadt belagert, diese ist, da jener nur ein König seyn kann, keine andere, als Jerusalem; und da Jerusalem nicht gerade häufig belagert worden ist, so sind wir für mögliche Beziehung des Psalms in unserer Willkühr ziemlich eingeengt. Da der König sich innerhalb der Ringmauern befindet, so fällt die mögliche Einnahme der Stadt nach der Schlacht bei Megiddo für uns weg, denn Josias war todt, Joahas schloß sich vor Necho nicht in eine Feste ein, vgl. 2 Kön. 23, 33., und es ist nicht sicher, daß Jerusalem damals eingenommen wurde, geschweige daß der Einnahme eine Belagerung vorherging. Bei Seite legen müssen wir auch für unsern Fall die Einnahme der Stadt nach der Schlacht bei Betschemesch 2 Kön. 14, 12. 13.; denn Amazia wurde vorher gefangen. Unter Ahas dagegen scheint es zu keiner Belagerung gekommen zu seyn, Jes. 2, 1., und von dem Spötter Jes. 7, 12. und Molechdiener 2 Kön. 16, 3. kann der Psalm nicht herrühren. Ueberhaupt aber kann sich der Psalm nicht auf eine vergeblich unternommene Belagerung der Stadt beziehn; denn V. 11. verwirklicht sich schon des Beters Hoffnung, V. 16. spricht er die feste Erwartung aus, die Feinde würden zu Grunde gehn; und wäre das nicht sicher gewesen, so würde er V. 12. Jehoven schwerlich um eine andere Weise ihrer Vertilgung angehn; sondern es hätte ihm nur an der Sache selbst etwas gelegen. War es aber eine vergebliche Belagerung, so müssen wir schon darum jede Beziehung auf die Einnahme durch Sisak, auf die Belagerung unter Jojachin und unter Zedekia verlassen: während noch andere Gründe sie



gänzlich unstatthaft machten. Sisak traf noch eine unbefestigte Stadt, die er nicht erst zu belagern brauchte. Jene drei waren untheokratische Könige, in deren Mund weder das Gebet sich schickt, noch solches Vertraun auf Jehova und die Hoffnung, er werde die Angreifer vernichten. Am wenigsten durfte der meineidige Zedekia, vgl. Ez. 17, 16., auf Jehova traun und seiner Feinde Meineid rügen, V. 13. Dergestalt bleibt uns aber nur die Beziehung auf Hiskia übrig und die Belagerung durch die Assyrer. Nach dieser Beziehung erklären wir jetzt den Psalm. Die Erklärung wird die Richtigkeit der Beziehung ins hellste Licht setzen.

Von vorn darf es uns nicht auffallen, auf einen Psalm von Hiskia zu stoßen, auf ein Gebet desselben zu Jehova um Hülfe. Er scheint, da er ja ältere Reste der Literatur sammeln ließ, Sprüchw. 25, 1., ein Freund der Poesie gewesen zu seyn; einen Dankpsalm, der sich aber auf andere Verhältnisse bezieht, besitzen wir von ihm Jes. 39, 9 — 20., und daß er in jener bedenklichen Lage sich im Gebete zu Jehova gewandt hat, bezeugt die Stelle Jes. 37, 15 — 20., ein kurzes Gebet enthaltend, welches, worauf ich jedoch wenig baue, mehrere Aehnlichkeiten mit dem unsrigen aufzeigt, vgl. Jes. 37, 16. mit V. 6., Jes. 37, 17. mit [illegible]קִיצָה. a O. und רְאֵה V. 5. Jes. 37, 20. mit V. 14. Das Letztere beginnt mit wiederholtem Angstruf um Hülfe, worauf VV. 4. 5. den Thatbestand angeben. Ich habe absichtlich übersetzt: »Grimmige lagern sich gegen mich«, indem ich die für גּוּר statuirte Bedeutung: sich sammeln, nicht anerkenne, sondern das Wort schön gewählt finde vom Aufschlagen der Zelte nach Weise der Nomaden. Hiskia hatte aber allerdings für sein Leben zu fürchten, wie V. 4. besagt; war er doch von Assyrien abge-



fallen, Jes. 36, 5. Es kann daher auch das בְּלִי עָוֹן, welches übrigens als Adjektiv, 1 Chron. 2, 30. 2 Sam. 23, 4. Hiob 34, 6., und zwar im Akkusative vgl. עֲרֹךְ Hiob 6, 4. aufzufassen ist, sich nicht darauf beziehn, daß er sich gegen Sanherib nicht vergangen hätte, 2 Kön. 10, 14.; sondern auf seinen im Ganzen rechtschaffenen Wandel vor Jehova, wegen dessen er sich auch Jes. 38, 3. selber belobt. Dagegen konnte er den Assyrer V. 13. mit vollem Rechte des Meineides und Trugs anklagen; denn Sanherib hatte sich als Preis des Abzugs eine beträchtliche Steuer zahlen lassen, die Hiskia auch abtrug, 2 Kön. 18, 14 ff., ohne daß er nachher sein Versprechen hielt, Jes. 33, 8. יְסַפֵּרוּ ist übrigens wohl nicht mehr auf אֱלֹהַ, sondern nur auf מְכַחֵשׁ zu beziehn.

Daß die Feinde die Assyrer sind mit ihren etwaigen Hülfsvölkern, Jes. 22, 6., darauf deutet schon jenes עָזִים, vgl. 5 Mos. 28, 49. 50. Jes. 33, 19., noch sprechender V. 8. und V. 13. Gemäß dem erstern sind die Reden der Feinde Schwerter, Ps. 55, 22.; »denn Niemand versteht sie.« Zur Erläuterung dieser Worte erlaube ich mir mit Rücksicht auf V. 13. etwas weiter auszuholen.

Den Hebräern waren, wie jedem Urvolke, die ihnen unverständlichen Sprachen der Ausländer ein Stammeln, ein Lallen, Reden ohne Sinn, אֵין בִּינָה, Jes. 33, 19., dem der Trunkenen gleich, Jes. 28, 11., welches man nicht verstehe; vgl. die angeführten Stellen und außerdem Ez. 3, 8. über שֹׁמֵעַ. Als solche לַעֲגֵי אֹמֶר, als Volk unergründlicher Lippe und schwerer Zunge, werden neben den Skythen Jer. 5, 15. namentlich die Assyrer erwähnt, vgl. Jes. 28, 11. 33, 19., auch 5 Mos. 28, 49., nirgends die Chaldäer, deren Sprache ja von der Hebräischen nicht sehr ferne lag, und auch vgl. Jes. 36, 11. von Manchen verstanden wurde.

Diese Assyrer nun versteht nach unserer Stelle Niemand, natürlich, da es ein Stammeln ist, auch Gott nicht; und das Bewußtseyn, Unverständliches zu sprechen, schiebt Hiskia den Assyrern unter *), und erklärt daraus ihr tobendes Geschrei und den trotzigen Laut. Daß שָׁמֵעַ an unserer Stelle nicht durch Hören übersetzt werden darf, ist deutlich. Hiskia mit Andern hört ihre Rede ja, und kann nicht glauben, daß Jehova es nicht höre. Weil ihre Rede aber ein Stammeln ist, so nennt er sie V. 13. eine Lippenrede, ein leeres, sinnloses Geschwätz, vgl. 2 Kön. 18, 20. Sprüchw. 14, 23. אִישׁ שְׂפָתַיִם Hiob 11, 2.

Die Feinde kehrten, vgl. VV. 7. 15., jedesmal am Abend zurück — לָעֶרֶב für לַעֲרָבוֹת, vgl. V. 17. Jer. 21, 12., ebenso לַבֹּקֶר für לַבְּקָרִים; doch kann dieses »jedesmal« auch durch das Verbum schon hinreichend ausgedrückt seyn. — Abends nämlich ist es immer nöthig, den Kreis um die Stadt enger zu schließen. Nachts konnten sie am ehesten hoffen, die Stadt einzunehmen: sowie ja auch die Chaldäer unter Nebukadnezar Nachts einbrachen, Jer. 39, 4., vgl. auch Jes. 21, 4. 15, 1. Am Tage entfernten sich vermuthlich vgl. V. 16. zahlreiche Haufen, um Lebensmittel zu suchen. Ironisch ruft der Dichter: sie werden genug bekommen! vgl. S. 24 zu Ps. 17, 14. Worauf aber gründet sich dieser Glaube?

Der Psalm zerfällt, wie schon de Wette angemerkt hat, in zwei Theile, deren letzterer V. 11 — 18. erst geraume Zeit, nachdem der erstere gesprochen war, hinzugekommen seyn kann, als Befreiung von den Belagerern, und Vernichtung derselben wahrscheinlich wurde. Ganz in derselben Weise sind Ps. 28.

*) Oefter wird so das eigene Urtheil über Thun und Lassen des Andern diesem selbst untergelegt, Jer. 18, 12. Jes. 30, 10. 11. 2 Sam. 14, 7.

die Verse 6 — 9. ein späterer Zusatz; desgleichen Ps. 6. der neunte, zehnte und eilfte Vers: erst gesprochen, als der Dichter sah, daß sein Gebet erhört worden. Bekanntlich nun gab, wenn je, Gott damals den Israeliten, wie es V. 11. heißt, ihre Feinde zum Schauspiel: ein Ausdruck, der weniger passend von Fliehenden, aber vortrefflich von den zahllos daliegenden, unbeerdigten Opfern der Pest Jes. 37, 36., ausgesagt wird. Bevor Hiskia, daß diese im Assyrischen Lager grassire, vergewissert wurde, kann der zweite Theil des Gebetes nicht gesprochen seyn. Ohne diese Beziehung wäre aber auch V. 12. unverständlich. Hiskia wünscht, Jehova möge die Assyrer nicht so auf natürlichem Wege vernichten; denn sein Volk würde darin (wie in allen Wundern der Natur) nicht unzweideutig genug Gottes Finger erkennen. Nämlich das Vergessen des Volkes kann sich nicht sowohl auf das Faktum selbst, als vielmehr auf den nicht sichtbar hervortretenden Urheber und Ursache des Untergangs der Feinde beziehn. Der König möchte lieber, daß Jehova mit seinen Schaaren (dieß ist חַיִל, wenn es Jehoven zugeschrieben wird. Kraft wäre כֹּחַ, עֹז, גְּבוּרָה) gegen die Feinde ziehn, daß er ein unzweifelhaftes Wunder thun solle. Ob an dieser Wendung seines Wunsches die nachher an Hiskia selbst Jes. 38, 1. 21. bestätigte Furcht, die Pest dürfte sich auch unter die Israeliten verpflanzen, Antheil gehabt, läßt sich nicht entscheiden.

Der Zufall hat es nicht so gefügt, daß von den noch übrigen Psalmen, deren historisches Verhältniß ich auszumitteln suchte, irgend einer in die nächste Folgezeit zu stehen käme; sondern die frühesten unter ihnen führen uns um ein volles Jahrhundert tiefer herab, in die Epoche, wo von Seiten der Chaldäer dem Staate der Untergang von fern drohte, oder auch ehestens bevorstand: in die Zeit der fruchtlosen Bemühun-

gen eines Jeremias, von den verblendeten Mitbürgern ein Geschick abzuwenden, das er wie schon gegenwärtig, klar voraussah. Von eben diesem Propheten scheint eine nicht geringe Anzahl Psalmen herzurühren, die sich jedenfalls der spätere Hebraismus vindicirt: dieß jedoch mit mehr und weniger Wahrscheinlichkeit, mit größerem und geringerem Maße von Gewißheit. Glücklicherweise wissen wir von der prophetischen Thätigkeit und den Schicksalen dieses Mannes mehr, als von den meisten Propheten; dieß aber durch seinen im Verhältniß bedeutenden Nachlaß, der zugleich von Seiten der Sprache, für von vorn zweifelhafte Denkmäler des Jeremias einen Maßstab liefernd, dem Kritiker erwünschte Unterstützung gewährt.

Die Abfassung durch Jeremias zur Evidenz zu bringen, getraue ich mir beim dreißigsten und einunddreißigsten Psalme, welche wie ihre Reihenfolge im Canon, so ihr Inhalt zusammenzuordnen anräth. Von sprachlicher Seite sind sie, wie sich von spätern Produkten des Hebraismus erwarten läßt, nicht sonderlich schwierig: weßwegen sie hier nicht im Zusammenhang erklärt werden sollen; dagegen aber sind sie historisch so individuell, daß wir ohne Kenntniß ihrer speciellen Veranlassung, die im Psalm nur angedeutet wird, das letzte Verständniß nimmermehr erreichen werden.

Der dreißigste Psalm, welchen de Wette historisch zu deuten abräth, weil nämlich sein Inhalt keine auch noch so leise Hinweisung auf die Veranlassung gebe, ist ein Danklied nicht nur eines Geretteten überhaupt, sondern eines der Todesgefahr Entrückten: was die VV. 4. 10. vollgültig beweisen. Daß nämlich Ausdrücke V. 4., wie »du zogst aus dem Scheol meine Seele: riefst mich ins Leben aus der Grub' empor« nicht etwa bildlich, oder als aus gesteigertem Dankgefühle entspringende Hyperbel zu fassen seyen: daß es vielmehr dem Verfasser Ernst

sey, beweist eben V. 10. die Frage, was es denn Johoven helfe, wenn man sein, des Dichters, Blut vergieße. Auch läge jene Auffassung schon seitwärts. Die Art der Todesgefahr, in welcher der Dichter geschwebt hatte, lehrt uns V. 2. kennen. Es ist unerwiesen, daß דלה, eig. heraufziehn, auch bildlich gebraucht werde, wie הציל, als heraufziehn gleichsam aus dem Abgrunde der Gefahr; sondern, wie sein Kal, bedeutet es lediglich heraufziehn, z. B. aus einem Brunnen, schöpfen. Diese Grundbedeutung theilt es mit den verwandten Wurzeln תלה = in die Höhe ziehn, aufhängen, und סלה, vgl. סלל, auf der Waage in die Höhe ziehn; und Sprüchw. 26, 7. ist דליו, vielleicht דליו *), ein Substantivum, und man übersetze: »In die Höhe Ziehn der Beine von Seiten des Lahmen ist der Spruch im Munde des Thoren«, d. h. das Eine ist so unmöglich, als das Andere. In דלה, nicht נשא 1 Mos. 29, 1., liegt hier das Allmähliche, Behutsame des Versuches von etwas Ungewohntem. Wenden wir nun diese, allein sichere Bedeutung hier an, so sah der Dichter dem Tode in einer Grube, oder in einem (weil er noch gerettet wurde) wasserlosen Brunnen entgegen, wie einst 1 Mos. 37, 24. Joseph, und — Jer. 38, 6. Jeremias.

Zur Zeit, als Jerusalem von Hophra, dem ägyptischen Könige, entsetzt worden war, wurde Jeremias unter nichtigem Vorwande ins Gefängniß geworfen, Jer. 37, 11 — 15., erhielt später leichtere Haft a. a. O. V. 21., ward aber, als er nach Wiederanfang der Belagerung dem Volke zu den Chal-

*) Ebenso mit Verlängerung des Vocals nach abgeworfenem ת רבו aus רבות, חליו Pred. 5, 16., für חליות und a. a. O. 7, 1. הולדו statt הולדות wie התחברות Dan. 11, 23., mit eingesetztem — השמעות Ez. 24, 26. Vgl. übrigens Ewald kl. Gr. §. 292. דליו wäre aramaisirend, läßt sich aber mit עדו, das bei עדות zu Grunde liegt, vertheidigen.

däern überzugehn rieth, Jer. 38, 2., auf Befehl der Oberbeamten Schefatja, Gedalja, Jukal und Paschur, C. 38, 1., gegen welche der König nichts vermochte, a. a. O. V. 5., in einen wasserlosen, dem Königssohne Malkia gehörenden Brunnen gesenkt a. a. O. K. 6., welcher im Gefängnißhofe gegraben war, und hatte daselbst den Hungertod a. a. O. V. 9. zu erwarten. Da verwandte sich ein königlicher Kämmerer, Ebedmelech, für ihn beim Könige, und ließ auf dessen Geheiß den Jeremias aus dem Brunnen heraufziehn in den Gefängnißhof, wo der Gerettete fürs erste verblieb, vgl. a. a. O. VV. 7—13. Auf dieses Ereigniß nun unsern Psalm zu beziehn, steht nicht das Mindeste entgegen. Ein gleichförmiger Fall wird im A. T. nirgends mehr erwähnt, und ist vielleicht nicht mehr vorgekommen; der Psalm ist aber auch aus sprachlichen Gründen dem Jeremias zuzuschreiben, und dann natürlich nur auf jenes Faktum zu beziehn. Wir legen nicht viel Gewicht auf die Wendung וְלֹא יִדּוֹם — V. 13. »damit dich preise nicht verstummende Ehr«: welche sich auf ähnliche Art Klagl. 3, 49. Jer. 14, 17. wieder findet; aber gewiß ist zu V. 12. הָפַכְתָּ מִסְפְּדִי לְמָחוֹל Jerem. 31, 13. הָפַכְתִּי אֶבְלָם לְשָׂשׂוֹן und noch Klagl. 5, 16., wo die Sache umgekehrt wird, נֶהְפַּךְ לְאֵבֶל מְחוֹלֵנוּ, eine vollgültige Parallele. Mit einer Zeitbestimmung ist auf andere Weise dieser Sinn ausgedrückt V. 6. »am Abend kehret Weinen ein, und am Morgen Jubel.« So lange aber, eine Nacht ungefähr mag Jeremias in der Grube verharrt haben; denn die Rettung muß eilig vollzogen worden seyn, weil sonst Jeremia bald Hungers gestorben wäre, und Jer. 38, 7. ist die Sache so dargestellt, als wenn Ebedmelech, wie er wohl mußte, die Sache bald vernommen und sogleich die Erlaubniß, den Propheten zu retten ausgewirkt hätte. Die Notiz C. 38, 9., daß bereits damals Mangel an Lebensmitteln fühlbar wurde,

hilft uns übrigens auch die Abfassungszeit des Psalmes bestimmen. Im Anfange der Belagerung hatte Jeremias die Einnahme geweissagt, Jer. 34, 1 ff., und war deßwegen C. 32, 1 ff. in den Gefängnißhof eingesperrt worden, im zehnten Jahre des Zedekia. Hier, nicht im Kerker selbst, C. 37, 4. blieb er auch unter dem Volke, vgl. C. 38, 1., bis Hophra die Stadt entsetzte. Hierauf ins Gefängniß geworfen C. 38, 15. wurde er aus diesem wieder in den Vorhof des Gefängnisses gesetzt, wo ihm täglich schon nur ein einziges Brod verabfolgt wurde, C. 37, 21. Da nun im vierten Monate des eilften Regierungsjahres Zedekias die Stadt wegen Mangels an Lebensmitteln überging, so werden wir jene Rettung des Jeremias und den Psalm in die letzte Zeit der Belagerung, und jedenfalls in Zedekias eilftes Jahr, d. h. ins Jahr 588. vor Christus anzusetzen haben.

Die Gewißheit der Abfassung dieses Psalms durch Jeremia wird erhöht durch das Resultat einer Untersuchung des Folgenden. Die unkritische Meinung der frühern Exegeten, denen Rosenmüller noch in den kurzen Scholien folgt, deutete diesen Psalm auf Davids Lage in der Wüste Maon, nachdem ihn die Siphiter verrathen hatten, 1 Sam. 23. De Wette weist diese Meinung aus zum Theile ungenügenden Gründen, aber mit Recht, zurück, findet merkwürdig, daß Jer. 20, 10. eine Stelle aus unserm Psalme (V. 14.) entlehnt sey, ohne indeß daher etwas zur Erklärung unseres Psalmes hernehmen zu wollen; glaubt jedoch, der Umstand, daß die Formel מָגוֹר מִסָּבִיב fünfmal bei Jeremia und einmal in den Klagliedern vorkommt, beweise die spätere Zeit desselben.

Warum nicht umgekehrt der vierzehnte Vers unsers Psalmes aus Jer. 20, 10. entlehnt seyn könne, oder warum man

aus dem Vorkommen der Formel מָגוֹר מִסָּבִיב auch hier im Psalme nicht vielmehr auf die Autorschaft des Jeremias schließen dürfe, darüber hat sich dieser Kritiker nicht ausgesprochen, und von den beiden somit freigestellten Annahmen, welche sich indeß gegenseitig ausschließen, habe ich mich aus überwiegenden Gründen für die zuletzt erwähnte entschieden. Der beigebrachte Ausdruck מָגוֹר מִסָּבִיב V. 14. steht nach Jer. 6, 25. 20, 3. 10. 46, 5. 49, 29. Klagl. 4, 2., sonst nirgends im A. T., ist also dem Jeremia eigenthümlich, und sein Vorkommen im Psalm von Gewicht. Aber das ganze erste Glied des vierzehnten Verses steht wörtlich so Jer. 20, 10. כִּי שָׁמַעְתִּי דִּבַּת רַבִּים מָגוֹר מִסָּבִיב; und treffende Sprachparallelen bieten sich noch mehrere dar. Wie er V. 11. sagt כָּלוּ בְיָגוֹן חַיַּי, so Jer. 20, 18. וַיִּכְלוּ בְּבֹשֶׁת יָמָי. Das Wort יָגוֹן steht daneben und ist auch sonst bei Jeremia häufig, vgl. 8, 18. 31, 13. Die Vergleichung Vers 13. (הָיִיתִי כִּכְלִי אֹבֵד) mit einem Gefäße ist bei Jeremia nicht selten, und wird in mehrfacher Wendung von ihm gebraucht, Jer. 25, 34. 22, 28. 19, 11. 48, 38. Daß er den Ausdruck טוּב יהוה kennt V. 20., vgl. Jer. 31, 14. 12. und Ps. 27, 13. (auch dieser Psalm gehört dem Jeremias an); daß der Psalm V. 18. das bei Jeremias sehr beliebte Nifal von דמם hat, Jer. 8, 14. 25, 37. 48, 2. 49, 26. 50, 30. 51, 6.; daß V. 23. das bei Jeremias so häufige תַּחֲנוּנִים steht ff., darauf wollen wir so wenig Gewicht legen, als auf das bei Jeremia ebenfalls nicht seltene Piel שִׂמַּח Ps. 30, 2., oder auf die Vergleichung der Rettung mit Heilung Ps. 30, 3. vgl. Jer. 14, 19. 17, 14. 15, 18. gelegt worden ist. Unläugbar aber geben solche minder bedeutende Parallelen, solche, zu welchen man auch aus andern Schriftstellern Beispiele sammeln könnte, durch ihre Häufung

einen Ueberzeugungsgrund mehr, und zeigen wenigstens negativ, daß der Ausdruck der aufgestellten Ansicht nicht entgegentritt.

Viel wichtiger dem Kritiker ist die Lage des Psalmisten, welche er durch sein Gebet verräth. Aus der unmittelbaren Todesgefahr ist er nämlich nach V. 8. errettet, vgl. Ps. 30. Jehova hat sein Flehen erhört, hat Wunder an ihm gethan, VV. 22. 23.; aber seine Feinde, denen ein Anschlag mißglückt ist, leben noch, sind noch dieselben, und immer thätig, VV. 14. 19; seine Nachbarn höhnen ihn, seinen Bekannten ist er zum Schreck ff. V. 12. In Allem erkennen wir wieder den edeln Propheten, der, mit seinen Freunden zerfallend und mit Jedermann im Streit, Jer. 15, 10., von jeher und gerade auch von Seiten seiner nächsten Bekannten allen Nachstellungen ausgesetzt, Jer. 11, 19. 18, 18. 20, 10., im heiligen Berufe Lebensglück und Leben in die Schanze schlug. Seiner äußern Lage entspricht die Farbe seines Innern. Sein Gemüth ist von Dankbarkeit durchdrungen, V. 8. V. 20. V. 22. Seine wunderbare Rettung hat ihm neuen Glauben eingeflößt, V. 4 — 6. V. 15. V. 25.; aber er klagt, daß in Schmerz seine Kraft welke, daß in Trauer sein Leben sich verzehre, VV. 10. 11 ff.; es ist derselbe unglückliche Seher, der Jer. 20, 14 ff. Grund hatte, den Tag seiner Geburt zu verwünschen.

Zum Schlusse unserer Kritik des Psalmes erklären wir den von jeher mißverstandenen zweiundzwanzigsten Vers, welcher für die aufgestellte Ansicht des Psalmes mit einen Hauptbeweis liefert. Er lautet:

„Gepriesen sey Jehova,
Daß er mir seine Gnad' erwiesen wunderbar
In der belagerten Stadt."

Von vorn muß sich dieses הִפְלִיא חַסְדּוֹ kraft des Begriffes von פָּלָא auf einen ausgezeichneten, ganz besondern

Gnadenerweis beziehn, gemäß dem statuirten Zusammenhange des Psalmes mit dem vorhergehenden, auf jene unerwartete Rettung aus der Grube. Der Psalm ist aber nach dem dreißigsten gedichtet; denn jener ist noch ganz Dank, auf das jüngst Geschehene gekehrt; der unserige wendet sich auf Gegenwart und Zukunft, verlangt fernere Hülfe, und der, zwar wiederkehrende, Dank tritt VV. 22. 23. schon in den Hintergrund. Die Worte aber בְּעִיר מָצוֹר sind ein fester Schlußstein für unser Gebäude, den keine Exegese hinwegschafft. Man supplirt gegen die Grammatik כְּ »wie in befestigter Stadt.« Für ein solches Bild habe ich keinen Sinn; ein Bild der Sicherheit paßt hier nicht; denn nicht von dieser, sondern von einem Gnadenerweise ist hier die Rede. Deßwegen kann auch Ps. 32, 4. 39, 7. nicht verglichen werden; weil dann die Uebersetzung lauten müßte: »als eine befestigte (belagerte) Stadt«, womit weder die Gnade, noch ihr Spender zu vergleichen steht. Ps. 73, 22. endlich, welche Stelle für eine Auslassung von כְּ angeführt wird, übersetze: »ein Behemot bin ich gegen dich gewesen.« Nur seines auf בְּהֵמָה deutenden Namens wegen, kam dieser in die Vergleichung. Es bleibt fest: unsere Uebersetzung ist die allein richtige, und die bis daher entwickelte Ansicht der beiden Psalmen wird sich so lange halten, als nicht eine andere Abfassungszeit, ein anderer Verfasser ausgemittelt, und nach Veranlassung, Zeitumständen und Sprache erwiesen seyn werden!

Einen solchen Erweis wird man nicht versuchen oder nicht leisten. Vielmehr wird die große Verwandtschaft anderer vermuthlich von Jeremias herrührender Psalmen zu den beiden zuletzt behandelten, Gleichartigkeit der Veranlassungen und der Sprache ff. die Sicherheit ihrer Abstammung von Jeremias erhöhn: während wir auf der andern Seite, beide Psalmen

berechtigt sind, als von Jeremias sicher verfaßt, zu benutzen und von ihnen für die Ueberführung anderer Waffen zu borgen. Die freudige Wahrnehmung, daß alle diese Psalmen auf dieselben Schicksale und den nämlichen Ideenkreis, auf dieselbe Sprache ff., kurz auf Identität des Verfassers, auf ein zu Grunde liegendes gemeinschaftliches Eine zurückführen, wird die Ausdauer dessen, der sich von mir leiten läßt, belohnen. Außerdem bemerke ich, so wichtig die prophetischen Schriften des Jeremias für innere und äußere Geschichte des Prophetismus sind, so treffliche Ergänzungen für dieselbe bieten uns diese Psalmen dar. Die widrigen Schicksale, die ihren Verfasser trafen, sind ganz die jener unerbetenen Rathgeber und Tadler; die ausgesprochenen Gefühle und Erregungen, die Stürme des Gemüthes sind die, welche wir beim Eiferer für Jehova erwarten; die Sprache ist hinsichtlich des Gebrauchs der Worte und Wendungen, so wie des rhetorischen Verhältnisses, die des Jeremias. Für die Kritik der letztern aber muß vorläufig noch erinnert werden, daß hin und wieder ein Ausdruck auch in andern Psalmen vorkommen dürfte, den wir dennoch als beweisend aufnehmen; mehrere Psalmen nämlich, welche für den Beweis zu wenig Individuelles aufzeigen, stehn dessen ungeachtet im Verdachte, von Jeremias herzurühren: während andere allerdings auch von andern Propheten verfaßt seyn können; denn warum, da doch die historischen Bücher Propheten beigelegt werden, dies nicht auch von lyrischen Produkten gelten könne, ist um so weniger abzusehn, als der lyrische Aufschwung so häufig von ihnen versucht wird, und sie sich oft geraume Zeit in der Höhe des Hymnus und der Ode erhalten. Doch gehen wir nun zum Einzelnen!

Zunächst zusammenzufassen sind des gemeinsamen historischen Substrates wegen Ps. 39. 40. und 69., welche mit Ps. 30.

und 31. aufs genaueste zusammenhängen. Für den neununddreißigsten müssen wir jedoch diese Behauptung dahin limitiren, daß diesen Zusammenhang anzunehmen nichts hindert, daß er aber nicht erwiesen werden kann. Sicher ist nur seine Abfassung durch Jeremias. Von vorn herein erzählt der Verfasser die Ursache seines Leides. Er habe sich vorgenommen gehabt, zu schweigen in der Gegenwart der Frevler; es sey ihm aber auf die Dauer nicht möglich gewesen; wie Feuer habe das verhaltene Wort gebrannt, und — er habe geredet. Es ist deutlich, um sich von Seiten der Frevler nicht Unheil zuzuziehn, wollte er die Offenbarung zurückhalten, ihre Entfernung abwarten, und dann reden; allein er vermocht' es nicht, und daher schreibt sich seine jetzige Lage. Die menschliche Natur mag manchmal auf Augenblicke den Sieg davon getragen haben, den er auf die Dauer ihr nie gestattete, ohne daß die ausbrechende Rede solche Folgen nach sich zog. Ich halte nämlich diesen Psalm, dessen folgender ein Loblied für die Rettung aus jener Grube ist, für ein Gebet zu Jehova aus der Grube *), während er dem Tode nahe war. Nach V. 5. ist sein Leben nur noch eine Handbreit lang (David in seiner Lage giebt 1 Sam. 20, 3. ein größeres Maß an). Nach V. 8. sieht er keinen Hoffnungsstrahl; in der That aber hatte sich ja Jeremias sein Unglück dadurch zugezogen, daß er nach Jer. 38, 1. in Gegenwart seiner bittersten Feinde sich nicht zu mäßigen wußte, sondern den ihm geoffenbarten Untergang des Staates und die Räthlichkeit, zu den Chaldäern überzugehn, laut aussprach. Nicht nämlich so sind die Worte Jer. 38, 1. וַיִּשְׁמַע אֶת־הַדְּבָרִים zu verstehn, als wenn jene Beamten erst durch die dritte Hand

*) Daß er da gebetet, ist an sich wahrscheinlich, und wird durch Klagl. 3, 55. bestätigt.

die Worte des Jeremias gehört hätten; dann stände wohl וַיַּגֵּד אֶת־הַדְּבָרִים oder Aehnliches; sondern sie hörten es mit eigenen Ohren an.

Die Sprache hat jene Breite und Ausführlichkeit, jenen durchsichtigen Charakter, welchen wir an Jeremias kennen. Im Einzelnen kann man vergleichen zu V. 13. die Stelle Jer. 14, 8., zu 14. für אַבְלִיגָה Jer. 8, 18; vor allem aber zu VV. 2 — 4. besonders auch als Realparallele Jer. 20, 9., eine Stelle, deren große Aehnlichkeit mit der unserigen auch von Andern wahrgenommen worden ist.

„Ich sprach: ich will sein nicht mehr gedenken,
Nicht fürder reden in seinem Namen:
Da war es in meinem Herzen wie flammend Feuer,
Das verschlossen in meinen Gebeinen;
Ich mühte mich ab, es zu bemeistern, und vermocht' es nicht."

Vgl. noch Jer. 6, 11. 5, 14. 4, 19.

Weit augenscheinlicher ist aus derselben Lage geflossen das Gebet Ps. 69., welchem aber V. 30. oder 31. und die folgenden erst, nachdem der Dichter gerettet worden, beigefügt sind, vgl. zu Ps 59, 11. Handgreiflicher auch kann, daß Jeremias der Verfasser ist, nachgewiesen werden. Nach V. 10. ist dieser ein Prophet; denn der Eifer für Jehova's Haus verzehrt ihn; er ist V. 34. Jehova's wegen gefangen: was bei Jeremias zutrifft, und trägt um Jehova's willen Schmach V. 8. 10. vgl. Jer. 6, 10. und 15, 15., wo ganz dieselben Worte stehen. Endlich ist sein Eifer für Jehova Grund, daß er seinen leiblichen Brüdern unbekannt ist und entfremdet V. 9. »Ihr werdet gehaßt werden von Jedermann um meines Namens willen.« Dieser Spruch hatte sich schon früher bei Jeremia bestätigt. Mit aller Welt zerfallen, fand er nirgends Theilnahme in seinem Unglück, höchstens, wenn nicht Spott, Gleichgültigkeit.

Darum klagte er schon Ps. 31, 12., daß ihm, wer ihn sehe, ausweiche. Derselbe (wie wir später sehn werden) jammert Ps. 88, 9. 19., daß seine Freunde entfernt, seine Bekannten unsichtbar seyen, Ps. 27, 10.: daß Vater und Mutter ihn verlassen haben vgl. auch Ps. 38, 12.: was freilich nur natürliche Folge seines steten Tadels ihres Treibens war, die Gegenwirkung seiner Absonderung von ihnen im heiligen Zorn. Jer. 15, 17. —

Mehrere Beweisgründe erhalten erst ihre Kraft, wenn Ps. 40. als Erzeugniß des Jeremias nachgewiesen ist. Doch entdecken wir noch Aehnlichkeit von V. 25. mit Jer. 5, 11. Der Ausdruck כָּלוּ עֵינַי V. 4. findet sich auch Jer. 14, 6. Klagl. 4, 17. Die Stelle V. 22. kann an Jer. 23, 15. 8, 14. erinnern, und לְ als Zeichen des Akkusativs V. 6. kennt auch Jer. 16, 16. 40, 2.

Der Frage nach der wirklichen Veranlassung des Psalms muß als Vorfrage vorausgeschickt werden, ob V. 5. die Worte: »was ich nicht geraubt, soll ich erstatten« eigentlich zu nehmen seyen. Mit Recht finden hier die Exegeten ein Bild, das nur, er werde falsch angeklagt (Jer. 38, 4. אֵינֶנּוּ דֹרֵשׁ לְשָׁלוֹם לָעָם וגו), vgl 35, 11., besagen will. Auf gleiche Weise drückt V. 22. den Sinn von V. 21. bildlich aus. Die Hauptfrage selbst aber hängt davon ab, ob die Ausdrücke des zweiten, dritten und fünfzehnten Verses nebst dem sechzehnten, somit Ps. 40, 3. als rein bildlicher Ausdruck gedacht werden können, oder nicht.

Der Dichter ruft:

„Hilf mir, Gott,
Denn das Wasser dringt mir ans Leben!
Ich sank in den Schlamm des Abgrunds, ohne Boden,
Ich taucht' in Wassertiefen, und Fluth überschwemmt mich."

Es läßt sich nicht läugnen, daß den Hebräern Wassergefahr Bild der Gefahr überhaupt ist, daß sie jegliche Lebensgefahr mit der, im Wasser zu ertrinken, vergleichen, Ps. 32, 6. 88, 8.; besonders aber beliebt ist dieses Bild für Kriegesgefahren, Ps. 18, 17. 18. 144, 7. Jes. 8, 8. Jer. 47, 2.; denn die Kriegsheere überschwemmen auf ähnliche Art das Land, und existiren für die Anschauung gleicherweise nur als Masse, indem die Selbstständigkeit ihrer einzelnen Bestandtheile ebenso sehr Null ist, als die der einzelnen Tropfen. — Ez. 26, 3. 2 Sam. 5, 20. Ihr Brausen wird daher häufig mit dem des Meeres oder großer Ströme zusammengehalten, Jes. 17, 12. 5, 30. Jer. 50, 42. und Symbol irgend eines bestimmten Kriegsheeres ist der Hauptstrom seiner Heimath. Jer. 46, 7. 8. Jes. 8, 7.

Diesem gemäß können wir nicht zweifeln, daß, was hier von Wasser und Wassertiefen gesagt ist, bildlich gefaßt werden könne; allein das Wasser hat einen bedenklichen Zusatz von »bodenlosem Schlamm der Tiefe«, wofür V. 16. Koth (טִיט = עָפָר, der durch Beimischung von Wasser seine Consistenz verloren hat, Ps. 18, 43.) und Ps. 40, 3. gar »Koth des Schlammes« gesetzt wird. Daß man nun für das Schweben in Gefahr ein so abstoßendes Bild, wie das Versinken im Kothe gebraucht habe, ist von den Exegeten nicht nachgewiesen worden, ist nicht wahrscheinlich und kommt nirgends vor. Eher hätte man, seit die Sitte solcher Lebensstrafen bekannt war, das Versinken in der Asche dafür brauchen können; und nicht einmal das Steckenbleiben in einer Pfütze Jer. 38, 22. gehört hieher. Wir wären also berechtigt und genöthigt, uns um eine historische Beziehung des Psalms umzusehn, wenn sich eine solche nicht ungesucht von selbst dargeboten hätte; und wir werden dann nicht ferner mit dem geschmackvollsten Exegeten der Psalmen über den übertriebenen Geschmack dieses Psalmes zu klagen haben. Je-

remias wurde in einen wasserleeren Brunnen gesenkt, worin nur Koth war, in welchen er versank, Jer. 38, 6. וַיִּטְבַּע יִרְמְיָהוּ בַּטִּיט. Nämlich in dem Brunnen war vor nicht langer Zeit Wasser gewesen, das zum Bedarf der Belagerten ausgeschöpft worden. Dieses hatte theils Schlamm erzeugt, theils das Erdreich so aufgelockert, daß Jeremias wirklich hineinsinken konnte und mußte. Mit Jer. 38, 6. vergleiche man nun Ps. 69, 3. 15., wo fast wörtliche Uebereinstimmung herrscht. Besonders bezeichnend ist V. 3. die Bestimmung וְאֵין מָעֳמָד. Wenn wir übrigens zugegeben haben, daß der Ausdruck „Wasser" bildlich gefaßt werden könne, so meinen wir doch, Jer. 38, 6. ständen die Worte אֵין מַיִם בּוֹ nicht im Wege, das Wasser eigentlich zu nehmen. Als Bild war es freilich sehr nahe gelegt; aber vermuthlich sollen die Worte Jer. 38, 6. nur besagen: es war nicht so viel Wasser da, daß er ertrinken mußte. Vielmehr war es darauf abgesehn, ihn verhungern zu lassen. Ueber dem lockern Koth, in welchen er sank, stand vielleicht doch Wasser, und dieses reichte ihm also Ps. 69, 3. zunächst an den Hals oder ans Leben. Darauf kommt nichts mehr an; im Uebrigen vergleiche man Klagl. 3, 53. 54., lese unbefangen und entscheide!

Von vorn kann nichts sicherer seyn, als daß Ps. 69. und 40. Einen Verfasser haben. Letzterer ist kurz nach des Jeremias Befreiung verfaßt, ebenso der Schluß von Ps. 69. Der letztere bietet V. 36. noch eine ganz passende Zeitbestimmung, nach welcher Juda's Städte, nicht aber Zion selbst, schon zerstört sind. Solche Stellen, die sogleich an Ps. 40. erinnern, finden sich mehrere, z. B. V. 5. die Bestimmung der Zahl seiner Feinde vgl. Ps. 40, 13. Die Würdigung des Opfers V. 32. vgl. Ps. 40, 7., und die Aussicht, daß diejenigen, welche durch des Propheten unglückliches Schicksal, an ihrem Gottvertraun zu

Schanden geworden wären V. 7. neuen Glauben, neuen Muth schöpfen und wieder aufleben werden, V. 33. vgl. Ps. 40, 17. 4.

Wir wenden uns jetzt zu Ps. 40. allein; die ersten Verse desselben sind deutlich. Der Prophet erinnert sich daran, daß Jehova ihn herauszog aus der Grube des Verderbens (שָׁאוֹן Jer. 46, 17. 25, 31.), daß er (indem er nämlich den Stoff dazu gegeben) in seinen Mund ein neues Lied gelegt, womit Ps. 30. gemeint seyn kann; drum sey glückselig der Mann, der nicht auf Menschen, sondern auf Jehova sein Vertrauen setzt, vgl. Jer. 17, 5. 7. Ps. 31, 7.: welche Stelle, s. auch Ps. 62, 10., hieraus zu erklären ist. VV. 7. und 8. setzen wir vollständig her:

Schlacht- und Speisopfer liebst du nicht. —
Die Ohren hast du mir geöffnet. —
Brand- und Sündopfer begehrst du nicht.
Da sprach ich: sieh' ich komme
Mit der beschriebenen Buchrolle bei mir.

Die Worte אָזְנַיִם כָּרִיתָ לִּי pflegt man mit »du hast mir geoffenbart« zu übersetzen, was die Worte nicht bedeuten können. Vielmehr will der Dichter sagen: du hast mich fähig gemacht, dein Wort zu vernehmen, Offenbarung zu empfangen, so daß Jehova's Stimme meinem Ohre sich enthüllt Jes. 22, 14, d. h. du hast mich zum Propheten gemacht. Der achte Vers wird ganz unrichtig von den Erklärern übersetzt: „Drum sprach ich: sieh' ich komme (zu thun, wie) in der Buchrolle mir vorgeschrieben ist.“ Rosenmüller: dixi: ecce venio! in volumine libri scriptum mihi. In beiden Fällen wird der Fehler begangen, בָאתִי vom folgenden zu trennen. Dadurch entsteht Mangel an Zusammenhang der Glieder in Rosenmüllers Uebersetzung, welchen Zusammenhang de Wette durch Einsetzung fremdartiger Bestandtheile wiederherstellt. Nach meiner Ueber-

setzung wird man die Stelle nicht sogleich verstehn; das ist aber auch nicht nöthig, solange wir nicht wissen, was ungefähr in der Buchrolle gestanden hat. Bedenken wir den Zusammenhang mit V. 7., die Aehnlichkeit dieser Stelle mit Ps. 69, 31. 32., und vergleichen wir Ps. 71, 16.: אָבוֹא בִּגְבֻרוֹת אֲדֹנָי, so können wir nicht zweifeln, daß in diesem Buche die, wie sich herausstellen wird, künftigen Großthaten Jehova's verzeichnet waren. Der Prophet will sagen: ich danke dir nicht mit Opfern, auf die du wenig Werth legst, Jer. 7, 22., ich bezeige dir überhaupt damit meine Verehrung nicht; denn du hast mir einen andern Weg, meine Frömmigkeit zu beweisen, eröffnet, nämlich als Prophet deine Größe, deine Gerechtigkeit V. 10., deine Liebe und Treue V. 11. zu verkünden, und ich habe mich dem auch nicht entzogen. Mit der Buchrolle aber ist wohl nichts anderes gemeint, als eine Sammlung seiner Orakel, von welchen er schon in Jojakims viertem Jahre eine veranstaltet hatte, Jer. 36, 1. 2. und einige Zeit später, weil er selbst verhindert war, durch Baruch dem קָהָל vorlesen ließ, Jer. 36, 5. 9. 10. Hier ist natürlich schon der Zeitfolge wegen nicht jene, oder die Ersatzrolle Jer. 36, 28. gemeint, die auch nicht viel Tröstliches enthielt, sondern eine Sammlung späterer Weissagungen, theilweise wenigstens, wie תְּשׁוּעָתְךָ V. 11. verlangt, freudigern Inhalts. Besonders gedeutet seyn könnte mit diesen Worten auf Jer. 30 — 33., welche Capitel nach 32, 1. in Zedekia's zehntes Jahr, also kurz vor die Abfassung unseres Psalms fallen, Glück verheißen, aber (und das hätte den Propheten bewegen können, vgl. V. 10., seine Lippen zu hemmen) erst nach Einnahme der Stadt und Untergang des Staates, welche also mit auszusprechen er genöthigt war. Der Befehl übrigens, diese zweite Sammlung zu veranstalten, steht Jer. 30, 2. Die folgenden Worte des Psalms bedürfen

keiner Erläuterung mehr. Nur bemerke man, daß zu V. 8. zu vergleichen ist Jer. 15, 16., wenn es noch der Beweise für die Abfassung des Psalms durch Jeremias bedürfte, und daß VV. 14 — 18. noch einmal als Ps. 70. wiederkehren, ungefähr wie Jer. 10, 12 — 16. in der Stelle Jer, 51, 15 — 19. noch einmal auftritt.

Wenn bei den meisten Psalmen, welche im Folgenden behandelt werden sollen, die Abstammung derselben von Jeremias nicht so über alle Zweifel hinausgehoben werden wird, wie ich glaube bei den fünf ersten gethan zu haben, so wird man billiger Weise die Ursache mehr im zu behandelnden Stoffe, als im Charakter der angestellten Untersuchung finden, und die vergebliche Anstrengung durch das Ausbleiben des Erfolges als hinlänglich bestraft ansehn. Manche Psalmen ermangeln so sehr aller Individualität und sind dermaßen flach und glatt, daß sie gleichsam nirgends angefaßt werden können, daß kein markirtes Bild von ihnen zum Behufe der Vergleichung konstruirt werden kann, und sie vor dem betrachtenden Blicke immer wieder wie Nebel zerrinnen. Doch gilt das nur von der geringern Zahl. Weit mehrere bleiben undeutlich, weil ihre historischen Beziehungen, auf welche sie deutlich zurückgehn, nicht mit überliefert sind; also nicht aus Mangel an geschichtlichem Boden, sondern ob unserer Unkenntniß desselben. Noch andere dagegen lassen sich fixiren und zwingen, Rede zu stehn; allein unter den noch übrigen, welche von Jeremia herrühren können, machen sie die Minderzahl aus; auch sind die Beziehungen nicht ganz sicher und unzweideutig. Meistentheils mußte ich auf Parallelen der Sprache zurückgehn. Daß hier nicht Alles, was geleistet werden kann, auch geleistet worden, gestehe ich gerne ein. Eine erste Forschung geht noch häufig irre, oft zu weit, oft nicht weit genug; und außerdem sind die Schriften des Jeremias

sehr schlecht angeordnet, und noch nicht durch gute Commentare aufgehellt. Manche von diesen haben die Hülle um die Prophetie dieses Sehers noch dichter gezogen, und das trügerische Zwielicht, welches andere über ihn verbreitet haben, hat dem geraden Sinne die Möglichkeit des Strauchelns nur vervielfacht.

Ich werde nun im Folgenden oft nur einzelne Andeutungen geben, und auf zerstreute Parallelen der Sprache aufmerksam machen; bisweilen ausführlicher meine Ansicht entwickeln und tiefer eingehn: indem ich mich jedesmal von dem größern oder geringern Widerstande, den ein Psalm der Kritik entgegensetzte, leiten und bestimmen lasse.

Besonders von den sogenannten Klagepsalmen möchte ein großer Theil (von einigen haben wir es schon erwiesen) dem Verfasser der Elegien über Jerusalems Fall zuzuschreiben seyn. Viele derselben, sagt man, haben Einen Inhalt, Ton und Situation; weßwegen sie, indem kein Dichter, am wenigsten David, sich so wiederholen würde, diesem abgesprochen werden müssen. Letzteres ist zuzugeben, während wir den Grund verneinen. Vielmehr müßte es ganz wunderlich zugegangen seyn, wenn nur in den Klagepsalmen besonders ein Dichter den andern abgeschrieben hätte, wenn nur diese einander vorzugsweise ähnlich wären: wofern nicht zur Erklärung dieses Phänomens Identität des Verfassers angenommen wird. Auch übertreibt man die Sache. Man kann nicht eine größere Anzahl Psalmen namhaft machen, welche, so zu sagen, sämmtlich über einen Leist geschlagen wären; sondern man vermag immer nur etwa zwischen zweien eine hervorstechende Aehnlichkeit aufzuzeigen; und bei genauerer Prüfung treten vielleicht ihre Schranken hervor, tauchen die Unterschiede auf; und die ganze Aehnlichkeit schmilzt auf eine, oder einige ähnliche Wendungen oder Verse zusammen: welche Rückkehr von einzelnen Ausdrücken

auch bei den Propheten, namentlich Jeremias, keineswegs ohne Beispiel ist, aber Identität des Verfassers ahnen läßt.

So hat z. B. de Wette die Verwandtschaft von Psalm 6. und 38. erkannt, und die große Aehnlichkeit der Anfangsworte dadurch erklärt, daß letzterer dem sechsten Psalm nachgeahmt worden. Wir erklären die Aehnlichkeit durch Identität des Verfassers, und finden Verschiedenheit der Veranlassung. Wir geben zu, daß Ps. 6. die Krankheitsschilderung nur Schilderung des Unglücks überhaupt sey (ganz in der Weise des Jeremias), namentlich der Verfolgung durch Feinde, vgl. VV. 9. 11.; allein jeder Schilderung fehlt auch jeder individuelle Zug, den Ps. 38. aufweist. Dort ist von einem Welken im Allgemeinen, von Bestürzung V. 4., und Gram die Rede; hier stehn VV. 4. 6. 8. bestimmte, enge Ausdrücke, welche körperliche Krankheit des Dichters voraussetzen und dieselbe noch erkennen lassen. Daß eine wirkliche Krankheit den Psalm veranlaßte, beweist schon V. 3. die Aeußerung: »deine Pfeile haben mich getroffen«, welche in anderem Sinne nicht gebräuchlich ist; aber z. B. im Buche Hiob als Metapher dient für die Verhängung der Elephantiasis, vgl. Hiob 6, 4. 16, 13. 34, 6.: »Ich soll vergehn an meinem Pfeile schuldlos?« *) Besonders V. 6. unseres Psalmes läßt es kaum zweifelhaft, daß der Unglückliche vom Aussatz befangen war, und die weitere Beschreibung vom Schwinden des Augenlichtes V. 11., daß nichts Heiles an seinem Fleische sey V. 4 ff., stimmt damit vollkommen überein. Die Folge dieser Krankheit war, daß ihn alle Freunde und Verwandten flohn V. 12., vgl. Hiob 19, 13 ff.; während zu gleicher

*) So ist die Stelle nach dem Parallelismus zu übersetzen. אֲנוּשׁ ist Verbum, wie Ps. 69., mit dem Akkusativ nach Ewald kl. Gr. §. 527.; בְּלִי פֶשַׁע ist ein Adjektivum, vgl. Ps. 59, 5.

Zeit Feinde, die der Dichter gehabt haben muß, an seinem Verderben arbeiteten, V. 13.

Läßt sich nun im Leben des Jeremias die Spur einer solchen Epoche auffinden, wo diese Umstände zusammengetroffen wären? Ich glaube, ja! Nach Jer. 36, 5. war Jeremias im vierten Regierungsjahre des Jojakim in Verhaft, so daß er nicht in den Tempel gehn konnte. Daß er nicht in einem Gefängnisse war, erhellt aus V 26., nach welchem dasselbe seiner erst harrt; daß keine nur momentane Abhaltung gemeint sey, weßwegen er als Stellvertreter den Baruch schickte, erhellt daraus, daß vgl. V. 9. a. a. O. ein Jahr später Baruch noch geschickt wird. Eine Krankheit höchst wahrscheinlich war die Veranlassung, und zwar eine langwierige und unreinmachende: eine solche war aber nur der Aussatz. Statt עָצוּר steht ähnlich 1 Sam. 21, 8. נֶעְצָר, aber von der vorläufigen Einschliesung innerhalb des heiligen Bezirkes, bevor der Aussatz unverkennbar hervorgebrochen war, 3 Mos. 13, 4. 11. 21 ff. Daß nämlich Doeg sich nicht versteckt hatte, sondern mit Ahimelechs und Davids Vorwissen da war, geht hervor aus 1 Sam. 22, 14 ff. 22. Neh. 6, 10. endlich kommt ebenfalls ein Prophet vor, der als עָצוּר den Tempel nicht betreten sollte.

Den noch rückständigen Beweis aus der Sprache, daß Jeremias Verfasser ist, führen wir hauptsächlich durch den sechsten Psalm. — Der Ausdruck עָשְׁשָׁה עֵינִי fand sich ebenso noch Ps. 31, 10. 11. — Ps. 6, 6. hat Aehnlichkeit mit 30, 10., auch mit 88, 11. 12.: welcher Psalm denselben Verfasser verräth. — Wichtig ist der Gebrauch des Wortes רֶגַע Ps. 6, 11. als Adverbium, vgl. Jer. 4, 20. 18, 7. 9.; aber auch Jes. 47, 9. — Doch liefert auch Psalm 38. seinen Beitrag, so nämlich, daß er Aehnlichkeit aufweist mit Ps. 35., dessen Abkunft von Jeremias mir nicht zweifelhaft ist. Der Gebrauch

des Wortes צֶלַע für Fall, Ps. 38, 18. 35, 15. Jer. 20, 10., ist so dem Jeremias eigenthümlich. (Daß an der letzten Stelle צַלְעִי nicht von צֶלַע kommt, wie Einige wollen, ist wohl deutlich, vgl. Ps. 71, 10.) קֹדֵר הִלַּכְתִּי Ps. 38, 7. neben שַׁחֹתִי findet eine Parallele an Ps. 35, 14. und Jer. 8, 21. vgl. 9, 3. Zugleich braucht Ps. 35. im angegebenen Verse eine Vergleichung *) der Trauer, welche sich der Sache nach Jer. 6, 25, vgl. jedoch auch Sach. 12, 10. Am. 8, 10. wieder findet. Ferner wird, wer unsere Ansicht noch nicht theilt, nicht ohne Verwunderung die Uebereinstimmung des Gedankens wahrnehmen zwischen Ps. 35, 26. 27. und 40, 15 — 17., die sich sogar dermaßen auf die Worte ausdehnt, daß in beiden Stellen ein ganzer Satz derselbe ist. Selbst den קָהָל רָב Ps. 40, 10. 11., vor welchem Jeremias den Jehova preisen wollte, finden wir Ps. 35, 18. noch einmal; und eben hier V. 6. braucht der Verfasser ein nur noch von Jeremias angewandtes Bild. Hier lautet die Stelle: יְהִי דַרְכָּם חֹשֶׁךְ וַחֲלַקְלַקֹּת; bei Jeremias, nämlich 23, 13., auch in den Worten ähnlich; לָכֵן יִהְיֶה דַרְכָּם לָהֶם כַּחֲלַקְלַקּוֹת בָּאֲפֵלָה. Fürs Folgende vgl. Ps. 35, 5. Die Parallelen lassen sich noch vermehren. Da nun aber eine so unverkennbare Uebereinstimmung des Psalmes mit den anerkannten Produkten des Propheten nachgewiesen ist; da der fünfunddreißigste Psalm mit Psalm 40. und 38. vielfach zusammentrifft, Psalm 38. aber Einen Verfasser hat mit Ps. 6., Ps. 40. deßgleichen mit Ps. 69.; da

*) כַּאֲבֶל־אֵם übersetze: gemäß der Trauer einer Mutter = wie eine Mutter trauert. אֵבֶל st. cstr. von אֵבֶל, wie הֶבֶל Pred. 1, 2. 12, 8. von הֶבֶל, חֲסַר Sprüchw. 10, 21. von חָסֵר. Die gewöhnliche Auffassung, welche אבל vom Adjektivum אָבֵל abgeleitet, ist grammatisch falsch; denn statt des Genitivs erwartet man den Akkusativ, und statt dessen עַל oder אֶל; auch giebt sie einen matten und sonderbaren Sinn.

also alle diese Psalmen unter sich vielfache Berührungspunkte haben, während zugleich jeder einzelne wieder auf Jeremias zurückdeutet: so ist für alle dieselbe gleichmäßige Gewißheit vorhanden, von Jeremias verfaßt zu seyn, welche wir oben für Ps. 40. und 69. für sich allein schon angesprochen haben.

Zu den namhaftesten Klagepsalmen gehören zwei ebenfalls dem Jeremias beizulegende, Psalm 22. und 88., welche, was ihre Situation betrifft, sich zu einander verhalten, wie Ps. 6. und Ps. 38. Möglich, daß Ps. 88. mit Ps. 38. dieselbe Beziehung theilt; der starke Ausdruck »du hast mich meinen Bekannten zum Abscheu gemacht« V. 9., vgl. Hiob 19, 17., möchte dafür sprechen. Uebrigens ist die Klage über Verschwinden der Freunde und Verwandten VV. 19. 9. schon Ps. 69, 9. 38, 12., also in Psalmen des Jeremias dagewesen; ebenso das Bild der Wasserfluthen VV. 8. 18. für Gefahr und Angst, vgl. Ps. 69, 2. 16.; und zum Argumente vom Verstummen der Lobgesänge im Scheol VV. 11. 12. s. Ps. 30, 10. Zu dem sehr seltenen דאב V. 10. vgl. Jer. 31, 12. 25. Mit V. 5. hat Jer. 23, 9. einige Aehnlichkeit, und V. 16. ist für die erste Person Sg. 2 Mod. ganz so ein Verbum נא formirt, wie Ps. 69, 21., so daß der erste Radikal sich wenigstens als Präformativ erhält, vgl. umgekehrt beim Inf. abs. Jer. 8, 13. Ewald kl. Gr. §. 490 *).

*) Um die ausgesprochene Behauptung, nach welcher es in der Sprache keine Wurzeln סוך und נוש gab, zu stützen, dehne ich sie weiter aus, und setze sie in Zusammenhang mit andern. Auf gleiche Weise wurde von יקש nach Analogie der Verba עו Jes. 29, 21. gebildet יְקֹשׁוּן, von יָבֵשׁ Hos. 13, 15. יֵבוֹשׁ, indem im Präformativ sich der erste Radikal scheinbar erhielt; während umgekehrt in יְיֵלִיל das Präformativ für Radikal angesehen wurde. Auch jene Bildung des Infin. absol. kennt noch mehrere Analogien. Nur der Gleichmäßigkeit wegen wurde 2 Sam. 15, 8. zu יָשִׁיבֵנִי ein

Wichtiger wegen seiner historischen Beziehungen und zugleich wegen seiner Geschichte und erlangten Bedeutsamkeit in der Dogmatik ist uns der zweiundzwanzigste Psalm, welcher nach Analogie von Ps. 6. 28. 59. in zwei Theile zerfällt, V. 1 — 22. und 23 — 32., deren letzterer nach erfolgter Hülfleistung zugesetzt ist. Mehrere Spuren geben auch bei diesem Psalme der Vermuthung Grund, daß Jeremias ihn verfaßt habe. Ps. 88, 5. steht als Hapaxlegomenon אֱיָל wie 22, 20. אֱיָלוּת; den קָהָל רַב Ps. 40, 10. 11. 35, 18. treffen wir wieder an 22, 26. Ps. 35, 17. steht wie hier V. 21. der Ausdruck יְחִידָתִי mein Einziges für נַפְשִׁי; VV. 10. und 11. aber haben große Aehnlichkeit mit Ps. 71, 6. 55, 23., für welche beide Psalmen die Abkunft von Jeremias zu erweisen, vorläufig die Verpflichtung übernommen sey. Am meisten Gewicht jedoch ist zu legen auf die merkwürdige Uebereinstimmung von V. 27. mit Ps. 69, 33., welche de Wette durch Nachahmung von Seiten des letztern Psalmes erklärt. Die Sache könnte sich aber ebensogut umgekehrt verhalten. Beide Psalmen tragen gleich wenig den Stempel der Nachahmung, und man sieht gar nicht ein, warum jene Ueberstimmung nicht vielmehr durch Identität des Verfassers erklärt werden könne. Gerade diese Stelle Ps. 22, 27. kann auf die richtige historische Beziehung leiten. Daß nämlich die Worte יֹאכְלוּ עֲנָוִים וגו

Infinitiv יְשׁוּב, und umgekehrt Jer. 42, 10. zu תֵּשְׁבוּ, das den ersten Radikal verloren hat, ein deßgleichen שׁוֹב formirt. So steht denn auch zu bezweifeln, daß die Hebräer von den Wurzeln ינק und יעץ, außer da, wo der erste Consonant seine Geltung ohnehin verlor, in andere, נוק und עוץ, übergangen sind, und וַתְּנִיקֵהוּ 2 Mos. 2, 9. dürfte am richtigsten auf ינק, עֻצוּ neben עֻצָה Richt. 19, 30 Jes 8, 10. auf יעץ zurückgeführt werden. Im letztern Falle konnte man auch Gleichförmigkeit bezwecken, da auch עֵצָה den ersten Radikal abwarf, und aus zwei einfachen Sylben ohne Vorschlagsconsonant besteht.

nicht von der Theilnahme an einer Opfermahlzeit zu verstehn seyen, wird deutlich durch das folgende לָעַד; denn Antheil zu haben an einem solchen Mahle, konnte nicht für immer das Herz der Leidenden aufleben machen; und das Gelübde, welches der Dichter von Jehova's Verehrern abträgt, ist vielmehr nach dem Parallelismus eben die Lobpreisung Jehova's in der großen Versammlung, vgl. Ps. 27, 6. 40, 7. Auch V. 30. ist, weil von zu bringenden Opfern so wenig als von V. 27. die Rede war, אָכְלוּ nicht von Opfermahlzeiten zu verstehn. Ueberhaupt hat die ganze Beziehung etwas Frostiges und ist ungefällig.

Ich beziehe diesen Psalm, da er doch wahrscheinlich von Jeremias herrührt, auf den Abschnitt Jer. 37, 11 — 21. Als Jeremias nach dem Abzuge der Chaldäer ins Land Benjamin gehen wollte, wurde er als Ueberläufer ergriffen und zu den Heerführern gebracht. Diese schlugen ihn und warfen ihn ins Gefängniß, wo er lange blieb. Auf seine Bitte bekam er endlich leichtere Haft und täglich ein Brod verabreicht. Auf körperliche Mißhandlung beziehen sich im Psalm Ausdrücke, wie „all' meine Gebeine haben sich getrennt" V. 15., vgl. V. 18.; wogegen V. 17. die Worte „eine Rotte Frevler war um mich herum, wie Löwen, um meine Hände und Füße" nur von der ergrimmten Haft, womit man ihn in Fesseln schlug, zu verstehn sind. Was V. 19. vom Theilen der Kleider gesagt wird, möchte ich eigentlich auffassen. Die Sache ging vor, während er im Gefängniß lag; hier ist auch der Psalm gesprochen, und die Exegeten haben Unrecht daran gethan, den Moduswechsel so sehr zu übersehn. Wo von der Gegenwart die Rede ist, steht der zweite Modus oder das Participium VV. 8. 16. 18. 19., wo von der Vergangenheit, der erste VV. 13 — 15. 17. Uebrigens kann, von vorn betrachtet, die leiden-

schaftliche Sprache, die sich in den Benennungen, Stiere, Büffel, Hunde, Luft macht, nur durch eine überaus empörende Behandlung verursacht seyn; Schläge aber, körperliche Mißhandlung erbittert von jeher am meisten.

Der zweite Theil von V. 23. an ist zugesetzt, als Jeremias aus dem Gefängnisse befreit war, vgl. V. 25. Er macht eben das Loblied aus, die תְּהִלָּה, von der V. 26. redet; und daraus ist, wie VV. 28. 29. hieherkommen, zu begreifen. Einzig aber aus der von uns statuirten historischen Beziehung wird deutlich, wie der Dichter die Hoffnung aussprechen kann, die Leidenden im Volke würden essen und sich sättigen. Es begann damals schon an Lebensmitteln zu fehlen, 38, 9.; für den Verfasser aber, einen solchen עָנָו war indessen gesorgt worden. Die gleiche Hoffnung kann er aber auch für die Reichen und Angesehenen im Lande aussprechen, für die דִּשְׁנֵי אֶרֶץ, denn die Noth war gemeinsam; deßwegen nennt er neben ihnen auch die zum Grabe Gebeugten. Diese werden ebenfalls vor Jehova anbeten und für die günstige Wendung des Geschickes danken; denn daß man die Worte לְפָנָיו יִכְרְעוּ so verstehn muß, beweist der Zusatz »und diejenigen, die (vorher) ihr Leben nicht zu fristen wußten«, denen es aber der Herr jetzt erhält *).

Von Psalm 55., dessen Abfassung durch Jeremias noch zu erweisen steht, ist die Veranlassung Befehdung des Dichters durch seine Mitbürger V. 10., besonders einen von ihnen, seinen bisherigen Freund, der seines Gleichen war V. 14., אֱנוֹשׁ כְּעֶרְכִּי: was nicht durch »den ich mir gleich achte« zu übersetzen ist. Der Dichter befindet sich in einer Stadt,

---

*) Vgl. indeß für die gewöhnliche Auffassung dieser Stelle Gesenius' Commentar zu Jes. 25, 6.

vermuthlich Jerusalem, und was er von dieser sagt VV. 10 bis 12., verräth den zürnenden Propheten, und hat Aehnlichkeit mit Jer. 5, 1. Die Stelle aber VV. 7. 8. stimmt auffallend mit Jer. 9, 1 — 4. zusammen, wo der Prophet den Gedanken äußert, in die Wüste zu fliehen, und denselben mit der Warnung, auch seinen Freunden nicht zu trauen, in Verbindung setzt. Aehnlich ist außerdem V. 13. die Wendung וָאֶשָּׂא der Stelle Jer. 10, 19.; ferner erinnert V. 24. לֹא יֶחֱצוּ יְמֵיהֶם an Jer. 17, 11. und Ps. 102, 25., welcher Psalm nach mehreren Spuren von Jeremias herzurühren scheint. Ist nun Jeremias Verfasser unseres Psalms, so muß sein Verfolger ein Prophet gewesen seyn, oder auch, da Jeremias nach Jer. 1, 1. aus priesterlichem Geschlechte stammte, ein Priester. Dieser läßt sich nachweisen: es ist Paschur, welcher nach Jer. 20, 2. 3. ihn schlug und über Nacht einsperrte. Dieser Paschur aber war nach 20, 1. 6. zugleich Priester und Prophet, also für Jeremias völlig אִישׁ כְּעֶרְכּוֹ.

Bei Gelegenheit der Vergleichung von Ps. 71, 6. mit 22, 10. ist auch von diesem Psalm die Behauptung ausgesprochen worden, daß derselbe von Jeremias abgefaßt sey. Ein später Psalm ist er schon wegen des ersten Mod. Hifil von יסף V. 14., Gedicht vermuthlich eines Propheten wegen V. 7, wo der Vf. sagt, er sey vielen ein מוֹפֵת, ein Typus der Zukunft gewesen, nämlich durch seine feste Anhänglichkeit an Jehova V. 6., inmitten des allgemeinen Abfalls, mit welcher er seinen Zeitgenossen voranging *). Daß dieser Prophet kein

*) Gerade in diesem Sinne eines Typus, eines Vorbildes künftigen Thuns war auch Ezechiel seinen Zeitgenossen ein מוֹפֵת Ez. 24, 24. 12, 11., und ebenso Jesajas Jes. 20, 3. und 8, 18., wo er vgl. V. 17. durch sein jetzt bewährtes Gottvertraun Vorbild ist für die künftig sich gewiß wieder Bekehrenden. Vgl. V. 20. An die ominösen Namen, von denen in der Stelle nichts gesagt ist, zu denken, verbietet der Zusammenhang.

anderer, als Jeremias war, dafür läßt sich mehreres anführen. Einerseits die Aehnlichkeit der Stelle V. 16. mit Ps. 40, 8., andererseits die Uebereinstimmung der historischen Spuren mit dieser Ansicht. Dann wissen wir, was für Noth und Unglück Jehova V. 20. das Volk sehen ließ. Es ist Jerusalems Fall und die Wegführung. Dazu paßt vortrefflich, daß nach VV. 9. 18. der Dichter dem Greisenalter sich naht; denn Jeremias, in Josias dreizehntem Jahre als Prophet aufgetreten Jer. 25, 3. und damals noch ein Jüngling 1, 6., war jetzt nach einundvierzigjähriger Verwaltung seines Amtes etwa sechzig Jahre alt. Was aber ferner im Psalm steht, VV. 6. 17., daß der Dichter von Jugend an auf Jehova getraut, daß Gott ihn von Jugend auf gelehrt habe, sein Lob zu verkündigen, stimmt wiederum sehr gut zu Jer. 1, 4 ff., wo eben gesagt ist, daß Jeremias bei seiner Erwählung zum Zeugen Jehova's noch jung gewesen sey. Bitten endlich, wie V. 4., sind im Munde des Jeremias zu seiner Zeit, vgl. Jer. 43, 6., ganz begreiflich.

Ueber viele Psalmen kann nur bescheidene Muthmaßung ausgesprochen werden, daß sie von Jeremias verfaßt seyn möchten, wenn sie zu wenig Individualität haben, die Parallelen zu selten oder zu kraftlos sind. So könnte z. B. Ps. 52. sehr wohl von Jeremias herrühren; denn die Vergleichung mit einem grünenden Oelbaum V. 10. wird man nur Jer. 11, 16. wieder so treffen. Im Uebrigen aber haben wir keinen Anhaltpunkt. Ps. 1. könnte ebenfalls von Jeremia einer von ihm veranstalteten Sammlung der Psalmen vorgesetzt seyn. Das Bild V. 3. steht selbst im Ausdruck sehr ähnlich wieder Jer. 17, 8., vgl. auch 11, 19. und das andere V. 4. ist auch Ps. 35, 5. angewandt. V. 1. bietet einige Aehnlichkeit mit Jer. 15, 17.; aber V. 2. auch mit Jos. 1, 8.; und der Psalm hat, vermuthlich wegen seines Zweckes, einleitender zu seyn, einen

zu allgemeinen Charakter. Ps. 28. ist völlig im Geiste des Jeremia gedichtet; V. 5. erinnert an Jer. 24, 6., hat aber zu wenig Gewicht; der Psalm ist ohne bestimmte Züge, und V. 8. scheint gegen eine Abfassung von Jeremia zu sprechen. Auch Ps. 102. steht nichts im Wege, daß derselbe nicht von Jeremia verfaßt seyn könnte. Zu V. 25. ist schon Jer. 17, 11. verglichen worden; zu V. 12. sehe man nach Jer. 6, 4. und zu V. 4. etwa Jer. 20, 18. In mehrern Punkten trifft derselbe mit Ps. 22. zusammen; allein es fehlt uns überall der historische Boden, und die Aehnlichkeiten können zufällig seyn. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die Abfassung durch Jeremias bei Ps. 27., nicht nur wegen des טוּב יהוה V. 13. vgl. Jer. 31, 12. 14.; sondern auch wegen der Angabe V. 10., daß den Dichter Vater und Mutter verlassen, Jehova aber ihn aufgenommen habe, vgl. oben S. 74. Ferner wie hier V. 2., so schließt auch Jer. 46, 6. sehr wohllautend mit כָּשְׁלוּ וְנָפָלוּ. Mit V. 3. aber, wo die Worte »mag ein Heer sich wider mich lagern« voraussetzen, daß der Dichter sich selbst gleichsam wie eine feste Stadt denkt, ist zu vergleichen Jer. 15, 20. und auch C. 1, 19., wo Jehova dem Propheten die Zuversicht bei feindlichen Verfolgungen einflößt, von der unsere Stelle ein Ausdruck ist. Die Worte des fünften Verses endlich, daß Jehova den Dichter in seiner Hütte berge am Tage des Unglücks ff., siehe Ps. 31, 21., könnten auf Erfahrung beruhn, und dann wäre etwa Jer. 36, 26. zu vergleichen. Uebrigens ist der Psalm sehr schön, als Ausdruck einer kindlichen Religiosität und festen Glaubens ausgezeichnet, und vollkommen des Jeremia würdig.

Nehmen wir Ps. 102. aus, von welchem schon geredet worden ist, so kann von keinem Psalm Abfassung im Exile mit Sicherheit behauptet werden, und indem wir das Zeitalter des

Jeremias verlassen, dürfen wir zugleich die Periode der Babylonischen Gefangenschaft, in der die Leyer verstummt war, Ps. 137, 2., überspringen. Mit der Rückkehr aus der Knechtschaft und mit dem Morgenrothe glücklicherer Tage lebten auch die Lieder wiederum auf, bald gerührten Dank hauchend gegen den, der so Großes gethan, wie Ps. 107., bald gegen die Feinde in Verwünschungen ergossen, vgl. Ps. 137.; mitunter auch flehend um Vollendung des Heils, und um Unterstützung des wiederhergestellten Staates, Ps. 126. 85. Ueber das endliche Ziel aber, welches innerhalb der nachexilischen Periode der Psalmendichtung zu stecken sey, sind die Kritiker uneinig, indem die Einen manche Psalmen in das Maccabäische Zeitalter herunterrückten, während Andere die Richtigkeit dieser Annahme in Abrede zu stellen, besonders aus der Geschichte des Canons Gründe herbeiziehn. Diesen Gründen, welche Anfangs nur einigen Bedenklichkeiten gegen die Annahme so später Psalmen zur Stütze dienten, ist in neuerer Zeit mehr Kraft zugetraut worden, so daß darauf hin jetzt die Existenz von Psalmen der Maccabäischen Zeit im Canon geradezu geläugnet wird. Jedoch treffen sie nicht alle für Maccabäisch gehaltene Psalmen gleich sehr, und gegen die starken exegetischen Gründe dürften sie um so mehr in Nichts zerfallen, als die in ihnen ausgesprochene Behauptung selbst nicht einmal hinreichend fest steht.

Es wäre allerdings auffallend, und ist von vorn herein nicht zu glauben, daß die Sammlung des zweiten Buches, Ps. 42 — 72. vor der Maccabäischen Periode nicht vollendet gewesen, so daß sich aus eben dieser Zeit einige Gedichte, wie Ps. 44. 60. einschleichen konnten. Denn in diesem Falle hätte der, weil die Abschließung des Canons wenigstens in die Zeit der hasmonäischen Könige fällt, fast gleichzeitige Sammler

kraft der Formel nach Ps. 72, 19 sich soweit versehn, sie für Gedichte Davids zu nehmen: ein Irrthum, den man nicht für möglich halten wird. Im Gegentheil, finden sich erst vom dritten Buche an Maccabäische Psalmen, wie Ps. 74. 79. 80., so hat der Sammler des dritten Buches, welcher, weil jene Formel nur Unterscheidungszeichen ist, auch das zweite gesammelt hat, durch eben jene Formel diese Psalmen mit andern dem David abgesprochen, ohne sie deßhalb dem Assaph zuzuerkennen; denn vom Sammler muß wohl jene Unterschrift nach Ps. 72, 19. herrühren, keineswegs aber die Ueberschriften. Legte man ihm auch diese bei, so hätte er ja noch ins dritte Buch einen Davidischen Psalm, nämlich Ps. 86., eingewiesen, und eine Anzahl von ihm für korahitisch gehaltene Psalmen Ps. 42 — 49. unter die Davidischen Lieder gereiht. Aus welchem Grunde will man ihn solcher Kopflosigkeit beschuldigen? Schon vorgefunden jedoch hat er vielleicht die Ueberschriften; aber, diesen Fall gesetzt, müssen wir annehmen, daß er das sogenannte ל autoris gleich sehr, als dieß die LXX. thaten, mißverstanden hat.

Nun nimmt man aber eben die späte Abschließung der ganzen Psalmensammlung in Anspruch. Sie müssen, heißt es, sehr frühzeitig zusammengereiht und in den Canon aufgenommen worden seyn; sonst würden sie nicht den Zug der K'tubim eröffnen, sondern mit andern erst zu der Maccabäer Zeit aufgenommenen Schriften, wie Daniel, zu Ende stehn. Allein dieser Einwurf ist beseitigt, sobald man zugiebt, daß das erste Buch der Psalmen, Ps. 1 — 41. recht frühzeitig, etwa noch von Jeremia selbst, gesammelt worden ist. Die später gesammelten Bücher wurden dann natürlich dem ersten angeschlossen, und andern schon aufgenommenen Schriften vorgesetzt. Der gleiche Fall scheint bei den Sprüchwörtern eingetreten zu seyn.

Um aber davon zu schweigen, daß Daniel noch nicht eigentlich am Ende der K'tubim steht, so ist ja auch von allen andern Schriften des A. T's die Zeit der Eintragung in den Canon, und was für, oder ob überhaupt Grundsätze leiteten, gänzlich unbekannt. Vielleicht nahmen die Psalmen, wie ja Jesajas, ursprünglich einen andern Platz ein, und wurden später ihres bedeutenden Umfanges wegen mit dem ersten Platze bedacht, während die Chronik, an deren Ende sich das Buch Esra schließt, aus demselben Grunde zuletzt zu stehen kam. So nämlich wurden die kleinern Bücher in die Mitte genommen: gleichwie es auch in der hebräischen Syntax Regel ist, kleinere Redetheile in die Mitte des Satzes zu bringen und mit den größern einzufassen. Endlich steht es um jene erste Spur des Canons bei Sirach im Prologe sehr mißlich. Die Stelle sagt, streng genommen, nur das Vorhandenseyn jener Bücher aus. Eine endliche Schließung eben des dritten und letzten Theils behauptet sie gar nicht; ja der vage Ausdruck τὰ ἄλλα πάτρια βιβλία scheint darauf hinzudeuten, daß der die Sammlung umfassende Name כתבים, Ἁγιόγραφα, damals noch nicht aufgekommen, und die Sammlung zu einem Ganzen noch nicht vorgenommen war.

Nach Hinwegräumung der Gegengründe gehen wir zu den Gründen für die Annahme Maccabäischer Psalmen über, und damit zur Betrachtung des exegetischen Verhältnisses.

Psalm 74., mit welchem der neunundsiebenzigste nahe verwandt ist, bezieht sich mit dem letztern auf eine Einnahme Jerusalems und Entweihung des Tempels, womit die durch die Chaldäer nicht gemeint ist. Dieß beweisen schon die Worte אין עוד נביא V. 9., welche sich schlechterdings zum Zeitalter des Jeremias nicht schicken wollen. Zwar hat man als Parallele Klagl. 2, 9. angeführt; allein diese Stelle setzt gerade

das Daseyn von Propheten voraus; nur seyen sie jetzt rathlos. Auch vermuthet man, Jeremia sey nicht allgemein als Prophet anerkannt worden. Allein diese Vermuthung ist eine Ausflucht. Für einen Propheten erkannten ihn auch seine Gegner an, Jer. 29, 26. 27., so wie er selbst einzelne unter diesen, a. a. O. V. 21. 29.; denn die Propheten bildeten längst einen eigenen Stand. Jeremias aber bei Seite gesetzt, und war auch Paschur Jer. 20, 6. ins Exil geführt, und Hananja Jer. 28, 17. seither gestorben, so entstand dadurch an Propheten noch kein Mangel, Jer. 27, 9. 26, 16. 23, 14 ff. Am wenigsten übrigens konnte ein Jehovaverehrer, wie unser Psalmdichter, den Jeremia verkennen; besonders seit der Erfolg ihn als einen wahrhaften Propheten im Gegensatz so vieler Andern gerechtfertigt hatte, Jer. 37, 19. vgl. 28, 9.

Da demgemäß eine Beziehung auf die Einnahme der Stadt durch die Chaldäer unstatthaft ist, und da von einer Verwüstung des Tempels, wie sie Ps. 74, 3. 5 ff. 79, 1. 7. geschildert wird, durch Ptolemäus Lagi, vgl. Josephus Alterth. XII, 4. §. 1., die Geschichte gewiß nicht geschwiegen haben würde, so bleibt keine andere Beziehung übrig, als die auf die Einnahme der Stadt und Entheiligung des Tempels durch Antiochus Epiphanes im Jahre 145. der Seleuciden, Josephus a. a. O. 5, §. 4. 1 Macc. 1. 2 Macc. 5. 6. Gerade damals wurde die Klage laut, daß kein Prophet mehr in Israel sey, 1 Macc. 4, 46. 9, 27. 14, 41. Deutlich bezieht sich aber der Psalm auf einen Religionskrieg, welchen vor Christi Geburt nur Antiochus Epiphanes mit den Juden geführt hat. Nach V. 8. sind die מוֹעֲדֵי אֵל im Lande verbrannt. Unter diesen sind aber nur die Synagogen zu verstehn. Nach V. 9. sind die Religionssymbole der Juden abgethan, und vgl. V. 4. heidnische an ihre Stelle gesetzt; denn die Feinde sind in den Tempel gedrungen; sie zerschlagen sein

Schnitzwerk und werfen es ins Feuer, VV. 3. 5 — 7. Daß nämlich V. 7. nur vom Holzwerk innerhalb des Tempels, nicht vom Tempel selbst, zu verstehen sey, dafür spricht der Zusammenhang mit V. 6., wo die Losbrechung und Zertrümmerung desselben angeführt wird. Diese war um den verborgenen Schätzen, welche er nach Josephus ebenfalls raubte, auf die Spur zu kommen, erforderlich. Außerdem ist מִקְדָּשׁ streng genommen nur das Innere des Tempels.

Daß jenes Verbrennen des Heiligthums wirklich nur so aufzufassen sey, bestätigt auch der neunundsiebenzigste Psalm, welcher V. 1. nur von einer Entheiligung des Tempels weiß. Dieser letztere ist vgl. 1 Macc. 1, 29. zwei Jahre nach jener Beraubung gedichtet: was aus der Veränderung der Zeitumstände, auf die der Psalm zurücksieht, und aus dem Fortschritte der Geschichte deutlich bemerkbar wird. Erst jetzt, nachdem der König den fremden Ceremonienlehrer 2 Macc. 6, 1. gesandt hatte, wurde der Tempel durch das Götzenopfer wirklich verunreinigt; jetzt erst braucht der Dichter das Wort טִמֵּא, welches viel stärker und etwas Anderes ist, als jenes חִלֵּל לָאָרֶץ Ps. 74, 7., und parallel die Bücher der Maccabäer die Wörter μολύνειν 1 Macc. 1, 37. 2 Macc. 6, 2. und μιαίνειν 1 Macc. 1, 46. Wie allein richtig diese Zeitbestimmung sey, erhellt ferner aus der Notiz V. 1., daß die Heiden Jerusalem in einen Steinhaufen verwandelt haben: dieß geschah nämlich zwei Jahre nach des Epiphanes Zuge durch den Meridarchen Apollonius, 1 Macc. 1, 31. 2 Macc. 5, 24. Solange man nun keine andere Zerstörung Jerusalems und Entheiligung (nicht Verbrennung) des Tempels zusammen historisch nachweisen wird, bleibt die Beziehung beider Psalmen auf die Maccabäische Periode ungefährdet.

Aber Pf. 79, 3. wird ja in der Stelle 1 Macc. 7, 17. schon als heilige Schrift angeführt? Als heilige? keineswegs! Κατὰ τὸν λόγον, ὃν ἔγραψε bedeutet in dieser aus dem Hebräischen übersetzten Schrift: gemäß den Worten, die Einer schrieb, vgl. 1 Sam. 24, 11. Ewald kl. Gr. §. 573. Vielmehr scheint der Verfasser des 1 Buches der Maccabäer unsern Psalm ebenfalls auf jene Unglückszeit bezogen zu haben, auf die er sich bezieht; und vermuthlich, da er ihn nicht nennt, kannte man schon zu seiner Zeit den Dichter nicht mehr. Die Ueberschrift aber wurde unrichtig erklärt, oder stand noch nicht da. Möglicherweise jedoch ist die Stelle dort ein Gedächtnißcitat.

Diese Entheiligung des Tempels wird Ps. 79, 12. im Gegensatz gegen Ps. 74, 10. 18. überhaupt den Nachbarn, nicht den Syrern allein zugeschrieben; aber sämmtliche Nachbarvölker, Edom, Moab, Ammon, Phönicien ff. Ps. 83, 7. 8. gehorchten damals dem Syrischen Scepter, und wenn auch über die Zusammensetzung der Heere des Apollonius, Seron ff. nichts überliefert ist, so waren doch alle angrenzenden Völker beim Untergange der Juden interessirt 1 Macc. 3, 36.; im Syrischen Heere, welches Lysias abschickte, a. a. O. VV. 38. 39., befanden sich nach V. 41. auch Philistäer mit Andern; und aus der nächsten Folgezeit ist 1 Macc. 5. angeführt, daß zu Israels Untergange sich alle Umwohnenden verbanden. Im achtzigsten Psalme, von dem VV. 16. 18. vermuthlich auf den seither zum Heerführer erwählten Judas deuten, ist daher auch V. 7. harmonirend gesagt: »Du machtest uns zum Ziel des Streites *) für unsere Nachbarn.« Diese aber werden V. 14.

*) Fälschlich geben die Exegeten מָדוֹן durch materia litis, Zankapfel. Die Ursache ff. des Begriffes der Wurzel können Formen mit מ praef. nicht ausdrücken. מָדוֹן ist Objekt des Kampfes, Jer. 15, 10. vgl. מוֹרָא.

unter der symbolischen Bezeichnung חֲזִיר מִיַּעַר verstanden, welche vielleicht, wie Ps. 141, 4., auf den Zwang, Schweinefleisch zu essen, zurückdeutet; und Ps. 83. werden sie namentlich aufgeführt. Dieser Psalm, welchen schon Bengel mit dem größten Rechte auf die Maccabäische Zeit und zwar auf die Ereignisse 1 Macc. 5. bezogen hat, läßt sich aus einer andern Periode, als dieser, schlechterdings nicht begreifen; denn daß weder mit Michaelis an den Nesibenischen Krieg 2 Sam. 10., noch mit Venema an den Krieg Josaphath's 2 Chron. 20, 1. 10. zu denken sey, liegt auf der Hand. Die meisten der hier erwähnten Völkerschaften nahmen an jenen Kriegen keinen Theil; zur Zeit beider Kriege kommt Assyrien noch gar nicht in der Geschichte vor; und keiner von ihnen war vgl. V. 5. ein Vertilgungskrieg. Historisch aber müssen wir den Psalm erklären; und wir werden nichts gefördert durch de Wette's auf der Flucht vor concreter Wahrheit mitgetheilten Vorschlag, die Namenzählung dichterisch aufzufassen, als Ausführung des Gedankens: alle Feinde, die je wider die Nation aufgetreten sind, vereinigen sich ggen uns. Eine solche dichterisch aufzufassende Namenaufzählung ist undenkbar, deßwegen ohne ähnliches Beispiel; und da die Aegypter, Cuschiten und Chaldäer nicht genannt werden, so reicht die Hypothese nicht einmal aus, während sie überdieß an die Stelle einer geringen Schwierigkeit eine unauflösliche gepflanzt hat.

Dieser wenig erhebliche Punkt nämlich, den man mit einigem Scheine der Beziehung auf die Maccabäische Zeit entgegenhalten konnte, ist die Erwähnung Assyriens unter den Feinden Israels V. 9., da es doch damals keine Assyrer mehr gab, solche auch 1 Macc. 5. nicht erwähnt werden. Diese Einwendung fällt durch den hier zu gebenden Beweis, daß nach

dem Exile für אשור die Bedeutung Syrien aufkam. Ihn aber vollständig zu führen, holen wir etwas weiter aus.

An die Stelle der Assyrischen Weltmonarchie trat die Chaldäische, die von der Medisch-Persischen verdrängt wurde, auf welche die Griechische gefolgt ist. Weil eine Dynastie die andere, wie ein König dem Andern succedirt, ablöste, und das Territorium der Herrschaft, soweit es die Vorderasiaten interessirte, dasselbe blieb, auch der Sitz der Herrschaft ungefähr in denselben Gegenden verharrte, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Name Assur auf die folgenden Dynastien überging. Gab es doch, ohne daß diese Bedingungen alle zusammentrafen, noch vor wenig Decennien einen Römischen Kaiser und ein deßgleichen Reich. Aber der Name ist auch in der That übergetragen worden. So unsicher es auch ist, 2 Kön. 23, 29. Jer. 2, 18. unter Assur die Babylonier oder Chaldäer zu verstehn, so gewiß sind diese Klagl. 5, 6. gemeint, und im Buche Judith wird Nebukadnezar wiederholt König der Assyrer genannt, C. 1, 1. 7. 2, 1. 4., sein Heer 5, 1. die Macht Assurs. Auch auf die Persische Monarchie muß sich der Name vererbt haben, denn Esr. 6, 22. wird Darius מֶלֶךְ אַשּׁוּר genannt. Nur von der Griechischen Alexanders, welche durch die Seleuciden fortgesetzt wurde, scheinen die Data zu fehlen; und doch ist die Sache so wahrscheinlich, und Alexander selbst wollte ja als Persischer König angesehn seyn, und ließ sich den großen König schelten, wie die Persischen Monarchen, und Jes. 36, 4. der Assyrer Sanherib. Daß aber auch die Griechische Dynastie der Analogie der andern folgte, wird aus folgenden Gründen hervorgehn.

Syrien, das Seleucidische Reich, ist auch אשור genannt worden, weil jener Name selbst erst aus Ἀσσυρία, vermuthlich nach Analogie von اسكندر aus Ἀλέξανδρος, entstanden ist.

Die Syrer aber i. w. S. müssen selbst ihre Monarchie so benannt haben; denn nur bei den Asiaten konnte sich Kunde von Assur und sein Name erhalten; erst durch sie wurde er den Griechen bekannt.

Daß bei den spätern Juden das Seleucidische Syrien Assur genannt wurde, erhellt aus der berühmten Interpolation Jes. 19, 16 — 25.; daß אשור V. 23 — 25. nicht Assyrien sey, darauf weist schon der Inhalt des Orakels. V. 18. führt uns gleicherweise herab in die Tage der Ptolemäer; jene letzten Verse aber ohne die Deutung von אשור auf Syrien begreifen zu wollen, ist rein vergeblich.

Herr Prof. Hupfeld hat in seiner vortrefflichen Abhandlung: Beleuchtung dunkler Stellen der altteſt. Textgeschichte *), den Syrischen Ursprung der sogenannten Quadratschrift auf das überzeugendste dargethan. Nun trägt diese Schrift auch den den Talmudisten schon dunkel gewordenen Namen כְּתָב אַשּׁוּרִי, und da es am nächsten liegt, dieses אַשּׁוּרִי als Eigennamen, als Bezeichnung des Volkes oder Landstriches, woher die Schrift gekommen **), anzusehn, so wäre demnach אַשּׁוּרִי Syrisch und אַשּׁוּר Syrien. Alle andern Erklärungen des Wortes sind gescheitert. Die Erklärung durch מְאֻשָּׁר ist jetzt allgemein verworfen; es als Gegensatz von רֹעַץ aufzufassen, dazu stimmt der Wurzelbegriff von אשר nicht; endlich es von אַשּׁוּר Schritt ableitend durch Cursiv zu übersetzen, ist, weil das überwiegende kalligraphische Moment unberücksichtigt bliebe, auch nicht rathsam. Ueberhaupt, hätte das Wort appellative Bedeutung, so würde sich diese bei den Spätern immer im Andenken erhalten haben, da in diesem Falle ohnedieß das

*) Theol. Stud. u. Krit. Jahrgang 1830, zweites Heft. S. 259 ff.

**) Hupfeld a. a. O. S. 295.

Wort ein späteres wäre. Die Macht der Wahrheit ist aber über den Unbefangenen so groß, daß Herr Hupfeld geneigt war, nach griechischem Sprachgebrauche allein schon das Wort durch Syrisch zu erklären, da ihm, daß auch im Hebräischen אשור Syrien bedeute, zur Zeit entgangen war.

Dieß Alles nun zusammengenommen, und zugleich bedacht, daß Ps. 83, 9. אשור durch Syrien zu erklären vortrefflich paßt, während jede andere Deutung das historische Verständniß des Psalms unmöglich macht, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß אשור dort wirklich Syrien bedeutet, und daß der Psalm auf die Zeit der Maccabäischen Kriege, und zwar auf 1 Macc. 5. zu beziehen ist. Nach unserer Stelle V. 9. kann es nicht anders scheinen, als daß die Syrische Macht in diesem Feldzuge nur eine untergeordnete Rolle spielte, und sich auf mäßige Unterstützung der auf ihre eigene Rechnung ins Feld ziehenden Volksstämme, namentlich der Ammoniter und Moabs beschränkte. Gerade so finden wir das Verhältniß der Kämpfenden 1 Macc. 5. Kein Syrisches Heer im Felde; die Heiden sind nach VV. 1. 2. alle von freien Stücken aufgestanden; aber eben bei den Ammonitern treffen wir V. 6. einen königlichen Feldherrn, den Timotheus; und es versteht sich von selbst, daß man von Seiten der Regierung den Angreifern der Juden allen Vorschub leistete. Schließlich stimmt Ps. 83, 5. vgl. 74, 8. vortrefflich zu 1 Macc. 5, 2.; V. 13. aber zu 1 Macc. 5, 1. Jetzt nämlich auf die Nachricht hin, der Tempel sey wieder geweiht, wurde der Grimm der Heiden so rege, daß sie gegen Israel sich zum Vertilgungskriege anschickten.

Da es nicht unser Zweck seyn kann, eine vollständige Kritik der Maccabäischen Psalmen zu geben, sondern nur derselben durch neuerlich erhobene und seither nicht gelöste Schwierigkeiten Bahn zu brechen beabsichtigt wird, so gehen wir hier nicht

tiefer ins Einzelne ein, und verschieben für dießmal die Beantwortung der Fragen nach dem Verfasser, nach der Zahl der außer jenen noch hieher gehörenden Gedichte, und nach dem Zeitpunkte, von welchem an keine Psalmen mehr in die Sammlung aufgenommen wurden. Erst eine genauere und allseitige Kritik kann entscheiden, ob Ps. 80, 3. für die politische Geographie des jüdischen Volkes nach Translocirung der Galiläer und Gileaditen 1 Macc. 5, 23. 45. etwas aussage; oder ob Psalm 110., den schon die Sprache einem spätern Zeitalter zuweist, auf den Hohenpriester Simon zu deuten sey, und wie man Psalm 141. historisch richtig begreifen könne u. s. w. Für jetzt gehen wir in der Geschichte um Einiges zurück, um die Kluft zwischen der Hasmonäischen Periode und der ersten Zeit nach dem Exile einigermaßen auszufüllen, und dadurch, daß wir in dieser Zwischenzeit festen Fuß fassen, noch eine Bedenklichkeit gegen die Annahme Maccabäischer Psalmen zu heben.

Und zwar wollen wir nicht etwa zu diesem Behufe versichern, Psalm 133. müsse aus Veranlassung der Streitigkeiten des Johannes und Jesus Jos. Alterth. XI, 7, §. 1. als ein Versuch zu Beider Versöhnung abgefaßt seyn; noch auch Stellen, wie „Sprich über ihn aus: schuldig! und der Satan stehe ihm zur Rechten“, oder „sein Amt erhalt' ein Anderer“ Ps. 109, 6. 8., verriethen augenscheinlich das Persische Zeitalter. Dergleichen Behauptungen könnten manche gestellt werden, und auf sicherem Grunde würde keine ruhn. Vielmehr schließen wir diesen Aufsatz mit der vollständigen Kritik von Ps. 72., mit welchem der Sammler das zweite Buch und überhaupt die Reihe der Davidischen Psalmen schloß. Aecht Davidisch oder nicht, muß daher dieser Psalm einer frühern Periode angehören, als in der der Sammler lebte. Welcher? suchen wir im Folgenden zu ermitteln; geben jedoch vorerst seine Uebersetzung.

Psalm 72.

V. 1. Gott, deine Gerichte gieb dem König,
Und deine Gerechtigkeit dem Königssohn!
2. Richten mög' er dein Volk nach Recht,
Und deine Leidenden nach Billigkeit.
3. Mögen die Berge tragen Heil dem Volke,
Und die Hügel durch Gerechtigkeit.
4. Er schaffe Recht den Leidenden des Volkes,
Rette die Söhne des Armen, und zermalme den Gewaltthätigen!
5. Fürchten soll man dich, so lang die Sonne scheint,
Und so lange der Mond, von Geschlecht zu Geschlecht!
6. Er falle wie Regen auf die Wiesenschur,
Wie Wassergüsse, Besprengung des Landes.
7. Es blüh' in seinen Tagen der Gerechte,
Und Viel des Heiles, bis der Mond vergeht.
8. Und er herrsche von Meer zu Meer,
Und vom Strom bis an der Erde Enden.
9. Beugen vor ihm sollen sich die Wüstenbewohner,
Und lecken seine Feinde Staub.
10. Die Könige von Tarsis und den Inseln sollen Gaben zinsen;
Die Könige von Saba und Meroe Geschenke bringen.
11. Ihm huldigen sollen alle Könige;
Alle Völker ihm dienen.
12. Denn er befreit den Armen, der um Hülfe schreit,
Und den Leidenden, der ohne Beistand.
13. Ihn erbarmt der Geringe und Arme,
Und die Seelen der Armen rettet er.
14. Von Druck und von Gewalt erlöst er ihre Seele,
Und kostbar ist ihr Blut in seinen Augen.
15. Leben mög' er und ihm geben von dem Golde Saba's,
Und bete für ihn immerwährend;
Den ganzen Tag segne er ihn.
16. Ueberfluß an Korn sey im Lande an der Berge Haupt.
Es walle wie am Libanon seine Frucht.
Der Stadt entblühe Volk, wie Kraut der Erde.
17. Es währe sein Name ewiglich;
So lange die Sonne scheint, sprosse sein Name.
Segnen sollen sich bei ihm alle Völker und ihn glücklich preisen!

* * *

Gesegnet sey Gott, Jehova, der Gott Israels!
Der Wunder thut, er allein!
Und gesegnet sein herrlicher Name ewiglich,
Und seine Herrlichkeit fülle die Erde!
Amen und Amen!

Ende der Gebete David's, des Sohnes Isai's.

Bevor wir zur Kritik des Psalmes übergehn, müssen wir die Uebersetzung noch exegetisch sicher stellen, und dieselbe in einigen Punkten vertheidigen. In der Uebersetzung des zweiten Modus VV. 2 — 11. ist von de Wette abgewichen worden, so daß demselben der Sinn des Optativs gegeben ward. Meistentheils geht solcher nicht unmittelbar aus der Form hervor, indem eine formelle Unterscheidung des Optativs sich erst allmählig bildet, und für יָדִין V 2. sollte man sogar יָדֵן erwarten; allein der Zusammenhang entscheidet für den Optativ, und יָדֵן wird überhaupt nicht gesprochen, sondern vermuthlich, weil in diesem Worte י zugleich der mittlere Radikal ist, wird auch für den Optativ יָדִין gesetzt, 1 Sam. 2, 40. vgl. auch Jes. 61, 10. Umgekehrt aber kann der abgekürzte zweite Modus niemals ohne den Begriff des Optativs stehen; die dafür angeführten Beispiele Gesenius LG. S. 428 sind alle unbeweisend; und es muß daher hier V. 8. יְרְדֵּ nothwendig durch »er herrsche« gegeben werden. Das Wort lehrt uns zugleich, wie die übrigen Formen des zweiten Modus vor- und nachher zu verstehen seyen. Dieß lehrt aber auch der Zusammenhang. Wie könnte denn der Verfasser für den König erst Gerechtigkeit erflehen V. 1., wenn er ohnedieß schon vgl. VV. 2. 4. 6. sich allenthalben als gerechten Richter zeigt? Man antwortet vielleicht: er bittet Jehoven um Fortdauer der Gerechtigkeitsliebe des Königs. So ist es der Sache nach; aber in den Worten

liegt es nicht. Sagt man aber, V. 2. gehe der Wunsch in Hoffnung über, (warum soll er nicht Wunsch bleiben?) so heißt das unnöthigerweise eine Schwierigkeit mehr schaffen, und die Haltung des haltungslosen Psalms noch mehr schwächen. Endlich zeigt V. 12 ff. deutlich, daß die vorangehenden Verse 8 — 11. als Wunsch aufgefaßt werden müssen. Zum Lohne seiner gerechten und landesväterlichen Regierung, meint der Dichter, werde ihm Jehova sein Reich bis an die Enden der Erde ausdehnen. De Wette dagegen sieht sich genöthigt, gegen alle Wahrscheinlichkeit V. 12—14. von dem gerechten politischen Verfahren des Königs auswärts zu verstehen, während man doch denken sollte, vgl. VV. 2. 4., der עָנִי und אֶבְיוֹן sey hier, wie allerwärts, der unterdrückte Hebräer. Doch wir erklären die Stelle nachher ausführlicher, und gehen jetzt zur stuffenweisen Beantwortung der Frage über, wer denn der hier gemeinte König sey.

Die nächste Antwort, welche wir in Bereitschaft haben, ist: kein älterer König der Hebräer; denn der Psalm verräth ein sehr spätes Zeitalter.

Wenn de Wette, Comm. über die Psalmen S. 19. der dritten Aufl., für die Kritik des Alters mit Recht den Canon gestellt hat: je leichter in der Sprache, je durchsichtiger und planer im Inhalte, desto jünger auch sey der Psalm; so ist der unserige gewiß nicht vor dem Exil verfaßt; sein Urheber scheint das Hebräische künstlich erlernt zu haben, und bewegt sich in einem ausgefahrenen Geleise. Wo findet sich eine Spur von all jenen Eigenschaften, die der einsichtige Mann a. a. O. an einem alten Psalm erwartet, von schroffer, schwerer Sprache, Gehalt und Kühnheit der Gedanken? Gehen wir aber ins Einzelne ein!

Der Gesammtinhalt des Psalmes läßt sich in der Kürze dahin angeben, daß der Dichter einem Könige vollkommene Gerechtigkeitsliebe von Gott erfleht, und (wie es scheint, in Folge davon) eine segensreiche, lange und weit ausgedehnte Regierung. Grund dieses Wunsches ist der Umstand, daß er jetzt schon Gerechtigkeit zeigt, und den vgl. V. 15. dankbaren Armen der Unterdrückung entreißt. Also weil der König in der Gerechtigkeit schon einen löblichen Anfang gemacht hat, wünscht er ihm Vollendung in dieser Regententugend, צִדְקַת אֱלֹהִים, nebst deren Folgen, gemäß dem tiefen Ausspruche: wer hat, dem wird noch mehr gegeben, Luc. 19, 26.; allein wie breit hat der Verfasser den einfachen Gedanken ausgedrückt, wie unglaublich die Rede verdünnt und in die Länge gezogen! Der Gedanke, seine Herrschaft erstrecke sich über weites Land, zieht sich durch vier Verse, nämlich V. 8 — 11., von denen keiner in der Hauptsache mehr, oder etwas Anderes ausspricht, denn die übrigen. Der Wunsch, daß der König in seinen Tagen nach Befund strenge und väterlich die Gerechtigkeitspflege handhabe, wird, wenn wir den ersten abrechnen, durch sechs Verse hindurchgeschleppt. Besonders sagt V. 2. fast ganz dasselbe, was V. 4., nur daß dieser noch die Bestrafung der Unterdrücker hinzufügt, von welcher יִירָאוּךָ, wenn man es nicht mit auf den אֶבְיוֹן beziehn und in milderer Bedeutung nehmen will, zu verstehn wäre. Beide Verse sind aber auf eine ungebührliche Weise durch den dritten getrennt, welcher wiederum dasselbe aussagt, was V. 7., nämlich den Nebengedanken ausdrückend, daß unter seinem Schutze es dem Gerechten wohlergehe, und das Volk im Besitze der Erzeugnisse seines Bodens erhalten werde. Diesen Wunsch, seine Regierung sey eine segensreiche, umschreibt auch der sechste Vers; V. 16. erinnert wiederum an V. 3.; und die Zeitbestimmung endlich nach der Dauer der

Sonne oder des Mondes wiederholt sich in verschiedener Wendung dreimal VV. 5. 7. 17., an allen drei Stellen unpassend und Verrätherin des gesunkenen Geschmacks eines spätern Zeitalters. Für dieses giebt es nun noch augenscheinlichere Beweise, die von den Kritikern ebenfalls übersehn worden sind. Wollen wir auch davon absehen, daß zur Zeit des Verfassers die Corruption des Wortes אֶשְׁפָּר *) 2 Sam. 5. 19. in אֶשְׁכָּר V. 10. vgl. Ez. 27, 19. möglich geworden war, so erscheint der Verfasser als ein späterer Scribent durch V. 8., welcher mit Ausnahme des ersten Wortes buchstäblich aus Sach. 9, 10. entlehnt ist, und durch V. 12., ein sonnenklares Gedächtnißcitat aus Hiob 29, 12. Wir sind also hinreichend abgehalten, unter dem Könige, auf welchen der Psalm sich bezieht, Salomo oder Usia, oder endlich Hiskia zu verstehen, indem das Buch Hiob, wenn es auch von Jeremia gelesen worden ist, vgl. Jer. 17, 1. mit Hiob 18, 24., Jer. 20, 14 ff. mit Hiob 3, 3 ff., dennoch theils aus sprachlichen Gründen, theils weil in demselben die Endlichkeit und Negativität des Mosaismus schon mehr, als nur geahnt wird, keine hundert Jahre vor jenem Propheten verfaßt seyn kann. Bezieht sich aber der Psalm auf keinen frühern

---

*) Obschon שׁפר, سغر abradere mit שׁבר verwandt seyn könnte, so wird man das Wort doch, vgl. שׁוֹפָר ar. سبور, leichter unmittelbar von letzterer Wurzel ableiten. Es wäre demnach Geldstück, so viel als בצע כסף Richt. 5, 19., oder אגרת כסף 1 Sam. 2, 36. (אגר = هجر = بضع). Das Wort steht 2 Sam. 6, 19. mitten inne, wie Ps. 80, 3. Benjamin. אֶשְׁכָּר nun kann weder Ez. 27, 15. Lohn bedeuten, noch von شكر abgeleitet werden, noch von diesem abgeleitet, soviel seyn als Geschenk, מנחה; sondern es ist Geld, wofür die Kaufleute Elfenbein und Ebenholz brachten; כ wurde פ, wie כֹּה hier aus פֹּה, und wie יצב überging in יצג, דאב in דאג, und בעל Jer. 3, 14. 31, 32. in געל.

König der Hebräer, so wage ich jetzt die Behauptung auszusprechen, daß überhaupt von keinem einheimischen Regenten die Rede ist.

Daß nämlich VV. 8 — 11., in welchen de Wette die Verba durch das Präsens übersetzt, selbst wenn man die Sätze als Wunsch oder Hoffnung auffaßt, nicht mit diesem Gelehrten nur als poetische (vielmehr prosaische) Bezeichnung der weiten Ausdehnung der Herrschaft zu nehmen seyen, getraue ich mir zu behaupten. Nicht, weil die Hoffnung einigermaßen motivirt, für Realisirung des Wunsches einige Hoffnung vorhanden seyn müßte, sondern weil der Verfasser sich ohne historische Basis nicht so tief ins Detail eingelassen haben würde. VV. 8. 9. könnte man als poetische Hyperbel gelten lassen, wie den Wunsch, daß man, solange die Sonne scheint, den König fürchten möge; nicht aber den zehnten Vers, wo sich der Gedanke zu sehr vereinzelt. Nun fragt sich aber, wo finden wir in der Epoche kurz vor dem Exil bis zu Hiskia hinauf einen König, für den solche Wünsche, wenn der Verfasser nicht mit Wissen und Willen pia desideria vorbringen wollte, ausgesprochen werden konnten? Man wird keinen ausfindig machen. Da aber der Psalm früher nicht verfaßt seyn kann, so ist der König auch kein hebräischer, sondern irgend ein Fremder. Dafür sprechen nur zu viele Gründe. Es fällt zunächst auf, daß nicht, wie im Originale Sach. 9, 10., von einer weiten Ausdehnung des Gottesstaates die Rede ist; daß es nicht, wie sonst, heißt, Jehova's Reich, sondern das dieses Königs werde sich über die bekannte Erde verbreiten. Auch dürfte man vgl. Ps. 68, 30. Jes. 18, 7. erwarten, daß die Geschenke dem Jehova dargebracht würden. Daß dieser so ganz ignorirt wird, bleibt unbegreiflich, wenn der König ein Judäischer ist. Uebergehen wir, daß der Verfasser V. 6. ein althebräisches Bild zu weit ausge-

dehnt hat, Hiob 29, 22. 23. 5 Mos. 32, 2., zu Mich. 5, 6. vgl. 2 Sam. 17, 12.: so wird man doch zugeben, daß den Titel בֶּן־מֶלֶךְ den hebräischen Königen beizulegen nie Sitte war, und daß ewiges Leben vgl. V. 5. (V. 17. ist zweideutig) nur ausländischen Königen angewünscht wurde, Dan. 2, 4. 3, 9. 5, 10. Kurz! der Psalm hat in jeder Hinsicht kein vaterländisches Gepräge, und kann sich nur auf einen fremden König beziehn. Wer ist nun dieser? Ich erkläre ihn für einen ägyptischen, und zwar für Ptolemäus Philadelphus. An einen syrischen oder persischen König ist schon wegen V. 8. nicht zu denken, weil hier als Grenze des Reiches der Euphrat angegeben wird, der für das syrische sowohl als persische Reich ein Binnenfluß war; nach Aegypten dagegen weist uns V. 10., wo von Meroe Unterthanenpflicht verlangt wird. Es kann aber, sowie der Besitzstand des Reiches hier angegeben wird, nur einer der drei ersten Ptolemäer gemeint seyn, und zwar wegen בֶּן־מֶלֶךְ V. 1. nicht der erste, Ptolemäus Lagi, weil derselbe nicht officiell für Philipps Sohn galt. Auf Euergetes aber bezogen, wäre das ganze Lobgedicht, wie wir sehn werden, unmotivirt und nicht zu begreifen. So bleibt uns nur Philadelphus übrig. Dieser besaß durch Erbschaft von seinem Vater außer Aegypten einen Theil von Libyen und Arabien, Cyrene, Cölesyrien und Palästina nebst Cypern. Dazu erwarb er noch durch Krieg die Cycladen, Carien, Pamphylien, Cilicien und vermuthlich Lycien; vgl. Theocrit Id. XVII, 86 ff. Hiemit harmonirt im Wesentlichen unsere Stelle. Weder Theocrit, noch der Psalm nennt in der Aufzählung auch Aegypten, welches sich von selbst versteht; aber wohl nennt der letztere Arabien und Meroe (in Aethiopien), Tarsis, worunter vermuthlich Cypern zu verstehn, und die Inseln des Mittelmeeres. Statt der Libyer hat er die

צִיִּים, Wüstenbewohner. Darin aber, daß er Cypern anführt, jedoch nicht Lycien, Carien ff., stimmt er mit dem Marmor von Adule gegen Theocrit zusammen. Vermuthlich waren diese Länder zur Zeit der Abfassung des Psalms noch nicht erobert, so wie wahrscheinlich in der letzten Zeit des Philadelphus wieder zurückgegeben *). Uebrigens waren jene Gegenden den Juden sonst ganz unbekannt, und durch die Angabe »von Meer zu Meer, vom Strom bis an der Erde Enden«, die zunächst Phönike, Syrien und Palästina einschließt, ist schon hinreichend der eilfte Vers gerechtfertigt, kraft dessen sich alle Könige und Völker vor ihm neigen sollen, vgl. Theocr. a. a. O. V. 91.

— ϑάλασσα δὲ πᾶσα καὶ αἶα
Καὶ ποταμοὶ κελάδοντες ἀνάσσονται Πτολεμάιῳ.

In jene Zeiten, wo man anfing, klingende Beinamen zu lieben, führt uns schon das בֶּן־מֶלֶךְ herunter. Bezöge sich der Psalm aber auf einen der andern Ptolemäer, so würden wir gewiß das ehrende Beiwort Σώτηρ oder Εὐεργέτης auch im Psalme wieder finden; allein »Philadelphus« war ein Spitzname, und fehlt deßwegen bei Theocrit und im Psalm. Dessen ungeachtet läßt, was vom Thun des Königs im Letztern gesagt ist, keinen Zweifel übrig, daß eben dieser Philadelphus gemeint sey. Nach V. 12. und den folgenden hat dieser König dem דַל und אֶבְיוֹן oder עָנִי geholfen, dieselben dem Druck und der Mißhandlung entnommen ff. Wer sind diese אביונים? Nach V. 2. keine andern, als das jüdische Volk. Hier heißen sie nämlich עַם אֱלֹהִים für עַם יְהוָה vgl. 2 Sam. 14, 13., und עֲנִיֵּי אֱלֹהִים. Zugleich ist durch den Vers deutlich der

*) Kleine histor. und philolog. Schriften von B. G. Niebuhr; erste Sammlung. S. 289 — 93.

König vom Volke geschieden, und als ein solcher, der nicht Unterkönig Jehova's sey, bezeichnet. Wären die Armen im Volke, und nicht das ganze Volk gemeint, so würde nicht עֲנִיֶּיךָ stehn, sondern עניי ארץ oder עניי עם, oder עֲנִיִּים schlechtweg gesetzt seyn, vgl. Jes. 3, 15. 11, 4.; Jes. 14, 32. ist nicht ganz analog. Noch deutlicher zeigt, wie diese אביונים zu verstehn seyen, V. 15., wo wir nicht ohne Verwunderung lesen, daß zum Danke für den Schutz des Königs der Arme ihm von dem Golde Saba's geben und für ihn Fürbitte einlegen wolle. Da nämlich kraft des Zusammenhanges mit den zunächst vorhergehenden Worten Subjekt für יְחִי dasjenige Substantiv seyn muß, auf welches das Suffix in דָּמָם sich bezieht, so ist kein Subjektswechsel zu statuiren, sondern zu den vier Verben ist der אביון Subjekt, בְּעֵינָיו und לוֹ gehn auf dasselbe Substantiv zurück, יְחִי aber ist Wunsch, wie תְּחִי נָא נַפְשִׁי 1 Kön. 20, 32., oder יְחִי selbst wieder in unserm Psalme V. 17. Was die Sache betrifft, so sehn wir klar genug, der Arme, der Leidende ist, wie Jes. 25, 4. 26, 6 ff. das jüdische Volk, auch damals unterdrückt, leidend und scheinbar arm, aber Herr über die Schätze der Welt. Für die Befreiung vom Druck wollen sie ihren Tribut, unter Euergetes zwanzig Talente, Jos. Alterth. XII, 4, §. 1., pünktlich bezahlen, und für ihn zum wahren Gott flehn. Auch dieses הִתְפַּלֵּל beweist, daß der König ein Fremdling ist; denn ein judäischer hätte der Fürbitte nicht bedurft, und sie ist nur an ihrem Orte, von den Gott näher Stehenden für Entferntere eingelegt 5 Mos. 9, 20., z. B. von Propheten fürs Volk Jer. 32, 16. 14, 11., oder von Israeliten für Heiden, wie hier und Jer. 29, 7. Die Worte nun V. 12 — 14. beziehn sich sonnenklar auf wirklich Geschehenes; was hat es also mit dieser Befreiung vom Druck für eine Bewandniß?

Nach Joseph Alterth. XI, 2. §. 1 ff. kaufte Ptolemäus Philadelphus die vom Heere seines Vaters gefangen geschleppten palästinischen Juden aus eigenen Mitteln los. Es sollen ihrer zwölf Myriaden gewesen seyn, Ptolemäus dehnte seine Großmuth auch über die früher und später als Sclaven Eingeführten aus, und indem er für jeden Kopf 120 Drachmen bezahlte, wandte er im Ganzen die Summe von mehr als 460 Talenten zu diesem Zwecke auf. So entzog er sie der Mißhandlung von Seiten ihrer Herrn, und der Gefahr, willkührlich und nach Laune umgebracht zu werden, denn יֵקַר דָּמָם בְּעֵינָיו. Kein anderer Ptolemäer, überhaupt kein König trieb die Großmuth gegen die Juden so weit; keiner gab ihnen so thätige Beweise seiner Vorliebe. Auch ist es Philadelphus, welcher das Gesetz ins Griechische übertragen ließ. An den Tempel schickte derselbe eine Menge kostbarer Weihgeschenke, Joseph. a. a. O. §§. 5 — 11., und seine Zuneigung bewies er den Juden auf alle Art. Wahrlich ein solcher König verdiente schon die Lobeserhebungen und guten Wünsche, welche der Psalm für ihn ausspricht! Vermuthlich ist er gedichtet, als die Nachricht von Loslassung der Gefangenen nach Jerusalem kam. Mit dieser zugleich trafen die Weihgeschenke ein a. a. O. §. 5.; und in seinem Antwortschreiben an den König sagt §. 6. Eleazar ausdrücklich, man habe aus Gefühlen inniger Dankbarkeit sogleich nach Empfang der Nachricht für Ptolemäus und seine Familie geopfert, und das Volk habe für den König und die Wohlfahrt seines Reiches Gebete zum Himmel gesandt. Hiezu vergleiche man V. 15. des Psalms; allein der ganze Psalm ist selber eine Fürbitte, und vielleicht bei dieser Gelegenheit eben als Gelegenheitsgedicht entstanden. Palästina nämlich scheint wegen VV. 3. 16., wo von fruchtbaren Bergen die Rede ist, sein Vaterland zu seyn, und bestimmter Jerusalem, weil die Stadt V. 16.

in demselben Lande liegen muß, welchem die Berge angehören, nur Jerusalem aber in Palästina vorzugsweise Stadt genannt werden konnte. Sonst könnte man wegen der Anrede V. 5. fast glauben, der König sey gegenwärtig gewesen. Dann wäre der Ort der Entstehung des Psalmes Alexandrien, und möglicherweise besäßen wir in demselben das Gebet des Elissäus, Joseph. Alterth. XII, 2, §. 12.

Somit glaube ich die Beziehung auf Ptolemäus Philadelphus hinreichend gerechtfertigt zu haben. Es wird kein anderer König namhaft gemacht werden können, für welchen sich so ungezwungen und zum Theil überraschend Alles vereinigte, spätes Zeitalter und, obschon er König der Juden ist, fremde Nationalität, die hier vorausgesetzte Ausdehnung des Reichs und ein solcher, die Juden begünstigender Regierungsakt ff. Aus keines andern Königs Geschichte wird 'unser Psalm begriffen werden können. Schließlich übrigens bemerke ich, daß die Uebertragung des Gesetzes unter Philadelphus in der hebräischen Literaturgeschichte eine Epoche macht. Von da an bekam die Schriftstellerei der Juden einen andern Charakter und einen neuen Impuls; und daß, wie sich jetzt eine Periode schließt, auch Psalm 72. vom zweiten Buche der Psalmen den Schluß bildet, ist vielleicht nicht für zufällig zu erachten.

Textesreinigungen.

Für negative und Wortkritik.

Von vorn ist die Kritik weder positiv, noch negativ; keine von diesen beiden Bestimmungen liegt in ihrem Begriffe, sondern sie können erst hinzukommen, wenn die Kritik sich bethätigt, und zwar durch den wahren oder geglaubten Charakter ihres Objektes. Der Irrthum nämlich, das Nichtwirkliche hat zwar für den Geist nichts wesentlich Interessantes; der Forscher sucht nicht die Unwahrheit und scheidet das Falsche und Wahre nicht des Falschen wegen von einander; aber diese zwei Gegensätze findet er faktisch so oft aufgehoben; es wirft das Eine so häufig seinen Schein auf das Andere; der Charakter des Objektes der Untersuchung ist also so ungewiß, daß der Kritiker zum Voraus über das zu beobachtende Verfahren gar nichts festsetzen darf, sondern sich willenlos vom Gegenstande muß leiten lassen. Ferner aber ist der Irrthum viel häufiger zur Wahrheit gestempelt worden, als ausdrücklich umgekehrt; der Kritiker sieht sich daher auch weit häufiger im Falle, Unwahrheit widerlegen, den Schein von seiner Unwirklichkeit überführen zu müssen, d. h. negativ zu verfahren, als es ihm vergönnt ist, zweideutigem Lichte eine bekannte, aber für falsch gehaltene Wahrheit zu entheben; häufiger wird der Irrthum verkannt, als die Wahrheit;

und weit öfter und leichter wird dem Irrthum die Maske der Wahrheit abgezogen, als wir das verkannte Wahre als solches erweisen, oder unbekannte und vergessene Wahrheit ans Licht zu ziehn vermögen. Gemeiniglich ist Letzteres erst Folge von Jenem. Wurde oben ausgesprochen, daß die negative Kritik mit der positiven Hand in Hand gehn müsse, so läßt sich jetzt beifügen, die negative muß einen Schritt voraus haben; sie muß dem positiven Verfahren auch vorangehn; und was als Regel für das kritische Individuum und das einzelne Kritisiren gilt, hat sich im Großen durch die Geschichte der Kritik bestätigt. Erst wenn wir die Wahrheit vermissen, suchen wir sie herzustellen, und ihr Mangel wird uns gemeiniglich erst dadurch fühlbar, daß wir mit negativer Kritik uns eines für wahr Gehaltenen entledigt haben, an dessen Stelle wir sodann etwas Anderes zu setzen wünschen. Nicht nämlich gleich schnell wird uns eine Lücke sichtbar, wenn wir sie nicht selbst durch Hinwegräumung dessen, was sie ausfüllte, verursacht haben, sondern dieselbe schon vorher da war, unbeachtet von unsern Vorgängern, oder bemerkt zwar, aber nicht kritisch durchgeprüft. In der Wortkritik aber vorzugsweise ist eine solche Versöhnung des negativen und des positiven Verfahrens zu Stande gekommen.

Sofern nun die Kritik Meinungen über Abfassungszeit, Verfasser und Beziehungen irgend eines Buches oder Monumentes bestreitet und negirt, ist sie in unserer ersten Abhandlung verschiedentlich angewandt worden, beständig von der positiven begleitet. Rücksichtlich des Textes aber kam sie beinahe nirgends zu Worte; fast durchgängig glaubte der Verfasser die Richtigkeit und Unversehrtheit desselben annehmen zu können, ohne sich darum eines unkritischen Verfahrens schuldig zu fühlen. Diese Annahme war Resultat der Untersuchung, die weder Sprach- noch Schreibfehler, nicht Lücken, nicht Glossen sah.

In zahlreichen und vielartigen Fällen hat sie das entgegengesetzte Ergebniß geliefert; sehr viele noch unentdeckte Schreibfehler und höchst bedeutende Glossen sind uns aufgestoßen, und haben noch mehr die Ueberzeugung befestigt, daß unsere heiligen Bücher unter den Händen der Abschreiber und der Besitzer von Handschriften eben dem Schicksale unterlegen haben, das die Profanschriftsteller traf; zugleich legten sie ihrer Zahl und Bedeutung wegen, dem Verfasser recht lebhaft die Wichtigkeit der Wort- und Texteskritik vor die Augen, die vor aller historischen und sogenannten höheren Kritik nothwendig vorausgehn muß. Ueberall liefert ja der Text das Material für unsere kritischen Gebäude und Hypothesen, er bietet mittel- oder unmittelbar die Beweise und Subsidien von historischer Seite und von sprachlicher; davon, daß der Schriftsteller so und nicht anders geschrieben, hängt schließlich Alles ab: und auf die Feststellung seiner Worte, worauf sich die seiner Meinung gründet, könnte ein Kritiker wenig Werth legen? Aber nicht nur entgeht uns durch einen fehlerhaften Text der wahre Sinn des Schriftstellers, nicht nur werden wir dadurch vielleicht um eine wichtige Beweisstelle betrogen; glücklich zu preisen sind wir, wenn es beim Verluste sein Bewenden hat, wenn der Sinn, wie die Seele den beschädigten Körper, das Wort und die Stelle verlassen hat; allein nur zu oft werden wir dadurch um einen Irrthum reicher, während ärmer um eine Wahrheit, und der Irrthum kann fruchtbar werden, indem er einen andern stützt, oder selbst wiederum neue, andere erzeugt. Selten nämlich liegt die Falschheit z. B. einer Lesart so oben auf, daß Jeder, wie vor einer Pfütze, scheu zurücktritt; weit gewöhnlicher lassen sich solche Fehler noch einigermaßen vertheidigen, sind willkommen dem thatendurstigen Erklärer; und helfen so in alle Wege auch Grammatik und Wörterbuch, die dafür neue Regeln oder

Ausnahmen und neue Bedeutungen schaffen müssen, gleichwie die höhere Kritik und Geschichte verderben. Niemals ist, sey er auch noch so gering, der Fehler ganz unschädlich; wenn er auch an seiner Stelle den Sinn nicht ändern sollte, so kann er doch eine falsche orthographische Meinung stützen oder veranlassen, kann das Urtheil über den Sprachgebrauch des Schriftstellers schief leiten oder die Vollkommenheit desselben beeinträchtigen, kann eine seltene syntaktische Verbindung an einer Stelle ausmerzen oder um eine häufiger auftreten lassen u. s. w.: kurz! kann immer das Gran seyn, das die Wagschale einmal gegen das Recht sinken läßt. Und wo nicht, wäre der Eindringling auch unschädlich, verhielte er sich ruhig und stille: er hat kein Recht zu existiren, und muß nothwendig beseitigt werden.

Desto gefährlicher ist eine Verunstaltung des Textes, je selbständiger sie ist. Selbständig aber sind sie, einen oder mehrere Sätze bildend, und sind es in um so höherem Grade, je unabhängiger von den reinen Textesworten die Sätze sind. Von Lücken, ausgelassenen Buchstaben oder einzelnen Wörtern, sowie überhaupt von Corruptionen, welche Buchstaben oder Wörter treffen, ist hier nicht mehr die Rede, sondern von Interpolationen und Glossen, eingesetzten Wörtern und meist Sätzen, häufig als Erklärung den Textesworten beigegeben, nicht selten aber auch auf einem andern Grunde beruhend. Ohne uns nun hier auf die verschiedene Weise ihrer Entstehung weiter einzulassen, und davon abgesehn, daß manche erklärende Glossen, wie z. B. Jes. 9, 14., falsch erklären, so ist es einer ernsten Erwägung werth, wie sehr eine solche Glosse in einen Satz mitten hinein gesetzt, den Sinn stören, die Schönheit desselben zerstören kann. Wie sehr muß man die Grammatik foltern, wenn man eine solche Glosse, die ihr Urheber etwa,

ohne sie dem Satze einverleiben zu wollen, an den Rand geschrieben hatte, durchaus zu einem Satztheile machen will! Bildet aber die Glosse selbst einen vollständigen Satz, wie sehr kann sie dann den Zusammenhang des Vorangegangenen mit dem Folgenden unterbrechen! wie weit uns die richtige Ansicht eines ganzen Abschnittes verrücken! Zu schweigen vom etwaigen poetischen Gehalt eines Stückes, den sie, weil meist trocken prosaisch, und wo nicht, doch schon als ein Nimium schwächen wird, und von dem Eintrage, welchen sie dem Kritiker thun kann, der vielleicht in einem sehr alten Schriftsteller jetzt plötzlich einen späteren Ausdruck findet, und hiernach seine Meinung modificirt. Noch gefährlicher sind solche Glossen, die von einem Ueberarbeiter künstlich eingewoben, oder von irgend einem spätern Besitzer mit Willen angeflickt sind. Durch solche am meisten kann man an Abfassungszeit und Verfasser irre werden, sie können die sonderbarsten Hypothesen z. B. von Zweiheit des Schriftstellers veranlassen, oder mit Scheine stützen; und fehlen ihnen historische Beziehungen oder sprachliche Eigenheiten, so sind sie nur am geistigen Colorit zu erkennen, das ein anderes seyn muß. Aber zu solcher Erfassung des Allgemeinen im Einzelnen ist nicht Jeder geeignet. Und doch ist die Aufspürung der Glossen die eigentliche Stelle der so leicht geübten negativen Kritik. Während sie sonst gemeiniglich nur den Weg bahnen muß, und wenn sie ihren Dienst geleistet hat, von der positiven verdrängt wird, hat sie hier ihr unbestrittenes Territorium. Es ist in der Regel nicht möglich, das Alter oder den Urheber solcher Glossen, besonders kleinerer, auch nur vermuthend anzugeben; die Frage nach beiden ist außerdem von geringem Interesse, und pflegt daher nicht leicht aufgeworfen zu werden. Dagegen in der Wortkritik ist jene Synthese beider kritischen Methoden,

welche wir für die höhere Kritik verlangt haben, in weit größerem Maße und fast durchgängig zu Stande gekommen, so daß die contradiktorische Verneinung in der conträren aufgegangen ist. Hier war aber auch das Bedürfniß, an den Ort des überführt Falschen etwas Anderes zu setzen, weit am fühlbarsten, weil man ja doch die Stelle verstehn wollte, und dann statt der Lesart, die keinen, oder keinen guten Sinn bot, nothwendig sich nach einer passendern umsehn mußte. Häufiger auch, als anderswo, trifft es sich hier, daß das Richtige im nämlichen Momente, in welchem Verderbniß des Textes geahnt wird, hervorspringt, und eher, als geordnete Ueberzeugung von der Unrichtigkeit der Stelle sich gestalten kann, sich klar und einleuchtend vor das kritische Auge hindrängt. Ueberaus zu bedauern ist es jedoch, daß man sich in diesem Felde der Kritik so unablässig versucht hat, ohne mit den erforderlichen Sprachkenntnissen, hauptsächlich grammatischen, bewehrt zu seyn; die Geilheit des Subjektivismus, die fast zum Scherze unnöthige Conjekturen schuf, und oft in wahre Frivolität ausartete, würde sich gewiß gemäßigt haben; und es würden auf der andern Seite nicht so viele Fehler noch bis auf den heutigen Tag unangetastet im Texte stehn, denen nur mit den Waffen der Grammatik beizukommen war.

Hauptsächlich waren es seit Capellus die Vocalpunkte, um welche rings der Conjekturenjäger unermüdliches Halloh erschallte. Weniger war dieß bei den Consonanten der Fall. Um aber gerecht zu seyn, muß man auch die Größe der Versuchung anerkennen. Es vereinigte sich früher so vieles, das Verständniß des A. T's zu erschweren, während man oft durch eine kleine Veränderung jener Punkte, die erweislich nicht vom jedesmaligen Verfasser, sondern aus viel späterer Zeit herrührten, sich wenigstens aus der Noth helfen oder gar einen vortrefflichen Sinn

gewinnen konnte. Den eigentlichen Text ließ man ja doch unberührt! Aber auch an diesen im concreten Falle Hand anzulegen, war man um so mehr dadurch berechtigt, daß wir auch die ursprünglichen Consonanten nicht mehr im Texte haben, sondern die sogenannte Quadratschrift erst nach dem Verfalle der hebräischen Literatur mittelst syrischen Einflusses aus dem früher gewöhnlichen, noch auf Münzen vorhandenen Alphabete entstanden ist. Will der Kritiker nun auch absehn von den Fehlern, welche durch die Umsetzung selbst ins neue Alphabet entstehen konnten, so darf er doch, um einen Fehler in den Consonanten nachzuweisen, sich jetzt an zwei Alphabete halten, weil nicht nur bei der allmähligen Abwandlung der Schrift, sondern auch dies- und jenseits des Ueberganges die abgewandelten, gleichwie die unveränderten Buchstaben unter sich wechseln konnten. Was sich aus dem einen Alphabete nicht erklärt, wird aus dem andern deutlich.

Seinerseits nun glaubt Verfasser dieses, die Wortkritik müsse sich vorzugsweise auf die Consonanten richten, den eigentlichen Text, welchen fehlerfrei zu vocalisiren dem Exegeten obliegt; obschon dem Kritiker wiederum die Beurtheilung solcher Frucht der Exegese zukommt. Auch sind nach vorliegenden Erfahrungen die Vocalpunkte im Allgemeinen von der Tradition richtig fixirt worden. Selten werden, wenn nicht in Folge von Veränderung an den Consonanten, andere, als die masoretischen Vocale zu lesen seyn; viel häufiger, wie uns dünkt, sind die Consonanten des Textes fehlerhaft, und erst in Folge davon manchmal die der falschen Lesart angepaßte Punktation. In beiden Fällen ist es indeß unkritisch, sich zur Conjektur durch die dringende Noth zwingen zu lassen; während man vielmehr auch hier, wie überall, die Wahrscheinlichkeit nach beiden Seiten hin abwägen und demgemäß entscheiden sollte.

Mit nichten aber sind wir gesonnen, die Vocale, wenn sie nicht zu falschen Consonanten gehören, durchgängig für richtig zu erklären. Nicht nur, daß der Fall vorkommen mag eines wahren Widerspruches und Nonsens im Satze, den die Masoreten vocalisirten: sie haben bekanntlich auch sehr oft in den mißverstandenen Text falsche Consonanten vorgeschlagen, und zu diesen die Vocale eingesetzt; oder auch sie haben geradezu die Consonanten falsch gelesen. Da sie indeß bei solchem Verfahren eher als schlechte Exegeten, denn als unglückliche Kritiker erscheinen, und Letzteres auch nur sind, weil Ersteres, so gehen wir hier in keine speciellere Erörterung ein, und belegen unsere Behauptung nur mit wenigen, jedoch neu ausgesuchten Beispielen.

Das merkwürdigste Exempel von widersinniger Vocalsetzung findet sich Ps. 38, 9. in einer Stelle, deren zweite Hälfte nach den Masoretischen Vocalen unstreitig einen Nonsens einschließt, ohne daß darum die Vocalsetzung seither angefochten worden wäre. Sie lautet: שָׁאַגְתִּי מִנַּהֲמַת לִבִּי; den ganzen Vers übersetzt man: »Kraftlos bin ich und ganz zerschlagen; ich heule vor Gestöhn meines Herzens.« Schreiben wir nun auch dem Herzen ein Stöhnen zu, so kann das nur uneigentlich zu verstehn seyn. Gemeint wäre damit der Klagelaut des Mundes, den das Herz, Betrübniß des Herzens, uns auspreßt. Dieser klagende Laut ist aber schon durch שָׁאַגְתִּי ausgedrückt, und nach der recipirten Lesart von der נַהֲמַת לִבִּי abhängig gemacht, so daß also die Ursache des Klagens und Gestöhnes gegen Zusammenhang und Möglichkeit eben das Stöhnen selbst wäre. Nur wenn נְהָמָה die Bedeutung Betrübniß, Traurigkeit hätte, die es nicht hat, bekäme die Stelle einen erträglichen Sinn.

Für לְבִי lese man לָבִי, wovon Ps. 57, 5. לְבָאִים, Nah. 2, 3. לִבְאֹתָיו; der Sinn wäre, indem man מִן komparativ auffaßt: »ich heule stärker, als ein Löwe stöhnt.« Nach dieser Erklärung werden beide hier gebrauchte Wurzeln, שׁאג und נהם, als Synonyme angesehn. Beide sind es auch im Sprachgebrauche. נהם drückt zunächst das dumpfe Stöhnen des jungen Löwen aus, Jes. 5, 29. Spr. 19, 12. 20, 2.; dann aber ist es völlig identisch mit שׁאג Spr. 28, 15., dem eigentlichen Worte für Gebrüll des erwachsenen Löwen, das aber Jes. 5, 29. auch seinerseits statt נהם von der Stimme des כְּפִיר steht. Auf den Klagelaut des Betrübten werden auch in andern Stellen beide Wörter übergetragen, vgl. Hiob 3, 24. Ps. 32, 3. 22, 2. mit Spr. 5, 11. Ez. 24, 23.

Indem wir die Möglichkeit, an unserer Stelle statt לְבִי sogar לָבִיא zu lesen, fürs erste, weil dadurch der Sinn nicht geändert würde, dahingestellt seyn lassen, und die zahllosen Fälle, wo die Masoreten das K'tib richtig auszusprechen verstanden, aber mißbilligten, übergehend, wenden wir uns jetzt zu einem Paare von Stellen, in welchen die Masoreten und nach ihnen selbst die Neuern die Consonanten des Textes nicht zu lesen wußten, und somit dieselben ändern zu müssen glaubten. Diese sind Ez. 3, 15. 2 Sam. 23, 21. Am wenigsten durfte man eine Correktur erwarten in der Stelle Ez. 3, 15., wo statt der Consonanten ואשר von den Masoreten ואשב gesetzt wurde, vermuthlich wie 5 Mos. 9, 9. וָאֵשֵׁב zu lesen; so daß, der Seher habe sich zu den Exulanten gesetzt, doppelt ausgedrückt wäre, zuerst ohne nähere Bestimmung, sodann mit Angabe des gleichzeitig Geschehenen im Untersatz. Dieß gewinnt man durch die Conjektur! Vielmehr ist das K'tib ganz richtig, und, vgl. Sach. 6, 1. 2 Kön. 3, 21. וָאֶשֵׁר zu lesen. So entsteht der vollkommen und allein passende Sinn: »und

ich sah sie dort sitzen.« Der Accent Sakeph muß jetzt natürlich seine Stelle ändern.

Noch weniger, als hier, wollte den Masoreten die Kritik glücken 2 Sam. 23, 21., wo von Benaja erzählt wird, er habe, mit einem Stecken bewaffnet, sich an einen Aegypter gewagt, der einen Speer trug, habe ihm diesen aus der Hand gerissen und ihn damit getödtet. Die Worte אשר מראה waren den Masoreten unverständlich, und sie conjicirten daher איש מראה, auf den Aegypter zu beziehen, welcher demnach ein ansehnlicher Mann gewesen wäre. In neuerer Zeit sucht man das K'tib wieder festzuhalten, indem אשר מראה ausgesprochen und dieß übersetzt wird: welcher ein Anblick war, d. h. auf welchen Alle ihre Blicke wandten. Dieser Sinn wäre so sonderbar genug ausgedrückt! Ein מראה kann jeder sichtbare Gegenstand seyn, und gerade, daß Alle auf ihn geschaut hätten, liegt nicht im Worte. Richtiger wird man lesen אשר מראה oder אשר, so daß dadurch die Art und Weise, wie er den Aegypter tödtete, näher bezeichnet ist. Sinn: indem er auf den Gegenstand seiner Blicke gerade zugieng. Vermuthlich war der Ausdruck im gemeinen Leben gäng und gäbe. Hier ist diese Nebenbestimmung für Benaja's Tapferkeit ehrend, indem sie besagt, daß er furchtlos der vielleicht Anfangs in ihrer Größe nicht genug erkannten Gefahr ins Auge schaute. Uebrigens steht אשר in dieser Bedeutung auch noch Sprüchw. 9, 6. Was das Syntaktische betrifft, so vergleiche man für den Inf. abs. Ewald kl. Gr. §. 459. 2, 6., für den ersten Modus 1 Mos. 48, 14. 2 Mos. 1, 1. Jes. 29, 13. Ewald kl. Gr. S. 228.

Wenn wir im Vorhergehenden die Sorge, den stummen Text durch Unterlegung richtiger Vocallaute zu beleben, dem Exegeten zugewiesen haben, für den die traditionelle Vocal-

setzung ein Hülfsmittel, aber keine Hemmkette ist, und nachdem in der Kürze gezeigt worden, daß die Masoreten, dieser Anforderung bisweilen nicht gewachsen, sich Angriffe auf den nicht verstandenen Text erlaubten, so gehen wir nun, absehend von der abhängigen Vocalsetzung, auch selbst zu der Untersuchung der Consonanten über, und versuchen es auch unsererseits mit der Kritik des eigentlichen Textes. Jedoch wird nur da, wo der Exeget den Kritiker zum Beistande auffordert, die Kritik sich zum Einschreiten bewegen lassen: sicher, ihr Ansehn ebensosehr durch Mäßigung zu erhalten, als dasselbe durch Schärfe erworben wird. Zunächst handeln wir von der Verwechselung der Consonanten als Schriftzeichen und als Laute; sodann von der unrichtigen Abtheilung der zu Wörtern zu verbindenden Buchstaben, von der Versetzung einzelner Wörter, und ihrer falschen Abtheilung im Satz, und endlich von dem Ausfallen und der Zusetzung eines Buchstabens oder gar eines Wortes, was den Uebergang bildet zu den Glossen.

Der Fehler, die falsches Hören herbeigeführt hat, also der Lautverwechselungen, sind verhältnißmäßig nur wenige, und es muß außerdem der größte Theil der von Eichhorn, Einleitung ins A. T. I, §. 97., angeführten Beispiele gestrichen werden, weil Abwandlungen des Lautes, welche die lebende Sprache selber kannte, auch in der Schrift auszudrücken, solange nicht als Fehler gelten kann, als der Beweis einer andern Orthographie des Verfassers nicht geführt worden. Auch Fälle, wo zwischen אֶל und עַל geschwankt wird, gehören, weil die Wahl einer der beiden Lesarten durch den Sprachgebrauch offen gelassen worden, nicht hieher; wohl aber entstand durch falsch Hören der Fehler Ez. 9, 5. עַל für אֶל und 2 Sam. 13, 16. der umgekehrte. Correkturen endlich, wie 4 Mos. 23, 10.

מִי סְפַר für מִסְפַּר, welches als Infinitiv gilt, Ez. 36, 5. Jer. 46, 5., sind im Namen der Grammatik, vgl. Jes. 8, 6. Ewald kl. Gr. §. 492., zu verwerfen. Wirkliche Gehörfehler dagegen, wo der Schreiber ein anderes Wort zu vernehmen meinte, stehn 1 Sam. 17, 34. זֶה für שֶׂה, und a. a. O. V. 7. חֵץ anstatt עֵץ, ferner Ez. 11, 7. 2 Sam. 3, 18., wo אוֹצִיא, אוֹשִׁיעַ zu lesen ist. Andere noch hieher gerechnete Beispiele, wie אֶחָת 1 Kön. 19, 4. אַחַת 2 Sam. 16, 12., sind wohl eher Fehler der Unachtsamkeit. In der erstern Stelle wurde ת vermuthlich durch die vorangehenden ת veranlaßt, in der zweiten erwartete der Abschreiber voreilig, vgl. V. 9., הַפְּתָּחִים; 2 Sam. 23, 8. aber ist die Lesart nicht zu ändern.

Weit zahlreicher sind die unmittelbaren Verwechselungen in der Schrift, deren nächste Veranlassung theils eine subjektive ist, falsch Sehen, indem der Abschreiber statt des wirklich dastehenden einen verwandten Schriftzug zu erkennen meinte; theils eine objektive, so daß durch Verbleichen eines Zugs, durch allzu frühzeitiges Innehalten, oder durch zu weites Ausschweifen desselben u. s. w. ein Buchstabe zweifelhaft wurde, oder gar zufällig, ohne Wissen und Willen des Abschreibers sich völlig in einen andern verwandelte. Da ist kein Buchstabe des Alphabets, der nicht in einen andern, oder in den nicht ein anderer, theils in der alten, theils in der Quadratschrift übergehn konnte: sey es nun einzeln, oder mit einem andern zusammen, in Einen andern, oder in mehrere. Da jedoch hier vorzüglich neue Beispiele, und keine erschöpfende Sammlung, gegeben werden sollen, so können auch nicht sämmtliche Einzelfälle beleuchtet und für dieselben Beweise aufgezeigt werden.

Ueberaus leicht war im Quadratalphabet die Verwandlung von ן in י, von ף finale in ת, und umgekehrt *), da durch

*) Aehnlich ד in ךְ 1 Sam. 4, 13.



Erlöschen der Linie am untern Ende oder indem sie um ein Geringes sich zu weit erstreckte, der Fehler vollendet war. So häufig aber ו und י mit einander wechseln, so selten ist das bei ף und ת geschehn. Beifällig wurde schon S. 13 Döderleins Conjektur מרדת für מרדף Jes. 14, 6. erwähnt. Auf gleiche Weise scheint Ez. 39, 11. אַף־הָעֹבְרִים gelesen werden zu müssen, indem חסם allein schwerlich obturavit nares (foetore) bedeuten kann. Dagegen ist 1 Sam. 17, 34. וְאֶת־הַדֹּב unangefochten zu lassen; dafür aber 2 Kön. 10, 32. לְקַצּוֹת, was die Punktatoren לְקַצּוֹת aussprachen, höchst wahrscheinlich in לִקְצוֹף zu verwandeln. Nach der Texteslesart wäre zu übersetzen: »Jehova fing an, abzuhauen in Israel«, und das müßte allerdings kraft des Zusammenhanges bedeuten: einen Theil nach dem andern abzureißen. Allein warum steht nicht מִיִּשְׂרָאֵל? *) Wie sonderbar und unbewiesen wäre dieser Gedanke, welchen man außerdem nicht erwartet, ausgedrückt! Dagegen entsteht durch die Conjektur der vortreffliche Sinn: Jehova begann über Israel zu zürnen. קָצַף ist, während קָצָה nur Sprüchw. 26, 6. vorkommt, ein sehr häufiges Wort, und steht, wie קָצַף und הִקְצִיף insonderheit von dem Zorne Jehova's über Einzelne oder über sein Volk, Jes. 47, 6. 57, 16. 64, 8. Sach. 1, 2. 2 Kön. 3, 27. 5 Mos. 9. 19 ff. Mit בְּ aber wäre es hier konstruirt, wie so häufig חָרָה אַף, und in einem ähnlichen Satze 2 Kön. 17, 18. 5 Mos. 9, 8. הִתְאַנַּף.

Aus den zahlreich vorliegenden Fällen, in welchen ו und י mit einander gewechselt haben **), heben wir instar omnium einen der merkwürdigsten hervor, der ebenso sicher ist, als schwer

---

*) Etwaige Verweisung auf 2 Kön. 14, 13. 23, 33. kann nicht befriedigen.

**) Zu ihnen rechnen wir auch alle Stellen, wo der St. c. Plur. Mask. auf ו auslaufen soll. Gesammelt stehn sie bei Ewald, kr. Gr. S. 295. N. 1.

aufzufinden, indem er sich durch seine Folgen auf die Aussprache eines nahestehendrn andern Consonanten und auf die Versabtheilung hinlänglich schützte. 1 Mos. 27, 34. wird erzählt, wie Isaak, als Esau ihm das verlangte Wildpret brachte, heftig erschrocken sey, und bestürzt nach dem, welcher dem Esau zuvorgekommen, gefragt habe. Die Worte lauten: wer war denn der, der ein Stück Wild erjagte und mir brachte, so daß ich von Allem aß, bevor du kamst, und ihn segnete. Jetzt folgen die Worte: גַּם־בָּרוּךְ יִהְיֶה, die man übersetzt: auch wird er gesegnet seyn, d. h. bleiben. Allein gegen diesen Satz lassen sich erhebliche Schwierigkeiten geltend machen.

Wollten wir auch zugeben, es sey natürlich, daß der Vater sich sogleich der Unwiderruflichkeit seines Segens erinnert, und sie dem Sohne alsbald bedeutet, so kann בָּרוּךְ יִהְיֶה nicht wohl bedeuten: er wird gesegnet bleiben, sondern vgl. Ruth 2, 19. Jer. 20, 14. — 36, 30., weil בָּרוּךְ völlig Adjektivum geworden: er wird ein Gesegneter seyn, יְבֹרָךְ, Richt. 5, 24. Das Wort wäre dann vom realen Segen zu verstehn; daneben aber steht בֵּרַךְ vom Segenswunsche. Wichtiger jedoch ist, daß uns vor גַּם, welches keine Sätze einzuführen pflegt, die Copula fehlt, die man auch erst durch Emendation aus dem vorangehenden ו erzielen müßte. Nach 1 Mos. 32, 7. 42, 22. 28. 2 Kön. 13, 6. 23, 15. haben wir das Recht, וְגַם zu erwarten. Wie endlich dieser Satz mit dem Vorhergehenden nicht verknüpft ist, so steht auch das Folgende mit ihm außer Verbindung; weßhalb auch Ewald, krit. Gr. S. 547, N. 1., vor כִּשְׁמֹעַ sey וַיְהִי ausgefallen, annahm. Wenn wir nun auch dieser Conjektur nicht beipflichten können, und z. B. 2 Kön. 15, 19. die Verbindung weit leichter so herzustellen meinen, daß aus יָמִין V. 18. am Schlusse ו herübergezogen werde,

וּבָא *), so ist es doch nicht zu bestreiten, daß unser Satz ursprünglich mit dem vorigen verbunden war. Nur nämlich im Fluß der Rede, Richt. 18, 10. 1 Sam. 9, 13. 1 Mos. 4, 12., oder wenn wenigstens nicht etwas Neues erzählt wird, und kein neues Subjekt eintritt, 2 Sam. 20, 13., kann die Copula fehlen.

Diese Verbindung wieder herzustellen, trenne man den Satz, und lese statt יְהִיָה, wie ja häufig וְ in יִ überging, Jer. 17, 3. Sach. 14, 6. Richt 7, 21., וְהָיָה mit nicht relativem וְ: „und es geschah", 1 Sam. 17, 48. 2 Sam. 15, 5. Richt. 19, 30. 2 Mos. 33, 9. Jer. 37, 11. 2 Kön. 3, 15.; wofür mit relativem וְ freilich auch וַיְהִי stehen könnte. Daß aber die eine Copula mit dem ersten Modus statt dem relativen וְ mit dem zweiten zu setzen, kein späterer Mißbrauch ist **), wird durch eben diese, sowie durch noch andere Beispiele 1 Mos. 15, 6. 1 Sam. 1, 6. 27, 9 ff. hinreichend erwiesen. Die vorangehenden Worte aber lese man: גַּם בָּרוֹךְ, und ziehe sie zu וָאֲבָרְכֵהוּ. בָּרוֹךְ ist Infin. abs. in Piel, wie Jos. 24, 10., und die Construktion ist ganz dieselbe, wie 4 Mos. 16, 13. 1 Mos. 46, 4. 31, 15.: אָכַל גַּם־אָכוֹל, vgl. Ewald kl. Gr. §. 491., oder wie sogleich im folgenden Verse: בָּרְכֵנִי גַם אָנִי; nur daß hier die zu segnende Person,

*) Völlig abtrennen, so daß es sich nicht zugleich beim ersten Worte hält, muß man וְ Ps. 25, 17., wo וְ הַרְחִיב, 2 Kön. 17, 13., wo נָבִיא וְכָל, und Ps. 42, 6. 7., wo nach V. 12. und 43, 5. zu emendiren ist; aber 2 Kön. 13, 21. ist וְ wie an unserer Stelle, jedoch vor וְ, ausgefallen, und zu lesen וַיֵּלְכוּ וַיִּגַּע. Vergleicht man aber Stellen, wie 2 Kön. 15, 28. 23, 29. 24, 1., so könnte man versucht werden, statt כָל־יָמִין zum folgenden Verse gezogen בימין zu lesen.

**) Ewald, krit. Gr. S. 553, Note, wo Jer. 3, 9. 1 Sam. 25, 20. 2 Sam. 6, 16. angeführt wird.

dort aber die Handlung des Segnens selbst besonders hervorgehoben werden sollte. Zu schreiben ist also וָאֲבָרְכֵהוּ גַּם־בָּרוּךְ ׃ וְהָיָה כִשְׁמֹעַ וגו.

Wenn 1 Kön. 12, 33. י in לִבּוֹ (schwerlich, vgl. jedoch 2 Kön. 9, 25. K'tib, 19, 23. 20, 13. hat לִבֹּה gestanden) sogar in ד abirren konnte, und Jos. 8, 13. ו im Anfange des folgenden Verses anticipirt als ר, Jer. 37, 16., wo ויבא zu lesen, selbst als כ erschien, so wird man es eher zulässig finden, daß auch י durch Schreibfehler bisweilen zu ר geworden sey. In der Stelle Jes. 24, 15. räth Parallelismus und Zusammenhang, bei Lowths Conjektur איים statt ארים stehen zu bleiben. Der Prophet wohnt selbst in Osten, und leidet vgl. V. 16. selber durch den Krieg; von Westen dagegen, V. 14., für ihn der Saum der Erde, hört er im Geiste Frohlocken über Ninive's Fall. Hinreichend aber empfohlen wird diese Conjektur durch Ez. 26, 18. und den gleichen Fall Jes. 14, 21., wo weder, die Assyrer möchten den Erdkreis mit Feinden, noch, sie könnten ihn mit Städten füllen, einen passenden Sinn giebt, und wahrscheinlich עיים statt ערים zu lesen ist: sie möchten die Erde mit Schutthaufen füllen, mit Trümmern zerstörter Städte. Zu dieser Erklärung besonders paßt פני־תבל, und — die Geschichte; eine Conjektur aber zu wagen, sind wir durch den orthographischen Charakter des ganzen Abschnittes berechtigt, der auch 14, 6. מרדף für מרדת, V. 4. מדהבה für מרהבה und V. 13, 22. אלמנותיו statt ארמנותיו gegeben hat. Diese letzte Stelle wird man bestreiten, indem nämlich beim Leben der Sprache ר in diesem Worte in ל übergegangen seyn soll. Allein das ist schon deßwegen unwahrscheinlich, weil dann mit Einem Worte zwei der disparatesten Begriffe bezeichnet worden wären; auch hätten wir hier den einzigen Fall dieses Ueberganges; und die beiden andern ent-

schiedenen Schreibfehler rathen, lieber auch da einen anzunehmen.

Indem wir so an den beiden letzten Stellen die Textes-Lesart verwerfen, und daß an beiden ר zu restituiren sey, behaupten, treten zwei neue Buchstaben auf den Schauplatz, ל und ד, in welche beide der Zug des ר ausgeartet seyn soll. Haben sich aber jene beiden Buchstaben hier widerrechtlich in den Besitz gesetzt, so sind sie anderwärts, und zwar von mehrern Seiten, von der gebührenden Stelle verdrängt worden. ל wurde bisweilen durch כ und א, ד dagegen durch ב und ה ersetzt; und es sind diese Fehler zum Theil schon älter, als das Quadratalphabet. Aus diesem selbst zu erklären ist nur der Fall eines Ueberganges von ל in כ, welcher durch Erbleichen des obern Striches vorbereitet wurde, und z. B. Ez. 30, 5., wo וְכוּב, zu Stande gekommen ist. Zwar hat hier der Araber, von Einer Handschrift de Rossi's, Cod. 409., welche וכנוב liest, begünstigt, נוּב gelesen oder vermuthet, wofür נֵּס 2 Mos. 17, 16. anzuführen wäre; allein Land und Name Nubien ist den Hebräern sonst fremd; und es bleibt, da es mit כוּב dieselbe Bewandtniß hat, nichts übrig, als eine andere Conjectur zu versuchen. Wir lesen also לוּב. Für diese Conjektur spricht nicht nur, daß schon die LXX so gelesen haben; sondern לוּב steht auch sonst, wo es vorkommt, immer in Verbindung mit ähnlichen Völkern Nah. 3, 9. 2 Chron. 16, 8. vgl. auch 1 Mos. 10, 13., stets ebenso neben Mizraim und Cusch; und endlich fehlt für diese Abirrung des ל und כ nicht alle Analogie. Hiob 38, 16. nämlich wird statt des ohne Etymologie im Semitischen dastehenden נִבְכֵי vermuthlich נִבְלֵי zu lesen seyn. Die Vergleichung von V. 37. a. a. O. schützt diese Conjectur. Die נִבְלֵי שָׁמַיִם V. 37. sind dann den נִבְלֵי יָם vollkommen parallel.

Während aber gegen diesen Uebergang von ל in כ wenigstens in der letztern Stelle noch Zweifel möglich bleiben, so ist es dagegen apodiktisch gewiß, daß 4 Mos. 22, 33. anstatt אולי, was allein paßt, לולי, Jos. 15, 47. aber für הגבול durchaus הגדול zu lesen ist. Der erstere Fehler ist nur aus dem ältern Alphabete zu erklären; der zweite aber aus dem ältern gewiß nicht, aus der Quadratschrift mit Mühe; und er scheint vielmehr aus Unachtsamkeit, die das folgende וּגְבוּל im Auge hatte, in den Text geflossen. Weit eher ließe sich nach der alten Schrift ein Uebergang von ר in ב begreifen, obgleich es, da Ez. 3, 15. nicht gültig ist, an Beispielen fehlt; denn Jer. 8, 4. יָשִׁיר für das erste יָשׁוּב zu setzen: »geht er hin, und kehrt nicht zurück?« wird durch den folgenden Vers, wo שׁוּב vom Abfall und der Bekehrung steht, bedenklich gemacht. — Noch auf einen andern Fall dagegen läßt sich vielleicht jene Verderbniß von ל in א anwenden, und von Ausartung des ד in ה vermuthlich nach dem alten Alphabet hoffe ich ebenfalls ein sicheres Beispiel beibringen zu können. Da jedoch beide Fälle zugleich auf die Abtheilung der Buchstaben zum Worte führen, so sind sie vorerst noch zurückzulegen, bis wir den Uebergang von כ in ב abgehandelt haben werden.

Es ist nämlich, wie dort ל durch כ verdrängt wurde, so auch die Stelle von כ bisweilen durch ב usurpirt worden, z. B. 2 Kön. 3, 24. und in manchen Handschriften Jes. 63, 6., wogegen es 2 Sam. 12, 31. 1 Sam. 12, 21. vgl. Hos. 7, 14. an die Stelle von ב trat. Der merkwürdigste Fall jedoch, wo es in ב verdorben wurde, findet sich ohne Zweifel Ps. 2, 12. in der Stelle נַשְּׁקוּ בַר. Es hat etwas Unbequemes nach der Texteslesart, daß das folgende יֶאֱנַף nicht auf בַר, sondern auf Jehova bezogen werden muß. Ferner ist בַר für בֵּן ein überaus seltenes Wort, Sprüchw. 31, 2., und wenn auch der

Akt der Huidigung in einem Kusse bestand, so bedeutet deßwegen Küssen noch keineswegs Huidigen, so daß es geradezu dafür gesetzt seyn könnte. Endlich ist נִשֵּׁק sonst seiner Form gemäß wiederhoit küssen, 1 Mos. 29, 13., oder Mehrere küssen, 1 Mos. 31, 28., und regiert zugleich den Dativ. Man lese נַשְּׁקוּ כַר »rüstet den Lämmertribut!« נשק ist zunächst sich fügen, richten, sich ordnen, 1 Mos. 41, 40.; davon abgeleitet ist es auch küssen, aber nie sich küssen reciprok, und Ps. 85, 11. übersetze: »Gerechtigkeit und Friede gehen Hand in Hand.« Piel nun wäre ordnen, rüsten, bereit halten; und die ganze Stelle ist aus Jes. 16, 1. zu erklären, wo ebenfalls einem ausländischen Volke, den Moabitern, mit sehr ähnlichem Ausdrucke der Rath ertheilt wird, den Lämmertribut zum Berge Jehova's zu senden: שִׁלְחוּ כַר וגו, vgl. 2 Kön. 3, 4. Das Merkwürdigste aber ist, daß auch an dieser Stelle einige Handschriften und der Syrer am synekdochischen כר, Lamm, für Lämmertribut, Anstoß nahmen, und dafür בַר gelesen haben!

Der Uebergang von ד in ה, zu dem wir jetzt kommen, wäre zwar zur Noth auch noch aus dem neuen Alphabete zu begreifen; leichter jedoch, gleich dem von ה in ב 2 Sam. 19, 32., aus dem alten, indem der verbindende Queerstrich des ד sich oben nur zu öffnen brauchte, um die Gestalt des Buchstabens zweideutig zu machen. Der Fall, mit welchem wir den Satz belegen wollen, steht Am. 4, 3. und der Fehler traf, wie sich ergeben wird, einen Eigennamen. Die betreffenden Texteswvorte lauten nach der recipirten Lesart: וְהִשְׁלַכְתֶּנָה הַהַרְמוֹנָה; ihnen vorangeganaen ist eine Drohung, an die Weiber Samariens gerichtet, es werde eine Zeit kommen, wo sie in Hast durch die Mauerrisse fliehen würden. Die Worte selbst nun sind, wie sie dastehn, auf keine Art zu begreifen. הַרְמוֹן ist

nicht אַרְמוֹן, und letzteres ist nicht das Harem, und wenn auch: so muß das Verbum ins Passiv umgesetzt werden, und der Sinn widerspräche der ersten Vershälfte. Uebrigens braucht Amos אַרְמוֹן im Singular nie, und doch ist das Wort bei ihm sehr häufig.

Daß die Stelle der Correktur bedarf, kann kaum bestritten werden; es läßt sich aber für eine solche noch der Fingerzeig geben, daß sie suchen muß, ה am Ende von השלכתנה, welches einzig in seiner Art wäre, in den Anfang des zweiten Wortes zu bringen; und dieser Anforderung, sowie allen andern, die an eine Conjektur gemacht werden können, entspricht die Aenderung: וְהִשְׁלַכְתֶּן הַהֲדַדְרִמּוֹנָה „und ihr werdet eilen Hadadrimmon zu.“ H. lag nach Sach. 12, 11. in der Ebene von Megiddo, und war nach Hieronymus zu der Stelle identisch mit dem damals so benannten Flecken Maximianopolis. Der Ort lag also ganz in Samariens Nähe, und Amos konnte aus topographischen Gründen gerade ihn als Ziel ihrer Flucht angeben. השליך aber steht hier, wie 2 Kön. 10, 25. intransitiv, nach Analogie von הקריב sich nähern, השלים Friede halten ff., und so ist das Wort auch Hiob 27, 22. zu erklären, weil man השליך חִצִּים nicht gesagt hat. So wäre es denn stürzen, sich stürzen, eilen. Eilige Flucht ist auch durch das vorhergehende אִשָּׁה נֶגְדָּהּ „so daß jeder gerade vor sich hinschaut“, angedeutet.

Wer sich dieser Ortschaft Hadadrimmon gerade nicht erinnerte, oder sie nicht kannte, dem mußte, auch wenn er einen richtigen Text vor sich hatte, die Stelle unverständlich bleiben; und desto mehr war er beim Abschreiben dem Irrthume oder der Versuchung zur Conjektur ausgesetzt. Daher ist auch Sach. 12, 11. die Differenz der alten Uebersetzer, und an unserer Stelle die der Handschriften und der neuern Erklärungen so

außerordentlich. An beiden wurde das Wort von Einzelnen so- gar für ein Appellativum gehalten: sowie man auch Jer. 39, 3. Eigennamen und Würdenamen verwechselte, und umgekehrt, נִפְתּוֹחַ Jos. 15, 9. 18, 15. Naphtha vgl. 2 Macc. 1, 36. 20. für ein Npr. einer Ortschaft nimmt, wohin man denn auch die vom Naphtha-reichen Lande benannten Naphtuchäer 1 Mos. 10, 13. einweisen könnte!

So sind wir bei der falschen Abtheilung der Consonanten zum Worte angelangt! Hieher führt uns auch, wie dieses ה an הִשְׁלַכְתָּן, Jes. 28, 12. אָבוּא, dessen letztes א vermuth- lich ursprünglich ל war, und zum folgenden שְׁמוֹעַ gehörte. Zwar steht auch Jes. 30, 9. bei אבה der Inf. constr., sowie 42, 24. für den constr. mit ל der Absolutus, vgl. dagegen 2 Sam. 13, 14. 16. 14, 29. 1 Sam. 22, 17. 26, 23. Richt. 20, 13 ff., aber die Frage ist die, wie wir א am Ende erklä- ren sollen, und ohne diese Annahme wird es unmöglich seyn *). Damit nämlich, daß wir uns auf die arabische Orthographie berufen, ist die Sache nicht erklärt, auch ist weder Jer. 10, 5., noch Jos. 10, 24. wirklich parallel; denn an der erstern Stelle steht יִנָּשׂוּא für יִנָּשְׂאוּ nach נָשׂוֹא der Gleichförmigkeit we- gen, an der zweiten aber ist א in הֶהָלְכוּא durch א im fol- genden אִתּוֹ an das Wort gekommen.

Daß in letzterm Falle wirklich dem also sey, wird sich mit zahlreichen Analogien nachweisen lassen; selten nämlich blieb die unrichtige Abtheilung der Buchstaben ohne weitere Folgen, so daß eben nur der an die unrechte Stelle gerückte Buchstabe an dieser zuviel gewesen wäre, während er an seinem gebüh-

*) Ez. 14, 1. ist vermuthlich nicht mit Ewald krit. Gr. S. 566 רָצוֹא statt רָצִוא zu lesen, sondern vor dem Worte ist רָצוֹ ausgefallen, dessen Infinitiv der Gleichförmigkeit wegen von einer neuen Wurzel רצא gebildet wurde, Ewald kl. Gr. §. 490.

renden Platze vermißt wurde; weit öfter fiel der Buchstabe, der zweimal nach einander, am Ende eines Wortes und im Anfang des folgenden stand, einmal aus, oder wenn er einmal stehen sollte, erzeugte er sich noch einmal daneben.

Diese drei Fälle sind nun zu erörtern und mit Beispielen zu belegen.

Ohne Verlust oder unnützen Zuwachs zu schaffen, rückte z. B. Jes. 7. ה des Artikels in הַפִּרְיָה an das vorangehende סְעִפֵי, und noch die Neuern hielten die Lesart für ebenso unverfänglich, als בְּשִׂמְּכָה Jer. 29, 25., vgl. C. 7, 27., indem nicht selten das bald folgende Nomen durch das Pronomen im Casus obliquus anticipirt werde, vgl. Ewald kr. Gr. §. 340, 3; allein das ist nur beim Akkusativ möglich, Spr. 14, 24. Jes. 29, 23. 2 Sam. 14, 6. 1 Sam. 21, 14. Jer. 27, 8 ff. Der Genitiv aber kann, da dieses Verhältniß der Abhängigkeit des Nomens vom Nomen nicht an ihm, sondern am freien Nomen durch Formation im Stat. constr. ausgedrückt wird, nicht auf diese Art im Satze erscheinen, nachdem er durch das Suffix anticipirt worden; denn so von seinem Stat. constr. getrennt, würde er als casus rectus dastehn; und es können hiergegen keine Fälle, wie Jes. 2, 11. 1 Sam. 23, 1. Ewald kl. Gr. §. 514, oder wie 1 Mos. 24, 24., wo ein auf andere Art getrennter Genitiv in Apposition steht, eingewandt werden. Die Stelle aber Sprüchw. 14, 4., welche als analog angeführt wird, ist sehr unsicherer Erklärung. Wenn נַפְשׁוֹ nicht Schreibfehler ist, veranlaßt durch נַפְשׁוֹ im vorhergehenden Verse, so kann ו paragogisch seyn, Ewald kl. Gr. §. 322, 4 Mos. 24, 2. 15., wo nicht, so ist עָצֵל doch als casus rectus zu betrachten, der in ruhiger Wortstellung den übrigen Satztheilen vorangehn würde. Die andere Stelle schließlich, welche hieher gezogen

wird, Sprüchw. 14, 13.: אַחֲרִיתָהּ שִׂמְחָה, ist ganz so, wie wir Jes. 17, 7., und die Masoreten 2 Sam. 5, 2. vgl. Ez. 42, 9. הייתה מוציא verbesserten, zu emendiren.

Gerade bei dem Buchstaben ה, der so häufig das Wort schließt und auch anfängt, sind die beiden weitern Fälle öfters eingetroffen, daß es nämlich mit Unrecht nur einmal oder ebenfalls mit Unrecht zweimal gesetzt wurde. Ohne Zweifel war z. B. 1 Sam. 24, 19. ursprünglich אתה geschrieben vor הִגַּדְתָּ, vgl. die Frage תצלח Ez. 17, 9. mit V. 15. und 15, 4.; und daß 2 Sam. 6, 3. wieder hergestellt werde העגלה החדשה, verlangt die Syntax, indem es wohl allmählig aufkommt, den Artikel in die Mitte vor das Adjektiv zu setzen, z. B. 1 Sam. 19, 22. 2 Sam. 12, 4. Jer. 40, 3. 2 Kön. 24, 4.; nicht aber umgekehrt *). Diese beiden Fälle werden übrigens durch Jes. 24, 19. schon allein aufgewogen; denn hier hat das mit ה anfangende und schließende Wort התרעעה sowohl gegen den Parallelismus den Artikel in הארץ geschaffen, vgl. 1 Sam. 26, 22. als auch ebenfalls gegen die Analogie des Folgenden dem Infinitiv רֹעַ die beim absoluten Inf. ganz ungrammatische Endung des Feminins angehängt. — In der Stelle 2 Sam. 21, 9. aber ist wohl nur וְהֵם zu verbessern. Während bei Fehlern dieser Art zum Theil der Syntax oder der Wortbildung Eintrag geschah, wodurch Correktur nothwendig wurde, so möchte man dagegen den überaus häufigen Fällen, wo quiescirendes א vor א ausfiel, eben der Beharrlichkeit wegen, womit es geschieht, Bewußtseyn unterlegen, und es wäre somit da nicht zu emendiren. Besonders häufig wurde א ausgelassen

*) In der Stelle 2 Sam. 12, 22. lese, wer nicht mit Ewald kr. Gr. S. 654 erklären will, vgl. V. 23. בְּעוֹד הַיֶּלֶד חַי. Jer. 22, 26. ist vor אחרת der Artikel der Euphonie wegen abgefallen, wie 2 Sam. 19, 23 1 Sam. 22, 15. vgl. Richt. 9, 9 ff das Fragwörtchen ה, oder es gilt als Zahlwort, vgl. Jer. 52. 20

als letzter Radikal von חטא in der Verbindung החטיא את ישראל, Jer. 32, 35. 2 Kön. 13, 6. (dagegen 1 Kön. 15, 34. 16, 19. 26.); und von בוא in Hifil ebenfalls vor אֵת, und 1 Kön. 21, 21. 29. 2 Sam. 5, 2. Jer. 39, 16.; vgl. die unregelmäßige Schreibung 1 Kön. 12, 12. 3. 21.) und die Abschreiber konnten, als die einzelnen Worte noch nicht getrennt wurden, wie man einen Consonanten verdoppelt zu zwei Sylben zieht, so א nur einmal geschrieben zugleich als End- und Anfangsconsonant gedacht haben; und Spätere schrieben es beim Abtheilen der Wörter an den Anfang des zweiten Wortes, wo seine Gegenwart erforderlich war. Außer jenen beiden Wurzeln erinnern wir uns nur einer unnöthigen Reproducirung des א Jos. 10, 24., die wir oben angeführt haben; Ps. 38, 9. ist es zwar wegen des folgenden א möglich, לביא für לבי zu lesen, aber nicht nöthig; und 1 Sam. 14, 30. wegen des folgenden אכל א in לוא zu streichen, wird durch Jes. 63, 19., wo א in לוא nicht auf gleichem Wege sich in den Text schleichen konnte, ebenso unrathsam, als es wäre, 2 Sam. 18, 12. 19, 7. der Masoretischen *) Correktur zu folgen.

Auf die Conjunktion לו oder לא werden wir bey der Abtheilung der Wörter zum Satze wiederum zurückkommen. Vorerst vollenden wir die Lehre von der falschen Abtheilung der Buchstaben; und zwar untersuchen wir jetzt nach ה und א auch ל, das vielleicht ebenso häufig durch Irrthum in den Text, besonders am Anfange eines zweiten Wortes zu stehn

---

*) Deßgleichen ist den Masoreten ihre Kritik über לא und לו an manchen Stellen, wie Ps. 100, 3 Jes. 9, 2. ebenso sehr, als neuern Kritikern mißlungen; auf andere dagegen, wie 1 Sam. 10, 19., zu welcher 1 Sam. 8, 19. verglichen werden muß, s. auch Jes. 30, 16. 2 Kön. 20, 10., haben sie dieselbe mit Unrecht nicht ausgedehnt; während doch auf die ähnliche Stelle 1 Sam. 2, 16.

kam, als א am Ende des ersten ausfiel. Daß dieses Letztere dagegen Jos. 10, 24. fehlerhaft in den Text gekommen, dafür spricht laut genug schon V. 21.; wo ל, durch ל im vorangehenden לְיִשְׂרָאֵל erzeugt, vor אִישׁ trat. Daß aber dieses ל aus dem Text geworfen werde, verlangt der Sinn, vgl. auch 2 Mos. 11, 7., und es lassen sich dafür zahlreiche Analogien anführen. Hier zwar ließe sich aus der Texteslesart zur Noth noch ein Sinn hervorlocken; keinen aber gewinnen wird man 1 Sam. 2, 29. mit לְעַמִּי, wo ל vielmehr ebenfalls durch das wieder vorangehende לְיִשְׂרָאֵל veranlaßt ward. Auf gleiche Weise kam es unbeschrieen herein Jos. 13, 26. in לִדְבִר, eingeführt durch das vorangehende גְּבוּל; und wahrscheinlich ist es auch in לִבְזִיוֹנֵי Jes. 17, 14. aus dem Text zu werfen, weil es gegen den Parallelismus verstößt, und durch ל des unmittelbar davorstehenden גוֹרָל eingeleitet seyn kann *).

Wem solche Analogien vorliegen, der wird es nun wohl schwerlich über sein kritisches Gewissen bringen können, Ez. 28,

*) Jes. 32, 1. könnte es scheinen, als wäre ל in וּלְשָׂרִים dadurch in den Text gekommen, daß ein Abschreiber an dieser Stelle im Satze das dem לְצֶדֶק entsprechende לְמִשְׁפָּט erwartete. Allein Jes. 38, 16. in וּלְכָל־בָּהֶן חַיֵּי רוּחִי ist ל auf dieselbe Weise dem Casus rektus vorgesetzt, der daselbst, vgl. Ewald kl. Gr. S. 277 Note, durch בָּהֶן von seinem Genitive getrennt ist. Nicht unwichtig ist für die Erklärung von Ps. 16, 3. vgl. S. 10 zu bemerken, daß in beiden (vorexilischen) Stellen ל nach der Copula vor einem zweiten Subjekte eines zweiten Satzes steht. Weil in dem ersten Satze beidemale schon ein Subjekt vorausgieng, so führte die Setzung eines neuen Subjektes daneben von selbst einen Gegensatz, und somit einen Nachdruck auf das zweite Subjekt herbei; Letzteres mußte den Satz beginnen, und wurde mit ל praefixum hervorgehoben. Bisweilen statt אֵת den Akkusativ einleitend, Jer. 16, 16. 40, 2., theilt mit ihm hinwiederum אֵת diese Setzung vor dem zweiten Subjekte, vgl. 1 Sam. 17, 34. 26, 16. Jer. 27, 8.; und letztere Partikel steht dann auch schon vor dem im Satze energisch oder nothwendig voranstehenden ersten oder einzigen Subjekt 2 Sam. 21, 22. 2 Kön. 10, 6. Jer. 38, 16. K'tib.

23. in נִפֵּלָל eine gesunde Lesart, ein wirkliches, freilich nur hier vorkommendes, Pilal von נפל zu erkennen. Die Parallelstelle 30, 4. hat das einfache נִפַּל, und vermuthlich kam das überflüssige ל, wenn nicht durch das vorangehende ל, dadurch in den Text, daß der träumende Abschreiber an das folgende חָלָל dachte. So steht 29, 6. wegen des folgenden בלחייך mit zwei י, wenn nicht wegen der beiden ח, gerade davor auch חחיים, und V. 7. wegen בך unmittelbar folgend בכפך für בכפה. Gleicherweise drang Jos. 9, 11. Sach. 1, 4. ein dem Consonanten folgendes י auch vor demselben ein: זקינינו, מעליליכם; dagegen erschien ein vorangehendes noch einmal nach dem Consonanten Ez. 9, 5. עיניכם, vgl. auch 1 Mos. 16, 5.; auf einem von beiden Wegen entstand auch die falsche Lesart 1 Kön. 2, 24. הושיביני, und indem beim zweiten Worte dem Abschreiber noch das erste im Sinne lag, 2 Kön. 23, 10. בְּגֵי־בְנֵי־ für בְּגֵי־בֶן־.

Nicht minder konnte aber auch ל nach ל ausfallen. Wie wir oben in zwei Fällen es gegen Recht nach ישראל zugesetzt sahen, so fürchten wir, daß im Gegentheil in den beiden parallelen Stellen 4 Mos. 20, 21. 21, 23. nach demselben Worte ל ausgefallen sey. Es ist sonst nur der Dichter Sitte, statt des Inf. mit ל den nackten Construktus zu setzen; aber gerade nach נתן, gestatten, thun es diese nicht; Hiob 9, 18. steht הָשֵׁב, der Inf. absol., welcher auch anderweitig dem constr. mit vorgesetztem ל entspricht; 4 Mos. 22, 13., wo auf solche Art kein Fehler entstehen konnte, steht ganz richtig der Infinitiv mit ל, und ebenso an allen andern Stellen, wenigstens sieben, wo נתן noch in diesem Sinne vorkommt. Dem allem gemäß werden wir also an jenen Stellen die Texteslesart עֲבֹר wenigstens für sehr verdächtig erklären müssen

Bestimmter Verderbtheit des Textes behaupten dürfen wir in der Stelle 2 Sam. 13, 38., weil ihr einen passenden Sinn abzugewinnen, ohne Verbesserung unmöglich ist. Die in Frage stehenden Worte sind וַתְּכַל דָּוִד הַמֶּלֶךְ וגו. Diese können nun nicht bedeuten: der König David hörte auf (auszuziehn wider Absalom; denn er hatte sich getröstet über Amnon, daß er todt war); denn da müßte nothwendig stehen וַיְכַל; davon, daß David wirklich gegen ihn ausgezogen, steht nirgends ein Wort; und daß sich David über Amnons Tod getröstet habe, wird widersprochen durch V. 37. und 14, 1., welche Stellen besagen: der König habe fortwährend seinen Sohn Amnon betrauert, und dem Absalom gegrollt. Höchst wahrscheinlich ist zu lesen וַתְּכַל לְדָוִד וגו, und dann zu übersetzen: »es wurde (von) dem Könige David beschlossen, gegen Absalom auszuziehn; denn er war betrübt über Amnons Tod.« War ל einmal ausgefallen, so war der ganze Satz unverständlich; dasselbe steht aber hier richtig beim Verbum neutrum vom Urheber, 1 Mos. 38, 25., und auch 1 Sam. 13, 2. An letzterer Stelle ist nämlich וַיֵּצֶר ל׳ וגו zu übersetzen: es wurde von Amnon ersonnen, sich krank zu stellen, d. h. es fiel ihm ein. Daß aber an dieser Stelle das Maskulinum steht, während an der unserigen das Feminin, thut nichts davon. וַתֵּצֶר bedeutet: es wurde ihm Angst, 1 Sam. 30, 6., und das Femininum des Verbums bei unbestimmtem Subjekte ist häufig, 2 Sam. 3, 37. Ewald kl. Gr. §. 573. כלה bedeutet übrigens auch an andern Stellen, wie 1 Sam. 20, 7. 9. 33. das subjektive Vollenden, das Präformiren einer Handlung im Gedanken, was wir passend mit **Beschliessen** ausdrücken. Die Form des Wortes endlich, וַתֵּכֶל, findet sich ebenso 2 Mos. 39, 32.

Da der Zweck dieser Abhandlung nicht dahin ausgesprochen worden, die wirklich unrichtigen Textesleſearten vollständig aufzuzählen, so werden hier nicht nur diejenigen wichtigern Fälle, in denen die Masoreten richtig verbessert haben, z. B. 1 Sam. 14, 32. Ez. 25, 7 ff., oder neuere Kritiker beifallswerth vermutheten, vgl. z. B. Sach. 6, 10. mit 14., nicht weiter besprochen, sondern es wurden auch andere Stellen, wie 2 Sam. 4, 2. Jer. 25, 38. (wo wir den LXX beistimmen) fürs erste zurückgelegt, um an einem geeignetern Orte ausführlich betrachtet zu werden. Jetzt führt uns der Fortschritt der Untersuchung von selbst zu der Abtheilung der Wörter im Satze, die der der Buchstaben zum Worte parallel lauft.

Schon S. 127 waren wir, um die Verbindung wieder herzustellen, genöthigt, 1 Mos. 27, 34. והיה, nachdem die Lesart verbessert worden, zum folgenden Verse zu ziehn. Derselbe Fehler einer falschen Versabtheilung erscheint wiederholt 1 Mos. 23. und er ist dort gepaart mit einer, bei falscher Abtheilung gebotenen fehlerhaften Vokalisation. Nicht ohne Befremden nämlich liest man a. a. O. VV. 5. und 15. nach לֵאמֹר vor der direkten Rede, noch ein den Angeredeten bestimmendes לוֹ, was der gewöhnlichen, unzähligemal vorkommenden Ausdrucksweise widerstreitet. Zugleich bemerken wir, daß an der ersten Stelle der folgende Vers mit שְׁמָעֵנוּ אדני, an der zweiten mit אדני שְׁמָעֵנִי anfängt, welche Worte auch V. 11. sogleich auf das den Vers beginnende לֹא folgen. Dieses לֹא nun ist schwerlich richtig punktirt; denn Abrahams Antrag müßte vielmehr mit אַל oder אַל־נָא abgewiesen werden, vgl. 2 Sam. 13, 12. 1 Mos. 19, 18.; das kurzweg verneinende לֹא, wie 1 Sam. 8, 19. wäre grob, und doch ist אֲדֹנִי höflich, und doch wird die ganze Verhandlung mit der feinsten orientalischen Höflichkeit geführt. Endlich entgeht der genauern Beobachtung nicht, daß

V. 13. gegen den sonstigen Gebrauch לוּ mit dem Imperativ שְׁמָעֵנִי verbunden wird.

Diese Anomalie leitet aber mit Sicherheit auf den rechten Weg. Deutlich sind sich alle diese Stellen analog; statt לוֹ ist לוּ zu lesen, und statt לֹא gleicherweise לא 2 Sam. 18, 12. 19, 7.; לוּ aber ist VV. 5. 15. ebenso mit dem Imperative zu verbinden, wie dieß V. 13. schon geschehen ist, und je zum folgenden Verse zu schreiben, wie לא V. 11. schon am richtigen Platze steht. Die Masoretische Punktation und Abtheilung wird, abgesehn von den schon oben angeführten Gründen besonders dadurch verwerflich, daß sie die Gleichartigkeit der vier Fälle entstellt, während unsere Erklärung sie alle vereinigt. Vornehmlich begünstigt diese letztere, daß nach ihr לא V. 11. und לוֹ an den übrigen Stellen als Ein Wort, nur verschiedener Orthographie, dasselbe bedeutet. Die Masoretische Punktation und Abtheilung floß aus Unkenntniß jener Construktion von לוּ, die aber aus V. 13. nicht entfernt werden konnte. Die LXX freilich lasen statt dessen לִי und verbanden es mit אִם אַתָּה, während sie V. 5. und 15. לוֹ richtig, jedoch im Sinne von לֹא, wie V. 11., zum folgenden Verse zogen. Jenes אתה selbst aber ist vermuthlich אֲתָּה, oder besser אַתֵּה zu lesen, von אות, dessen zweiter Modus hier יֵאוֹת, vgl. יְבוּס, gleichwie לוּ mit dem Imperativ, außer 2 Kön. 12, 9. nur in dem ebenfalls sehr alterthümlich gefärbten Cp. 34. der Genesis vorkommt. Man hätte dann zu übersetzen: »wenn es dir beliebt, o so höre doch auf mich!«

Diese Fälle einer unrichtigen Anordnung zum Verse dürften leicht zu zählen seyn. Häufiger kommt vor falsche Abtheilung innerhalb eines Verses; schon oft hat man in den exegetisch schwerern Büchern die Masoretische Interpunktion verlassen; und an wie vielen Stellen diese noch zu ändern sey, ist kaum

abzusehen. Da nun der ursprüngliche Text so wenig eine Unterscheidung der einzelnen Verse und Verstheile gekannt hat, als der Wörter, so darf der Kritiker auch diese als nicht vorhanden fingiren, und seine Kritik richtet sich negirend, wie rücksichtlich der Vokalisation, gegen die Tradition der Masoreten. In sofern ist er auch nicht eigentlicher Kritiker des Textes. Wie wir aber, als von der Abtheilung der Consonanten zum Worte die Rede war, nur kurz bei der falschen Abtheilung ohne weitere Folgen für den Text, die den Text selbst nicht beschädigte, verweilt haben, so hielten wir uns auch bei falscher Versabtheilung nicht lange auf, und werden gleicherweise von falscher Trennung der Verstheile nur wenige Beispiele zur Erläuterung hersetzen.

Eins der interessantesten Exempel für den Grammatiker findet sich Jes. 47, 4., als wo nämlich der Fehler andere, neue der Exegeten erzeugt hat. Die Masoreten haben den Vers so interpungirt, daß sie die Worte וַתֹּאמְרִי לְעוֹלָם אֶהְיֶה גְבָרֶת als erste Venshälfte zusammenfassen, und mit עַד die folgende beginnen. Allein dieser Abtheilung widerspricht, daß ihr zufolge גְבֶרֶת als Stat. absol. aufgefaßt werden müßte, da doch dieser sonst immer גְּבִירָה lautet, und גְּבֶרֶת zum constr. hat. Ferner wären wir genöthigt, עַד, um nur einigermaßen der zweiten Vershälfte einen Sinn abzugewinnen, in der ganz unerweislichen Bedeutung von so daß zu nehmen, während bei dieser Auffassung die Vershälften besser umgedreht, und עַד vor תֹּאמְרִי gesetzt würde. Diesen Schwierigkeiten sich zu entziehen, ist der einzige Weg, daß man verbinde גְּבֶרֶת־עַד, und mit dem letztern Worte die erste Vershälfte schließe: »in Ewigkeit werde ich dauern, Gebieterin für immer«, so daß עוֹלָם und עַד sich entsprechen. עַד scheinbar hier vor einem Verbum stehend, wurde desto leichter für die Conjunktion gehalten, je mehr es als Substantiv, gewisse Verbindungen abge-

rechnet, ausstarb. Gleichwie hier aber ist auch 1 Mos. 49, 26. die Interpunktion zu ändern, und הרי עד »die ewigen Berge« zu verbinden; und so sicher, als in dieser Stelle הרי, vgl. Jes. 16, 4. 20, 4. der Stat. constr. ist, ist dieß auch in jener גברת, und vermuthlich trug auch das sinnverwandte מלכת־ Jer. 7, 18. 44, 17. 18. 19. 25. diese seine Form nur als Stat. constr.

Durch ein Vorurtheil anderer Art irregeführt, haben die Masoreten den Verstheiler Atnach falsch gesetzt Jer. 20, 3., wo sie die Zeitbestimmung שלוש שנים von der ersten Vershälfte trennten, indem sie für unglaublich halten mochten, daß Jesaja drei Jahre lang ohne Oberkleid und barfuß gewandelt sey. Doch wird mit dieser Setzung des Accentes nichts gewonnen; denn nun besagt die zweite Vershälfte, Jesaja sey drei Jahre lang ein Vorbild für Mizraim und Cusch: Das war er aber nur, wenn er drei Jahre lang barfuß und ohne Oberkleid einhergieng; daß nämlich שלוש שנים weder bedeuten kann »in drei Jahren«, wozu die zweite Vershälfte überhaupt nicht paßt, noch auch für die Ordinalzahl steht, bedarf kaum der Erinnerung, und ist das Richtige nachzusehn bei Ewald, krit. Gr. §§. 316. 327., N. 4.

In dem Jahre, in welchem Tartan Asdod's Belagerung unternahm und auch glücklich beendigte, ergieng Jehova's Befehl an Jesaja, — vermuthlich, vgl. 20, 6. und ähnliche Zeitbestimmungen Jes. 6, 1. 14, 28. noch vor Anfang oder wenigstens Ende der Belagerung — in jenem Aufzuge öffentlich aufzutreten; dieser erschien also damals zuerst auf solche Weise, und erwartete, in drei Jahren, vgl. auch 16, 13., würden die Cuschiten und Aegypter von Assur in die Gefangenschaft geschleppt, ebenso einhergehn; und so die Hoffnung der Philistäer, welche sich auf jener beiden Staaten Hülfe verließen, und um

solche auch in Jerusalem vergeblich eingekommen waren, vgl. 14, 32. *), zu Schanden werden. So blieb Jesaja drei Jahre lang Typus für jene Völker, bis nämlich die typisch angedeutete Begebenheit sich wirklich zutrug, und jene ihrem Vorbilde nachkamen. Die Wortstellung verlangt, daß 'ש 'ש als Zeitbestimmung zu הָלַךְ gezogen werde; allein auch die folgenden Worte sind nähere Bestimmung zum Satz ישעיהו הלך, und nehmen daher auch an der Zeitangabe Theil. Man hat sich zu denken, daß Jesaja gesonnen war, während dieser drei Jahre seine symbolische Handlung von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Daß sie wirklich vorgenommen worden, versteht sich von selbst, und es ist ein starker Mißgriff, die Relation von symbolischen Handlungen und allegorische Darstellung, wie sie Hos. C. 1. Sach. C. 11. Ezech. C. 12. Jer. 25, 15 ff. sich vorfindet, mit einander zu verwechseln.

Es ist gezeigt worden, daß der Sinn unserer Stelle, wenn man auch die streitigen Worte zum Folgenden zöge, keine wesentliche Veränderung erleiden würde, sondern daß auch die folgenden Worte an der Zeitbestimmung Theil haben: weßhalb die LXX dieselbe doppelt übersetzten. Nicht nur aber logisch, sondern auch grammatisch müssen bißweilen Satztheile, als mitteninne schwebend, doppelte Beziehung dulden, wie Jes. 11, 7. das Adverbium, 25, 2. sogar das Objekt. Natürlich ist in diesem Falle Interpunktion immer übel angebracht, wenn sie den Sinn distinguiren soll; sie läßt sich aber dann vom Ebenmaß der Versglieder leiten, ähnlich der metrischen Interpunk-

*) Man übersetze die Stelle: und was für Antwort giebt man den Boten des Volkes? ff. ענה ist nämlich nie = השיב דבר. Die Judäer konnten beim Anrücken der Assyrer ruhig seyn, da sie tributbezahlend mit diesen im Frieden lebten; nicht so die Philistäer, die sich durch Juda's Beistand zu verstärken suchten.

tion, die Jes. 38, 13. die beiden Glieder der Vergleichung, Richt. 5, 13. sogar den Stat. constr. עַם von seinem Genitiv יהוה, und V. 20. das Subjekt von seinem Verbum trennen durfte. In vorkommenden Fällen beider Art ist also nicht zu emendiren.

Gleichwie aber in der Abtheilung einerseits zum Worte, und zum Satze andererseits, so laufen sich Buchstabe und Wort auch in allem Uebrigen parallel. Wenn so häufig ein Buchstabe in einen andern, dem Laute oder der Gestalt nach ähnlichen, verdarb, so kann auch formelle Aehnlichkeit, oder Association der Gedanken das richtige Wort durch ein anderes vertreiben. Auch das Wort kann auf Veranlassung hin gleicher oder ähnlicher Wörter und Worttheile sich in den Text drängen, oder ausfallen, wenn es nicht von Anfang an ausblieb. Freilich steht Größe und Wahrscheinlichkeit eines Fehlers in umgekehrtem Verhältnisse, und die Fehler sind also hier seltener; doch dürfte Scheu der Abschreiber, die Handschrift, wenn einmal der Fehler begangen war, durch Correktur zu entstellen, einigermaßen compensiren, weil, je mehr zu streichen oder einzusetzen war, desto mehr auch die Handschrift an Schönheit verlor; einzelne Buchstaben also noch am leichtesten sich corrigiren ließen. Hüten muß man sich übrigens vor allem in diesem Punkte, daß man nicht Mängel des ursprünglichen Textes, und vom Verfasser begangene Versehen einem Abschreiber zur Last lege; allein wem von Beiden der Irrthum zuzuschlagen sey, ist in den meisten Fällen mit Sicherheit nicht auszumitteln.

Indessen, sowie wir Ps. 60, 6. קֹשֶׁט für eine eigenthümliche Orthographie des Verfassers statt קֹשֶׁת mit einem dem ט verwandten ת erklärt haben, so dürfte auch 2 Sam. 21, 8. schon durch Versehn des Schriftstellers מִיכַל statt ihrer seit

1 Sam. 18, 19. vom Schauplatz abgetretenen Schwester מֵרַב gesetzt worden seyn; und wenn שָׁנָה 2 Sam. 15, 7. aus Nachlässigkeit eines Abschreibers an die Stelle von יוֹם trat, so ist es dagegen so gut als gewiß, daß 1 Sam. 13, 1. für die Zahl der Jahre, die dem Verfasser nicht sogleich gegenwärtig war, von Diesem Raum gelassen, aber nachher nicht ausgefüllt wurde. Wie nämlich die Zahl, welche Jedermann vermißt, wenn sie einmal im Texte stand, wieder getilgt werden konnte, ist schwer abzusehn. Desto näher aber liegt der Grund der bekannten *) Corruption 2 Sam. 8, 17., wo nämlich der Priester Zadok zu einem Sohne des Ahitub, und Ahimelech zum Sohne des Abjatar gestempelt wird, vgl. 1 Chron. 18, 16. 24, 6. und 24, 3. 31.; während nach der beglaubigten Geschichte Ahimelech ein Sohn Ahitubs 1 Sam. 22, 9. 11. 12., und Abjatar ein Sohn des Ahimelech war, 1 Sam. 22, 20. 22. neben Zadok unter David und Salomo die Priesterwürde bekleidend 2 Sam. 15, 34. 1 Kön. 4, 4. Hier lag die Schuld gewiß nicht am Verfasser; und Grund des Fehlers war wohl kein anderer, als daß ein Abschreiber in den Worten וצדוק ואביתר בן אחימלך בן אחיטוב, die Zadoks Vater gar nicht, von Abjatar dagegen Vater und Großvater angaben, einen Fehler vermuthete, daher den Großvater, den anzugeben überflüssig war, zu Zadoks Vater, den Ahimelech aber, um ihm wieder einen Vater zu verschaffen, in einen Sohn des Abjatar verwandelte.

Gemäß dieser Stelle, in welcher אחימלך und אביתר die Plätze wechseln mußten, kann also die Unrichtigkeit eines Wortes auch lediglich in seiner Stellung beruhen, und die Ver-

*) S. Ferdinand Korb in Winers Neuem krit. Journal für theol. Liter. B. IV. S. 295 ff.

drängung des richtigen durch ein anderes kann eine gegenseitige seyn. Am leichtesten dieß beim erstarrten Eigennamen; doch sind auch außerdem wenigstens einmai durch Nachlässigkeit zwei Wörter umgestellt worden, Ps. 35, 7., wie das Pred. 9, 4. mit zwei Buchstaben vorgegangen seyn soll. In ersterer Stelle ist nämlich nach meiner Verbesserung, die auch de Wette in der neuen Auflage des Commentars z. d. Ps. nicht unwahrscheinlich fand, zu lesen — רִשְׁתָּם שַׁחַת —, und zu übersetzen: »denn ohne Ursache legten sie mir ihr Netz; eine Grub' ohne Ursach' höhlten sie meinem Leben«. Auf diese Weise wird der Vers vollkommen plan und verständlich, während man bei der gewöhnlichen Erklärung für die zweite Vershälfte ein Objekt vermißt, das man für die erste zuviel hat, und in den Worten »Grube ihres Netzes« Erklärung eines bildlichen Ausdruckes durch einen andern gleichbedeutenden ertragen muß, des Wortes רֶשֶׁת durch שַׁחַת, zu welchem das Verbum טמן nicht paßt, während es zu רֶשֶׁת, פַּח ff. sich ebenso oft gesellt, vgi. Ps. 9, 16. 31, 5. 140, 6. 142, 4., ais zu שַׁחַת und dessen Synonymen בוֹר, שׁוּחָה das Zeitwort חפר oder כרה, Ps. 7, 16. 57, 7. 94, 13. Jer. 18, 20. 22.

Nun aber soll auch in der Sprache selbst für Einen Fall eine solche Umsetzung statt gefunden haben. Ausgehend von unbefangener Anschauung des durch den Zusammenhang erforderten Sinnes, glaubten Mauche, die zusammengesetzte Conjunktion כִּי עַל כֵּן für eine schon beim Leben der Sprache aufgekommene Versetzung aus עַל כֵּן כִּי »darum daß«, ansehn zu dürfen. Allein was zu dieser Umstellung veranlassen konnte, sieht man nicht ein; עַל כֵּן כִּי wird überhaupt nie gesagt; und כִּי »denn« kann ohne wesentliche Aenderung des Sinnes wegbleiben, Ps. 45, 3. 42, 7. Daß aber diese Redensart, ohne Umstellung zu crieiden, dennoch den Grund ausdrücken

kann, und einen viel sprechendern und feinern Sinn giebt, als die Umstellung verspricht, ist gezeigt in Jen. A. L. Z. vom Jahre 1830, Decemberheft Num. 229, S. 392. Freilich konnte diese Redeweise, weil sie eine Verwechselung von Grund und Folge barg, Sinn daher und sein Ausdruck in einen scheinbaren Widerspruch traten, allmählig erstarren; und daher ist es abzuleiten, wenn 1 Kön. 2, 7. כִּי כֵן im Sinne von כִּי עַל כֵּן geschrieben wird. Diese Bemerkung aber leitet uns mit Leichtigkeit über zu dem Abschnitte von den aus dem Texte gefallenen Wörtern oder Satztheilen.

Nämlich nach 2 Sam. 18, 20. K'tib müßte wie עַל allmählig auch כֵּן, so daß man dann עַל beibehielte, ausgefallen seyn; allein die Verunstaltung wäre zu groß, und die Differenz zwischen Sinn und Ausdruck viel bedeutender, als wenn wir כִּי כֵן sprechen. Da zugleich außerdem בֵּן folgt, so ist die Correktur der Masoreten, welche davor כֵּן in den Text setzen, kaum zu bezweifeln, da ja כ und ב auch sonst verwechselt werden; und sie haben viel sicherer hier recht gesehn, als 2 Sam. 13, 33., wo wegen der folgenden völlig gleichen Anfangsbuchstaben des Wortes אַמְנוֹן die Partikel אִם nach כִּי irrthümlich in den Text gekommen seyn soll. Die Masoreten scheinen nämlich hier entweder vgl. V. 32. die Bedeutung denn, oder einen Adversativsatz zu verlangen, den übrigens auch כִּי אִם einleiten kann, 1 Mos. 47, 18. 2 Kön. 5, 17.; ebenfalls jedoch passend scheint hier die, von כִּי allein nicht anzusprechende Bedeutung nur, Hiob 42, 8. Mich. 6, 8. Correktur ist zwar möglich, aber nicht im Mindesten erforderlich.

Dieselben Buchstaben, mit denen 1 Mos. 13, 1. der Name אַמְרָפֶל anfängt, sollen nach Ewald, Compos. d. Gen. S. 220,

das Ausfallen des Namens אַבְרָם veranlaßt haben; was besonders, wenn wir den Namen abgekürzt geschrieben denken dürften: אַבְ, gefallen könnte. Ebenso leicht könnte aber auch in der ersten Sylbe von אמרפל dieser Name abgekürzt entdeckt werden, so daß der König Sinears Raphel geheissen hätte; die Wortstellung jedoch widerspräche beiden Vermuthungen, und Ewald's Erörterung beweist eigentlich nur, daß der Krieg jener Könige passender nach Abrahams Zeitalter, als wiederum nach der Regierungsperiode Jener chronologisch bestimmt werde. Solcher Cirkel der Darstellung kommt aber auch sonst im Hebräischen vor, vgl. oben S. 49, und es sagt ebenso wenig, wenn 2 Sam. 17, 9. vgl. Jes. 28, 4. das Hören dem Hörer zugewiesen wird, oder wenn 1 Sam. 23, 13. vgl. 2 Sam. 15, 20. 2 Kön. 8, 1. David und seine Männer „hinziehn, wo sie eben hinziehn." Man erhielt mit solcher Wendung den Scheln bestimmter Angabe, während man diese doch vermied. Der Verfasser wollte 1 Mos. 14, 1. die zu erzählende Begebenheit nach irgend einem Dynasten bestimmen; aber Israelitische existirten noch nicht; darum wählte er einen der Auftretenden selber.

Wenn somit gegen diese Conjektur Ewald's noch Zweifel verstattet bleiben, so wird man, s. oben S. 30, mit desto vollerer Ueberzeugung seiner Verbesserung zu HohL. 8, 6. beitreten, wo er das betreffende Wort, das eine Recension in zwei trennt, die andere aber als Eins zusammenhält, auf diesen Wink hin einmal zusammenschreibt, und hierauf, in zwei zerfällt, noch einmal folgen läßt: שלהבתיה שלהבת יה, dem gerade in jener Stelle sehr konsequent durchgeführten Parallelismus vollkommen entsprechend. Aehnlicherweise könnte, ohne daß wir jedoch ebenso einer frühern Lesart auf die Spur geführt würden, Jes. 15, 9. nach אֲדָמָה, wenn man nicht

dieses selbst sogleich so lesen will, אַדְמָה ausgefallen seyn: »und den Ueberrest des Landes vernichte ich«; דִּמָּה nimmt den Dativ zu sich 2 Sam. 21, 5., die Form selbst אַדְמָה steht Hos. 12, 11.; doch ist, dieses Wort in den Text zu bringen, ebenso wenig nothwendig, als mit den Masoreten Richt. 20, 13. בני vor בנימין einzusetzen, oder Jes. 26, 10. בַּל vor יוּחַן aus dem vorangegangenen תֵּבֵל zu erzeugen, indem בַּל als geglaubter Custos ausgefallen sey. Am schwierigsten ist es, Auslassungen anzunehmen, wenn das angeblich ausgefallene Wort weder mit dem vorangegangenen, wie 1 Sam. 13, 8. 2 Chron. 34, 22. אמר, nach אשר vermißt, noch mit dem Folgenden Gleichheit oder Aehnlichkeit aufweisen kann. Doch findet sich eine solche Lücke im Texte z. B. Richt. 16, 2. wirklich vor; Jes. 30, 17. aber mit Lowth רבבה nach תנוסו für ausgefallen zu erklären, ist sehr bedenklich. Endlich muß man sich hüten, da, wo die Sprache eine Aposiopese, wie 2 Sam. 23, 17., vgl. 1 Mos. 50, 15. Ps. 27, 13., oder eine Ellipse zuläßt, eine Lücke des Textes zu wittern. Was die Ellipse betrifft, so wird z. B. häufig der zu repetirende Infinitiv nach seinem Verbum Finit. ausgelassen, und der anzuschließende zweite Infinitiv, oder Participium 2 Sam. 13, 20. dennoch mit ו angeknüpft. Ewald kl. Gr. §. 492.; ferner wird bei Redeweisen, die aus correlaten Wörtern bestehen, manchmal das eine, weil es durch das andere schon gegeben ist, weggelassen. So fehlt z. B. Ps. 39, 3, bei מִטּוֹב, vgl. 1 Mos. 31, 24. 29. 2 Sam. 13, 22., gewiß ursprünglich עַד רָע oder וְעַד רָע, und Jer. 51, 31. 1 Mos. 19, 4. nach מִקָּצֶה noch וְעַד קָצֶה; vgl. Jer. 25, 33.: wogegen in וַהֲלוֹם 1 Sam. 14, 16. das erste Correlat, und Richt. 5, 15. Jes. 55, 9. dessen einleitende Partikel vom Schriftsteller ausgelassen wurde. Endlich kann überhaupt ein Nomen aus einer Verbindung, in welcher es vorzugsweise häufig vor-

kommt, auch ausgelassen werden; sey es nun als Objekt, oder als Subjekt, oder als Substantiv vor einer Apposition u. s. w. So hat vermuthlich 2 Sam. 2, 16 das Objekt ידו, obgleich וחרבו sich darauf bezieht, schon ursprünglich im Texte gemangelt; deßgleichen לב nach השים Jes. 41, 20. Richt. 19, 30. השערים Jos. 6, 1. nach סגרת; ברית 1 Sam. 20, 16. nach כרת; dagegen 1 Sam. 24, 11. konnte in ותחס עליך das Subjekt עיני, das Jedermann zu ergänzen verstand, wegbleiben. In den Stellen 1 Sam. 2, 24. 6, 3. war schon im ursprünglichen Texte bei den Participien מעברים und משלחים aus Scheu und Höflichkeit das Subjekt אתם ausgelassen: während sonst nur die dritte Person durch das Participium eingeschlossen wird, Jes. 21, 11. 30, 24. 31, 12. Jer. 38, 23. Ez. 37, 11. Ewald kl. Gr. S. 275 Anm. — Neh. 3, 3. 12, 39. wird unter הישנה, vgl. Jes. 22, 11. הברכה הי' verstanden; und 2 Sam. 21, 16. hat Clericus, obschon dann drei Wörter nach einander mit demselben Buchstaben, nämlich ח, anfangen, und die Auslassungen gerade in den BB. Samuels sich bedenklich häufen, dennoch wohl mit Unrecht חרב zu חדשה in den Text verlangt.

Vom entgegengesetzten Falle, nach welchem Wörter unabsichtlich, und ohne ursprüngliche Scholien zu seyn, in den Text eindrangen, sind einige sichere Beispiele schon oben S. 30 beigebracht worden, indem in den Stellen Jer. 51, 3. Ez. 48, 16. Ps. 45, 5., wozu die Wiederholung dienen solle, sich gar nicht begreifen läßt. Dagegen wird gewiß kein Kritiker Jes. 44, 19. אף vor אפיתי, Jes. 26, 3. das zweite שלום, oder 38, 11. das wiederholte יה aus dem Texte werfen, und für die ähnliche Einsetzung von יהוה nach יה, Jes. 26, 4. 12, 2. läßt sich wenigstens ebenso viel sagen, als dagegen. So dürfte sich auch Jes. 16, 12. כי נראה vor כי נלאה wohl halten

lassen; denn wäre das Erstere nur eine Variante, so würde כי schwerlich ebenfalls wiederholt seyn. Vielmehr kann gegen das Letztere eingewandt werden, daß vom Abmühn, dem beschwerlichen Rituale, womit man die Gottheit zu versöhnen suchte, erst nachher, nach להתפלל, die Rede seyn sollte. Daß aber die beiden Worte an jene Stelle kamen, davon war Ursache das vorangehende, ähnlich lautende כי נראה, und mithin dieses in seinem Besitzstande zu belassen. Gleicherweise endlich halten wir Jes. 17, 13. die Worte — לאמים ישאון für ächt. Zu Gunsten zwar der Meinung, daß die Stelle durch Oscitanz eines Abschreibers, der die vorangegangene Zeile noch einmal schrieb, kann sprechen, daß לאמים, abhängig im zwölften Verse von einem Stat. constr., hier unabhängig erscheint, gleichwie 2 Sam. 3, 18. הושיע dadurch entstanden seyn könnte, daß der Abschreiber, den Stat. constr. יד vernachläßigend, דוד für das Subjekt hielt. Zugleich ist jetzt das Verbum unmittelbar mit לאמים zu verbinden: ganz so, wie es sich treffen kann, wenn eine Zeile, aus ihrer Verbindung herausgehoben, noch einmal geschrieben wird. Allein diese Gründe werden aufgewogen durch die einfache Bemerkung, daß die statuirte erste Zeile der zweiten nicht völlig gleich ist, indem כבירים hier durch רבים ersetzt wird; und außerdem läßt sich nicht läugnen, daß, wenn die Worte gestrichen werden, das folgende וגער בו nicht gehörig eingeleitet ist, und nackt dasteht.

Solche Versehen des Abschreibers, wie Manche es hier auch erkennen wollen, bilden schicklich den Uebergang zu den Interpolationen und den dem Texte einverleibten Glossen, Verunstaltungen, durch welche fremde Erzeugnisse als vom Verfasser herrührend in den Text gedrängt wurden; und dieß theils unwissentlich vom Abschreiber, der erklärende oder reflektirende

Randbemerkungen für Texteswort ansah, so daß ein Schuldloser den Fehler desselben veranlaßte, theils mit selbstbewußter Absichtlichkeit durch einen Ueberarbeiter oder Interpolator. Für den Kritiker ist es hiebei vollkommen gleichgültig, ob solches Verfahren ein anonymes, etwa ein historisches, Buch traf; oder ob Jemand eigenes Gut einem namhaften Schriftsteller unterschieben wollte; auch hat für ihn das Eingeschobene von vorne keine andere Bedeutung, außer wie etwa Hinwegzuschaffendes. Umfang jedoch, Durchschimmern eines Plans und Zweckes u. s. w. können dem Einschiebsel auch die Geltung eines selbständigen Stückes verleihen, können Neugierde erregen nach Zeitalter und Verfasser; und Sache der höhern Kritik ist es dann, diese zu befriedigen.

Eben jene Richtung auf das Allgemeine, welche uns im Einzelnen den Zusammenhang, im Theil das Ganze suchen und erkennen läßt, bringt uns auch dahin, Glossen zu entdecken. Bei der Beziehung der einzelnen Bestandtheile auf ihr Ganzes, bei Aufsuchung des Grundgedankens, dessen unsichtbares Band die Einzelheiten gleichsam schwebend zusammenhält, kann es sich so treffen, daß Wörter, Sätze, oder größere Abschnitte sich einer Verbindung durchaus nicht fügen, sondern, hartnäckig widerstrebend, eine heterogene Natur offenbaren, und ihre Selbständigkeit behaupten. Solches aber kann nicht ursprünglich da gestanden haben; denn im Allgemeinen und von vorn gilt, daß der Schriftsteller mit Bedacht und nicht sinnlos geschrieben hat; die Stelle ist also, wenn sie nicht etwa durch Correktur fügsamer wird, auszumerzen. Doch wird Sorgfalt erfordert, um nur sie, aber sie ganz aus dem Texte zu heben, so daß, ist die Glosse herausgenommen, die bisher unterbrochene Reihe sich hinter ihr von selber aufs engste schließt. Der Kritiker wird aber diesem Genusse, eine Glosse zu verurtheilen, mit

allem dem Triumphe sich hingeben, mit dem der Gedanke, den Stoff begreifend und bewältigend, sich selbst als dessen Herrn in ihm wiederfindet, und ungehorsame Elemente machtvollkommen vernichtet. Es ist die Lust der Vernunft an sich selbst, wie sie sich, die im Objekt erstarrte, neu belebend wieder in ihre eigene Sphäre zurücknimmt: die Freude des der Wahrheit zugewandten Geistes an der Wahrheit!

Zur Verdeutlichung nun der ausgesprochenen allgemeinen Sätze durch Beispiele, und zur Aufzeigung ihrer Wahrheit im Einzelnen, ist Jesajas und das erste Buch Mosis auserseh'n worden. Ueber die Composition des Letztern herrscht noch immer Zwiespalt der Meinungen; und vielleicht gelingt es, hier zur Vermittelung etwas beizutragen. Der Erstere ist nach Meinung der besten Bearbeiter *) durch eine verhältnißmäßig sehr beträchtliche Zahl erklärender Glossen entstellt, die bald richtig, bald falsch erläutert haben. Ich glaube jedoch nicht, daß dieselben schon alle bekannt und gesammelt sind, sondern liefere vielmehr im Folgenden einige Nachträge.

Am unzweideutigsten verräth sich eine Glosse, wenn sie falsch erklärt, wie Jes. 9, 14. 29, 10. 30, 26.; denn der Schriftsteller selbst, wenn irgend Jemand, muß seine eigenen Worte verstehen. Bisweilen aber suchte man durch die Thür einer solchen Glosse in den Sinn des Verfassers einzudringen, statt die Glosse zu entfernen, und fand sich nachher nicht zurechte. In der Stelle Jes. 11, 13. haben die Verff. alle des Verses erste Hälfte dahin übersetzt, daß der Prophet darin das Aufhören der Eifersucht Ephraims und Ausrottung der Feinde Juda's ausspricht, wogegen Neuere einwandten, die Analogie der zweiten Hälfte verlange, daß in der ersten von Vernichtung

*) Gesenius Commentar z. Jes. S 42 ff.

der (gegen Ephraim) feindselig Gesinnten in Juda die Rede sey. Demgemäß übersetzten sie die Worte, auf welche Alles ankommt, וְצֹרְרֵי יְהוּדָה יִכָּרֵתוּ durch »die Feindschaft ist ausgerottet.« Diese Uebersetzung aber ist nicht richtig. Wörtlicher würden jene Erklärer wiederzugeben haben „die Drängenden Juda's, d. h. in Juda werden ausgerottet«; denn צֹרְרִים, Participium der Handlung, kann nicht wohl bedeuten die feindlich Gesinnten, noch weniger als allgemeines Partic. Kal, vgl. Ewald kl. Gr. §. 206., das Abstraktum Feindschaft ausdrücken; יוֹתֵר nämlich derivirt seine Bedeutung als Substantiv so, daß צֹרֵר analog wäre: das Befeindende, oder das Feindselige. Als aber im Plur. für das Abstraktum stehend, hätte es zwar für sich die nicht ganz sichere Analogie von עוֹלֵלוֹת und הוֹלֵלוֹת *); und es wäre un-

*) עוֹלֵלוֹת bedeutet wohl ursprünglich die Nachlesenden, von עָלַל, wofür das Po in Gebrauch kam; sodann die Handlung des Nachlesens selbst, indem das Collektivum, welches die Summe der Einzelnen umfaßt, mit dem Abstraktum, das ihr Gemeinsames ausspricht, verwechselt wurde. So ist גּוֹלָה nach אֹרְחָה eigentlich die in die Gefangenschaft gehende Carawane, und dann auch dieses Gehn selbst. Gleicherweise bedeutet עֲשֻׁקִים eigentlich die Unterdrückten, זְקֵנִים die Gealterten, hernach erst das allen Solchen gemeinsame Prädikat, das Bedrücktseyn, Bedrücktwerden, Gealtertseyn, Alter, welches nur durch die vielen Individuen zur Erscheinung kommt. הֹלֵלָה wäre das Thörichte, Thorheit, der Plur. davon Thorheiten. Allein עוֹלֵלוֹת und הוֹלֵלוֹת, sowie חָכְמוֹת könnten auch contrahirt seyn aus חָכְמָה ff. mit angehängter Endung וֹת —, und הוֹלֵלוֹת wäre so durch den entstehenden Diphthong aus הוֹלֵלָה geworden, wie הוֹלֵלוּת Pred. 10, 13. aus הוֹלֵל. Die Endung וּת steht auch sonst häufig an vollendeten Wörtern, vgl. מַמְלָכוּת; die Contraktion wäre noch leichter, als in שִׁלְהוֹ aus שִׁלְחָהוּ, [illegible] aus [illegible]. Die Worte עוֹלֵל aber, הוֹלֵל, und dieselben mit ה —ָ— würde man, obschon auch im Syr. sich Formen, wie [illegible] vom Participium ableiten, noch am besten für Infinitive Poel ansehn, und הוֹלֵלוֹת wäre geworden, wie Jes. 33, 3. רוֹמְמוּת. Vgl. übrigens Ewald kr. Gr. SS. 327. 350. kl. Gr. § 290. und S VIII.

nöthig, ja aus andern Gründen ganz falsch, mit Secker צֹרְרִים zu conjiciren; allein jene zwei Wörter sind die beiden einzigen Analogien; so kommt das Wort nie vor, und dagegen ist es überaus häufig im Sinne von Dränger, Feinde, Ps. 6, 8. 7, 7. 10, 5. 23, 8 ff. In diesem Sinne fasse man es mit den Verss. auch hier!

Es kann aber dann צררי יהודה nicht bedeuten die Feinde in Juda; denn wenn das Participium an der Befugniß, im Stat. constr. zu stehen, Theil nimmt, so ist sein Genitiv stets Genitiv des Objektes, weil eben das Objekt jetzt Genitiv geworden ist, Ewald kl. Gr. §. 508.; und z. B. זֹבְחֵי אָדָם Hos. 13, 2. bezeichnet die Molechdiener als Menschenopferer. Weil dagegen in der zweiten Vershälfte irrthümlich erklärt wird, als stände הַצֹּרְרִים אֲשֶׁר־בִּיהוּדָה, so ist die zweite Hälfte, welche ohnedieß keinen neuen Gedanken herzubringt, um so mehr ein Glossem, als sie eine Feindschaft Juda's gegen Ephraim setzt, während die Geschichte nur eine Eifersucht des mindermächtigen Ephraim gegen Juda kennt. So schon 2 Sam. 19, 41. — 20, 2.; daher sagte sich auch Ephraim von Juda los, nicht umgekehrt, Jes. 7, 17.; und es ist auch nur immer von einer Rückkehr desselben zu Juda, nicht Juda's zu ihm die Rede, Jer. 31, 6. Hos. 3, 5. — Der Vers, welcher mit יכרתו schließt, ist nun freilich etwas klein gerathen, vgl. indeß 2, 18. 3, 13. 5, 21 ff. 12, 3. und neben zahlreichen andern 10, 5.

Diese letzte Stelle C. 10, V. 5. ist aber noch mehr abzukürzen; sie enthält ein Glossem. Nach den Worten: »Ha! Assur, Stecken meines Zornes«, fährt der recipirte Text im Hebräischen also fort: וּמַטֶּה הוּא בְיָדָם זַעְמִי — Diese Worte werden übersetzt: »Der Stecken in seiner Hand ist meines Grimmes Werkzeug«; wofür Gesenius früher die re-

lative Verknüpfung: deß Stecken ff. gewählt hatte. So gewinnt man allerdings der Stelle Sinn ab; allein der Weg, auf welchem man dazu gelangt, ist schwerlich zu rechtfertigen. Fürs erste hängen die Sätze im Hebräischen nicht gleicherweise, wie in der Uebersetzung zusammen. הוא בידם wäre gleichsam Parenthese, und ist nicht אֲשֶׁר בְּ. Dann aber kann auch זַעְמִי weder durch eine Figur, noch dadurch, daß מַטֵּה davon ausgefallen sey *), Werkzeug meines Grimmes bedeuten. Ferner wie schlecht hängt der Satz, historisch referirend, mit dem Vorhergehenden, wo ein Ausruf, zusammen, und wie unbequem, wenn der Verfasser im nämlichen Verse erst Assur selbst ein Stecken seyn läßt, und ihm hierauf diesen in die Hand giebt! Wir müssen durchaus eine solche Erklärung aufgeben. Noch wäre, wie ich sehe, eine andere möglich, nach welcher man ומטה הוא zusammenfaßte: »und es ist ein Stock; in

*) Das Ausfallen des Stat. constr. als solchen, wo er nämlich ein Nomen repetiren sollte, haben wir schon S. 30 geläugnet. In der Verbindung יהוה צְבָאוֹת stellte sich die Sache anders, wenn auch אֱלֹהֵי־ ausgefallen wäre, Ewald Comp. der Gen. S. 16. 17; es scheint aber vielmehr יְהוָה selbst für אֱלֹהִים, seinen Wechselbegriff, gesetzt. Fehlen Worte des Maßes, wie שֶׁקֶל, so thun sie dieß nicht als Stat. constr., sondern in ihrer Eigenschaft als Nomina; und die Lehre davon gehört ins Capitel von den Ellipsen überhaupt. Ferner ist auch Jos. 3, 14. הָאָרוֹן הַבְּרִית nicht durch einen ausgefallenen Stat. constr. אֲרוֹן zu erklären, sondern nach Fällen, wie 2 Kön. 16, 14., denn בְּרִית ist Bundeszeichen, vgl. 1 Mos. 17, 10. 11. So erkläre man Jer. 38, 2. nicht חֲבוֹר (בּוֹר) מַלְכִּיָּהוּ; sondern, da beide Wörter bestimmt sind, und der Eigenname doch den Artikel nicht ertrug, so drang dieser vor dem Stat. constr. ein, Jes. 36, 8. 16. 2 Sam. 20, 23. Aehnlich erkläre man 2 Kön. 23, 17., aber 1 Kön. 14, 24. 2 Kön. 7, 13. vgl. 15. Jer. 25, 26. trägt der Stat. constr. den Artikel nicht als solcher, sondern als Genitiv; wogegen Ez. 39, 27. der Artikel vor dem Genitive גּוֹיִם nur den Stat. constr. עֵינֵי, sowie umgekehrt 2 Kön. 14, 14, nur den Genitiv תַּעֲרֻבוֹת bestimmen soll. — Daß bei Vergleichungen kein St. constr. ausgelassen wird, kann jetzt als bekannt gelten.

ihren Händen ist mein Zorn.« Allein auch diese Erklärung verletzt den Zusammenhang mit dem Vorigen; daß Assur ein Stock sey, haben wir schon gehört, und auch was für einer; »in ihren Händen ist mein Zorn«, ist ein undeutlicher, ganz ungewöhnlicher Ausdruck, und troß der ungehörigen Copula in ומַטֶּה zerfällt der Vers in drei verbindungslose Parcellen. Wir sehen uns also genöthigt, auch diese grammatisch allein mögliche Erklärung zu verlassen; und es bleibt nichts übrig, als Verderbtheit des Textes zu statuiren. Diesen aber zu heilen, streiche man die Worte הוּא בְיָדָם als Glossem eines Lesers, der mit Rücksicht vermuthlich auf V. 24. und 9, 3. (dagegen aber vgl. V. 15.) freilich albern genug, den tropischen Ausdruck verdeutlichte. Das Glossem erklärt falsch, wenn anders die Worte nicht nur eine beiläufige Bemerkung seyn sollen. Die Annahme eines solchen empfiehlt sich aber auch dadurch, daß jeßt der Parallelismus wieder hergestellt ist, die Säße unter sich verbunden sind, und der Schriftsteller nicht aus dem Bilde fällt. Uebrigens ist jeßt natürlich וּמַטֵּה zu punktiren.

Die wichtigste und zugleich augenscheinlichste aller bis dahin nicht entdeckten Glossen bei Jesaja steht in dem ohnedieß in mehreren Versen glossirten siebenten Capitel. Die eingeschobene Stelle aber auch als solche aufzuzeigen, sey es vergönnt, etwas weiter auszuholen, und ohne in die Meinungen der Ausleger polemisch einzugehn, meine Ansicht der hier enthaltenen Prophetie zu entfalten.

Der Seher hatte dem Ahas die bevorstehende Verwüstung Ephraims und Arams geweissagt V. 16., und zwar sollte diese nach 8, 4., wie auch VV. 18 — 20. vermuthen lassen und die Glossen VV. 17. 20. besagen, durch Assur bewerkstelligt werden. Zugleich aber verhehlt er dem Könige nicht, daß die von

ihm herbeigerufene Assyrische Kriegsmacht (S. 2 Kön. 16, 7. 8. und an unserer Stelle V. 20. תער השכירה) das ganze Land Juda's überschwemmen, vgl. auch C. 8, 7. 8., und dasselbe der Schauplatz eines Krieges zwischen den Aegyptern und Assyrern seyn werde, C. 7, 18 ff. Das ganze Land wird dann zur Wüste und Wildniß; die Weinberge gehn auf in Distel und Dorn; nach dem Wild jagt dort der Schütze; das Ackerland, das früher so emsig mit der Hacke bearbeitet wurde, dessen Hecken Jedermann den Zugang wehrten *), wird zur überall offenen Trift des Viehes. Alle, die nicht umgekommen, werden zur Fristung ihres Lebens auf den Ertrag der Viehzucht, und auf die freiwilligen Produkte des Landes angewiesen seyn, VV. 21 — 25. Es fällt auf, daß die V. 22. wohl motivirten Worte חמאה ודבש יאכל V. 15. unmotivirt von dem Immanuel ausgesagt werden. Wie sie zu verstehen seyen, ist aus V. 22. zu entnehmen; daß sie V. 15. Bild des Ueberflusses seyen, wird also mit Unrecht aus 5 Mos. 22, 13. entwickelt. Nur das Essen der Sahne beweist Ueberfluß von Milch. Auch wird es V. 15. nicht darum erwähnt, (gesetzt die Aechtheit dieser Stelle) weil Milch und Honig gewöhnliche Speise zarter Kinder gewesen; denn wozu hier, wenn das der Fall war, noch die ausdrückliche Anführung? Doch wir werden noch einmal auf die Stelle zurückkommen!

Für jene Verödung nun Ephraims und Arams, mithin auch für die damit zusammenhängende Verwüstung Juda's, sind zwei verschiedene Zeitbestimmungen gegeben C. 7, 16. und 8, 4.; und zwar an letzterer Stelle der kürzere Termin; woraus auf

*) V. 25: „wohin du nicht kommen konntest aus Furcht" ff. יִרְאַת־ ist merkwürdig; jedoch siehe 2 Sam. 21, 9. K'tib, und für den Sinn des ganzen Verses Jes. 5, 5. — Anders Ewald, kr. Gr. S. 592.

spätere Abfassung des achten Capitels zu schließen ist, wenn wir nicht sagen wollen, der Prophet habe, wie Jes. 32, 10. vgl. mit 29, 1., seine Berechnung geändert. Jene beiden Stellen aber entsprechen sich auf eine merkwürdige Weise.

Wir sehen ab von der Aehnlichkeit zwischen C. 8, 3. und 7, 14., die es immer noch wahrscheinlich macht, daß die עַלְמָה die Gattin des Propheten ist; betrachten wir aber die Art und Weise, wie C. 8, 4. sich an den vorigen Vers schließt, und halten daneben eben jene Parallelstelle, so keimt unwillkührlich die Vermuthung auf, V. 15. im siebenten Cap. habe ursprünglich nicht im Texte gestanden; und dieses Urtheil wird durch alle Instanzen bestätigt. Gesetzt, der Vers sey ächt, so ist, daß der Knabe Milch und Honig essen soll, ganz unmotivirt, und man begreift nicht, warum, während er das Loos aller Bewohner des Landes theilt, dieser Umstand von ihm besonders erwähnt wird. Es ist nun aber auch der Name Immanuel ohne Motiv, weil man כִּי V. 16. jetzt nicht mit denn übersetzen und auf V. 14. beziehen darf. (Thäte man es, so würde V. 15. noch unbegreiflicher erscheinen.) Jedoch sollte, vgl. C. 8, 3. 4., ein Grund angegeben werden, warum man das Kind also benennt. Dieser Grund wäre allerdings V. 16. gegeben, wenn man V. 15. streicht; dieß haben die Exegeten unterlassen und כִּי mit doch übersetzt; allein כִּי bedeutet niemals doch, und V. 16. ist so, wenn V. 15. bleibt, vollkommen unverständlich geworden. Schließlich trägt dieser Vers den Charakter eines Cento; seine erste Hälfte ist entlehnt aus V. 22., die zweite aus dem sogleich folgenden sechzehnten.

Dagegen, wird er gestrichen, so erhalten wir, soviel ich sehe, den allein passenden Sinn, und die Stelle steht mit C. 8, 3. 4. in der schönsten Harmonie. C. 8, 3. erhält das Kind bei seiner Geburt einen Namen, der anspielt auf die noch zukünftige

jedoch nahe Verwüstung von Aram; nach unserer Stelle erhält der Knabe bei der Geburt den Namen Immanuel, mit welchem auf die, ehe des Kindes Verstand sich zu entwickeln beginnt, erfolgende Befreiung des Landes und Verwüstung Arams bedeutungsvoll hingewiesen wird. So nämlich ist offenbar die Sache nach C 8, 4. aufzufassen: nicht, als wenn bei seiner Geburt die Rettung des Landes schon gegenwärtig wäre; denn da läge der Grund in V. 16. nicht einmal implicite; man müßte etwa hinzudenken: die Verwüstung Arams in einigen Jahren nach des Knaben Geburt setzt die Befreiung des Landes von den Aramäern bei seiner Geburt voraus. Allein das ist nicht der Fall; wohl aber involvirt, was wir allein postuliren, die Verödung Arams die kurz vorhergehende Befreiung des Landes, weil auf die Nachricht vom Anrücken der Assyrer die Aramäer abziehn mußten. Wohl steht C. 8, 3. der Name mit Arams Verheerung in engerm Verbande, als der C. 7, 14.; allein der Abzug der Aramäer war mit Arams Verheerung doch immerhin gegeben; denn erstere sollte Folge seyn des Assyrischen Angriffs, der zum Zwecke hatte, den Judäern durch eine Diversion Ruhe zu verschaffen. Es wird demnach mit den Worten תעזב האדמה וגו ebenso viel gesagt, als stände: bis dorthin wird der König von Assyrien aus befreit haben. Aus dieser Erklärung folgt nun auch, daß der Immanuel, wie Maher Schalal Chasch Bas, ein Sohn des Propheten, die עַלְמָה hier jene נְבִיאָה ist; denn wie nur Jesaja allein seiner Ueberzeugung von bevorstehender Befreiung des Landes sicher war, so auch nur des Namens eines eigenen Kindes, den sein Weib nur nach dem Willen des Vaters beilegte. Diesem allein ja kam jene Schau in das künftig Geschehende zu, von der die Namengebung abhing. Endlich sollte es auch scheinen, als

wären die Worte C. 7, 14. הִנֵּה הָרָה nicht wie erst zukünftig aufzufassen, weil sonst zwischen hier und C. 8, 3. wenigstens neunzehn Monate dazwischen lägen; und doch ist Capitel 8. mit dem siebenten eng verbunden; allein richtiger wird man dennoch im Futurum übersetzen: Siehe, die junge Frau wird schwanger werden ff. Die Erfüllung davon wird eben C. 8, 3. angezeigt *). Maher Schalal Chasch Bas und Immanuel sind zwei Namen Eines Kindes; beide deuten auf dasselbe künftige Ereigniß, nur Immanuel, sofern es die Judäer berührt, jener andere, sofern es die Feinde trifft. Den Namen Immanuel hat das Kind auch wirklich getragen, vgl. C. 8, 8., der andere war dafür viel zu lang; Namen, die aus mehr als zwei Wörtern bestehen, kommen im Hebräischen gar nicht vor; und das an Jesaja ergangene Wort, er möge dem Knäblein diesen Namen geben, wird so wenig ernstlich gemeint seyn, als Ruth 1, 20. Naemi's Aufforderung an ihre Landsleute, sie fortan Mara zu heissen; oder es war ein esoterischer, mit dem Jesaja allein seinen Sohn belegte: sowie Natan den Salomo Jedidja genannt hat **), und ein Anderer denselben Lemuel. Das chronologische Verhältniß stellt sich jetzt so, daß die Aufstellung jener Tafel C. 8, 1. ungefähr in dieselbe Zeit fällt, wie der Ausspruch des Orakels C. 7.; die schriftliche Abfassung aber der ersten zehn Verse von C. 8. fällt wenigstens neun Monate später; denn V. 4. erzählt die erfolgte Geburt des Knaben, und auch V. 8. setzt sein Daseyn voraus. Ungefähr in dieselbe Zeit ist die Aufzeichnung von C. 7. anzusetzen, an welches C. 8. sich enge anschließt.

---

*) Daß וָאֶקְרַב nicht bedeuten kann: und ich hatte mich genähert, darüber Ewald, kr. Gr. S. 544, Note.

**) S. übrigens die, jedoch erst zu sichtenden, Beispiele von doppelten Namen derselben Personen, bei Glassius: philol. sacra, p. 620

Die letzte Stelle aus Jesaja, welche hier behandelt werden soll, ist zugleich die wichtigste, sowohl durch ihren Inhalt, als auch durch den Umfang der Interpolation. Wir meinen nämlich C. 19., dessen zweite Hälfte von V. 16. an als unächt zu erweisen, schon oben S. 99. die Pflicht übernommen wurde, wo wir אשור VV. 24. 25. für das Seleucidische Syrien erklärten. Von V. 18. und den folgenden behauptete die Unächtheit schon Koppe, und nur damit genügt er uns nicht, daß er die Authentie von VV. 16. 17. gelten ließ. Die Vorhersagung freilich V. 18. von den fünf ägyptischen Städten, wo man Hebräisch sprechen, von denen eine Sonnenstadt heissen werde, wird kein Kritiker unserer Tage dem Jesaja zuschreiben; denn di ser Prophet wäre alsdann ein Schwärmer, als welchen er sich sonst nicht zeigt: — weil nämlich ein vaticinum ex eventu, da die Juden sich erst mehr als hundert Jahre später in Aegypten niederzulassen anfingen, nicht stattfinden könnte. Und doch ist dieses Orakel mit den meisten übrigen dieses Abschnittes eine solche Weissagung der Vergangenheit als eines Zukünftigen; Koppe's Fehler aber besteht darin, daß er nur, wo er sich gezwungen sah, die Authentie läugnete, also VV. 16. 17., weil sie nicht nothwendig dem Jesaja abgesprochen werden müssen, gewähren ließ: anstatt die Wahrscheinlichkeiten abzuwägen, und darnach zu entscheiden. Ich versuche es nun, in möglichster Kürze meine Ansicht des Abschnittes VV. 16 — 25. darzulegen.

Der unächte Abschnitt scheidet sich vom ersten Theile des Capitels formell schon dadurch, daß er nicht ebenfalls ein geschlossenes Ganzes ausmacht, sondern in einzelne, jedesmal mit ביום ההוא eingeführte, verbindungslose Stückchen zerfällt, von denen ohne Schaden jedes beliebige herausgenommen werden könnte. Durch einen solchen Anfang setzt sich schon der kleine Abschnitt VV. 16. 17. mit den folgenden Orakelsprüchen in

Eine Categorie und mit dem ächten Stücke in Opposition. Es widerspricht aber auch die Schreibung אֲנִי, vgl. Ewald kl. Gr. §. 247. Ez. 36, 5. dem Zeitalter Jesaja's, und die Vorhersagung V. 17., daß die Aegypter von den Juden (nicht nur von Jehova) zu fürchten haben werden, dem Vorangehenden, wornach Jehova vielmehr Bürgerkrieg und einen Assyrischen Angriff über Aegypten verhängt; und es ist diese Prädiction aus Jesaja's Zeitalter gar nicht zu begreifen. Ebenso wenig sind dieß die Verse 24. 25.; denn wie käme Jesaja dazu, seinem kleinen Vaterlande eine solche Wichtigkeit beizulegen, daß er es als Drittes im Bunde Assurs und Aegyptens nennen könnte; und wie paßt ein so wohlwollender, von aufgeklärtem Weltbürgersinn eingegebener Schluß V. 25., mit dem man die gnädigen Aeußerungen Jes. 23, 17. Jer. 49, 6. 39. gar nicht vergleichen darf, zu der Drohung gänzlichen Verderbens in der ersten Hälfte des Capitels? Endlich darf man auch den Unterschied nicht übergehen, der zwischen V. 23. und den ächtjesajanischen Worten C. 11, 16. obwaltet. Dort soll eine Straße, מְסִלָּה, sich ziehn von Aegypten nach Assur, begünstigend den Verkehr zwischen beiden Ländern. Hier aber Jes. 11, 16. wird Jehova, der nach V. 15. Aegyptens Meer trocknet, seinem Volke über den versiegenden Eufrath eine Bahn schaffen, מְסִלָּה, zur Rückkehr ins Vaterland. Auch in den übrigen Versen des unächten Abschnittes findet sich nichts, was an Jesaja erinnern könnte; dagegen ruft uns מוֹשִׁיעַ V. 20 die Stelle Obadj. 21. ins Gedächtniß zurück, und die Verbindung עָבַד זֶבַח V. 21, für welche 2 Mos. 10, 26. keine Parallele ist, scheint ein aramäischer Sprachgebrauch der Spätern.

Der unächte Abschnitt ist weder nothwendig von Einer Person, noch zu Einer Zeit abgefaßt; auch muß die chronologische Folge der angedeuteten Begebenheiten und Verhältnisse

nicht durchaus der Anordnung der auf sie hinweisenden einzelnen Orakel entsprechen; allein die Regel der Sparsamkeit verlangt, daß wir uns wo möglich mit Einem Verfasser, der seit längerer und seit kürzerer Zeit Geschehenes weissagte, begnügen sollen; und daß dieser die chronologische Reihenfolge innegehalten hat, ist sehr wahrscheinlich, während wir auch bei der Annahme mehrerer Interpolatoren allmählige Anreihung der einzelnen Sprüche nach der Zeitfolge einer chronologischen Verwirrung, die nur durch Interpolirung in die Interpolation möglich geworden wäre, darum vorzuziehn hätten, weil ein anderes Princip der Anordnung, als die Chronologie, sich nicht entdecken läßt. Demgemäß werden wir V. 23., wo von Aegyptens Unterordnung unter Assur die Rede ist, nicht auf den Feldzug des Cambyses beziehn, obschon Assur auch die Persische Monarchie bezeichnet. Außerdem, daß wir VV. 24. 25. Assur in anderer Bedeutung wiederfinden, und daß die Worte, welche von Verkehr zwischen Aegypten und Assur reden, dann nicht leicht verständlich sind, deuten auch die vier vorhergehenden Verse auf eine spätere Zeit. Diese Verse nämlich, VV. 19 — 22., allein, in welchen von einem künftigen Steinmal und Altare Jehova's in Aegypten die Rede ist, können die Stelle des Jesaja bilden, auf welche sich, um den Tempel zu Leontopolis zu bauen, Onias berufen hat, Joseph. Arch. XIII, 3, §. 1. 2., und vermuthlich, da sie ja doch unächt sind, hat auch eben dieser sie untergeschoben. Mit dem kleinen Orakel VV. 16. 17., welches sich vermuthlich auf die Niederlage des Scopas, Joseph. Arch. XII, 3, §. 3., bezieht, und der Weissagung von den fünf Hebräisch redenden Städten, welche eine Zeit andeuten, wo die Juden, ohne ihre Sprache abzulegen, sich in Aegypten schon sehr vermehrt hatten, wollte er, vielleicht den „harten Herrn“ V. 4. von Cambyses verstehend, nur die Lücke aus-

füllen und sich den Weg bahnen zu seiner absichtsvollen Interpolation, die er ebenso am Ende, wie vorn, mit zwei Zusätzen verwahrte, und zugleich nicht klar und bestimmt lauten ließ, um die Täuschung desto leichter zu verhehlen. Es ist nämlich, daß dem Jehova ein Tempel gebaut werden soll, erst aus der Weissagung eines Altars zu entwickeln. VV. 22. 23. sind wohl am richtigsten von den unglücklichen Kriegen des Philometor mit Antiochus Epiphanes, welche ein, für Letztern sehr vortheilhafter Frieden endigte, zu verstehen. Die beiden letzten Verse beziehen sich sicherlich auf das Freundschaftsbündniß zwischen Jonathan und den Königen von Aegypten und Syrien, 1 Macc. 10, 51 — 66., das sie im Jahre 150 vor Chr. schlossen, dessen Zeit also mit der Erbauung des Tempels zu Leontopolis völlig zusammentrifft.

Eine andere Art der Interpolirung betrachten wir im Folgenden, wo es den Versuch gilt, einige Glossen in der Genesis als solche aufzuzeigen: nämlich die Ueberarbeitung, das Glossiren nach einem gewissen, über das ganze Buch sich erstreckenden Plane, der Vervollständigung wegen und Ergänzung, wie eben in unserem Falle, oder um zu verbessern, und zu commentiren. Mit dieser Annahme einer überarbeiteten Genesis ist zugleich ausgesprochen, daß diese nicht, als Werk zweier Verfasser, aus zwei schriftlichen Urkunden von einem Diaskeuasten atomistisch zusammengesetzt sey, sondern von Einem Verfasser herrühre, so daß, höbe man die spätern Flicken heraus, das Buch dennoch als eine unversehrte Einheit bestände. Es würde zu weit führen, wenn hier eine Rechtfertigung der Ewald'schen Schrift über die Composition der Genesis unternommen werden sollte; und wem die Richtigkeit der in diesem Buche vorgetragenen Ansicht nicht aus diesem selbst klar geworden ist, den möchte, was hier noch gesagt werden könnte, schwer überzeugen. Insofern

wäre der Versuch auch zwecklos. Obschon aber auf der andern Seite die Richtigkeit der Grundansicht Ewald's unbestreitbar erscheint, so ist doch zuzugeben, daß der Verfasser den ursprünglichen Unterschied der Namen Jehova und Elohim zu weit verfolgt, und im Einzelnen zu streng urgirt hat. Auch scheint er manche Gründe der Gegenansicht mehr abgewiesen, als widerlegt zu haben. Auf einige derselben wird im Folgenden die Sprache kommen; da sie aber zugleich Gründe gegen die Ewald'sche Ansicht sind, so wird die Ueberführung der Stellen, aus denen sie entnommen werden, als interpolirter, der Hypothese dieses Gelehrten mehr Stärke schaffen, indem so einige unhaltbare Aussenwerke aufgegeben werden, und die Festigkeit der übrigen nicht mehr mit der jener sich auf gleiche Stufe gestellt und dadurch verdächtigt sieht.

Die erste Stelle der Genesis, gegen welche ein Argwohn aufstieg, ist 1 Mos. 22, 15 18., so daß also V. 19. unmittelbar an V. 14. anzuschließen wäre. Es ist nämlich zuvörderst auffallend, daß der Engel noch einmal erscheint, während er alles, was er vorbringt, recht gut auch das erstemal hätte sagen können. In andern Stellen hat ein solches שֵׁנִית Sinn und Grund, z. B. 1 Kön. 19, 7. 9, 3. Jer. 33, 1., hier nicht. Zugleich aber werden wir durch so vieles an den spätern Hebraismus erinnert, daß das Zusammentreffen aller dieser Punkte den geäußerten Verdacht hinreichend begründet. Es spricht mehr gegen, als für ein hohes Alter der Stelle, daß יַעַן, wie V. 18. und 26, 13. in einer andern Glosse עֵקֶב, den Grund anzeigend, mit אֲשֶׁר, statt כִּי, verbunden wird; denn dieser Sprachgebrauch wurde je später, je gewöhnlicher, so daß, während Jesajas immer יען כי schreibt, Jes. 3, 16. 7, 5. 8, 6. 29, 13., Jeremias immer אשר gesetzt hat, vgl. Jer. 19, 4. 25, 8. 29, 25. 31., und in den Büchern der Könige ersteres

eine Seltenheit ist, 1 Kön. 13, 21. 21, 29., wann das letztere dort, vgl. 1 Kön. 3, 11. 14, 7. 16. 20, 36. 2 Kön. 1, 16. 10, 30. 21, 11., und bei andern späten Autoren, vgl. Ps. 109, 16. Ez. 26, 2. 31, 10 ff. überall häufig vorkommt. Daß בעבור als Partikel der Absicht 1 Mos. 27, 10. mit אשר verknüpft ist, dem der zweite Modus folgt, beweist nichts gegen unsern Satz; denn der Fall ist verschieden; in den Büchern Samuels aber schwankt der Sprachgebrauch, und wenn auch bei Partikeln des Grundes אשר steht, 1 Sam. 30, 22. 26, 21. 2 Sam 12, 6., so doch daneben כי 2 Sam. 12, 10.; im Pentateuch dagegen, wenn die Conjunktion nicht ausgelassen, oder der Infinitiv gesetzt wird, steht immer כי 4 Mos. 11, 20. 5 Mos. 4, 37.

Die übrigen Gründe gegen die Aechtheit der Stelle lassen sich kurz zusammenfassen. Während V. 17. allerdings vgl. besonders 1 Mos. 24, 60., im Style der Genesis spricht, so doch die übrigen in einem ihr desto fremdern. Der Schwur Jehova's bei sich selbst, die Formel: בי נשבעתי, vgl. die Variationen davon Jes. 62, 8. Jer. 44, 26. 51, 14. Am. 4, 2. 6, 8. findet sich erst wieder bei den Propheten Jer. 22, 5. 49, 13. Jes. 45, 23.; und an dieselben erinnert laut genug der Ausdruck נאם יהוה, im Pentateuch nur 4 Mos. 14, 28. vgl. 24, 3. 15., dessen Aechtheit schon Ewald Comp. d. G. S. 74 in Zweifel zog. Endlich steht für התברך = sich segnen, glücklich preisen 5 Mos. 29, 18. Jes. 65, 16. Ps. 72, 17. in der Genesis sonst sehr beharrlich נברך 1 Mos. 12, 3. 18, 18. 28, 14., während nimmermehr bei Spätern. Ueberdieß läßt sich Breite, Häufung des Ausdrucks und einiger Parallelismus kaum verkennen. Alles leitet uns auf einen spätern Schriftsteller, und zwar auf einen Propheten, wie Jeremias oder den Verfasser von Jes. 40 — 66.

Das zuletzt erwähnte התברך kommt indeß noch einmal in der Genesis vor, nämlich C. 26, 4., aber wieder in einer Glosse, und führt so auf Identität des Glossators. Ich glaube, von V. 1 — 5. sind nur die Anfangsworte des Capitels ויהי רעב בארץ oder höchstens der erste Vers ächt, weil nämlich V. 12., daß von einer Hungersnoth vorher gesprochen worden, wahrscheinlich macht, auch sonst Isaaks Zug nach Gerar unmotivirt daständе. Obschon freilich die im ersten Verse gemachte Unterscheidung dieser Hungersnoth von der zu Abrahams Zeit eingetretenen etwas Seitsames hat, so konnte sie doch leicht durch die Aehnlichkeit der V. 7 — 11. erzählten Geschichte mit C. 12, 10 ff. herbeigeführt werden. Unangenehm aber aufgehalten wird der Gang der Erzählung durch die V. 2 — 5. enthaltene Notiz über eine Erscheinung Jehova's. Der Interpolator scheint vorausgesetzt zu haben, Isaak hätte nach Aegypten ziehn wollen; allein V. 1. wäre das doch gewiß erwähnt. Wollte er aber nur nach Gerar ziehn, wozu dann die Abmahnung? Was wichtiger ist, der Gedanke V. 2. steht mit V. 3. nicht im Zusammenhange. Da freilich nach vorgefaßter Meinung Isaak nach Aegypten ziehn wollte, so mußte ihm Jehova ein anderes Land zum Wohnsitze anweisen; der Interpolator aber vergaß V. 2., daß Isaak in Gerar ist, und läßt den Jehova sagen, er wolle ihm das Land schon angeben, wo er wohnen solle; und dieses Land ist V. 3. — eben das, wo er schon ist, so daß die Anweisung ganz unterbleiben konnte. Dagegen hätte der Verfasser der Genesis wohl gewußt, was er wollte; während außerdem in späten Zeiten ein Interpolator aus theocratisch-politischen Gründen den Zug nach Aegypten abrathen konnte, 5 Mos. 17, 16. Jer. 42, 19. Die Unächtheit der Stelle geht aber auch daraus hervor, daß sie zu frühe und ganz am unrechten Orte steht. V. 24. erschiene Jehova wieder,

und beglaubigte sich doch erst da als Gott Abrahams. Die Verheissungen sind überdieß V. 24. dieselben, wie im fraglichen Stücke, nur kürzer ausgedrückt; und schon die Aehnlichkeit der Stelle mit C. 15, 1., wo die erste Vision dem Abraham, und 28, 13., wo die erste dem Jakob wird, beweist, daß wir auch V. 24. die erste an Isaak ergangene haben. VV. 2 — 5., ihrer vier ausmachend, wie C. 22, 15 — 18., sind übrigens schon deßwegen unächt, weil sie, wenn wir auch ganz von dem sprachlichen *) Momente absehen, deutlich auf jene erste Glosse zurücksehn. V. 5. bezieht sich zwar überhaupt auf C. 22., aber mit Ausdrücken des achtzehnten Verses; und die שבועה V. 3. kann doch nur auf 22, 16. zurückdeuten; denn es ist verschieden von ברית, vgl. übrigens Jer. 11, 6. Endlich hat der Glossator sich einen starken Anachronismus zu Schulden kommen lassen, wenn nach V. 5. Abraham schon eine Menge Gesetze, Verordnungen ff Jehova's, die nur das Mosaische Gesetz seyn könnten, befolgt hat. Der Verfasser der Genesis mußte wissen, daß eine einzige חקה, die Beschneidung, vorangegangen war. Die vom Glossator aber gewählten Ausdrücke bezeichnen, sonst auch einzeln mit עדות und משפטים abwechselnd, das Gesetz des Moses. So stehn ihrer drei zusammen Jer. 44, 23. 5 Mos. 8, 11. 2 Chr. 33, 8. 1 Kön. 6, 12., und sogar vier 1 Kön. 2, 3. 2 Kön. 17, 34. 37. Neh. 9, 13. und sehr ähnlich unserer Stelle 5 Mos. 11, 1.

Vergleichen wir nun den Inhalt beider Interpolationen, so sehn wir: es ist Einer. Der Ueberarbeiter wollte die Ver-

*) V 5. steht, wie 22. 18. עקב אשר, V. 4. wie a. a. O. התברך; dagegen hält der Interpolator auch hier in einem Punkte, nämlich im Gebrauche der Form האל den Sprachgebrauch des Pentateuchs inne.

heissung, daß Israel einst ein großes, mächtiges Volk seyn werde, ausdrücklich anmerken. Nur ist im Segen Isaaks auch der Besitz von Canaan versprochen; an Abraham nämlich war die Verheissung schon früher ergangen C. 17, 8.; aber an Isaak ergeht sie nachher C. 26, 24. nicht. Es schien also nöthig, das vom Schriftsteller Uebersehene zu ergänzen.

Da wir jetzt den Plan des Ueberarbeiters erkannt haben, so ist den übrigen Einschaltungen auf die Spur zu kommen, uns erleichtert. Consequent sich bleibend, hat der Glossator, wie bei den beiden ersten Patriarchen sich bei Jakob ebenfalls einen Zusatz erlaubt, wo wir nicht irren, C. 35, 9 — 15. Diese Stelle, in welcher an Jakob die gleiche Verheissung künftigen Glückes seiner Nachkommen und des Besitzes von Canaan ergeht, ist dadurch verdächtig, daß sie zwei Wiederholungen giebt, die Beilegung des Namens Israel, vgl. 32, 28 ff. und Veranlassung des Namens Betel *), vgl. 28, 18. 19. Besonders das Letztere fällt auf, da man, vgl. V. 7. mit 28, 19., die Sache mit dem Namen Betel für abgethan halten sollte, auch nicht begriffen wird, was der Salbstein hier wieder solle, nachdem Jakob einen Altar gebaut hat. Aber schon jenes עוד V. 9. erinnert an שנית C. 22, 15., und warum dem Ueberarbeiter die Namensänderung des Patriarchen noch einmal zu erzählen, nöthig scheinen mochte, läßt sich angeben. Nämlich V. 21. wird zum erstenmale von dem neuen Namen Gebrauch gemacht. Von dieser Namengebung hängt aber die zweite ab; wir haben also jetzt das Motiv der ganzen Einschaltung. Daß die Stelle eine solche sey, erweist sich schließlich aus dem Charakter der Erzäh-

*) Daß hier von demselben Orte die Rede sey, wie 28, 19. 35, 6 7. hat Ewald Comp. d. G. S. 137, gegen die Wahrscheinlichkeit geläugnet.

lung. Die Ausdrücke V. 10, 11. sind von 17, 5. 6, wo Arams Name geändert wird, geborgt; V. 14. ist aus 17, 22. entnommen; zwischen den Worten aber: »ich bin der allmächtige Gott« und »sey fruchtbar und mehre dich« V. 11., ist im merkwürdigen Gegensatze zu 17, 1. kein Zusammenhang; und die Art der Erzählung ist überhaupt schlecht. Die Umänderung des Namens Jakob ist gegen die Analogie von 32, 29. 17, 5. 16. ohne Motiv gelassen, und V. 10. bewegt sich ungemein lahm und schwerfällig. Muß dem Jakob erst gesagt werden, daß er Jakob heißt? Wie hart, daß die Worte לא יקרא וגו nicht mit dem Vorhergehenden verbunden sind! Wie drollig die Wendung: »und so nannte er seinen Namen Israel«! Wie unbehülflich endlich, daß VV. 14. 15. dreimal hinter einander אשר דבר אתו sich wiederholt! Nur darüber scheint noch Zweifel obwalten zu können, ob auch V. 8. ein Glossem sey, oder nicht; denn wie Rebekka's Amme, welche nach 1 Mos. 24, 59. der Braut Isaaks mitgegeben worden, nach Betel komme, während doch Isaak in Hebron wohnt, und Jakob erst noch mit ihm zusammentreffen soll, C. 35, 27., ist schwer zu verstehn.

Allein, wird man jetzt einwenden, die Stelle muß dennoch ächt seyn; denn C. 48, 4. bezieht sich, wie die Aehnlichkeit der Ausdrücke beweist, auf 35, 11., nicht auf 28, 13 ff. Es ist diese Bemerkung durchaus gegründet; zu folgern aber möchte seyn, daß auch C. 48, 4. eine Einschaltung ist, oder einen Theil einer solchen bildet. Es scheint, daß im ursprünglichen Texte VV. 3 — 7. gefehlt haben. V. 2. ist durch 49, 33. hinlänglich geschützt. Jene aber enthalten der Hauptsache nach die Adoption Manasse's und Ephraim's, deren doch weder im folgenden speciellen Segen derselben, noch C. 49, 22 ff., siehe

dagegen 5 Mos. 33, 17., gedacht wird. Vermuthlich hat man das Nehmen auf die Kniee V. 12. zu sehr urgiert. Es fällt aber ferner auf, daß Jakob schon eine Zeitlang von seinen Enkeln gesprochen hat, ehe er sie bemerkt. Die V. 10. erwähnte Verdunkelung des Augenlichtes ist nur zur Entschuldigung dessen angeführt, daß er sie nicht erkennt, nicht, daß er sie noch nicht bemerkt hat. Auch ist der Zusammenhang unter den einzelnen Versen (V. 7. zu VV. 5. 6. VV. 3. 4. zu V. 5.) nicht deutlich. Entweder ist keiner da, oder der Sinn müßte seyn: »Jehova hat mir eine zahlreiche Nachkommenschaft versprochen; da ich nun aber, seit Rahel gestorben, keinen Sohn mehr zeugen will oder kann, so will ich deine, des Sohnes der Rahel, zwei Söhne an Kindesstatt annehmen, um die Realisirung des göttlichen Versprechens auch meinerseits kräftig zu fördern. Welch sonderbarer Sinn, und wie dunkel ausgedrückt! Haben wir ihn aber hier nicht zu suchen, wozu erzählt dann Jakob dem Joseph, was dieser schon wußte? V. 7. scheint, weil der Ueberarbeiter C. 35. noch wohl im Gedächtniß hatte, sich auch hier eingeschlichen zu haben. Unwichtig scheint, daß V. 6. מולדת in anderem Sinne gebraucht wird, als dieß sonst in der Genesis geschieht. Ist übrigens unsere Stelle unächt, so ist es auch V. 22., wovon Niemand begreift, wie er hieher komme. Er spricht in guthebräischen Ausdrücken, vgl. auch 2 Kön. 6, 22., bezieht sich aber ebenfalls auf jene Adoption, wendet sich von allen Söhnen Jakobs, die V. 21. und wieder 49, 1. angeredet werden, an Joseph allein, und erzählt etwas, wovon wir nichts gehört haben. Aus diesem letzten Grunde wird auch C. 49, 31. verdächtig, wo vom Begräbniß der Lea und Rebekka die Rede ist. Gewiß hat ein Anderer diesen Vers geschrieben, als der

Verfasser. Dieser mußte wissen, daß Abraham selbst die Sara begraben hatte, 1 Mos. 23, 19., daß Jakob bei Isaaks Bestattung half, a. a. O. 35, 29.: wie ungenau wäre also קברו! Zugleich unterbricht aber der Vers allen Zusammenhang zwischen V. 30. und 32., welche eng verknüpft seyn sollen, und ist darum ebenso gewiß, als Jes. 7, 15. als spätere Einschaltung aus dem Texte zu entfernen.

Ueber die

Zeiten des Königes Josia und seiner Nachfolger.

Für Kritik der Geschichte.

Oben S. 79 wurde ausgesprochen, daß manche Psalmen, aus einer besondern Lage des Dichters entsprungen, bestimmter Beziehungen auf geschichtliche Verhältnisse keineswegs ermangeln, aber, weil eben diese nicht weiter bekannt sind, dennoch unverständlich bleiben werden. Jetzt giebt uns diese Bemerkung Anlaß, auch das dritte Moment der Kritik zu erwägen; die Kritik, sofern sie Begebenheiten und überhaupt Geschehenes untersucht, in Betracht zu ziehn; wodurch die praktische Ausmessung ihres Begriffes vollendet wird. Dieselbe geht nämlich nothwendig nach drei Richtungen auseinander. Wenn sie Abfassungszeit und historische Beziehungen eines schriftlichen Denkmales entwickelt, d. h. dasselbe an die bekannte Geschichte anknüpft und in eine Zeit einweist, so muß einerseits die Schrift selbst mit kritischer Vernunft erkannt worden seyn, und man muß sich über ihre Integrität vergewissert, oder ihre Schäden geheilt, sie von Zusätzen gereinigt haben; andererseits ist vorher die Geschichte selbst gehörig zu beleuchten, so daß das in irgend einer Zeit Hervorragende, womit unser Denkmal in seinen Theilen sich combiniren läßt, unserem Auge sich enthülle,

und die auf beiden Seiten sich entsprechenden Einzelheiten vereinigt werden können. Die Kritik, welche irgend ein Gesagtes, ihr Objekt, aus Geschehenem herleitet, hat nach innen sich kehrend, das Gesagte selbst, den Text, zu beurtheilen; nach außen setzt sie sich ins Klare über die Zeit, in welche sie jenes hineinpassen will, und so wird endlich, nachdem beide zu verbindende Glieder einzeln geprüft worden, der hinlänglich vorbereitete Akt der Verbindung selber möglich. So ist nach der Theorie und im Allgemeinen der kritische Gang beschaffen, wobei gerne zugegeben wird, daß im concreten Falle, wenn sich die Kritik bethätigt, z. B. eine Textesverbesserung vielleicht erst später gelingt, als wir die geschichtliche Beziehung erkannten, weil nämlich die übrigen Stellen schon ausreichten, oder jetzt erst durch die historische Belebung der Text in seiner Ganzheit im Stande ist, für das Einzelne als Maßstab zu dienen. Andererseits gewinnen wir vielleicht auch erst durch eine Conjektur der Wortkritik ein neues geschichtliches Faktum; häufig aber dieses, abgesehn von den direkten Quellen, durch das schriftliche Denkmal selbst, dessen Beziehung auf eine gewisse Zeit schon anderweitig gesichert ist. Im ausübenden Subjekte arbeiten sich die verschiedenen kritischen Richtungen in einander, sie durchkreuzen sich, und gewähren sich gegenseitige Unterstützung.

Da die höhere Kritik sich häufig erst nach Reinigung durch Text- und historische Kritik des Ueberlieferten bedienen darf, so konnte es nicht ausbleiben, daß schon in der ersten Abhandlung, wie in der zweiten, mitunter auch die Geschichte der Beurtheilung unterworfen wurde. Es spricht aber dieselbe, wie die höhere Kritik selbst und die des Textes, noch eine abgesonderte Behandlung an; und es ist für diese die letzte Zeit des jüdischen Staates ausersehn worden. Eine andere Wahl verbot bald Magerkeit der Geschichte und die Dürftigkeit der Quellen,

bald der Charakter dessen, was sie spenden; da sie oft wenig wirklich historische Ausbeute gewähren, häufig auch eine bestimmte Entscheidung gar nicht zulassen, und ich mich nicht gerne daran gebe, die lieblich construirten Erzählungen der Sagengeschichte zu zerstören. Für diesen Stoff aber vereinigte sich mir Alles. Die Quellen, besonders die indirekten, fließen reichlich und sind noch wenig benutzt worden, indem man bis jetzt aus den prophetischen Schriften für die Geschichte mehr Gewinn geahnt, als gewonnen hat. Sie sind außerdem die ungetrübtesten und hellsten, sofern sie (und so werden sie hier benutzt) für gleichzeitige Geschichten angesprochen werden. Auch ist es uns so vergönnt, wieder positive Kritik zu handhaben; und anstatt angeblich Geschichtliches zu vernichten, dürfen wir Geschichte schaffen und aufbaun. Endlich wurde schon in der ersten Abhandlung für das Verständniß mancher Psalmen Jeremias beigezogen; und eben dieser Prophet wird auch jetzt Hauptquelle seyn. So aber gewinnen wir für dieses Schriftchen diejenige Einheit, welche auf den ersten Blick Manche scheinbar mit Recht vermißt haben dürften.

Während der Regierung des judäischen Königes Josia von 611 — 642. bereiteten sich auswärts die Ereignisse vor, welche nachmals den Sturz des judäischen Staates veranlaßt haben, oder beschleunigt. Asien wurde mit einer neuen politischen Gestaltung bedroht, und die Zeit ging mit einem allgemeinen Wechsel schwanger. Zwar bestand noch das Assyrische Reich; aber Cyaxares von Medien, seines Vaters Phraortes Niederlage rächend, hatte das Assyrische Heer geschlagen, und schon belagerte er im J. 625. v. Chr. Ninive, als ein Einfall der Skythen in Asien ihn zur Aufhebung der Belagerung nöthigte (Herod. I, 103. 106.). Unterdeß aber, daß diese Halbwilden — ein deutliches Zeichen von Assyriens Schwäche! — in

Vorderasien als Gebieter schalten durften und dasselbe bis an die ägyptische Grenze räuberisch durchzogen *), machte sich im Jahre 625. Babylonien unter einem Könige Nabopolassar von Chaldäischem Ursprunge unabhängig, und die Chaldäer ehemals nur dem Namen nach bekannt, 1 Mos. 11, 28. 22, 22., welche von den Assyrern, vermuthlich nur kurze Zeit früher, aus ihren Steppen nach Babylonien verpflanzt worden waren Jes. 23, 13. **), kommen nun bald in Berührung mit den Judäern, und finden in deren Büchern überall Erwähnung.

Auch in Aegypten hatte sich die Lage der Dinge geändert. Schon vor Josia's Thronbesteigung hatte Psammutich der Dodekarchie ein Ende gemacht. Durch ihn wurde Aegypten den Fremden zugänglicher; und er fieng an, den altägyptischen Charakter seiner Unterthanen durch griechische Sitte auszulöschen. Schon dieser König hegte gegen Vorderasien Eroberungsplane, die noch Apries nicht aufgab (Her. 2, 161.). Asdod, eine

*) Nach Herod. 1, 105. plünderten sie damals den Astartentempel zu Askalon. Ihres Streifzuges aber durch Palästina gedenkt auch Jeremia C. 4, 5 ff. 13 ff. 29 ff. 5, 15. 6, 22 ff. Daß nämlich an diesen Stellen nicht die Chaldäer zu verstehen sind, geht aus der Beschreibung hervor: daß jene Krieger sämmtlich Bogenschützen zu Pferde seyen, und ein Volk von hohem Alterthume, vgl. Jes. 23, 13., daß sie aus dem fernsten, nördlichen Lande herkommen ff. S. auch S. 61. Jene Verse sind ferner zu einer Zeit gesprochen, wo in Juda noch Götzendienst herrschte, C. 3, 22. ff. 5, 19 7, 18., also vor Josia's achtzehntem Regierungsjahre 2 Kön. 22, 3 23, 23., d. h. vor dem Jahre 624, aber erst i. J. 625. hatten die Chaldäer ein selbständiges Reich gegründet, und drohten damals keinen Angriff auf Juda. Dagegen steht nach jenen Stellen der Einfall der Fremdlinge zunächst bevor, oder ist auch schon gegenwärtig. Das Richtige hat Eichhorn: Hebr. Propheten, II, S. 50 ff. S. 9 ff. De prophetica Hebraeorum poesi. paralip. II, p. 39. 40.

**) Dieses Orakel rührt von demselben Verfasser her, wie die vier folgenden Capitel, nämlich von einem Zeitgenossen Ezechiel's.

starke und große Festung, vielleicht der Assyrer, welche dieselbe (Jes. 20, 1.) unter Sargon erobert hatten, nahm er nach 29jähriger Belagerung ein (Herod. II, 157. vgl. Jer. 25, 20.); also, da er erst seit 656. Alleinherrscher war, nicht vor 627: zu welcher Zeit Jeremia schon zwei Jahre lang als Seher auftrat (Jer. 1, 2. 25, 3.). Die Skythen hielt er vom Einbruch in Aegypten ab (Her. 1, 105.). Sie müssen sich also vor 617., in welchem Jahre er starb, an der Grenze gezeigt haben.

In Judäa reformirte unterdeß Josia den Cultus. Seines Vaters gewaltsamer und früher Tod brachte ihn schon im achten Jahre auf den Thron (2 Kön. 22, 1.), und gab seine Erziehung den Priestern oder Propheten in die Hände, wie sein in der Folge bewiesener theokratischer Eifer vermuthen läßt. Aus 2 Chr. 34, 3. würde sich, daß er acht Jahre unter Vormundschaft gestanden, entwickeln lassen, verriethe sich nicht die Tendenz, das Auffallende in des Reformators langem Zögern zu mildern, welche auch ein den BB. der Könige widersprechendes Datum der Cultusreinigung, wenigstens ihres Anfangs, anzunehmen verleitet hat. Die Abschaffung des Götzendienstes beschloß Josia in seinem achtzehnten Regierungsjahre, 624 vor Chr., aus Anlaß des angeblich wiedergefundenen Gesetzbuches *). Durch Manasse, seinen Großvater, war aller Unfug des vielgestalteten Götzendienstes eingerissen. Neben dem Nationalgott verehrte man den Baal und die Astarte, den Mond und die Zeichen des Thierkreises, auch die Sonne, der man Rosse und Wagen hielt. Wie wenig gegründet ist, was die Chronik, nicht unterstützt von andern Quellen, über Manasse berichtet, daß er in Gefangenschaft geführt worden (Folgerung aus Jes. 39, 6?),

*) Siehe darüber de Wette's Beiträge zur Einleitung in das A. T. Erstes Bändchen, S. 168 ff.

sich bekehrt und entlassen, den Götzendienst abgestellt habe, erhellt schon daraus, daß Josia erst ihm ein Ende machen muß; und wenn er seine Sünden durch Reue und Besserung gut gemacht hätte, so würden nicht nach 2 Kön. 24, 3. noch die Enkel dafür büßen. Jetzt aber vertilgte Josia jegliche Spur des Götzendienstes und ungesetzlicher Verehrung Jehova's; auch alles, was an frühere Abgötterei erinnern konnte, schaffte er weg. Selbst über das angrenzende Gebiet des vormaligen Zehnstämmereiches, soweit er sich dasselbe zugeeignet hatte, erstreckten sich seine Reformen. Er zerstörte den Altar zu Betel, wo man Jehova unter dem Symbole des Ackerstiers verehrte, und überall die Einrichtungen des Privatcultus, die sogenannten Höhen *). Der Tempel zu Jerusalem wurde von neuem Mittelpunkt des Gottesdienstes; dieser erhielt Einheit und erhöhten Glanz; und da das religiöse Bewußtseyn der Hebräer mit dem politischen verschmolz, und die einzelnen Glieder des Staates sich um Einen Gott und Oberkönig als Ein Volk zusammenfanden, so wurde durch jene Reform auch die Kraft des Staates, und das Gefühl derselben erhöht. Des Einen Gottes, der Welterhalter zugleich und Nationalgott war, begeisternde Verehrung erschien, sehr im Gegensatze zur sinnlichen und die Macht derer, auf welche man vertraun sollte, schon durch die Zersplitterung schwächenden Vielgötterei, ungemein geeignet, den Glauben zu stärken, und den Muth in Gefahren zu erhöhn. Nur scheint es, wie wenn Josia zu sehr auf die Macht seines Gottes und seine eigene Rechtschaffenheit getraut hätte, als er eine Schlacht gegen die Aegypter wagte. Nach der Lehre seiner Religion hätte er sie freilich nicht ver-

---

*) Von diesen handelt gründlich Gesenius' Vorrede zu Gramberg's kritischer Geschichte der Religionsideen des A. T's. Erster Theil, S. XX ff.

lieren sollen; nach dieser mußte er allerdings mit Frieden in die Grube kommen (2 Kön. 22, 20.); aber die apologetische Angabe der Chronik (C. 35, 21. 22.) lös't das Räthsel nicht; und Jeremias selbst sah (C. 14, 19. 20. 15, 4.) keine andere Erklärung, als den trostlosen Satz: der Väter Sünden, Manasse's Frevel, hätten dieses Unglück herbeigeführt.

Necho nämlich, Psammetichs Sohn und Nachfolger, unternahm, auf seinen Plan, das rothe Meer mit dem mittelländischen zu verbinden, verzichtend (Her. 2, 158.), im Jahre 611. einen Kriegszug gegen das von jeher feindliche, aber jetzt geschwächte Assyrien *), und auf diesem Zuge griff ihn Josia an der Nordgrenze seines Landes, bei Megiddo, an, welches Herodot (2, 159.) mit Magdolos oder Migdol in Unterägypten verwechselt hat.

Daß Josia assyrischer Vasall gewesen, ist unerwiesen und nicht glaublich; auch konnte er ihm nicht den Weg verlegen wollen; sonst würde er sich demselben viel südlicher entgegengestellt haben. Das Motiv ist völlig unbekannt. Das judäische Heer, von Reiterei, an der Necho Ueberfluß hatte (Jes. 31, 1.), ohne Zweifel entblößt (vgl. 2 Kön. 18, 23), wurde geschlagen, und der König selbst fiel in der Schlacht. Man brachte den Entseelten nach Jerusalem, wo er beigesetzt wurde, und sein Sohn Joahas übernahm die Zügel der Regierung. Jedoch nicht auf lange! Necho zog indeß in nördlicher Richtung weiter bis Ribla im Distrikte Hamath, wo, vermuthlich von ihm dahin beschieden, der neue König sich einfand. Necho

*) Fälschlich versteht man gewöhnlich unter dem 2 Kön. 23, 29. erwähnten Könige Assurs den von Babel, weil man irrig glaubt, Ninive sey schon i. J. 625 zerstört worden. Das Assyrische Reich bestand gegen dreißig Jahre länger; und erst nach seinem Untergange konnte sich sein Name, vgl. oben S. 98., auf die an seine Stelle tretende babylonische Monarchie vererben.



ließ ihn in Ketten legen und schickte ihn nach Aegypten (2 Kön. 23, 33. Jer. 22, 10 ff.). Er hatte nur drei Monate regiert (2 Kön. 23, 31.), weßhalb ihn Jeremia a. a. O. vgl. 2 Kön. 15, 13. einen Sallum nennt. An seiner Stelle machte Necho einen andern Sohn Josia's zum Könige, den Eliakim, dessen Namen in den Jojakim verändernd.

Während dieser, um die auferlegte Brandschatzung von hundert Talenten Silber und einem Gold zu erschwingen, sein Volk besteuerte, dasselbe durch Frohndienst für seine Bauten drückte (Jer. 22, 13 ff.), und durch Hinrichtung ihm mißfälliger Bürger, wie des von Aegypten ausgelieferten Propheten Uria (Jer. 26, 20 ff.) den Haß und die Verwünschungen der Gutgesinnten auf sich lud (Jer. 22, 18. 19.): rückte Necho, vermuthlich je die zunächst gelegenen Völkerschaften unterjochend, langsam weiter, und gelangte endlich an die Ufer des Euphrat, wo er die am Einflusse des Chaboras in denselben gelegene Stadt Karkemisch (Κιρκήσιον, Cercusium) belagerte (2 Chr. 35, 20.).

Jetzt rückte ihm aber unter dem Oberbefehle des Thronfolgers die Chaldäische Heeresmacht entgegen: sey es, daß die Assyrer bei Nabopolassar Hülfe nachgesucht hatten, oder daß dieser eigene Gefahr ahnend, vielleicht auch um nachher Assyrien selbst zertrümmern zu können, in wohlverstandenem eigenem Interesse handelte. Im Jahre 606 v. Chr., dem vierten Regierungsjahre Jojakim's (Jer. 46, 2.) kam es in Karkemisch's Nähe zu einer entscheidenden Schlacht. Die Aegypter wurden gänzlich geschlagen; Necho mußte den Rückzug antreten; alle seit mehreren Jahren gemachten Eroberungen giengen wiederum verloren; doch gelang es ihm noch Gazas (Κάδυτις Her. 2, 159.), des Schlüssels von Aegypten, auf dem Rückzuge sich zu bemeistern (Jer. 47, 1.).

Im folgenden Jahre rückten die Chaldäer nach; gegen Ende desselben erschien Nebukadnezar mit einem großen Heere, dem die auf dem Zuge bezwungenen Syrer, Ammoniter und Moabiter sich angeschlossen hatten (Jer. 35, 11. 2 Kön. 24, 2.), in Judäa (Jer. 36, 9.). Jerusalem, wohin sich eine große Zahl Bewohner des flachen Landes geflüchtet hatte (vgl. Jer. 35, 11. mlt 36, 9.), widerstand nicht; und Nebukadnezar unterwarf sich das ganze Land bis an den Bach Aegyptens. Die Aegypter wagten sich nicht mehr über ihre Grenzen hinaus (2 Kön. 24, 9.). Da traf plötzlich die Nachricht ein von Nabopolassars Ableben; Nebukadnezar eilte dem Heere voraus auf dem kürzesten Wege durch die Wüste nach Babylon zurück *). Jojakim aber, der sich ihm unterworfen hatte, fiel drei Jahre später wiederum ab (2 Kön. 24, 1.), und bald darauf im J. 599. sterbend, überließ er es seinem Sohne Jojachin, die Folgen des Abfalles zu tragen.

Bevor wir in der Geschichterzählung fortfahren, scheint es zweckmäßig, einige Erläuterungen beizubringen, und mehrere irrthümliche Ansichten zu berichtigen.

Es ist interessant zu sehen, wie Herodot über Necho's Feldzug von seinen Aegyptern belehrt worden ist, und wie die unvollständige Kenntniß, welche er erhielt, ihm einen Irrthum aufdrang. Man erzählte ihm, daß Necho die Syrer, d. h. die Palästinischen, die Judäer, bei Megldbo, Μαγεδδῷ, geschlagen und nach der Schlacht das große Gaza erobert habe, Her. 2, 159.: wie sich allerdings die Sache verhält. Die

*) Gewährsmann ist Berosus bei Josephus gegen Apion I. 19. Alterth. X. 11 §. 1. und bei Eusebius im Chronikon I. S. 66 67. Siehe J. D. G. Richter, Berosi Chaldaeorum historiae quae supersunt, p. 65. 66.



schmähliche Niederlage aber bei Karkemisch wurde ihm wohlweislich verschwiegen. Da ihm nun die Lage von Gaza wohl bekannt war (er hatte diese Stadt selber gesehn, Her. 3, 5.), dasselbe aber erst nach der gewonnenen Schlacht erobert worden, so konnte er nicht anders, als jenes Megiddo südlich von Gaza gegen Aegypten zu oder in Aegypten selbst suchen, und vermeintlich fand er dasselbe auch in Magdolos. Diese Ansicht von Herodot's Angabe beruht auf dem mir feststehenden Satze, daß Herodot's Kadytis für mit Gaza identisch zu halten ist. Man hat dasselbe schon für alles mögliche ausgegeben, für Kadesch Barnea und für Kedesch in Galiläa, für Jerusalem und Karkemisch selbst; während aus Her. 3, 5. sonnenklar hervorgeht, daß diese Stadt gegen die Aegyptische Grenze hin am mittelländischen Meere gelegen hat, und wegen der angegebenen Größe (vgl. auch 2, 159. und 157.) sowohl, als wegen der Bestimmung, von dort an gehörten die Hafenstädte den Arabern, nur für Gaza gehalten werden darf. Die geringe sprachliche Schwierigkeit wurde in der Inauguralschrift de Cadyti, urbe Herodotea gehoben, und zugleich aufmerksam gemacht auf die aus jener Identificirung sich ergebende Uebereinstimmung des Herodot mit Jeremia. Während nämlich Letzterer, wie alle hebräischen Bücher, von einer Einnahme Jerusalems durch Necho nichts weiß, datirt er C. 47, 1. ein gewiß erst nach der Schlacht bei Karkemisch gesprochenes Orakel von der Zeit »vor Gazas Einnahme durch Pharao.« Dieser Pharao kann nur Herodot's Necho seyn; und Jeremia kennt also eine Eroberung Gazas nach der Schlacht bei Megiddo, wie Herodot eine Einnahme von Kadytis nach der Schlacht bei Magdolos. Wer vor dieser Harmonie beider sich ergänzenden Schriftsteller die Augen verschließt, nun der begnügt sich mit den Nachrichten in ihrer Einzelheit, wie sie sich fremd und abgerissen dastehn, ohne ge-

schichtlichen Zusammenhang. Wir dagegen gewinnen, da wir aus Herodot jetzt noch positiver wissen, daß Pharao Jer. 47, 1. Necho ist, für Gazas Einnahme ein sicheres Datum. Da nämlich jenes der Zeit nach frühere Orakel eher, als in Jojakim's viertem Regierungsjahre nicht gesprochen wurde, so hat Necho Gaza auf dem Rückzuge erobert, — durch Gazas Besitz und Besatzung konnte er dem Eindringen der Chaldäer Hindernisse schaffen — also ungefähr im Jahre 605. vor Chr., weil er im J. 606. sich noch zurückzog und eine, wie ihr Name aussagt, so feste Stadt, die dem Alexander nachmals drei Monate lang widerstand, nicht mit einem Handstreich genommen wird; im J. 604. aber gleich zu Anfange Nebukadnezar in Palästina erschien.

Es ist jetzt noch übrig, die biblische Chronologie rücksichtlich des Datums der Schlacht bei Karkemisch gegen eine andere Meinung sicher zu stellen, der sonst leicht der bedeutende Name eines Vertheidigers derselben Eingang verschaffen könnte. Herr Prof. K. O. Müller glaubt in einem anziehenden Aufsatze *) des Rhein. Museums, B. I, S. 294., jene Schlacht, weil sie nach Berosus in dieselbe Zeit traf, in welcher Nabopolassar starb, um Olymp. 43, 3 / 44, 1. = 604 v. Chr. ansetzen zu müssen, obgleich man aus Rücksicht auf die biblische Chronologie wohl ein Paar Jahre höher hinaufgehe. Diese Meinung ist ohne Grund. Nach Jer. 46, 2. fiel die Schlacht in Jojakim's viertes Regierungsjahr, d. h. in den Zeitraum vom April 606 bis ebendahin 605. Nach Jer. 36, 9, werden im fünften Jahre Jojakim's, im neunten Monate, unserm December, zu Jerusalem (außergewöhnliche) Fasten angesagt, und das Volk

*) Ein Bruder des Dichters Alkäos ficht unter Nebukadnezar. Rhein. Mus. S. 287 – 296.

strömt vom flachen Lande in die Stadt, wie sich vermuthen läßt, und C. 35, 11. vgl. 1. ausdrücklich gesagt ist, flüchtend vor dem heranziehenden Heere der Chaldäer. Nebukadnezar traf also, wie oben angegeben worden, erst im Anfange des Jahres 604. in Judäa ein. Nun sagt aber Berosus eben, Nebukadnezar sey bei seines Vaters Tode in Vorderasien gewesen; diesen Todesfall setzt er ins Jahr 604, weil er ihn 21 Jahre regieren läßt, und sein fünftes Jahr erwiesen das Jahr 621. vor Chr. war; somit aber harmonirt er aufs genaueste mit der biblischen Angabe, wofür wir ihm den Anachronismus, Necho sey babylonischer Satrap gewesen, da es doch erst seit Cambyses solche und zwar Persische in Aegypten gegeben hat, gerne verzeihen. Auf der andern Seite darf es uns auch nicht irre machen, wenn Jer. 25, 1. der Anfang von Nebukadnezar's Regierung von Jojakim's viertem Jahre an gerechnet wird; denn sein Vater hatte ihn nach des Berosus Angabe vor der Schlacht bei Karkemisch, wie wir sprechen würden, zum Mitregenten angenommen, und ist selbst den Hebräern ganz unbekannt. Es wird aber in Uebereinstimmung damit 2 Kön. 24, 12. Jojachin's Wegführung in Nebukadnezar's achtes Jahr gesetzt, und dessen achtzehntes fällt nach Jer. 32, 1. mit Zedekia's zehntem, sein dreiundvierzigstes bei Berosus mit dem fünfundvierzigsten der Bibel zusammen, vgl. 2 Kön. 24, 12. mit 25, 27.

Den Schluß dieser Abschweifung bilde der Abschnitt Jer. 46, 3 — 12.; dessen Ueberschrift wir als einzige Beweisstelle der Bibel für jene Schlacht am Euphrat gebraucht haben. Das Stück selbst giebt über die Stimmung der theokratischen Partey gegen Aegypten, und über die Zusammensetzung des ägyptischen Heeres einigen Aufschluß.

Rüstet die Tartsche, den Schild,
Und eilt herbei zum Handgemeng!
Spannet an die Rosse,
Und zieht einher, ihr Reiter!
Stellt Ihr euch mit den Helmen auf!
Macht blinken hell die Speere,
Und zieht die Panzer an!
Warum doch seh' ich jene bestürzt, weichen zurück?
Und ihre Helden sind erschrocken,
Und fliehen, fliehn ohne umzuschaun:
Schrecken ringsum, spricht Jehova.
Nicht soll entfliehn der Rasche,
Und nicht darf entrinnen der Held'
Gen Norden hin, am Strome Phrat,
Da straucheln sie und fallen.
Wer dort zeucht gleich wie der Nil heran,
Dem, gleich wie großer Ströme, so seine Wasser brausen?
Aegypten zeucht, gleich wie der Nil, heran;
Und großen Strömen gleich, so brausen die Gewässer.
Es dachte: „hinan will ich ziehn, bedecken die Erde,
Vernichten Stadt und Wohner darin."
So zieht heran, ihr Rosse,
Und tobet denn, ihr Wagen!
Die Helden, rücken sie aus zumal,
Cusch und Puth, die da fassen den Schild,
Und Lud, sie, die fassen, spannen den Bogen!
Ja! dieser Tag ist für den Herrn Jehova der Heerschaaren.
Ein Tag der Rach' an seinen Feinden;
Es frißt das Schwerdt, und sättigt sich,
Und wird trunken ihres Blutes;
Denn ein Opfer erhält der Herr Jehova der Heerschaaren
Im Lande des Nordens, am Strome Phrat.
Zieh' hin nach Gilead, Balsam hol dir dort,
Jungfräulich Volk von Aegyptenland!
Du schaffst umsonst Heilmittel viel!
Kein Pflaster giebts für dich.
Es hören die Völker deine Schande,
Und dein Geschrei erfüllet die Erde;
Denn der Held strauchelt über den Helden;
Zusammen fallen sie alle beid'.

Kaum hatte Jojakim die Augen geschlossen, als das Chaldäische Heer, bei welchem bald auch Nebukadnezar selbst eintraf (vgl. 2 Kön. 24, 10. mit 11.), vor Jerusalem erschien und es belagerte. Jojachin ergab sich, vielleicht, aber zu spät, durch die theokratische, Aegypten abgeneigte Parthei dazu bestimmt, der Jojakim's Abfall gewiß zuwider war. Die Chaldäer plünderten Stadt und Tempel (Jer. 27, 16. 18. 28, 6.), und führten, um künftigem Abfalle vorzubeugen (Ez. 17, 14.), den Kern der Nation ins Exil weg. Jechonja *) mit der Königin Mutter, welche ausdrücklich erwähnt wird (2 Kön. 24, 12. Jer. 22, 26. 29, 2.), und Einfluß auf die Politik ihres Sohnes geübt zu haben scheint, und dem ganzen Hofe, alle Volkshäupter und angesehenen Bürger von Stadt und Land (Jer. 27, 20.), unter welchen auch Ezechiel (Ez. 1, 1.), nebst den Werkleuten, vorzüglich den Schlossern, wurden nach Babylonien abgeführt. Wie sein Oheim Joahas hatte Jojachin nur drei Monate wohl nicht unlöblich regiert. Er hätte freilich sogleich beim Regierungsantritt seine Unterwerfung einschicken sollen; doch ruft ihm Jeremias, sein Tadler, noch Worte der Wehmuth nach, C. 22, 28. **). Erst Evilmerodach entließ denselben bei seinem Regierungsantritt aus dem Gefängnisse, in welchem er 37 Jahre geschmachtet hatte.

---

*) Der Name dieses Königs wird bald Jojachin, bald Jechonja, bald auch Conjahu geschrieben.

**) „Ist ein verschmäht, zertrümmerndes Gebilde dieser Mann, Conjahu?
Ein mißfälliges Gefäß?
Warum wird er und sein Geschlecht geschleudert
In ein Land, das sie nicht kennen? —
Schreibt auf diesen Mann als unfruchtbar,
Als einen, dem's im Leben nicht gelang;
Denn nie gelangt ein Sohn von ihm zum Sitz' auf Davids Stuhle,
Zu herrschen über Juda noch."

Indessen hatte schon eine große Zahl Judäer in Aegypten eine Zufluchtsstätte gesucht (Jer. 24, 8.). Ueber die Zurückbleibenden setzte Nebukadnezar einen dritten Sohn Josia's, den Matthanja, zum Könige, dessen Namen er vielleicht nach dem eines Neffen desselben *) in Zedekia änderte (Jer. 37, 1. 2 Kön. 24, 17.).

Mit schnellen Schritten ging jetzt der Staat seinem völligen Untergange entgegen. Der Thätigkeit eines staatsklugen und energischen Königs hätte sich bei der zerrissenen Lage des Reiches ein weites Feld geöffnet; allein Zedekia ermangelte der Einsicht; er war schwach, ohne alle Thatkraft; und der Chaldäische König mochte darum glauben, gut gewählt zu haben. Eben dadurch aber wurde Zedekia zum Spielzeuge seiner Rathgeber, gegen die er nach seinem eigenen Geständniß (Jer. 38, 5.) nichts vermochte, vor denen er sich fürchtete (a. a. O. VV. 24, 25.), die ihn völlig beherrschten. Es waren viele Wunden zu heilen; aber mehr, als je, war man über die Mittel uneins; und die Partheien stellten sich immer schroffer einander entgegen. Das unglückliche, erliegende Volk seufzte nach Ruhe und Erholung; seine treuen Berather, die wenigen wahren Propheten, bestanden auf gewissenhafter Beobachtung der gegen Babel übernommenen Verpflichtungen, welche die Fortdauer des Friedens bedingte; die Vornehmen dagegen, die Volkshäupter, und die Reichen, welche, man

*) Einen Bruder Jojachin's, Zedekia, der bei der Unmündigkeit seiner Neffen die nächste Anwartschaft auf den Thron hatte, erwähnt die Chronik, 1 Chr. 3, 16.; allein man kann ihren Angaben nicht unbedingt trauen. V. 15. a. a. O. nennt sie den Joahas, welchen Namen sie wohl 2 Chr. 21, 17. für Ahasja setzen durfte, fälschlich Johanan, giebt aus Jer. 22, 11. einen vierten Sohn Josia's, Sallum; und hält 2 Chr. 36, 10. Jojachin's Nachfolger für seinen Bruder, was die Existenz eines Bruders Jojachin's verdächtig macht.

mag nach dem Verhältnisse rechnen oder nicht, durch die Erfüllung des Vertrags am meisten litten; — denn jetzt konnten sie nicht mehr vom Gut der Aermern schwelgen; vielmehr flossen ihre eigenen Schätze als Tribut nach Babel — bearbeiteten den König und die Menge zur Empörung gegen die Chaldäer, vor deren Rache Schutzbündnisse mit den Nachbarstaaten sichern sollten, und wirkten gegen die Volkslehrer, die aus diesem Plane den Untergang des Saates weissagten, ein Strafgesetz *) aus, welches jedoch, da die Seher am Volke, an einzelnen Vornehmen (Jer. 26, 16. 24.) und Priestern (Jer. 29, 29.) einen Rückhalt hatten, obschon gelind abgefaßt, doch noch lässig genug vollzogen wurde. Während man aber so das Volk irreführte, und die patriotischen Redner durch Zwangsmaßregeln schreckte, trug auch die Religion selbst das Ihre dazu bei, das Vertraun auf Gott in der Bürger Brust zu entwurzeln, die Thatkraft zu lähmen, und die Hoffnung zu ertödten. Nach althebräischer Lehre, welche die Schuld, als Kehrseite der Strafe, für etwas Aeußeres ansah, das übertragen und Andern zugerechnet werden könne, drohte das Gesetz, um desto kräftiger von Sünden, besonders des Götzendienstes, abzuschrecken, Ahndung derselben an Enkeln und Urenkeln (2 Mos. 20, 5.).

Der Gesetzgeber hatte eine zarte Saite berührt, die Liebe jedes menschlich Fühlenden zu den Seinen; und er konnte sich von diesem Motive Erfolg versprechen. Blieb er aber einmal aus, — und ausgeblieben war er, als Manasse und sein Volk

---

*) Jer. 29, 26. Die Strafe bestand in geschärftem Gefängniß. Ein Tempelaufseher aus dem Priesterstande sollte die Propheten im Auge behalten, und im vorkommenden Falle des Zuwiderhandelns die Strafe vollziehen lassen. S. a. a. O. und C. 20, 1 — 3.

der Abgötterei huldigten — so konnten die Wirkungen jenes Satzes, sobald die Strafe eintraf, keine andern seyn, als eine zur Verzweiflung steigende Entmuthigung und fühllose Ergebung in das unabwendbare Geschick. Selbst Jeremias hatte früher das Unglück des Staates als Folge von Manasse's Sünden dargestellt (C. 15, 4.) und später (Klagl. 5, 7.) behauptet er von Neuem denselben Satz, dessen moralische Folgen schon allein jene Entfremdung des Volkes von seinem Gott und seiner Nationalität streng genug gestraft haben würden. Jetzt nämlich zog das Volk im Gefühl seines Elendes, und in dem nur allzustarken Bewußtseyn, seine unheilvolle Lage nicht selbst verschuldet zu haben, die Folgerung, auch zur Verbesserung derselben unvermögend zu seyn; und sie glätteten jenen gefährlichen Satz ab zum witzigen Maschal *). Da erklärten in Uebereinstimmung mit dem sogenannten zweiten Gesetze (5 Mos. 24, 16. vgl. 2 Kön. 14, 6. Hiob 21, 20.) die Propheten Ezechiel und Jeremia den Lehrsatz, seiner gräßlichen Folgen wegen zu derselben Zeit für nichtig; aber vergeblich forderte der Letztere nebst Baruch die Hoffnungslosen (Ez. 12, 12.) zu Gottvertraun und Zuversicht auf seine Gnade auf. Selbst brieflich die Weggeführten ermahnte er zu geduldigem Ausharren und ruhiger Erfüllung ihrer Unterthanspflichten (Jer. 29, besonders VV. 5 — 7.). Dagegen aber suchten unwürdige Mitglieder des Prophetenstandes, die ihre eigenen

*) Ez. 18, 2. Jer. 31, 29.:

„Die Väter haben saure Trauben gegessen,
Und der Kinder Zähne werden davon stumpf."

Vgl. übrigens Demosthenes in der ersten Rede gegen Philipp, S. 40. bei Reiske: Οὐδὲν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τῶν δεόντων ποιούντων ὑμῶν, κακῶς τὰ πράγματα ἔχει. ἐπέιτοιγε ἐι πάνθ' ἃ προσῆκε, πραττόντων οὕτως εἶχεν, οὐδ ἂν ἐλπὶς ἦν αὐτὰ βελτίω γενέσθαι.

Gedanken vernehmend Gott zu hören meinten, durch Eröffnung der freudigen Aussicht auf gleichbaldige Befreiung vom Chaldäischen Joche die Zurückgebliebenen zur Empörung anzureizen: wie z. B. ein gewisser Hananja (Jer. 28, 2. 11.) that, der den Termin auf zwei Jahre ansetzte! Auch jenen schriftlichen Bemühungen des Jeremia trat man in den Weg. Die auf Volksaufwiegelung gesetzte Strafe, an gelindem Feuer gebraten zu werden (Jer. 29, 22.), hielt die Pseudopropheten, von denen einige namhaft gemacht werden, nicht ab, unter den Exulanten die fanatische Hoffnung einer nahen Rückkehr zu erwecken und aufrecht zu erhalten. Von einem derselben, Namens Schemaja, (Jer. 29, 31.) wurde Jeremia jenes Schreibens wegen sogar in der Heimath angeklagt. Fruchtlos freilich ebenso sehr, als des Jeremias dringender Rath (Jer. 27, besonders VV. 7. 11.), das fremde Joch mit Geduld zu ertragen (Jer. 37, 2.).

In der Zwischenzeit war Ninive unter den Streichen der vereinigten Medisch-Babylonischen Macht gefallen *), über 28 Jahre nach jener Ueberschwemmung Asiens durch die Skythen, im J. 597. vor Chr. (Her. 1, 106. Euseb. Chron. I, S. 54.) Im folgenden Jahre, dem vierten seiner Regierung, reiste Zedekia selbst nach Babel (Jer. 51, 59.), vermuthlich um seine Glückwünsche darzubringen, vielleicht auch um die Rückgabe der kostbaren Tempelgefäße zu erwirken. Wenigstens kann man dieß aus der C. 28, 3. kraft des ächten Theiles der Ueberschrift V. 1. ungefähr gleichzeitig geäußerten Hoffnung mit Wahrscheinlichkeit schließen. Allein statt der frühern Ge-

*) Zephanja hatte, vgl. C. 2, 13., schon fast 30 Jahre früher Ninive's Fall geweissagt, wie es in der nächsten Folgezeit schien, fälschlich. Das Buch Jona hat, glaube ich, zum Hauptzweck, die Nichterfüllung jener Weissagung zu entschuldigen.

sandten Zedekia's zu Babel — Elasa und Gemarja (Jer. 29, 3.), denen Jeremia jenes Schreiben mitgegeben hatte — treffen wir noch im nämlichen Jahre (vgl. Jer. 27, 3. mit 28, 1.) Gesandte von Edom, Moab, Ammon und Sidonien, deren Aufträge aus Jer. 27, 6 ff. erhellen, in Jerusalem, und Judäische giengen (Ez. 17, 15.) nach Aegypten. Die Rückgabe der Tempelgeräthe war ohne Zweifel verweigert worden; und nach dem Fehlschlagen seines Reisezweckes ließ der König die fremden Botschafter zu. Denn nun sann er entschieden auf Abfall; die schon von Jesaja einst bekämpfte Politik, sich mit Aegypten zu verbinden, wurde auch jetzt befolgt, und Zedekia brach den geschwornen Eid (Ez. 17, 13 — 15.).

Es sey mir, da die Zerstörung Ninive's erwähnt worden ist, vergönnt, über die assyrischen Könige von Sanherib an einige anspruchlose Bemerkungen einzuschalten, die man um so weniger fremdartig finden wird, als sie sich an das S. 54 — 56 Vorgetragene anschließen; und babylonische, sowie hebräische Geschichte, wovon es sich hier handelt, mit der assyrischen in mannigfachem Zusammenhange steht.

Die assyrische Geschichte ist selbst noch von Sanherib an überaus dunkel. Die Bibel gibt nur beiläufige Notizen, ebenso Herodot, dessen assyrische Geschichte (Her. 1, 184. 106.), wenn er sie je schrieb, verloren gegangen ist. Was wir, außer von Berosus, sowie was wir aus diesem nicht durch Eusebius wissen, ist höchst dürftig und mangelhaft. Die Excerpte endlich im Chronikon sind unverständig angelegt, benutzen den Berosus nur mittelbar, und sind, soweit sie assyrische Geschichte angehn, nur durch die armenische Uebersetzung erhalten, durch lateinische dieser uns zugänglich gemacht. Es hat aber einen unwidersteh-

lichen Reiz, sich in diesem dunkeln Zeitraume zurechtzufinden, und die Geschichterzählung der als Quellen dienenden Schriftsteller, die durch Sprache, Charakter, Zeit und Nationalität soweit von einander abstehn, sowie sie Eine Sache beschreiben, auch in Uebereinstimmung zu bringen. Man hat es in der That nicht ohne Erfolg versucht; mehr aber ist noch übrig.

Mit Recht hat man darin, daß die Bibel Sanherib's Ermordung vor des Hiskia Krankheit und Merodach Baladan's Gesandtschaft erzählt, keinen Widerspruch mit Berosus gefunden, welcher viel spätere Vorfälle vor dessen Ermordung erzählt. Man hat anerkannt, daß die Bibel, weil sie später von Sanherib nicht mehr redet, in der Kürze seinen Tod angibt, und daß schon die Worte: „er wohnte in Ninive“, auf eine längere Zwischenzeit hindeuten sollen. In den Namen der Mörder aber finden sich scheinbar Widersprüche. Nach Alexander-Polyhistor (Chron. I, S. 43) ging Sanherib durch Nachstellungen seines Sohnes Ardumusanes aus der Welt; nach Abydenus (a. a. O. S. 52) folgte ihm Nergilus (Nergal), den dessen Sohn Adramelus tödtete, wofür diesen sein Halbbruder, Nergal's Sohn, Axerdis erschlug; nach der Bibel (2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38.) tödteten ihn Sarezer und Adrammelech. Darin nun stimmen Abydenus und die Bibel zusammen, daß die Herrschaft an einen Dritten kam, den Jener Axerdis, die Bibel Asarhaddon nennt, und der sicherlich kein anderer ist, als des Polyhistor Asordan. Nur nennt die Bibel und Polyhistor diesen einen Sohn des Sanherib; derselbe ist also auch unter dem (Chron. S. 44) acht Jahre lang regierenden Sohn und Nachfolger Sanherib's zu verstehen. Dagegen macht Abydenus den Axerdis zu einem Sohne des Nergilus: eine Angabe, die durch die Harmonie der beiden andern Quellen widerlegt wird. Wenn aber so bei Abydenus Nergal an

die Stelle von Sanherib zu stehn kommt, so geschieht es ferner dadurch, daß Abydenus ihn von Adramelus erschlagen seyn läßt, während nach der Bibel der mit diesem identische Adrammelech den Sanherib tödtete. Niebuhr *) verwirft deßwegen diesen Nergilus als ganz unhistorisch; ich glaube jedoch, ohne so den Knoten zu zerhaun, auskommen zu können. Die auftretenden Personen sind bei Abydenus und in der Bibel unbestritten identisch, bis auf Nergilus dort und Sarezer hier, welche ich deßgleichen für Eine und dieselbe Person erkläre. Beide Quellen geben jede nur eine Hälfte des ganzen Namens, welcher Nergal Sarezer lautete, und als der zweier babylonischer Magnaten, des Obermagiers und des Samgar, Jer. 39, 3. erscheint: welches doppelte Vorkommen die Constanz dieser Verbindung beider Wörter zu Einem Namen bezeugt. Sarezer scheint „Fürst des Feuers“ bedeutet zu haben; und wäre so nur Umschreibung und Prädikat des Nergal = Mars. Desto eher konnte man mit einer d r beiden Hälften sich begnügen **). Nun ist die Berichtigung der Angaben des Abydenus sehr erleichtert. Ist Axerdis ein Bruder des Adramelus, wie er angiebt, und ein Sohn des Sanherib, wie wir gesehn haben, so ist Adramelus nicht ein Sohn des Nergilus, sondern des Sanherib, wie die Bibel von Adrammelech aussagt. Nach ebenderselben ist Sarezer aber ebenfalls Sanherib's Sohn; und hierin stimmt Abydenus mit ihr zusammen; denn kraft seiner Worte: Ex ordine autem post eum (Sinecherib)

---

*) Historischer Gewinn aus der armen. Uebersetzung des Chronikons von Eusebius: kleine Schriften, erste Sammlung, S. 204. Note 17.

**) Freilich durfte die Apposition eher wegfallen; und vielleicht blieb in der Bibel Nergal aus Flüchtigkeit des Referenten aus; so wie in ihrer einen Darstellung die Angabe, daß die Mörder Sanherib's Söhne gewesen, vermißt wird.

Nergilus regnavit, hat er den Nergal für einen Sohn des Sanherib gehalten. Nergal bestieg den Thron, mußte aber vor seinem aus Babylon herbeieilenden Bruder Asarhaddon fliehen. Jetzt frägt sich aber: wie kommt Abydenus zu solchen Fehlern? Warum erwähnt er von Sanherib's Ermordung nichts? Warum macht er den Adramelus zu Nergal's Sohn? Hierauf glaube ich mit Fug erwiedern zu können: (Nergal) Sarezer scheint in der Bibel dem Adrammelech nicht völlig mit Recht Gesellschaft zu leisten; so wie auch 2 Sam. 3, 30. dem Abisai seines Bruders Joab Mordthat, vermuthlich weil er von dem Vorhaben wußte, mit aufgebürdet wird. Adrammelech vollführte die That. Nun erhielt Abydenus die Kunde von einem Vatermorde des Adrammelech, zugleich aber auch, daß nach Sanherib sein Sohn Nergal, von dem die Geschichte keinen Vatermord berichtete, den Thron bestiegen habe. Wie nahe lag es, wenn Sanherib's Sohn Nergal hieß, zu glauben, Adrammelech sey kein Sohn desselben gewesen! Nun hatte dieser aber doch seinen Vater, den assyrischen König, erschlagen: was blieb da noch anders übrig, als ihn für einen Sohn Nergal's anzusehn? Daß übrigens die That wirklich nur dem Adrammelech zuzuschreiben sey, dafür zeugt auch Polyhistor. Auch er nennt nur Einen Mörder, den Ardumusan, in welchem wir den Adrammelech wieder erkennen *).

Die Chronologie der folgenden assyrischen Regenten giebt mehrere Schwierigkeiten aufzulösen, doch zugleich auch einige

---

*) Nämlich die Umsetzung des R wundert in keiner Sprache Jemanden S an die Stelle von CH ist auch bei Abydenes eingetreten, und N für L steht, wie umgekehrt L für N in Λαβύνητος für Nabonned. Die Umsetzung endlich von S und N ist lange nicht so stark, als die Corruptionen Busalossor aus Nabopolassar, und Axerdis aus Asarhaddon.

feste Punkte, von denen man ausgehn kann. Den Sanherib läßt Polyhistor (Chron. S. 44) achtzehn Jahre regieren; er hat also gemäß der biblischen Zeitrechnung bis 696 geherrscht. Von da an regiert Asarhaddon 8 Jahre lang; diesem folgt Sammug mit 21, hierauf des Letztern Bruder ebenfalls mit 21 Jahren. Sodann läßt der Polyhistor den „Nabupalsar« folgen, welchem er zwanzig Jahre, d. h. eines zu wenig, beilegt. Allein wir reichen so für Nabopolassar nur auf das Jahr 646 herunter, während es durch des Ptolemäus *) Angabe einer von den Chaldäern im fünften Jahre Nabopolassar's beobachteten Mondfinsterniß feststeht **), daß sein fünftes Jahr dem Jahre 621 vor Chr. entspricht, sein erstes mit 625 zusammenfällt. Merkwürdig ist, daß die Differenz wieder 21 Jahre beträgt ***). Wir müssen aber für dieselben nothwendig einen König haben, können uns also die Identificirung jenes Bruders des Sammug mit Sardanapal ****) nicht gefallen lassen; son-

---

*) Almagest V. 14. S. 125 der alten Ausgabe.

**) Ideler in d. Abhandlungen der Akad. zu Berlin. JS. 1814. 15. Hist. C. S. 202. 224.

***) Ich vermuthe eine chronologische Spielerei und unrichtige Vertheilung der richtigen Summe von Regierungsjahren. Es fiel vielleicht auf, daß Sardanapal bis zu Nabopolassar's Abfall gerade solange regiert hatte, als dieser nachher; und nun wurde auch die Summe der Regierungsjahre von den drei Vorgängern, soweit es anging, conform eingetheilt. Sie machte gerade fünfzig Jahre aus. Die beiden 21 erhielten passend die zwei zunächst Vorhergehenden; für Asarhaddon blieb der Rest. Weniger nämlich ist es wahrscheinlich, daß Sammug's und seines Bruders Regierung zusammen 42 Jahre gedauert habe. S. übrigens Syncellus, S. 390. ed. Dindorf. von der Chronologie der chaldäischen Könige: — καὶ ἐν ἄλλοις δέ τισιν αὐτοῦ δὲ Ναβυνασσάρου διαφορὰν εὑρήσεις ἐν τοῖς κατὰ μέρος, ἐν δὲ τῷ τέλει τὴν ἰσότητα.

****) Niebuhr a. a. O. S. 207. Niebuhr hat dadurch den Synchronismus zwischen Berosus und der Bibel zerstört. Er erhält vgl. a. a. O. S. 209 nach

dern müssen jene 21 Jahre vor Nabopolassar's Abfall dem Sardanapal zuschreiben, von dem es S. 44 unten heißt, er habe nach Samug (aber nicht unmittelbar!) geherrscht. Dieß Letztere steht in einer gänzlich verderbten Stelle, wo dem Sardanapal zugeschrieben wird, was von Nabopolassar gilt. Sie lautet: post Samugem vero Sardanapallus Chaldaeus regnavit annis XXI. Hic exercitum Astyagi Medo, familiae principi ac Satrapae, auxilio misit, ut Amuheam Astyagis filiam Nabucodrossoro filio suo uxorem daret. Vgl. Syncellus S. 396 ed. Dindorfius, und das Richtige bei Abydenus S. 54. Vermuthlich fiel nach Sardanapallus eine Zeile aus, weil sie ebenfalls, wie die folgende von Nabopolassar die Regierungsdauer mit 21 Jahren angab. Es erhellt aber aus ihr in ihrem gegenwärtigen Zustande, daß von Sardanapal unmittelbar auf den Chaldäer übergegangen wurde, wie weiter oben von Sammugs Bruder aus. Ein chaldäischer Schriftsteller war des Polyhistor Quelle; Berosus kümmerte sich, scheint es, um die assyrischen Könige nicht weiter, seit sie aufgehört hatten, die Oberherren seines Landes zu seyn. Statt daß er bisher die assyrischen Könige nannte, und die Reihe der babylonischen Unterkönige von Nabonassar an, welche uns Ptolemäus giebt, wegläßt *), nennt er jetzt die unabhängigen Könige Babylons, und schweigt fürder von den Assyrern.

Berosus von Sanherib's Tode bis zu dem Nebukadnezar's nur 113 Jahre, nach der Bibel von Hiskia's Ableben bis ebendahin 137. Die Differenz beträgt gerade jene 21 Jahre, die wir für Sardanapal's Regierung vor Nabopolassar's Abfall fordern, welche aber Niebuhr durch jene Identificirung verlor.

*) Niebuhr dagegen a. a. O. S. 195 meint, durch Schuld der eusebianischen Excerpte sey Nabonassar's Dynastie, welche bis auf Nabopolassar (?) gedauert habe, aus der Geschichte des Berosus ausgefallen.

Uebrig ist jetzt noch, die Relation des Abydenus S. 54 des Chronikons zu beleuchten. Auch er kennt den Sardanapal, und zwar diesen allein in der ganzen Zeit zwischen Asarhaddon und Nabopolassar, den er Busalossor (wie die Araber seinen Sohn Buchtanassar) nennt, ohne etwas mehr als den Namen beizubringen. Dafür giebt er einen andern assyrischen König, der nach jenem regiert habe, Sarak, welcher auf die Kunde, daß vom Meere her ein großes vermischtes *) Volk gegen ihn heranziehe, den Nabopolassar als Statthalter nach Babylon geschickt habe. Dieser habe von Asdahag dem Meder (Astyages) dessen Tochter Amuhea für seinen Sohn Nabukodrossor (Nebukadnezar) verlangt, sich, mit ihm verbunden, gegen Ninive gewandt und die Stadt belagert. Der König aber habe sich mit seinem ganzen Hause verbrannt.

Ein sonderbares Gemische von Wahrheit und Irrthum, von Schiefem und von Richtigem! Das fremde Mischvolk sind wohl nicht die Skythen, wie Niebuhr glaubt; denn diese waren kein Mischvolk, und zogen nicht gegen die Assyrer, sondern, da es vom Meere herkommt, die aus verschiedenen Völkern (vgl. oben S. 187) zusammengesetzte ägyptische Heeresmacht (vgl. oben S. 182), von welcher allerdings Nabopolassar seinen ehemaligen Oberherrn befreite. Dieß letztere Faktum, obschon Abydenus es nicht erzählt, hat vermuthlich seine Angabe veranlaßt, Nabopolassar sey auf die Kunde vom Anzug der Feinde zum Statthalter in Babylonien ernannt worden, da doch der Assyrer ihn nur nachträglich bestätigt haben kann. Die später erfolgende Expedition gegen Ninive ist demnach auch

*) So die Mailänder Uebersetzung, der Niebuhr folgt. Die Venetianische setzt statt des Mischvolkes Barbaren und besagt nur, der König habe eilig den Feldherrn Busalossor mit einem Heere nach Babylon geschickt.

nicht jene erste der Meder, die von den Skythen vereitelt wurde; sondern es ist die zweite, an der die Chaldäer wirklich Theil nahmen, um 597, welche mit Ninive's Einnahme und Zerstörung endigte. Beide Feldzüge, welche nach Herodot 28 Jahre aus einander liegen, werden häufig mit einander verwechselt; daher wird auch Sardanapal, in dessen Zeit die erste fällt, von den Klassikern für seinen Nachfolger Sarak gesetzt, und dagegen von Polyhistor und Abydenus, (wenn anders das Wort nicht ein Würdenamen ist) Astyages, der gleichwohl erst um 595 zur Regierung kam, für Cyaxares. Endlich hängt damit der Fehler zusammen, die letzten babylonischen Unterkönige vor Nabopolassar, nämlich Saosduchin und Chyniladan, für die letzten Assyriens anzusehn.

Nach erfolgtem Abfalle des Judäischen Volkes, welchen wir etwa ins Jahr 590 zu setzen haben, zogen die Chaldäer, durch Hülfsvölker verstärkt (Jer. 37, 1.), zum drittenmale heran, und im zehnten Monat von Zedekia's neuntem Regierungsjahre, d. h. im Januar 589, am zehnten Monatstage (Jer. 52, 4.) fing die Belagerung Jerusalems an. Die Circumvallationslinie wurde gezogen; die Angriffswälle gegen die Mauer geschüttet, und die Sturmböcke wider die Thore geführt (Ez. 21, 27.). Zugleich rückten Abtheilungen des Heeres vor die noch übrigen, südwestwärts gelegenen, Festungen Lachis und Aseka (Jer. 34, 7.), um sie zu belagern. Jeremia sah ein, daß die Stadt sich nicht werde halten können, und inständig drang er, um das Aeußerste abzuwenden, in seinen König, sich zu ergeben *), nachdem ihn Zedekia selbst

*) Jer. 34, 4. 5.: Wenn er gehorche, werde er in Frieden sterben, nicht verlustig gehend des Todtenfeuers seiner Vorfahren und des klagenden Nachrufes: Gebieter, weh'!

durch die Abgeordneten Jukal und Zephanja um Fürbitte bei Jehova angegangen hatte (Jer. 37, 2.). Allein seiner Rede benahm alle Wirkung der kurze Entsatz, welchen der Stadt das Anrücken des ägyptischen Heeres unter Hophra *) verschaffte (Jer. 37, 5.). Die Chaldäer hoben die Belagerung auf und giengen den Aegyptern entgegen. Den Zorn Jehova's zu besänftigen, wurde jetzt auf Zedekia's Betreiben die gesetzliche Freilassung der Knechte und Mägde von hebräischem Geschlecht, welche alle sieben Jahre Statt haben sollte, feierlich verkündigt und ins Werk gesetzt; allein nachher fing man sie wieder ein (Jer. 34, 8 — 11.). Jetzt kannten des Propheten drohende Weissagungen keine Schonung mehr (Jer. 34, 17 ff.), da klar am Tage lag, daß man zwar Jehova's Beistand wünsche, seinen Bedingungen aber nicht nachkommen, und seine Befehle unter dem Scheine der Befolgung umgehen wollte. Indessen wurde der Prophet unter nichtigem Vorwande (Jer. 37, 11 — 15.) gefangen gesetzt. Die Chaldäer aber erneuerten, nachdem sie den Hophra abgetrieben, bald nachher die Belagerung, und Zedekia erbat sich dießmal ohne Vorwissen seiner Magnaten, deren Vorwürfe er fürchtete, wiederum des Jeremia Rath. Der Seher hatte keinen andern zu ertheilen, als das erste Mal. Wie er aber dem Volke öffentlich zu den Chaldäern überzugehn anempfahl (C. 38, 2.) — und das Ausreißen scheint überhand genommen zu haben, vgl. C. 38, 19. 39, 9., — da ergriffen ihn die Volksobern, und ließen ihn, ohne daß der schwache König sich ins Mittel gelegt hätte, in eine Grube werfen, wo er den Hungertod sterben sollte. Die muthige Verwendung

*) Der Synchronismus mit Herodot, der (2, 161.) von 595 — 70 den Apries regieren läßt, nöthigt uns den Jer. 37, 7. 11. erwähnten Pharao für eben jenen Apries zu halten, welchen Jeremia (C. 44, 30.) Hophra nennt.

eines königlichen Kämmerers, Ebedmelech, rettete ihn, vgl. S. 65. 66. In einer letzten Unterredung, deren Inhalt wieder geheim gehalten werden sollte (Jer. 38, 24.), widerlegte Jeremia nochmals des Königs Gegengründe, indem er ihm vorstellte, daß die Stadt doch in die Hände der Chaldäer fallen müsse, daß aber ihr und des Königs Schicksal, wenn man sie freiwillig übergebe, eine viel glimpflichere Wendung nehmen werde; denn man würde einstimmig bezeugen, daß ihn seine Rathgeber irregeleitet hätten. Zedekia wußte für seine Unentschlossenheit nichts anderes vorzubringen, als: er fürchte, den Mißhandlungen der Ueberläufer preisgegeben zu werden. Es gelang jedoch dem Propheten auch jetzt nicht, des Königs Unschlüssigkeit zu besiegen; und er erlangte nichts weiter, als für sich mildere Haft. Die Angriffswälle der Belagerer rückten indeß immer näher heran, thürmten sich immer höher und drohender auf (Jer. 32, 24.); die Belagerten brachen dagegen Häuser ab, um die Mauern zu erhöhn (Jer. 33, 1. 4.). An Lebensmitteln entstand allmählig Mangel (Jer 33, 9.); die Vertheidiger schmolzen zusammen; aber an Uebergabe wurde nicht gedacht; und während Jeremia lange mit hochherziger Ergebung sich in das unausbleibliche Geschick gefunden hatte (Jer. 32, 16 ff.), setzten die Belagerten ihre hartnäckige Gegenwehr fort mit allem Muthe der Verzweiflung.

Der Hunger bezwang endlich die feste Stadt; und am neunten Tammus (Julius) des Jahres 588 brachen die Chaldäer ein: nicht daß, bereits aufs Aeußerste gebracht, die Belagerten sich ergeben hätten; sondern vom Hunger entkräftet, waren sie unfähig zu fernerem Widerstand. So konnte es den Chaldäern nicht schwer fallen, die Stadt auf der Nordseite, wo sie am wenigsten durch die Natur fest war, und zu nächt-

licher Stunde zu überrumpeln *). Zedekia entkam mit seinen Kriegern; die Chaldäer setzten ihm aber nach, und holten ihn in den Steppen Jericho's ein. Seine Leute zerstreuten sich; er selbst wurde gefangen (Jer. 52, 8.), nach Ribla ins Hauptlager gebracht, und dort vor Gericht gestellt. Seine Söhne wurden hingerichtet; er selbst, nachdem ihm dieser letzte, traurige Anblick noch geworden, geblendet, und sodann, auf Lebenslang (Jer. 52, 11.) in Fesseln geschlagen, nach Babel gesandt. Vom zehnten Tage an des folgenden Monates (des Ab) begann unter Nebusaradan's, des Obersten der Leibwächter, Leitung die gänzliche Schleifung der Stadt mit der Zerstörung des Tempels **) (Jeremia 52; 13. 17.). Das sogenannte eherne Meer und die beiden freistehenden Säulen, Jachin und Boas, wurden zerschlagen, um mit den andern zum Theil sehr kostbaren Geräthschaften nach Babel gebracht zu werden. Hierauf wurde der Tempel, so wie der Pallast des Königs, das Stadthaus (Jer. 39, 8.) und alle übrigen Wohngebäude eingeäschert, die Mauern niedergerissen, kurz! die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandelt. Die

*) Es war die Nacht vom achten zum neunten des vierten Monates, vgl. Jer. 39, 2. 4. 52, 6. Daß die Chaldäer, wie später die Römer, hauptsächlich an der Nordseite angriffen, ist natürlich, und daß sie von dieser Seite eindrangen, wird dadurch bestätigt, daß Zedekia in südlicher Richtung flieht. Das „Mittelthor" aber, wo nach Jer. 39, 3. die chaldäischen Feldherrn Halt machten, ist nicht für das Thor Ephraims anzusehn, sondern 2 Kön. 20, 4. zu vergleichen.

**) Nach Rechnung des Jeremias und 2 B. d. Kön. war dieß Nebukadnezars neunzehntes Regierungsjahr (Jer. 52, 12.), nach der des Berosus sein siebenzehntes. Josephus, der die abgehandelten Begebenheiten ohnehin unkritisch und fabelhaft erzählt, irrt also auf jeden Fall, wenn er Arch. X, 8, §. 5. in Uebereinstimmung mit dem Flicken Jer. 52, 28 ff. Nebukadnezars achtzehntes Jahr angiebt.

vornehmsten Priester, die sich noch vorfindenden Würdeträger des Landes und Beamten, nebst einer Anzahl angesehener Landbewohner schickte Nebusaradan nach Ribla, wo sie der König abschlachten ließ. Die noch übrigen Einwohner der Stadt, die Werkleute, Ueberläufer ff. wurden hinweggeführt. Ihre geringe Zahl, die nicht auf tausend stieg (Jer. 52, 29.), zeigt, wie verheerend der Krieg gewüthet hat. Nur das ganz unbemittelte Landvolk ward theilweise (Jer. 52, 15.) zurückgelassen (Jer. 39, 10.) und unter den Befehl eines gewissen Gedalja, eines Chaldäisch Gesinnten, gestellt, dessen Vater Ahikam schon mit Jeremia gegen den Abfall gestimmt zu haben scheint (Jer. 26, 24.). Letzterer wurde auf des Königs Befehl mit Achtung behandelt (Jer. 39, 11 — 14.), nachher zu Rama, wohin er mit der Gefangenenkette gerathen war, der Handfesseln entledigt; und mit einem Geschenk entlassen, kehrte er zu Gedalja nach Mizpa zurück (Jer. 40, 1 — 6.).

Um den Statthalter (Jer. 40, 10.) Gedalja sammelten sich nun die Uebriggebliebenen, unter welchen mehrere seither im Lande herumirrende Heerführer mit ihrer Mannschaft (a. a. O. VV. 7. 8.). Viele der nach Edom, Moab und Ammon auseinander Geflohenen kehrten zurück (V. 11.). Durch erstere wurde der Statthalter benachrichtigt, daß Ismael, ein Judäer von königlichem Geblüt (41, 1.) aus Auftrag des Königes Baalis von Ammon ihn ermorden wolle (40, 14.). Er verachtete die Warnung, und fiel am Neumond des Tisri (des siebenten Monates) bei einem Gastmahl durch Ismaels Hand, der zwei Tage nachher noch eine Menge Opfer Bringender würgte. Hierauf schlug Ismael, alle Bewohner Mizpa's mit fortschleppend, den Weg nach Ammon ein (41, 10.), wurde aber schon bei Gibeon von den Heerführern erreicht, die Gefangenen befreit; und mit Mühe entrann er in geringer Be-

gleitung nach Ammon (41, 15.). Alle Zurückgebliebenen sammelte jetzt Johanan, der Heerführer, und machte sich aus Furcht vor den Chaldäern auf den Weg nach Aegypten. In Bethlehem um sein Gutachten, das entscheiden sollte, befragt, widerrieth Jeremia die Fortsetzung des Weges, weil Aegyptens noch Juda's Schicksal harre (42, 15 — 18. 44, 30.); allein man gab ihm Schuld, im Interesse der Chaldäer zu reden; und die Carawane, Jeremia gezwungen mit ihr, zog nach Aegypten, wo sie sich zu Daphne, Magdolos, Memphis und im Lande Patros niederließ (44, 1. 43, 7. 8.). Noch hier vergeblich eifernd gegen den Abfall von Jehova und den einreißenden Götzendienst, schwindet der Prophet aus dem Bereiche unserer Blicke. Er war ein seltener Mann, ausgezeichnet durch seine edle Persönlichkeit und sittliche Kraft, erfüllt von begeistertem Glauben und feuriger Vaterlandsliebe. Er hatte von Jehova sich überreden lassen, ihm als Organ zu dienen bei seinem Volke (20, 1.), hatte das arge Geschenk empfangen, unter seinen Mitbürgern der einzig Sehende zu seyn. Seine Rede, gleich der Cassandras, verhallte ungehört, und das Eintreffen des vorausgesagten Unheils, das herbeizuwünschen man ihm Schuld gab (17, 16.), war eine leidige Genugthuung dem Patrioten, der überlebend die Nation, welche seine Liebe stets verkannt hatte, am Ende seiner Tage gerechtfertigt, aber allein dastand.

Noch einmal führte sechs Jahre später Nebusaradan einige Zurückgebliebene ins Exil (Jer. 52, 30.); und so wanderte denn auch der letzte Ueberrest von Israel in die Fremde. Die Judäer zerstreuten sich hauptsächlich nach Mittelasien hin und Nordafrika, aber auch in andere, ferner und näher gelegene Länder; ihr Vaterland nahmen theilweise die Nachbarvölker in Besitz. Ihr Staat war jedoch nicht, weil

innerlich morsch, zusammengestürzt; im Gegentheil hatte er kurz vorher mitteist durchgreifender Reform des Cultus größere Einheit, durch diese mehr Kraft gewonnen; sondern er gerieth in den zermalmenden Conflikt zweier großen Reiche, und Schwäche des Regenten, noch mehr die heillose Verblendung derer, die am Ruder saßen, trieb ihn, wie absichtlich, gerade auf die Klippen. Darum ist sein endliches Schicksal thränenwerth; eben darum aber erhielt sich auch das Volk, erneuerte sich der Staat, und entwickelte sich markirter und schroffer die Nationalität, so daß der Nachkommen ausschließende Denkart sie mit aller Welt in Conflikt setzte, und daß in Folge davon wilde Empörungssucht, gepaart mit gesteigerter Halsstarrigkeit das Schicksal der Ahnen in vollerem Maße über die Enkel verhängt hat.



Verbesserungen und Zusätze.

Zu den Beispielen Ewald's in der krit. Gr. §. 146. vgl. S. 20, Z. 12 füge noch die Participien חוֹכֵן und חוֹבֶה neben dem Verbum in Piel. — S. 31, Z. 9 v. u. und S. 33, Z. 6 lies kl. Gr. statt krit. Gr. — S. 57, Z. 8 übersetze: „Ohne meine Missethat und ohne meine Sünde.“ לא פשע bedeutet *ohne Sünde*, *sündlos*; also לא פשעי *ohne meine Sünde*; vgl. S. 61, Z. 1 und Jes. 30, 1. — S. 81, Z. 11 lies *jener* Schilderung. — Zu S. 87, letzte Zeile vgl. Jer. 16, 19. — S. 99, Z. 2 füge bei die Beweisstelle Her. 7, 63. — S. 152, Z. 5 fehlt Dag. lene in ד, und Z. 9 ist der Trennungsstrich zwischen die beiden hebr. Wörter zu setzen. — S. 177, Z. 21 lies 642 — 611. — Einige geringfügige Versehen, z. B. daß mehrmals Meteg überflüssig steht, bisweilen der Punkt des Schin und Dag. lene im Worte, das den Satz anfängt, mangelt, so wie wenige nicht störende Druckfehler im Deutschen wird der Leser schon selbst verbessern.





